

**Deutsches
Zentrum
für
Altersfragen**

**Beiträge zur
Gerontologie und
Altenarbeit**

91

**Bilder des Alters in den USA
im 20. Jahrhundert und ihr
Einfluß auf die amerikani-
sche Altenbildung und Alten-
(Sozial)politik**

**von
Brigitte
Donicht-Fluck**

**Berlin,
im November
1994**



**Deutsches Zentrum
für Altersfragen e.V.**

**Beiträge zur
Gerontologie und
Altenarbeit**

91

Manfred-von-Richthofen-Straße 2 · 12101 Berlin · Tel. 030/786 60 71

Bilder des Alters in den USA im 20. Jahrhundert und ihr Einfluß auf die amerikani- sche Altenbildung und Alten- (Sozial)politik

**von
Brigitte Donicht-Fluck**

Berlin, im November 1994

91

Beiträge zur
Gerontologie und
Altenarbeit

Deutsches Zentrum
für Altersfragen e.V.

Mönch-von-Fichten-Straße 5 · 12101 Berlin · Tel. 030/7809971

Bilder des Alters in den USA
im 20. Jahrhundert und ihr
Einfluß auf die amerikani-
sche Altenbildung und Alten-
(Sozial)politik

von
Brigitte Donicht-Fluck

ISBN 3-88962-127-9

ISSN 0175-8365

Bilder des Alters in den USA im 20. Jahrhundert und ihr Einfluß auf
die amerikanische Altenbildung und Alten(Sozial)politik

Berlin: DZA 1994

(Beiträge zur Gerontologie und Altenarbeit Bd. 91)

Donicht-Fluck, Brigitte

Das Deutsche Zentrum für Altersfragen e.V. (DZA) wird institutionell
gefördert vom Bundesministerium für Familie und Senioren und der
Senatsverwaltung für Soziales, Berlin.

VORBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit wurde 1994 als Dissertation an der Freien Universität Berlin angenommen. Sie stellt den (vorläufigen?) Endpunkt meiner inzwischen fast zwei Jahrzehnte andauernden Beschäftigung mit den verschiedensten Aspekten des Alterns und der Lebenssituation älterer Menschen dar. Besonders interessiert hat mich dabei seit langem der kulturelle Vergleich mit den USA, zu dem mich meine mehrjährigen Forschungs- und Studienaufenthalte in den verschiedensten Regionen Amerikas herausgefordert haben. Diese "amerikanische Erfahrung" hatte immer zwei Seiten. Während auf der einen Seite die grundlegenden sozio-ökonomischen Voraussetzungen eines "gesicherten" Lebensabends in den USA im Vergleich mit der weitaus umfassenderen sozialen Absicherung in der Bundesrepublik Deutschland nicht Schritt halten können - Leidtragende sind hier vor allem ältere Angehörige rassischer und ethnischer Minderheiten -, habe ich auf der anderen Seite eine Vielzahl von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Rasse, Geschlechts- und Schichtzugehörigkeit kennengelernt, die - ungeachtet ihrer tatsächlichen Lebensverhältnisse - eine derartige Lebenskraft und Lebensfreude, Unabhängigkeit, Lebendigkeit und erfrischende "Frechheit" an den Tag gelegt haben, daß sie mich immer wieder beeindruckt haben. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang die Frauen und Männer der Selbsthilfebewegung der *Gray Panthers* in Boston, bei denen ich ein Jahr mitgearbeitet habe und denen ich eine eigene Studie gewidmet habe (Donicht-Fluck, 1984). In der Begegnung mit diesen alten Menschen in den USA hat sich meine Sicht des Alters entscheidend (und positiv) verändert. Ihnen allen habe ich viel zu verdanken, ich habe viel von ihnen gelernt.

Mein Dank gilt ebenso meinen vielen Gesprächspartnern, die ich in den USA kennen- und schätzengelernt habe. Namentlich hervorheben möchte ich von ihnen Louis Lowy, von dessen lebendiger Persönlichkeit und außergewöhnlichem Sachverstand ich in persönlichen Gesprächen und in seinen Seminaren an der *Boston University* sehr profitiert habe, Harry (Rick) Moody, der in seiner für die amerikanische Gerontologie ungewöhnlichen philosophischen Ausrichtung eine Ausnahmeerscheinung darstellt und von dessen Ideen ich nachhaltig beeinflusst worden bin, und nicht zuletzt Howard McClusky, der berühmte "große alte Mann" der amerikanischen Altenbildung, der sich trotz seines hohen Alters und seiner vielfältigen Verpflichtungen Zeit nahm für ein Gespräch, in dem er mein Vorhaben mit Interesse und Anteilnahme erörterte. Der wissenschaftliche Austausch mit diesen Repräsentanten der amerikanischen Altenbildung wurde ermöglicht durch ein Forschungs- und Reisestipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Für inhaltliche wie auch stilistische Anmerkungen, Ratschläge und Kritik danke ich insbesondere Knut und Cornelia Schiemann. Meinem Dissertationsbetreuer Gerd Doerry bin ich zu Dank verpflichtet für seine zahlreichen kritischen Hinweise, er brachte große Geduld vor allem während der letzten Phase der Fertigstellung der Arbeit auf. Bei Margret Dieck vom Deutschen Zentrum für Altersfragen bedanke ich mich für ihre Hilfe und ihr Interesse an meiner Arbeit. Ich freue mich, sie in der Publikationsreihe des Instituts veröffentlicht zu können.

Mein größter Dank gilt jedoch meinem Mann Winfried Fluck. Er hat sowohl an der inhaltlichen Konzeption der Arbeit wie auch an ihrer praktischen Umsetzung einen entscheidenden Anteil gehabt und während der mehrjährigen und aufgrund unterschiedlicher beruflicher Schwerpunktsetzungen mehrfach unterbrochenen Fertigstellung der Arbeit immer wieder wichtige Anstöße gegeben. Mit seinem inzwischen selbst umfangreichen Fachwissen und einer gekonnten Mischung aus unbestechlicher Kritik und unbeirrter emotionaler Unterstützung hat er mir geholfen, Krisen zu meistern und Phasen des Selbstzweifels zu überwinden.

Eine letzte Anmerkung. Ich habe die Arbeit mit der festen Absicht begonnen, Geschlechtszugehörigkeit sprachlich zu differenzieren und nicht nur die männliche Form zu benutzen, habe dann aber leider feststellen müssen, daß dieses Verfahren in vielen Fällen (z.B. auf S.103: Journalist/-innen, Ärzt/-innen, Rechtsanwält/-innen oder eher: Journalisten und Journalistinnen, Ärzten und Ärztinnen, Rechtsanwältinnen und Rechtsanwältinnen usw.) ein derartiges Maß an Umständlichkeit hervorgebracht hätte, daß ich mich nun doch entschlossen habe, im Interesse der Lesbarkeit des Manuskripts bei einer Genusbezeichnung zu bleiben. Damit ist keinesfalls eine Mißachtung oder gar Unterschlagung des frauenspezifischen Anteils beabsichtigt.

Berlin, im November 1994

Brigitte Donicht-Fluck

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
EINLEITUNG	1
1. DER EINFLUSS DER INDUSTRIELLEN UND DEMOGRAPHISCHEN REVOLUTION AUF DAS ALTERSBILD IM AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERT: DIE "ENTDECKUNG" ALTER MENSCHEN ALS GESELLSCHAFTLICHE PROBLEMGRUPPE	11
2. DAS ALTERSBILD IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT BIS IN DIE 40ER JAHRE	17
2.1 Sozialpolitisches Altersbild	
Alter als ökonomisches Defizitsyndrom - Der Verlust materieller Unabhängigkeit	17
Exkurs: Die Altenbewegung der 30er Jahre	21
2.2 Kulturelles Altersbild	26
2.2.1 Alter als biologisch-pathologisches Defizitsyndrom	26
2.2.1.1 Alter in den populären Medien	26
2.2.1.2 Alter in der wissenschaftlichen Altersforschung	30
2.2.2 Alter als soziales Defizitsyndrom: Alte Menschen als Mängelwesen, als gesellschaftlich obsolete Gruppe	34
3. DIE 50ER JAHRE - RUHESTAND ALS GESELLSCHAFTLICHE DISFUNKTIONALITÄT	43
3.1 "Freizeit" als Sinn des Alters	43
3.2 Vermeidung von Disfunktionalität durch Integration anstelle von Segregation	49

3.3 Die Anfänge organisierter Altenbildung in den USA - Altenbildung als Sozialisationsinstrument zur Anpassung an den Ruhestand und zur Vermeidung von Disfunktionalität im Alter	57
3.4 Bildungsprogramme zur Vorbereitung auf den Ruhestand	60
3.5 Zur Konstituierung, Konsolidierung und institutionellen Verankerung der Altenbildung	64
4. DIE 60ER JAHRE - ALTER ALS PROBLEM GESELLSCHAFTLICHER BENACHTEILIGUNG UND UNTERPRIVILEGIERUNG: ALTE MENSCHEN ALS PROBLEM- UND RISIKOGRUPPE	67
4.1 <u>Alter in der Sozialpolitik:</u> Der alte Mensch als Opfer gesellschaftlicher Mißstände	67
4.2 <u>Altenbildung:</u> Überlebenshilfe oder Lebensbereicherung - instrumentelles vs. expressives Lernen	71
5. DIE 70ER JAHRE (I) - ALTER UNTER DEM NORMALITÄTS- UND PLURALISMUSPARADIGMA	77
5.1 Alter als Problem gesellschaftlicher Stereotypisierung, Stigmatisierung und Diskriminierung (<i>ageism</i>)	77
5.2 Das <i>Aging Enterprise</i> und seine Opferperspektive von Alter	78
5.3 Anstöße zu einer Entmythologisierung und Entstigmatisierung von Alter	82
5.3.1 Diskrepanz zwischen Fremdbild und Selbstbild von Alter	82
5.3.2 Alter unter der Perspektive von 'Normalität', Selbstbestimmung und Gleichberechtigung	85
5.4 Das Recht auf Arbeit im Alter	92
5.5 Das Recht auf Bildung im Alter	95
5.5.1 Altenbildung unter den Prämissen von Integration und Partizipation	95

5.5.2 Die Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene	97
5.5.3 Beseitigung von Bildungsbarrieren als Voraussetzung für Integration und Partizipation	100
5.6 Kooperatives Lehren und Lernen als Bildungskonzept des <i>Institute for Retired Professionals</i>	105
6. DIE 70ER JAHRE (II)- ALTER ALS WACHSTUMSPARADIGMA (<i>GROWTH</i>): ALTER ALS EIGENSTÄNDIGE LEBENSPHASE MIT SPEZIFISCHEM WACHSTUMS- UND SELBSTVERWIRKLICHUNGSPOTENTIAL	113
6.1 Der <u>lebensweltlich-explorative</u> Ansatz: Wachstum als individuelle Selbstverwirklichung	116
6.1.1 <i>Elderhostel</i> : Bildung als Mittel der Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung	118
6.1.1.1 Die Tabuisierung von 'Alter' als Thema der Altenbildung	122
6.1.2 Das <i>Bridge Program</i> als generationsübergreifendes Wohn- und Lernprojekt	125
6.1.3 <i>SAGE</i> : Ein ganzheitliches Selbsterfahrungs- und Bildungsprogramm für ältere Menschen	129
6.2 Der <u>emanzipatorisch-politische</u> Ansatz: Wachstum durch politische Emanzipation und die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung	131
6.3 Der <u>metaphysisch-humanistische</u> Ansatz: Alter als Phase psychischer Introspektion und der Suche nach einer existentiellen Identität	137
6.3.1 Altenbildung im Kontext des metaphysischen Sinnggebungskonzepts	142
6.3.2 Das <i>Senior Center Humanities Program: Self-Discovery through the Humanities</i> - Altenbildung als Selbstexploration und Sinnfindung	149
6.3.3 Zur Rolle der <i>humanities</i> in der Altenbildung	151

7. DIE 80ER JAHRE -	
ALTER IN SEINER DIALEKTIK VON RESSOURCE UND BÜRDE	155
7.1 <u>Das sozialpolitische Altersbild:</u> Alter als potentielle Last	155
7.1.1 Zur Lebenslage älterer Menschen	161
7.1.2 Zum Einfluß der Altenlobby	168
7.1.3 Zur Doppelstruktur des gegenwärtigen Altersbildes	170
7.2 <u>Das kulturelle Altersbild:</u> Alter als "nationale Ressource"	174
7.3 Produktivität im Alter durch Berufstätigkeit	178
7.4 Ehrenamtliche Arbeit als Beteiligung älterer Menschen am Gemeinwesen	188
7.5 Altenbildung unter einer gesellschaftlich-funktionalen Perspektive: Als Hilfe zur Selbsthilfe und zur Übernahme produktiver Rollen in der Gemeinschaft	195
ZUSAMMENFASSUNG	205
LITERATURANGABEN	219

EINLEITUNG

ZUR FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

Die vorliegende Arbeit betrachtet die Entwicklung der Altenbildung in den USA im 20. Jahrhundert unter dem Blickwinkel der ihr jeweils zugrundeliegenden Vorstellungen und Annahmen über das Alter und "den alten Menschen". Dieses Bündel von Vorstellungen und Annahmen wird hier als das jeweilige "Bild des Alters" bezeichnet. Es ist eine zentrale These dieser Arbeit, daß Sinn, Notwendigkeit und Zielsetzungen von Altenbildung wie auch die Formen ihrer praktischen Umsetzung in entsprechenden Bildungsangeboten gewollt oder ungewollt, bewußt oder unbewußt, durch ein "Bild" des Phänomens "Alter" begründet werden. Die Frage, warum ältere Menschen gebildet werden sollen (Begründungszusammenhang), wie und was sie lernen wollen (und sollen), also ihre Bildungsbedürfnisse, aber auch die Frage nach den Zielen, Inhalten und Methoden jener Fachdisziplin (*educational gerontology*), die sich mit diesen Bedürfnissen befaßt, hat in der Altenbildung ein breites Spektrum von Antworten gefunden. Diese Antworten hängen davon ab, welche expliziten oder impliziten Annahmen über Alter und alte Menschen jeweils zugrundegelegt werden. Die daraus entstehenden Bilder bestimmen die Art und Weise, wie die Lebensphase Alter und wie die Älteren selbst charakterisiert und bewertet werden. Jede Entscheidung im Bereich der Altenbildung muß von einem solchen Vorverständnis darüber ausgehen, worin Sinn und Aufgabe der Altenbildung liegen könnten. Zwar ist es richtig, daß in die Ausbildung derartiger Altersbilder eine ganze Reihe von Faktoren ökonomischer, sozialer und anderer Art eingehen, doch werden diese vielfältigen Aspekte und Einflüsse jeweils in ein kohärentes fachwissenschaftliches Selbstverständnis und eine überzeugende Gegenstandsdefinition "übersetzt". So gesehen, kann das jeweilige Altersbild als das logisch konstitutive Element einer jeden Tätigkeit im Bereich der Altenbildung gelten, das Bildungsziele, institutionelle Strukturen, wie auch Lehrinhalte und Lehrmethoden entscheidend beeinflußt.

Dabei ist es in dieser Arbeit nicht von Bedeutung, ob es sich hierbei jeweils um Idealbilder, um Stereotype oder um empirisch fundierte Altersbilder handelt. Gefragt wird nicht nach dem "realen" Gehalt der Bilder, d.h. inwieweit sie jeweils Realität abbilden oder nicht, sondern nach dem Zusammenhang zwischen Altersbildern und Altenbildung, danach also, welchen Einfluß bestimmte Vorstellungen über das Alter auf die Theorie und Praxis der Altenbildung gehabt haben. Diese Bilder sind im weitesten Sinn des Wortes Konsensbildungen, in denen empirische Beobachtungen mit gesellschaftlichen Bedürfnissen und kulturellen Wertvorstellungen vermittelt werden. Man kann somit davon ausgehen, daß sie auf einer empirischen Basis stehen, aber über diese zugleich auch hinausgehen. Da ein

großer Teil der Altenbildungsprogramme von älteren Menschen selbst initiiert und durchgeführt worden ist, deutet dies auch bereits auf einen gewissen "Realitätsbezug" hin. Eine Diskussion dieser Bilder allein im Hinblick auf ihre Realitätsangemessenheit würde jedoch die komplexen kulturgeschichtlichen Zusammenhänge gerade verfehlen, die zur Dominanz bestimmter Altersbilder und Altenbildungsprogramme führen. - Es geht mir also im folgenden nicht darum, zu bestimmen, welche dieser Altersbilder "fortschrittlicher", einflussreicher oder "realistischer" sind, sondern wie sie jeweils verschiedene Phasen der Altenbildung begründet und geprägt haben.

Die Bilder vom Alter, die die Entwicklung der amerikanischen Altenbildung geprägt haben, sind nicht dadurch gekennzeichnet, daß jedes Mal völlig neue Vorstellungen und Ziele eingebracht werden. Eher ist an ein System von Vorstellungen zu denken, dessen wesentliche Komponenten von Anfang an vorhanden sind, aber jeweils neu gewichtet werden, und je nachdem, ob sie stärker oder weniger stark betont werden, zu neuen Konstellationen führen. Das jeweilige Spannungsgefüge von Funktionalität/Disfunktionalität, Integration/Segregation bzw. Marginalität, Aktivität/Passivität, Produktivität/Unproduktivität, sowie die Verdrängung bzw. Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens stellen dabei die wichtigsten Komponenten dar, auf die zu unterschiedlichen Zeiten verschieden reagiert wird. Das Phänomen der Arbeit im Alter beispielsweise war immer schon integraler Bestandteil der Auseinandersetzung mit dem Alter. Es wurde jedoch solange nicht problematisiert, wie die Menschen den Zeitpunkt ihres Ausscheidens aus dem Berufsleben selbst bestimmen konnten und vor allem in der Landwirtschaft und in handwerklichen Berufen so lange arbeiteten, wie sie gesundheitlich dazu in der Lage waren. Durch die Einführung der vorgeschriebenen Altersgrenze von 65 Jahren veränderte sich diese Situation grundlegend, der "Ruhestand" wurde zu einem bis dahin unbekanntem Phänomen. Wie sollte diese neue, häufig unfreiwillig arbeitsfreie Phase am besten gestaltet werden? Dies wurde ein zentrales Problem der Beschäftigung mit dem Alter in den 50er Jahren. Als die Zwangspensionierung dann schließlich nach langem Ringen 1986 gesetzlich wieder abgeschafft wurde, sah man darin zunächst eine lang ersehnte Wahlfreiheit. Doch hatte sich inzwischen auch die Erwartungshaltung in der Öffentlichkeit verändert. Das 'Ergrauen der Gesellschaft' wurde zunehmend als eine gesellschaftliche Belastung empfunden. Somit drohte aus der Option 'Arbeit im Alter' eine Verpflichtung für den älteren Menschen zu werden, wieder stärker für sich selbst zu sorgen und die öffentlichen Kassen zu entlasten.

Bei dieser Betrachtung lassen sich darüber hinaus zwei Perspektiven unterscheiden: eine sozialpolitisch und eine kulturell geprägte.¹ Beide Perspektiven können sich überlappen und in eine gemeinsame Strategie münden, aber sie können sich auch konträr gegenüberstehen, ohne daß in jedem Fall immer deutlich gemacht wird, welche Prämissen Priorität haben. Gefragt werden muß also immer auch, wie die Bedürfnisse älterer Menschen mit denen des Allgemeinwohls in Einklang gebracht werden können. Sind die Älteren zu stark benachteiligt, werden Korrekturen nötig, ist staatliches Handeln gefragt, wie dies in den 60er und 70er Jahren geschah. Werden dadurch aber andere Gruppen im Verhältnis zu den Älteren benachteiligt (das ist gegenwärtig bei alleinerziehenden Müttern mit mehreren Kindern der Fall), müssen erneut Justierungen vorgenommen werden. Die Altenbildung ist ein Teil des gesellschaftlichen Gesamtsystems, und mit der Veränderung bzw. Umgewichtung der jeweiligen Basiskomponenten verändern sich jeweils auch ihre Bilder vom Alter.

Dieser komplexe Fundierungszusammenhang soll im folgenden am Beispiel der Geschichte der amerikanischen Altenbildung des 20. Jahrhunderts verdeutlicht werden. Die Arbeit erhebt jedoch nicht den Anspruch einer umfassenden geschichtlichen Darstellung, sondern stellt jene exemplarischen Momente eines Paradigmawechsels in den Mittelpunkt, in denen neue "Bilder" vom Alter, d.h. Veränderungen der wissenschaftlichen und/oder kulturellen Vorannahmen über Alter, neue Konzepte und Programme der Altenbildung begründet haben, und - so gesehen - ein Funktionswandel der Altenbildung stattfand. Damit kann zugleich ein möglicher Gewinn meines Ansatzes verdeutlicht werden. Denn der Wandel in Theoriebildung und Methode, dem auch die gerontologischen Disziplinen unterworfen sind, kann aus fachwissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen allein nicht hinreichend erklärt werden, weil eine derartige Erklärungsweise die kulturelle Konstituiertheit auch von wissenschaftlichen Fragestellungen nicht mitzureflekieren vermag. So läßt es sich auch nach sorgfältigem Studium der Altenbildungsliteratur nicht sagen, daß diese ausschließlich von einer wissenschaftsimmanenten Entwicklungslogik geleitet wird, in der etwa eine neue Phase in der Altenbildung durch die wissenschaftliche Kritik der Unzulänglichkeiten eines vorangegangenen Ansatzes eingeleitet wird. Typisch sind vielmehr immer neue Wechselwirkungen und Austauschprozesse. Andererseits heißt dies nicht, daß die Wissenschaft keinen wichtigen Anteil an dieser Entwicklung hat. Denn sie nimmt teil am gesellschaftlichen Diskussionsprozeß über die Bestimmung der Merkmale und Funktionen des Alters. Insofern ergänzen sich in meiner Untersuchung eine systema-

¹ Mit dem Begriff 'Kultur' ist hier nicht ein traditionelles Verständnis gemeint, in dem Kultur besondere intellektuelle und künstlerische Leistungen einer Gesellschaft bezeichnet. Vielmehr liegt meinem Gebrauch ein weitergehendes, eher anthropologisches Kulturverständnis zugrunde, in dem mit diesem Begriff das System von Wertvorstellungen gemeint ist, das innerhalb einer Gesellschaft herrscht und das von ihren Mitgliedern aktiv oder passiv geteilt wird.

tische und eine historische Perspektive: Auf der systematischen Ebene des Arguments geht es um den Konstitutionszusammenhang von wechselnden kulturellen Leitbildern einerseits und der jeweiligen Praxis von Altenbildung und Altenarbeit andererseits. Auf der historischen Ebene geht es um einen möglichst überzeugenden Beleg für den behaupteten Zusammenhang, wodurch zugleich eine neue, kulturgeschichtlich angereicherte und somit auch fachwissenschaftlich gehaltvollere Darstellung der Entwicklung der amerikanischen Altenbildung ermöglicht werden soll als sie bisher vorliegt. - Mit dieser Frage nach den jeweils für eine bestimmte Phase und Form der Altenbildung konstitutiven Prämissen wird für den Bereich der Altenbildung wissenschaftliches Neuland betreten. Eine derartige Bestandsaufnahme existiert bislang weder für die USA noch für die Bundesrepublik Deutschland.²

ZUR METHODE

Damit stellt sich die Frage des methodischen Vorgehens und der für diese Arbeit genutzten Quellen. Es ist das Ziel dieser Untersuchung, die Geschichte der amerikanischen Altenbildung als Geschichte wechselnder kultureller und sozialpolitischer Bilder vom Alter zu beschreiben und dabei jeweils den Zusammenhang zwischen solchen konstitutiven Bildern und den Zielen und Formen der Altenbildung herauszuarbeiten. Dieser inhaltlichen Aufgabenstellung entspricht die Wahl der Methode. Sie ist keine vorrangig sozialgeschichtliche, denn es steht hier nicht primär die historische Lage der Alten im Vordergrund, sondern das Bild von ihnen und die jeweilige kulturelle und sozialpolitische Reaktion auf sie. Es bot sich vielmehr ein kulturgeschichtlicher Ansatz an, der es erlaubt, kulturell und sozialgeschichtlich dominante Bilder einerseits und Wissenschaftsgeschichte andererseits miteinander zu verbinden, um auf diese Weise die jeweils leitenden Prämissen vom Alter herauszuarbeiten. Ein solcher Ansatz gewinnt an Legitimität in einer Zeit, in der in den Geisteswissenschaften das Bewußtsein von der realitätsbildenden Kraft kultureller Konstrukte gewachsen ist.³

² In den USA verläuft die Altenbildungsdiskussion in der Regel so, daß jeweils innerhalb eines bestimmten Ansatzes argumentiert wird oder, was noch häufiger vorkommt, lediglich Praxismodelle beschrieben werden. Eine umfassendere Analyse und theoretische Einordnung fehlt dabei meist. Es gibt dazu nur einige wenige Ausnahmen (hier sind vor allem Moody, McClusky und Lowy zu nennen).

³ Das kennzeichnet bereits einen Kontrast zwischen der amerikanischen und der deutschen Altenbildungsdiskussion. Denn während hierzulande lange Zeit vor allem sozialpolitische Aspekte in der Altenbildung im Vordergrund standen (z.B. die Frage, wie man angesichts der sozialen und bildungsmaßigen Benachteiligung älterer Menschen gerade die bildungsunbewohnten Schichten erreichen könnte, die zur Bewältigung ihrer Lebensprobleme Bildung am nötigsten hätten), spielten derartige Überlegungen in den USA nur während der Hochphase der Studentenbewegung eine stärkere Rolle. Dort wurde dann sehr bald argumentiert, daß es offensichtlich nicht ausreicht, ökonomisch, rechtlich und politisch alle Voraussetzungen für eine Gleichbe-

Zur Sicherung seines Wahrheitsanspruchs kann sich ein derartiger Ansatz letztlich nur auf die Plausibilität seiner Interpretationen berufen. Diese haben als ihre Materialbasis jene vielfältigen fachlichen Selbstdarstellungen und Programme, in denen Theorie und Praxis verschiedenster Formen der amerikanischen Altenbildung expliziert sind. Zu diesem Zwecke wurde in mehrmaligen Forschungsaufenthalten in den USA eine intensive Quellenforschung durchgeführt.⁴ Sämtliche Interpretationen stehen somit auf einer repräsentativen faktischen Basis.⁵

Methodologisch war dabei auch die Entscheidung zu treffen, ob die Kategorie "Bild des Alters" eher weit (als jeweils neu verhandelter kultureller Konsens, auf den eine Reihe verschiedener Faktoren und Diskurse einwirken) oder eher enger (etwa im Hinblick auf ein bestimmtes Medium oder die Literatur zur Altenbildung) ausgelegt werden sollte. Ich habe

rechtiung zu schaffen, wenn das Problem der gesellschaftlichen Diskriminierung selbst nicht grundsätzlicher angegangen wird. Dies wurde das alles beherrschende Thema in den USA der 70er, 80er und auch der 90er Jahre, charakterisiert mit den Schlüsselbegriffen *racism*, *sexism* und - angelehnt daran - später auch *ageism*. Denn Rasse, Geschlecht und Alter sind nicht nur biologische oder sozio-ökonomische Phänomene, sondern ebenso auch folgenschwere kulturelle Kategorien: über jede Gruppe existieren jeweils bestimmte kulturelle Vorstellungen, die den eigentlichen Grund für deren gesellschaftliche Diskriminierung darstellen. Diese Vorstellungen galt es zu verändern. Von daher ist es in den USA auch viel selbstverständlicher, von dem 'Bild des Alters' im Sinne eines realitätsbildenden Konstrukts zu sprechen.

⁴ Die Materialsammlung gestaltete sich vor allem auch deshalb schwierig, weil es in den USA selbst keine Institution gibt, die auf dem Gebiet der Altenbildung landesweit Daten erhebt und einen Gesamtüberblick über den Umfang und das Spektrum der Bildungsangebote bietet. Ein Großteil des verwendeten Materials war daher nur in Broschürenform vor Ort selbst verfügbar bzw. in den größeren amerikanischen Universitätsbibliotheken erhältlich. - Des weiteren sind in die Quellsammlung auch eine Fülle von journalistischen Beiträgen zum Thema Alter eingegangen, die in diversen Zeitungen und Zeitschriften von den Anfängen dieses Jahrhunderts bis in die 90er Jahre hinein erschienen sind. - Sämtliche Übersetzungen sind von mir.

⁵ Die Lebenslage älterer Menschen in den USA, insbesondere unter den Aspekten Weiterbildung, Altenbewegung und Sozialpolitik, ist ein Forschungsschwerpunkt, mit dem ich mich seit 1974 beschäftige und der Gegenstand zahlreicher Artikel und Vorträge gewesen ist. Mit der Altenbildung habe ich mich bereits in meiner Diplomarbeit an der Freien Universität Berlin auseinandergesetzt (veröffentlicht 1977 unter dem Titel: *Weiterbildung im Alter. Konzeptionen und Praxisbeispiele in den USA*) sowie des weiteren mit der politischen Selbsthilfebewegung älterer Menschen in den USA am Beispiel der *Gray Panthers* (1984 als *'Runzlige Radikale' - Graue Panther in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland* - erschienen). Mehrere längere Forschungs- und Studienaufenthalte in den USA (1975 in Berkeley/ Kalifornien; 1979-1980 in Cambridge/Massachusetts, Los Angeles und New Haven/Connecticut; 1987-1988 in Chapel Hill/North Carolina; dazu ein Forschungsstipendium des DAAD, u.a. zum Besuch von Institutionen in New York City, Washington D.C., Lexington/Kentucky, Durham/North Carolina, Ann Arbor/Michigan und Minneapolis/Minnesota) ermöglichten es mir, durch Sammlung von umfangreichem Quellenmaterial, Gespräche und Interviews mit Experten in der Gerontologie, Erwachsenenbildung, Altenbildung, Alten(sozial)politik und Altenbewegung ein breites Spektrum an Altenbildungs- und -sozialprogrammen in den USA kennenzulernen. - Darüber hinaus habe ich weitere Informationen und Erfahrungen durch die Teilnahme an mehreren Kursen und Seminaren an der *Boston University*, des *Institute for Learning in Retirement* an der *Harvard University* sowie dem *Andrus Gerontology Center* der *University of Southern California*, Los Angeles, gesammelt.

mich aus den folgenden Gründen nicht auf die Analyse beispielsweise des Altersbildes in einem Medium beschränkt: Leitend für meine Analyse der amerikanischen Altenbildung ist die jeweilige Vorstellung vom Alter, die den einzelnen Ansätzen zugrundeliegt. Diese Vorstellungen verdanken sich zu verschiedenen Zeiten jedoch ganz unterschiedlichen Diskursen und Medien. Beispielsweise haben anfangs Biologie und Medizin den wohl größten Einfluß ausgeübt, in den 30er Jahren waren es vor allem politische und ideologische Auseinandersetzungen, in den 60er Jahren dann neue Modelle kultureller Selbstverwirklichung, die aus der Studentenbewegung kamen usw. Es gibt, mit anderen Worten, immer wieder einen Dominantenwechsel, der dazu führt, daß der gesellschaftliche Konsens über das, was Alter ist, durch jeweils ganz unterschiedliche Einflüsse begründet wird.

In dieser Arbeit werden somit nicht nur Konzepte oder Programme der Altenbildung analysiert, sondern es wird auch untersucht, welche Vorstellungen "von außen" leitend gewesen sind. Dabei ist es nicht so wichtig, ob ein bestimmtes Altersbild auch den jeweiligen gesellschaftlichen Konsens ausgemacht hat. Mich interessiert vielmehr, ob die Altenbildner meinten, bestimmte Vorstellungen aufgreifen zu müssen oder nicht - und deren unterliegende Quellen aufzuspüren. Daraus folgt, daß ich mich in der Arbeit nicht nur auf die Altenbildungsdiskussion selbst oder auf die wissenschaftliche Altersforschung beziehe. Darüber hinaus versuche ich nachzuweisen, welcher entscheidenden Einfluß beispielsweise die Harris-Umfrage zum Alter und zu alten Menschen aus dem Jahre 1975 auf die Entmythologisierung und "Normalisierung" des Altersbildes gehabt hat. Hier stellte sich zur großen Überraschung der beteiligten Forscher zum ersten Mal heraus, wie sehr gängige Annahmen und Vorstellungen von der Lebenssituation älterer Menschen von negativ gefärbten Vor-Urteilen geprägt waren, die von der Selbsteinschätzung der Betroffenen so stark abwichen, daß sich das pauschale Bild von den Alten als einer Problemgruppe nicht länger halten ließ. Unter einem solchen Bild litt die große Mehrzahl derjenigen, die ihr Alter selbständig und ohne Probleme meistert, es half letztlich aber selbst der Minderheit derer nicht, die tatsächlich unter vielfältigen sozio-ökonomischen Problemen zu leiden hat. Denn es wurde nicht deutlich, daß zu den Betroffenen überdurchschnittlich viele Schwarze und Angehörige anderer ethnischer Minderheiten gehörten, es sich also nicht in erster Linie um ein Altersproblem handelte, sondern um ein sich durch den gesamten Lebenslauf hindurchziehendes geschlechts- und rassenspezifisches Problem, dessen Folgen sich dann allerdings im Alter verschärft auswirkten.

Wenn sich die Entstehung der amerikanischen Altenbildung im eigentlichen Sinne des Wortes auch erst auf die zweite Hälfte der 40er Jahre datieren läßt, so erklärt sich ihre Entstehung doch nur im Kontext der dominanten Altersbilder im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Denn die grundsätzliche Veränderung der Wahrnehmung von Alter als

Einzelchicksal hin zur "Entdeckung älterer Menschen als einer eigenständigen Gruppe" - und da besonders als einer gesellschaftlichen Problemgruppe - führte in der amerikanischen Öffentlichkeit zu einer ersten Auseinandersetzung mit dem Phänomen eines "Ergrauens der Gesellschaft". Ebenso eröffnete die Problematisierung des lange Zeit dominanten Defizitmodells vom Altern neue Perspektiven in Bezug auf die Lernfähigkeit im höheren Lebensalter und die Sinnhaftigkeit von Bildungsmaßnahmen für ältere Menschen. Die Herausarbeitung der leitenden Altersbilder in der amerikanischen Altenbildung umspannt also einen weiten zeitlichen Bogen von den Anfängen dieses Jahrhunderts bis weit in die 80er Jahre hinein.

ZUR VORGESCHICHTE DER UNTERSUCHUNG / FORSCHUNGSLAGE

Den Anstoß für dieses Vorhaben hat ein Modell der Entwicklungsschritte gegeben, in dem Moody 1976 die Haltung der amerikanischen Gesellschaft im Hinblick auf ältere Menschen charakterisiert und in ihren Auswirkungen auf Bildungsangebote analysiert hat. Er unterscheidet darin vier Phasen:

- 1) **Zurückweisung** (*rejection*) als Haltung, die im wesentlichen auf ökonomischen Werten basiert, in der alte Menschen als wert- und funktionslos gelten und in Altenheime und Pensionärsiedlungen abgedrängt werden. Weiterbildung im Alter ist nicht sinnvoll, weil Bildungsmaßnahmen wirtschaftlichen Gesichtspunkten unterworfen werden und sich nur dort auszahlen, wo sie eine Investition in die Zukunft bedeuten.
- 2) **Soziale Dienste** (*social services*) als Haltung, die auf den Werten des politischen Liberalismus und des Wohlfahrtsdenkens beruht und die die Grundlage der gegenwärtigen Sozialpolitik bildet. Alte Menschen werden als bedürftig erklärt und mit sozialen Dienstleistungen versorgt. Alterssegregierte Einrichtungen verstärken ihre Isolation und gesellschaftliche Ausgliederung nur noch. Beschäftigung und Unterhaltung, Hobbies und Spiele sind leitende Prinzipien des Bildungsverständnisses dieser Phase.
- 3) **Partizipation** (*participation*) stellt als primär politisches Anliegen ein Gegenmodell zu der durch die sozialen Dienste verursachten Passivität alter Menschen dar. Autonomie und Beteiligung sind Schlüsselbegriffe dieser Phase. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben soll durch die Übernahme neuer Tätigkeiten und sinnvoller Funktionen gefördert werden. Die Aufgabe der Bildung besteht in der Einleitung von Bewußtseins- und Veränderungsprozessen bei den Älteren, um auf diese Weise verinnerlichte Altersstereotype und -vorurteile aufzudecken.
- 4) **Selbstverwirklichung** (*self-actualization*) als höchste Stufe der menschlichen Entwicklung. Alter wird als eine Phase besonderer Fähigkeiten zur Introspektion und Lebensrückschau wie zur Auseinandersetzung mit den Sinnfragen des Daseins angesehen, die mit

Hilfe der Philosophie, Religion, Literatur und Geschichte als vordringliche Inhalte der Altenbildung angeregt und gefördert werden sollen.

Moody's Modell ist in seinen Grundzügen nach wie vor eindrucksvoll und überzeugend, selbst wenn er es weder weiter systematisiert noch an Beispielen konkretisiert hat. Mir scheint es jedoch zugleich auch oberflächlich und stark vereinfachend. Es müßte zudem fortgeschrieben werden, um der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit Alter in den USA gerecht zu werden. Diesem Anspruch versucht die hier vorgelegte Untersuchung ein Stück weit näher zu kommen.

Der Sinn einer solchen Untersuchung liegt nicht nur darin, wichtiges historisches Material aufzuarbeiten. Sie erscheint mir in einer Situation besonders bedeutsam, in der sich auch unsere hiesige Sicht des Alters zu differenzieren beginnt, so daß sich die Altenbildung immer weniger als Versuch verstehen kann, nun endlich die eine richtige Antwort auf das Problem bzw. die Herausforderung des Alterns zu finden. Wenn es aber nicht mehr um eine Antwort, sondern um ein Spektrum von Antworten für je spezifische Problemlagen geht, dann wird eine historische Perspektive neuerlich wichtig. Die Geschichte ist der Ort, an dem ein ganzes Kompendium von möglichen Antworten erarbeitet worden ist, mit dem zusätzlichen Vorteil, daß sich Vor- und Nachteile aufgrund geschichtlicher Entwicklungen bereits erkennen lassen. Denn jede der Entscheidungen, durch die neue Möglichkeiten der Altenbildung erschlossen werden, grenzt zugleich auch andere Aspekte aus oder stuft sie in ihrer Bedeutung zurück, so daß insgesamt die Geschichte der Altenbildung anhand ihrer leitenden Altersbilder auch eine von Gewinn und Verlust ist. Das ist insofern wichtig, als auch hierzulande häufig der Anspruch vertreten wird, als hätte sich die Altenbildung mit der jeweils zuletzt vertretenen Position zugleich an die Spitze des wissenschaftlichen Fortschritts gestellt oder die nunmehr zwingendste Lösung gefunden. Das Spektrum der verschiedenen Möglichkeiten aufzuzeigen, kann eine Antwort auf eine derartige Verengung der Perspektive sein, weil auf diese Weise die jeweiligen Konsequenzen und damit auch die zuvor angesprochene Dialektik von Gewinn und Verlust ins Blickfeld treten und bewußt gemacht werden können. In diesem Sinn bin ich an dieser Arbeit an der Geschichte amerikanischer Bilder vom Alter interessiert: als einer Art Experimentierfeld, in dem sich bestimmte Bilder des Alters und die damit verbundenen Formen der Altenbildung erschließen und wechselseitig perspektivieren lassen.

Daß ich mich dabei auf die amerikanische Debatte ausrichte, hat vor allem zwei Gründe: Zum einen ist diese Debatte in den USA von eindrucksvoller Breite und Innovationsfreude und kann daher der deutschen Diskussion, die lange Zeit durch eine Fixierung auf ein sozialpolitisches Altersbild geprägt war, wesentliche Elemente hinzufügen. In

dieser Hinsicht hat mich die amerikanische Altenbildung von jeher interessiert und fasziniert. Die besondere Bedeutung der amerikanischen Altenbildung für unsere deutsche Situation liegt jedoch zum anderen nicht nur im Angebot ergänzender Perspektiven, sondern in einer für den Altenbereich entscheidenden Herausforderung. Denn im Grunde stellt sich im Vergleich der Herangehensweisen die Frage, wie die beiden zentralen Aspekte des Alterns eigentlich gewichtet werden sollen: Ist das Problem des Alters primär ein sozialpolitisches oder, wie es die amerikanische Diskussion nahelegt, nicht auch wesentlich ein kulturelles? Warum brauchen wir überhaupt Altenbildung, und wäre es nicht viel sinnvoller, sich ganz auf die Altensozialpolitik zu beschränken? Das verweist auf ein grundsätzliches Problem. Liegt das entscheidende Kriterium für ein subjektiv als positiv erfahrenes Altern nur in dessen ökonomischer und sozialer Absicherung (so wichtig diese auch immer ist), oder nicht vielleicht auch darin, wie ein zufriedenstellendes Selbstwertgefühl im Alter bewahrt werden kann? In Bezug auf die weitaus bessere finanzielle und gesundheitliche Versorgung im Alter kann die Bundesrepublik Deutschland für die USA Vorbild sein. Doch Altern bedeutet nicht nur Besitzstandsgefährdung, es bedeutet auch einen dramatischen Entzug vieler wesentlicher Quellen des Selbstwertgefühls, und gerade hier erwächst der Bildung eine entscheidende Rolle. In den USA ist weitaus früher erkannt worden, welche entscheidende Bedeutung für ein befriedigendes Alter Aspekten der Selbstverwirklichung im Sinne neuer Lebensentwürfe bis hin zu Fragen der Lebensbilanzierung und Sinnfindung zukommt, wie sie in der Altenbildung gestellt werden. Von daher ist dies auch der eigentliche Bereich, in dem die deutsche Altenbildung durch eine Reflexion ihrer eigenen Altersbilder, die nur allzu oft noch von einer latent paternalistischen Haltung und von dem Gedanken der Hilfs- und Betreuungsbedürftigkeit älterer Menschen geprägt sind, nach wie vor von den USA lernen kann.

... the American situation is very different from ours. The experience and wisdom of years become self-evidently an important part of the individual's own growth before that age. We believed that the social security benefits which normally have not provided anything like essential self-fulfillment to their contemporaries. (Achenbach, 1978, S.22.23)

Das Mittelmeer ist ein sehr gutes Beispiel zu führen. In vorkristlicher Zeit ist jenseits Mittelmeer eine wesentlich veränderte, im Vergleich mit den Römern zu beachtender, Entwicklung des Menschlichen Alters Menschen: waren sich gleichfalls eine Voraussetzung, daß nur in der Regel die Kontrolle über ihren Körper betreiben und sich damit selbstbestimmt über (Trennung) Unabhängigkeit äußern konnten, selbst dann, wenn sie in unzureichender Lebensbedingungen auf die Welt gekommen waren. Da die meisten von ihnen in die Tugend überlebten, lebten sie, wie sie gesundheitlich dazu in der Lage waren, werden ihnen gleichwohl "rationaler" Aufgaben zur Verfügung, die sie lösen konnten, während die "unfähige" Mitglieder der Gesellschaft zu irgendeiner Zeit-

...der Fraktion hat sich die westliche Abwanderung von den Inseln und Inseln-
...Die beste Lösung der westlichen Abwanderung ist die westliche Abwanderung...

Situation ist jedoch nicht anders als im Falle der westlichen Abwanderung...
...in einer für den westlichen Abwanderung...
...sich im Vergleich der westlichen Abwanderung...

Ausgangspunkt für die westliche Abwanderung ist die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

Autonomie. Wenn man die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

anwächst, sich ganz auf die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

gesellschaftliche Probleme. In der westlichen Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

einigen Fällen ist die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

noch immer ist die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

die in allen Fällen die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

gesellschaftliche Probleme. In der westlichen Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

Viele sind auch die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

einen gewissen Grad an Autonomie...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

hat jedoch die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

weiter westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

Selbstverwaltung in der westlichen Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

stärkung und westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

ist dies auch die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

Reflexion über die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

sober Stellung und die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

Menschen sind auch die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...
...die westliche Abwanderung...

**1. DER EINFLUSS DER INDUSTRIELLEN UND DEMOGRAPHISCHEN
REVOLUTION AUF DAS ALTERSBILD IM AUSGEHENDEN
19. JAHRHUNDERT:
DIE "ENTDECKUNG" ALTER MENSCHEN ALS
GESELLSCHAFTLICHE PROBLEMGRUPPE**

Das Bild des alten Menschen in vorindustrieller Zeit ist erst in jüngster Zeit wissenschaftlich erforscht worden und hat dazu geführt, viele gängige Vorstellungen von der 'guten alten Zeit', in der das Alter angeblich allseits respektiert und geachtet war, gründlich zu revidieren. Es ist heute unbestritten, daß derartige Mythen und Stereotype weithin zu einer "Verklärung der Vergangenheit" beigetragen haben (Conrad/v.Kondratowitz, 1983, S.1). In den USA kommt vor allem Achenbaum (1978, 1983) das Verdienst zu, Status und Rolle des Alters im Laufe seiner Geschichte genauer untersucht zu haben. Folgen wir seiner Argumentation, dann ist das Altersbild bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts (bis etwa zum Ende des Bürgerkriegs zwischen den Nord- und Südstaaten im Jahre 1865) tatsächlich in entscheidendem Maße von Werten wie Anerkennung, Respekt und Reverenz geprägt. Als Hüter von Moral und Ehre, als Ratgeber und als Zeugen der Geschichte seien ältere Menschen hoch geschätzt worden und hätten im allgemeinen einen ehrenvollen Status innegehabt. Das lag Achenbaum zufolge im wesentlichen daran, daß der noch vergleichsweise junge Staat auf die Erfahrung und Weisheit seiner älteren Mitbürger, von denen es zudem zahlenmäßig noch längst nicht so viele gab, angewiesen war. Entsprechend wichtige Funktionen wurden ihnen in der Politik, in der Landwirtschaft und im Handel übertragen:

Antebellum Americans did not believe that people became obsolete as they grew older...The experience and wisdom of years seemed indispensable in nurturing the well-being of the republic...most people before the Civil War believed that the aged, except for those whose unseemly behavior provoked contempt, made essential contributions to their contemporaries. (Achenbaum, 1978, S.22,25)

Das Mißtrauen schien sich viel eher gegen die Jungen zu richten, ja vielerorts war es jungen Männern sogar gesetzlich verboten, zu wählen oder ein Regierungsamt zu bekleiden. Günstig für den hohen Status älterer Menschen wirkte sich gleichfalls die Tatsache aus, daß sie in der Regel die Kontrolle über ihren Besitz behielten und sich damit weitgehend ihre (finanzielle) Unabhängigkeit sichern konnten, selbst dann, wenn sie in bestimmten Lebensbereichen auf die Hilfe anderer angewiesen waren. Da die meisten von ihnen in der Regel ohnehin solange arbeiteten, wie sie gesundheitlich dazu in der Lage waren, standen ihnen gleichwohl "nützliche" Aufgaben zur Verfügung, die es ihnen ermöglichten, weiterhin als "vollwertige" Mitglieder der Gesellschaft zu fungieren. Inner-

halb des Familienverbandes gehörte dazu meist die Pflege und Betreuung der kleineren Kinder, während in der Öffentlichkeit vor allem ihre Rolle als "weise Ratgeber" in religiösen und ethischen Fragen des Lebens gefragt war. Als Zeitzeugen der Revolution von 1776 im Kampf um die Unabhängigkeit vom englischen Königreich galten sie darüber hinaus als "lebende Monumente der Vergangenheit" und bildeten damit in der noch sehr jungen Geschichte des Landes ein notwendiges Bindeglied zwischen seiner Vergangenheit und Gegenwart (a.a.O.).¹ Von der Verehrung des Alters bis zu seiner Sentimentalisierung war es jedoch oft nur ein kleiner Schritt. Denn das in der Literatur und Malerei des 19. Jahrhunderts oft beschworene Bild eines "friedlichen Lebensabends" entsprach keineswegs immer der Wirklichkeit: Auch zu dieser Zeit gab es ebenso Armut, Krankheit, Einsamkeit und Hilfsbedürftigkeit unter alten Menschen.

Für die Wertschätzung des Alters vor dem Bürgerkrieg müssen jedoch noch andere Gründe angeführt werden. An sich sind in einer Pioniergesellschaft wie der amerikanischen jener Zeit ja eher junge Menschen gefragt. Entscheidend dürfte deshalb ebenso das damals dominante Geschichts- und Gesellschaftsbild des 18. Jahrhunderts gewesen sein, das um den Gedanken zivilisatorischer Entwicklung zentriert war. Dieser Auffassung zufolge gibt es in der Entwicklung des Menschen bestimmte Reifestadien, in denen das Kind und der junge Mensch noch als unreif gelten. - Und noch zwei weitere wichtige geistesgeschichtliche Traditionen sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen: Die eine ist das religiöse Denken, und dabei vor allem die verschiedenen Strömungen des Calvinismus, in dem das Alter traditionell geehrt wird, und die andere das romantische Denken, in dem Kindheit und Alter Stadien der Freisetzung aus Alltagsroutine und Alltagszwängen sind und damit die Möglichkeit einer unverstellteren Wahrnehmung bieten. Zudem ist der alte Mensch in der Romantik der Träger von Sage und Legende, in denen eine tiefere Weisheit bewahrt ist. Letztlich dürfte die Wertschätzung des Alters ihre Basis aber schlicht und einfach in der Dominanz einer agrarischen Produktionsweise haben.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts trat dann ein grundlegender Wandel des Altersbildes in den USA ein, der sich darin äußerte, daß Alter von da ab immer häufiger mit Attributen wie "häßlich" und krankheitssanfällig belegt und der Wert alter Menschen für die Gesellschaft erstmals in Frage gestellt wurde. Für diesen radikalen Einstellungs-

¹ In Deutschland hingegen vollzog sich der "Wandel hin zur Dominanz negativer Altersbilder" bereits im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, zur Zeit einer sich rasch ausbreitenden ökonomischen und gesellschaftlichen Krise, als jene "in der traditionellen Gesellschaftsstruktur neben den negativen Momenten noch anerkannten positiv bewerteten Momente des Alterns zugunsten eines ausschließlich am körperlichen Verfall und Abstieg und dementsprechenden psychischen Verlufterfahrungen orientierten Altersbildes" zunehmend unterdrückt und verdrängt wurden (v. Kondratowitz, 1982, S.110).

wandel, der mit einem erheblichen Verlust an Ansehen und Status älterer Menschen in der Gesellschaft einherging, werden vor allem zwei Einflüsse verantwortlich gemacht: die industrielle Revolution mit ihren tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen einerseits sowie die "demographische Revolution" andererseits, d.h. das zeitlich etwas später einsetzende Phänomen eines *graying of society*. Damit gerieten erstmals in der amerikanischen Geschichte ältere Menschen als eine spezifische Bevölkerungskategorie in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Denn seit den Anfängen hatte sich Amerika stets als eine junge Nation verstanden, in der ein scheinbar nie versiegender Strom von überwiegend jüngeren Einwanderern dafür sorgte, daß der Anteil alter Menschen geringer blieb, als dies in den Ländern der alten Welt der Fall war. Nach der Jahrhundertwende sollte sich dies jedoch drastisch ändern. So stieg in einem Zeitraum von nur 30 Jahren (von 1900 bis 1930) die Anzahl der über 65-jährigen von 3 auf 6,5 Mio. - und damit um mehr als das Doppelte an. Gegenüber einer allgemeinen Zunahme der Bevölkerung um 7,2% betrug die Zuwachsrate bei den über 65-jährigen immerhin 35%, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung stieg damit entsprechend von 4,1% auf 5,4 % an (Cuber u.a., 1956, S.293).

Zu dieser Entwicklung trugen im wesentlichen zwei Faktoren bei:

- 1) Durch die erfolgreiche Bekämpfung der Infektionskrankheiten konnte die Kindersterblichkeit erheblich gesenkt werden (bei gleichzeitig sinkender Geburtenrate), während durch den Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung immer mehr Menschen ein höheres Lebensalter erreichten, und
- 2) aufgrund der drastischen Verschärfung der Einwanderungsgesetze nach der Jahrhundertwende kam der Zustrom jüngerer Immigranten rasch zum Versiegen.

Die gesellschaftlichen Konsequenzen dieses "Ergrauens der Gesellschaft" trafen nun verschärfend auf die sozialen Auswirkungen der industriellen Entwicklung mit ihren Phänomenen einer Urbanisierung, Bürokratisierung, Technologisierung, Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Gesellschaft und hatten eine dramatische Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Situation alter Menschen zur Folge. Durch die zunehmende Auflösung der familiären bäuerlichen Erwerbsstrukturen aufgrund der Zusammenlegung zu größeren Agrarbetrieben, die weniger Arbeitskräfte benötigten, beschleunigte sich die Tendenz zur Landflucht und zur Abwanderung in die Städte, in denen jetzt die neuen Großindustrien Arbeitsplätze bereitstellten. Bisherige handwerkliche Arbeitsformen wurden durch industrielle Serienproduktionsweisen ersetzt, die das berufsspezifische Fachwissen und die langjährig erworbenen beruflichen Fähigkeiten und Erfahrungen älterer Menschen zunehmend überflüssig machten. Das Alter war damit, praktisch wie symbolisch, funktionslos geworden. Der alte Mensch wurde ein Opfer gesellschaftlicher Entwicklungen, die seinem Einfluß weitgehend entzogen waren. Denn unter den

Produktionsbedingungen der modernen Industriegesellschaft hatte auch ein relativ rüstiger alter Mensch immer weniger Chancen, solange nur genügend junge Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Ehemals selbständige und ökonomisch unabhängige Bauern und Handwerker wurden auf diese Weise zu lohnabhängig Beschäftigten degradiert - ein Prozeß, der in Mitteleuropa bereits Jahrzehnte vorher eingesetzt hatte. Es entstand eine Industriearbeiterschaft, die über keinerlei Besitz mehr verfügte, den sie an nachfolgende Generationen weitergeben konnte. Und schließlich hatte auch angesichts der Fortschritte wissenschaftlicher Forschung der Medizin, Biologie und Hygiene das Erfahrungswissen älterer Menschen über gesunde Lebensführung an Bedeutung verloren. Alter wurde nicht mehr mit Weisheit gleichgesetzt.

In Folge der Emigration der Jungen aus ländlichen Siedlungsräumen in die Städte blieben alte Menschen immer häufiger allein zurück. So sorgte die soziale Mobilität dafür, die agrarischen Mehr-Generationen-Verbände auf dem Lande allmählich aufzulösen und damit auch die traditionell auf privater Ebene angesiedelten Hilfs- und Betreuungsleistungen für alte Menschen zu zerstören. Noch immer war es primär Aufgabe der Familie (und nicht Sache der öffentlichen Wohlfahrt), sich im Notfall ihrer alten Angehörigen anzunehmen.² Denn zunächst hatte der Staat drängendere soziale Probleme zu lösen. Dazu gehörten eine hohe Arbeitslosigkeit, Rassenprobleme, die soziale Integration der Immigranten sowie die Versorgung notleidender Kinder und Jugendlicher.

Selbständigkeit und materielle Unabhängigkeit blieben jedoch zentrale gesellschaftliche Normen bis ins höchste Alter hinein. Solange alte Menschen Arbeit hatten und in der Lage waren, sich selbst zu versorgen und der Allgemeinheit nicht zur Last zu fallen, wurden sie auch nicht als eine eigenständige "Gruppe" mit spezifischen Bedürfnissen oder Problemen zur Kenntnis genommen. Doch je schwerer es immer mehr Älteren fiel, diese Normen einzuhalten, desto mehr veränderte sich auch die Wahrnehmung ihnen gegenüber. Im Zuge einer drastischen Verschärfung der Arbeitslosigkeit und generellen Verschlechterung der Lebensbedingungen im Laufe der 20er Jahre, unter denen ältere Menschen in besonderem Maße zu leiden hatten, gerieten sie dann erstmals als eine spezifische eigenständige Bevölkerungskategorie mit einer besonderen Problemlage - als gesellschaftliche "Problemgruppe" (Dewey, 1939) - in das Blickfeld der amerikanischen Öffentlichkeit.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Pensionierung und 'Ruhestand' fast unbekannte Phänomene, es gab keine durch das Lebensalter vorherbestimmte berufliche

² Noch 1960 vertraten immerhin 90 % der Erwachsenen in den USA die Ansicht, die Kinder (und nicht der Staat) hätten für die alten Eltern zu sorgen (Putnam, 1970, S.148).

Altersgrenze. Ein Mensch arbeitete in der Regel so lange, wie es ging. Mit der Gründung der ersten Industriegewerkschaften (zwischen 1850 und 1900) wurden auch erstmals Senioritätsgesetze für ältere Arbeiter eingeführt, um diese vor willkürlicher Entlassung zu schützen. Diese Regelung war allerdings mit der Einführung einer beruflichen Altersgrenze (*mandatory retirement*) verbunden, wobei diese Maßnahme zunächst ganz unter dem Vorzeichen humanitären Fortschritts für die Betroffenen gesehen wurde. Mögliche negative materielle, soziale und psychische Folgeerscheinungen, die dann später vor allem in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts Anlaß zu heftigen Auseinandersetzungen boten, spielten zu der Zeit noch keine Rolle.

Das öffentliche und privaten Wohlfahrtsleistungen in den USA hatte es schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegeben, als die ersten Entwässerungen zur Lebensverbesserung in New York durchgeführt wurden. So machte der Verfasser einer Studie aus dem Jahre 1912 bereits mit drastischen Worten klar, wie schnell aus materiell unabhängigen Lohnempfängern hilflosbittende arme Alte werden können:

After the age of sixty has been reached, the transition from non-dependence to dependence is an easy stage - property gone, friends passed away or removed, relatives become few, ambition collapsed, only a few short years to live, with death a final and welcome end to it all - such conclusions inevitably sweep the wage-earners from the realm of hopeful independent citizens into that of the helpless poor. (Squire, *Old Age Dependency in the United States*, zit. in: Epstein, 1922/1972, S.21)

In der Öffentlichkeit wurden derartige Mißstände zunächst jedoch kaum beachtet. Armut im Alter galt dem allgemeinen Verständnis nach als vorwiegend selbstverschuldetes Schicksal, als persönliche Versagen der Einzelnen, nicht rechtzeitig genug für einen alten Tag geparkt und vorgesorgt zu haben. Von daher wurde auch eine allgemeine Altersversicherung in Form eines Krankenversicherungssystems, wie es Bismarck in Deutschland bereits 1889 eingeführt hatte, lange Zeit als überflüssig, ja sogar als moralisch bedenklich angesehen und strikt abgelehnt.¹ Wie groß die Notlage dieser Menschen inzwischen geworden war, belegen Forderungen, wozu Mitte der 20er Jahre ein knappes Drittel der Älteren über Arbeitslosenhilfe oder Notzulagen verfügte und jeder vierte auf - finanzieller Unterstützung (hauptsächlich durch die Familie) angewiesen war. Weniger als 2% der Älteren erhielten damals Sozialhilfe von staatlichen und privaten Trägern (New York

¹ Eine allgemeine Altersversicherung - die Social Security - existiert in den USA erst seit 1935.

² Man spricht in diesem Zusammenhang von der Zeit, als die alte - die Bundesstaaten Kalifornien und Arkansas in Mitleidenschaft zog. Schwere Landstürme lösten dort zu einer Bodenerosion geführt und die fruchtbaren Ackerböden fast gänzlich. Die massive Landverödung behinderte sich im Kampf einer Hungerkatastrophe, die viele Menschen zum Auswandern zwang. (Diese Situation wird in dem berühmten Roman von John Steinbeck *Grapes of Wrath* eindrucklich geschildert, der 1939 unter der Regie von John Ford nach zu einem Hollywood-Klassiker verfilmt wurde).

2. DAS ALTERSBILD IM FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT BIS IN DIE 40ER JAHRE

2.1 SOZIALPOLITISCHES ALTERSBILD: ALTER ALS ÖKONOMISCHES DEFIZITSYNDROM - DER VERLUST MATERIELLER UNABHÄNGIGKEIT -

Warnende Hinweise auf die drohende Gefahr von Armut und materieller Abhängigkeit alter Menschen von öffentlichen und privaten Wohlfahrtseinrichtungen in den USA hatte es schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegeben, als die ersten Untersuchungen zur Lebenssituation älterer Amerikaner durchgeführt wurden. So machte der Verfasser einer Studie aus dem Jahre 1912 bereits mit drastischen Worten klar, wie schnell aus materiell unabhängigen Lohnempfängern hilfsbedürftige arme Alte werden könnten:

After the age of sixty has been reached, the transition from non-dependence to dependence is an easy stage - property gone, friends passed away or removed, relatives become few, ambition collapsed, only a few short years to live, with death a final and welcome end to it all - such conclusions inevitably sweep the wage-earners from the class of hopeful independent citizens into that of the helpless poor. (Squier. *Old Age Dependency in the United States*, zit. in: Epstein, 1922/1972, S.21)

In der Öffentlichkeit wurden derartige Hiobsbotschaften zunächst jedoch kaum beachtet. Armut im Alter galt dem allgemeinen Verständnis nach als vorwiegend selbstverschuldetes Schicksal, als persönliches Versagen des Einzelnen, nicht rechtzeitig genug für seine alten Tage gespart und vorgesorgt zu haben. Von daher wurde auch eine allgemeine Altersversorgung in Form eines Rentenversicherungssystems, wie es Bismarck in Deutschland bereits 1889 eingeführt hatte, lange Zeit als überflüssig, ja sogar als moralisch bedenklich angesehen und strikt abgelehnt.¹ Wie groß die Notlage älterer Menschen inzwischen geworden war, belegten Erhebungen, wonach Mitte der 20er Jahre ein knappes Drittel der Älteren über keinerlei Besitz oder Vermögen verfügte und jeder vierte auf finanzielle Unterstützung (hauptsächlich durch die Familie) angewiesen war. Weniger als 2% der Älteren erhielten damals Sozialhilfe von staatlichen und privaten Trägern (*New York*

¹ Eine allgemeine Rentenversicherung - die *Social Security* - existiert in den USA erst seit 1935.

² Man spricht in diesem Zusammenhang von der *dust bowl*, die vor allem die Bundesstaaten Oklahoma und Arkansas in Mitleidenschaft zog. Schwere Sandstürme hatten dort zu einer Bodenerosion geführt und den fruchtbaren Ackerboden fortgeweht. Die ansässige Landbevölkerung befand sich am Rande einer Hungerkatastrophe, die viele Menschen zum Auswandern zwang. (Diese Situation wird in dem berühmten Roman von John Steinbeck *Grapes of Wrath* eindringlich geschildert, der 1939 unter der Regie von John Ford auch zu einem Hollywood-Klassiker verfilmt wurde).

Times, 27.12.1927, 10.1.1928). Da es als große Schande galt, öffentliche oder private Unterstützung in Anspruch nehmen zu müssen, waren Wohlfahrtsempfänger entsprechend stigmatisiert und wurden als Bettler und Schmarotzer bezeichnet: "If one sought to raise one's income by requesting state aid, one lowered one's status by accepting it." (Putnam, 1970, S.9) Trotz seines notorisch berüchtigten Rufs war das Armenhaus für viele ältere Menschen noch immer die letzte Zuflucht: So stellten Anfang der 20er Jahren im Bundesstaat Massachusetts beispielsweise alte Menschen 92% der Bewohner von Armenhäusern dar, in Pennsylvania war der Anteil mit 62% ebenfalls erschreckend hoch (Epstein, 1922, S.30). Diese Tatsache hielt denn auch der Gouverneur des Bundesstaates New York und spätere Präsident der USA, Franklin Roosevelt, für die "größte Tragödie":

...no greater tragedy exists in our civilization than the plight of aged, worn-out workers who after a life of ceaseless effort and useful productivity must look forward for their declining years to a dismal poorhouse with the accompanying loss of self-respect and interest in life. (zit. in: Epstein, 1931, S.77)

Hingegen sah die Regierung in Washington zu der Zeit noch keine zwingende Notwendigkeit zum Handeln. Ganz im Sinne des vorherrschenden *laissez-faire*-Prinzips in der Sozialpolitik, wie es der englische Soziologe Herbert Spencer in einer Übertragung der Darwinschen Evolutionstheorie des *survival of the fittest* propagiert hatte, gingen die Verantwortlichen von dem Grundsatz aus, die wirtschaftliche und soziale Organisation einer Gesellschaft sei ein sich selbst organisierendes und regulierendes System, in dem sich Eingriffe des Staates eher schädlich auswirken könnten. Erst im Jahre 1932 - mit der Übernahme des Präsidentenamtes durch Franklin Roosevelt - machte die amerikanische Sozialpolitik eine radikale ideologische Kehrtwendung. Er versprach einen *new deal*, eine neue Form sozialstaatlicher Verantwortung, um die sozialen Folgen der wirtschaftlichen Depression so schnell wie möglich zu überwinden. Das war auch dringend nötig, denn bis dahin war die sozialpolitische Initiative stets von einzelnen, progressiv ausgerichteten, Bundesstaaten ausgegangen, die für ihre älteren Bürger erste Rentenversorgungsregelungen einführten. Zwischen 1923 und 1935 verabschiedeten immerhin 28 Bundesstaaten eigene Rentengesetze (*pensions laws*) (Savit, 1935, S.34). Diese waren jedoch häufig nicht nur an zahllose Vorbedingungen geknüpft bzw. Einschränkungen unterworfen - dem Nachweis des langjährigen Wohnsitzes beispielsweise, der sich für die Land- und Industriearbeiterschaft mit ihren hohen Mobilitätsanforderungen äußerst ungünstig auswirkte -, sondern konnten häufig wegen knapper Finanzen auch schnell wieder gekürzt werden. Darüber hinaus existierten nur bei Militär und Eisenbahn sowie bei einem Großteil der kommunalen Behörden spezielle Versorgungsleistungen für ehemals Bedienstete.

Doch vor allem die Masse der Industriearbeiter, die aufgrund der harten Arbeitsbedingungen immer häufiger aus gesundheitlichen Problemen vorzeitig aus dem Arbeitsprozeß

ausgegliedert wurde, stand im Alter ohne jeglichen Anspruch auf eine finanzielle Versorgung da. Anfang der 30er Jahre waren erst 15 % der Industriearbeiterschaft einer betrieblichen Altersversorgung angeschlossen (a.a.O.). Um so dringlicher wurde das Problem, ob denn die angesichts des kargen Arbeitslohnes und des immer früheren Ausscheidens aus dem Erwerbslebens meist besitzlosen Lohnempfänger aus der Industrieproduktion überhaupt noch in der Lage waren, für ihr Alter finanziell vorzusorgen.

Es war das Verdienst von Epstein und anderen Sozialreformern jener Zeit, Regierung und Öffentlichkeit über die materiellen Folgen der sog. *economic superannuation*, der schonungslosen vorzeitigen Ausgliederung älterer Arbeiter in der Industrieproduktion allein aufgrund von Schnelligkeits- und Effizienzkriterien, aufzuklären:

Economic superannuation, unlike the gradual physical decline in old age characteristic of agricultural and less industrially developed countries, takes place abruptly and earlier in life and stands like a spectre before industrial workers...standardized production not only eliminates the need for skill and experience - the very assets of the older employee - but inevitably demands a swifter pace. (Epstein, 1928, S.5,4)

Epstein, der später die erste Altenorganisation in den USA (die *American Association for Old Age Security*) begründen sollte, hatte Anfang der 20er Jahre den Vorsitz einer Kommission übernommen, die im Auftrag der Sozialbehörde des Bundesstaates Pennsylvania ein Gutachten über die Renten- und Altersversorgung erstellte (die *Pennsylvania Commission to Investigate Old Age Pensions*). Diese Studie war eine vernichtende Anklage gegen die *laissez-faire*-Haltung der amerikanischen Regierung auf diesem Feld, die als einzige unter den "zivilisierten Nationen" (neben China und Indien) noch immer nicht über eine gesetzlich geregelte Altersversorgung verfügte. "Der Fortschritt einer Nation", so hieß es weiter, erweise sich "auf dem Gebiet der Betreuung seiner älteren Menschen" (Epstein, 1922, S.1). Für die Wirtschaft nutz- und wertlos geworden, landeten alte und behinderte Arbeiter schließlich auf dem "industriellen Abfallhaufen" (S.4) und mußten ihren Lebensabend oft in bitterer Armut verbringen. Einem Bericht der *New York Times* zufolge mußten bereits 40-jährige immer häufiger die bittere Erfahrung machen, daß sie kaum noch eine Chance hatten, Arbeit zu finden, weil Neu-Einstellungen nur noch bis zum 35. Lebensjahr vorgenommen wurden (a.a.O., 10.1.1928). Auf der ersten nationalen Konferenz zum Problem der Rentenversorgung im April 1928 wurde die Ironie beklagt, daß das Maschinenzeitalter einerseits die Arbeiter immer früher aus dem Arbeitsprozeß ausgliederte und damit zur materiellen Abhängigkeit verdamme, während andererseits die Wissenschaft große Anstrengungen unternahme, um die menschliche Lebensspanne auszudehnen und das Leben lebenswerter zu machen (a.a.O., 11.4.1928). Das lange Leben werde auf diese Weise zum "Fluch anstatt zum Segen", hieß es in einem späteren Beitrag, weil die Industrie den Älteren nicht die Chance gebe, für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen (a.a.O.,

9.2.1933). Ein anderer Beobachter macht deutlich, daß die Alten auf diese Weise zu Opfern gesellschaftlicher Bedingungen geworden seien, über die sie selbst keine Kontrolle hätten: "The majority of our pauperized aged are made up of self-respecting, hard-working, frugal people who have fallen by the wayside because of conditions which they could not control." (Hayes, 1929, S.187)

In den 30er Jahren spitzte sich die wirtschaftliche Lage älterer Menschen in den USA dann allerdings noch einmal gewaltig zu. Der dramatische Zusammenbruch der New Yorker Börse an dem berühmten schwarzen Freitag im Oktober des Jahres 1929 und die dadurch ausgelöste Weltwirtschaftskrise hatten auch in Amerika selbst verheerende Folgen. Es brach eine Phase großer wirtschaftlicher Not und einer nie zuvor dagewesenen Massenarbeitslosigkeit an, die ein Viertel der Arbeitnehmer auf einen Schlag arbeitslos machte. Ältere Menschen waren davon in besonderem Maße betroffen. Der Verlust ihres gesamten ersparten Vermögens und ihrer privaten Lebensversicherungen, die sie als Vorsorge für das Alter angelegt hatten, machte damit auch ältere Angehörige der Mittelschicht von einem Tag auf den anderen arm.

Die außergewöhnliche Notlage alter Menschen wurde zunehmend zum Gegenstand sozialpolitischer Auseinandersetzung und erhöhte den Druck auf die Regierung, endlich korrigierend einzugreifen. Doch dauerte es noch bis zum Jahre 1935, bis mit dem *Social Security*-Gesetz die erste allgemeine staatliche Rentenversicherung in den USA verabschiedet wurde. An europäischen Vorbildern orientiert, sollte die Gewährung von Altersrente ein verdientes und erworbenes "Recht" darstellen. Ihre Höhe würde sich nach der früheren Arbeitsproduktivität und den eingezahlten Rentenbeiträgen richten, unabhängig von dem Nachweis der tatsächlichen Bedürftigkeit. Vorrangiges Anliegen war es, alte Menschen nach einem arbeitsreichen Leben nicht zu Almosenempfängern zu degradieren, die auf Sozialunterstützung angewiesen wären. Allerdings sollte die Altersrente nur als eine Art 'Sicherheitsnetz' für den Notfall fungieren, das zwar ein absolutes Minimum garantieren, aber nicht viel mehr als die Hälfte des durchschnittlich notwendigen Einkommens älterer Menschen umfassen sollte. Sie war keinesfalls als adäquater Ersatz für das frühere Arbeitseinkommen gedacht. Diese Einschränkung war insofern äußerst wichtig, als der Einzelne nicht von seiner Verpflichtung zur individuellen Vorsorge (durch eigene Ersparnisse, Betriebs- und Privatversicherungen) entbunden werden sollte.

Experten sind sich nicht ganz einig in der Frage, welchen Zweck die Einführung der Altersrente letztlich erfüllen sollte. Gewiß ging es der Regierung unter Präsident Roosevelt in erster Linie darum, die Not älterer Menschen zu lindern. Doch richtete sich die Hoffnung nicht zuletzt auf eine Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für jüngere

Arbeitnehmer, da mit der *Social Security* erstmals eine berufliche Altersgrenze von 65 Jahren per Bundesgesetz festgeschrieben wurde. Unbestritten ist jedoch, daß damit eine entscheidende Wendemarkierung in der amerikanischen Altenpolitik gesetzt worden war, eine - wie es Achenbaum formuliert - "Wasserscheide in der Geschichte des Alters in den Vereinigten Staaten" (1983, S.47). Denn zum ersten Mal hatte die Bundesregierung in Washington die zentrale Verantwortung für einen sozialen Bereich übernommen, der bis dahin stets als vordringlichste Verpflichtung des Individuums selbst und seiner Familie angesehen worden war.

Für unsere Diskussion gilt festzuhalten, daß Armut und Not im Alter nun nicht länger als individuelles Versagen des einzelnen alten Menschen abgetan wurden, sondern vielmehr als ein strukturelles Problem in das öffentliche Bewußtsein gerieten - als ein Problem, das sich inzwischen zu einem nationalen Dilemma größeren Ausmaßes zu entwickeln drohte. Das war zugleich der Auslöser, weshalb alte Menschen von nun an als eigenständige Kategorie - als die einer gesellschaftlichen Problemgruppe - in das Blickfeld der amerikanischen Gesellschaft traten. Zugleich war damit eine primär funktionalistischen Kriterien unterworfenen Zuschreibung 'Alter' von einem chronologischen Kriterium - dem 65. Lebensjahr - abgelöst worden -, eine Sichtweise, die für die weitere Entwicklung des 20. Jahrhunderts überhaupt leitend werden sollte.

EXKURS: DIE ALTENBEWEGUNG DER 30ER JAHRE.

Der Kampf um eine landesweite, umfassende Altersversorgung wurde in den 20er Jahren in den USA noch nicht von den Älteren selbst geführt, da diese noch nicht in entsprechenden Gruppierungen organisiert waren. Statt dessen gab es eine Reihe selbst ernannter Fürsprecher, die als 'Sozialversicherungs-Lobby' im Namen älterer Menschen auftraten. Dazu zählte, wie bereits erwähnt, Abraham Epstein, der die Organisation *American Association for Old Age Security* ins Leben rief, die jedoch nur bescheidene Erfolge erringen konnte. Die Älteren seien "absolut machtlos", sie hätten keine Sprecher und politischen Vertreter, beklagte eine Kommentatorin noch 1933 (Darrach). Doch mit der zunehmenden Verelendung alter Menschen im Laufe der 30er Jahre änderte sich die Situation. Angesichts der steigenden existentiellen Furcht vor der Verarmung und vor dem sozialen Abstieg aufgrund der sprunghaft angestiegenen Arbeitslosigkeit und der sich

dadurch verschärfenden materiellen Not sahen immer mehr Ältere die Notwendigkeit, sich in Interessengruppen zu organisieren und gemeinsam für eine Verbesserung ihrer Lebenssituation einzutreten. In Kalifornien war die wirtschaftliche Notlage alter Menschen besonders gravierend. Große Einwanderungsströme aus dem Mittelwesten des Landes hatten die Altenpopulation in die Höhe getrieben - mit dem Ergebnis, daß ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung weit über dem nationalen Durchschnitt lag, während gleichzeitig als Folge der Umsiedlung traditionelle Familien- und Sozialbindungen in größerem Maße aufgebrochen oder sogar zerstört worden waren.²

Zu den politischen Fürsprechern der Alten in jener Zeit gehörte auch der in erster Linie als Schriftsteller bekannt gewordene Upton Sinclair. Als er sich im Jahre 1934 um den Gouverneursposten in Kalifornien bewarb, trat er mit dem Wahlmotto an: "Schluss mit der Armut in Kalifornien" (*End Poverty in California*). Zu seinen politischen Plänen zählten weitreichende soziale Reformen, darunter auch die Einführung einer allgemeinen Altersrente von \$ 60 im Monat für alle über 60-jährigen (im Vergleich zu der durchschnittlichen monatlichen Altersrente von \$ 22, die Kalifornien damals seinen über 70-jährigen Bürgern gewährte, hätte das eine deutliche Einkommenssteigerung bedeutet (Putnam, 1970, S.30). Sinclair konnte sich mit seinen Vorstellungen jedoch nicht durchsetzen. Als ein gefährlicher 'roter' Radikaler verteufelt, gingen seine Gegner sogar so weit, ihn in einer großen anti-sozialistischen Kampagne als einen geistig nicht zurechnungsfähigen kommunistischen Propagandisten zu brandmarken. Er verlor die Wahl schließlich, nicht zuletzt auch deshalb, weil es ihm nicht gelungen war, sich mit den anderen Fraktionen einer sich rapide formierenden Altenbewegung zu verbünden.

Denn zur gleichen Zeit entstand - von dem Arzt Townsend ebenfalls in Kalifornien begründet - die wohl größte und bedeutendste Organisation alter Menschen jener Zeit, die sich trotz geringer Publizität rasch über Kalifornien hinaus ausbreiten konnte. Auf ihrem Höhepunkt im Jahre 1936 zählte sie immerhin 1,5 Mio. Mitglieder. Diese waren auf lokaler Ebene in Klubs organisiert (in Kalifornien gab es davon allein 1200) und machten immer wieder mit Massendemonstrationen auf sich aufmerksam. Wie schon Sinclair erhob auch Townsend die Einführung einer staatlichen Altersrente zu seinem Hauptziel. Seine Forderung lautete sogar auf \$ 200 im Monat; finanziert werden sollte diese Rente durch eine

² Man spricht in diesem Zusammenhang von der *dust bowl*, die vor allem die Bundesstaaten Oklahoma und Arkansas umfaßt. Schwere Sandstürme hatten dort zu einer Bodenerosion geführt und den fruchtbaren Ackerboden fortgeweht. Die ansässige Landbevölkerung befand sich am Rande einer Hungerkatastrophe, die viele Menschen zum Auswandern zwang. (Diese Situation wird in dem berühmten Roman von John Steinbeck *Grapes of Wrath* eindringlich geschildert, der 1939 unter der Regie von John Ford auch verfilmt wurde).

zwei-prozentige Verkaufssteuer. Die vermehrte Kaufkraft der Alten – so Townsends Kalkül – würde damit zu einer Ankurbelung der Wirtschaft beitragen und auf diese Weise mithelfen, die Depression schneller zu überwinden. Von den Älteren selbst wurden Townsends Rentenpläne begeistert aufgenommen, von der Regierung (und dem Rest der Bevölkerung) hingegen als zu kostspielig abgelehnt.

Als Anfang der 40er Jahre jedoch ein Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats Townsend und seinen Mitverantwortlichen unlautere finanzielle Machenschaften nachweisen konnte, brach die Organisation als politische Bewegung rasch in sich zusammen, zumal ihr 1935 durch die Einführung der gesetzlichen Altersversicherung ohnehin der Wind aus den Segeln genommen worden war. Zwar war damit das gesteckte Ziel einer ausreichenden materiellen Versorgung im Alter noch längst nicht erreicht, doch konnte das Gesetz im Gegensatz zu den weitreichenden Townsend-Plänen auf eine breite Unterstützung innerhalb der Bevölkerung zählen.

Gegen Ende der 30er Jahre etablierte sich, wiederum in Kalifornien, noch eine weitere Interessenvertretung älterer Menschen, die ebenfalls angetreten war, das anhaltende Problem der Armut im Alter zu lösen. Sie ist als *Ham-and-Eggs-Bewegung* bekannt geworden und trat mit der Forderung auf: "30 Dollar jeden Donnerstag".³ Aus der Gruppierung ging George McLain hervor, der sich später in den 40er Jahren zur führenden Kraft der kalifornischen Altenbewegung entwickelte. Das von ihm gegründete *California Institute for Social Welfare* wollte in erster Linie die Interessen älterer Rentempfänger vertreten. Auch diese Organisation wuchs über Kalifornien hinaus und zählte in den 50er Jahren 70.000 Mitglieder. Hier gab es keine lokalen Unterorganisationen, alles wurde zentral gesteuert. Vor allem mit Hilfe seiner Zeitschrift und einer täglichen Radiosendung gelang es 'Uncle George', seine sozialpolitischen Forderungen in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und schließlich sogar Einfluß auf die kalifornische Altengesetzgebung zu nehmen. Als er sich 1960 um ein Senatorenamt im amerikanischen Kongreß bewarb, trat er mit einem Wahlprogramm an, das jedem älteren Bürger ein Mindesteinkommen von monatlich \$ 216,50 garantieren sollte. Zwar verlor er die Wahl, doch mit fast 650.000 Stimmen erzielte er zumindest einen Achtungserfolg (Putnam, 1970, S.127,181).

Wenngleich auch diese erste Massenbewegung älterer Menschen in den USA vor allem als Reaktion auf die wirtschaftliche und soziale Krisensituation der Depression zu verstehen ist, in der die Furcht vor sozialer Entwurzelung und vor wirtschaftlicher

³ Der Name erklärt sich aus dem kulturellen Kontext der USA, in dem Schinken und Eier traditionelle Bestandteile des amerikanischen Frühstücks sind, die sich jeder ältere Mensch leisten können sollte.

Abhängigkeit zwar allgegenwärtig war, in der sich ältere Menschen jedoch als deren vorrangige Opfer ansahen, so schien die wirtschaftliche Not allein nicht ausschlaggebend gewesen zu sein, warum ein Großteil der Älteren für die "simplen...Utopien" eines "Messias der Depressionszeit", wie beispielsweise Townsend charakterisiert wurde, besonders aufnahmebereit waren (Holtzmann, 1963). Darüber hinaus war es die Erfahrung von Statusverlust und das Gefühl der Benachteiligung, die auch ältere Angehörige der Mittelschicht veranlaßten, sich einer Altenorganisation anzuschließen. In der Regel waren dies keine Menschen, die sich durch besondere Militanz auszeichneten, und auch das Motto der Altenbewegung der 70er Jahre - *gray is beautiful* - wäre bei ihnen noch auf völliges Unverständnis gestoßen. Wenn sie sich dennoch zu ihrem Altsein bekannten, dann geschah dies vor allem deshalb, weil sie sich aufgrund der extremen wirtschaftlichen Notlage in ihrem Selbstwertgefühl ernsthaft bedroht sahen. Mit anderen Worten: Sie setzten sich für eine staatliche Mindestrente ein, um sich nicht der Diskriminierung und Stigmatisierung durch die Inanspruchnahme von Sozialhilfe aussetzen zu müssen: "It was worth the risk of publicly 'confessing' their old age by joining ...in order to fight for higher state pensions without stigmatizing welfare requirements." (Keith, 1982, S.94)

In der Townsend-Bewegung hingegen, behauptet Keith, wurde das Altsein dann bereits erstmals als positive soziale Identität begriffen, "stressing what old people had to offer as well as what they needed" (a.a.O., S. 99). Townsend, der selbst schon ein alter Mann war, als er seine Organisation gründete, wollte in dem älteren Menschen nicht ausschließlich den abhängigen, hilfsbedürftigen Empfänger (staatlicher Zuwendung) sehen, sondern ihm gleichzeitig in seiner Konsumentenrolle eine wichtige ökonomische Funktion als "finanziellem Retter der Nation" zuschreiben (a.a.O.). Die Gewährung der monatlichen Altersrente sollte nämlich an die Verpflichtung gekoppelt werden, die Summe von \$ 200 binnen eines Monats auch wieder auszugeben. Auf diese Weise sollten die Älteren den Gesundungsprozeß der Wirtschaft einleiten und würden zugleich neue Arbeitsplätze geschaffen werden: "...older people would lead the society out of economic chaos into prosperity" (a.a.O.). Der Naivität dieses Szenarios soll an dieser Stelle allerdings nicht weiter nachgegangen werden.

Zeitlich gesehen fallen die frühe Altenbewegung und die Verabschiedung des Sozialversicherungsgesetzes im Jahre 1935 zusammen, und es läge nahe, *Social Security* einem unmittelbaren Erfolg der Betroffenen zuzuschreiben, so als ob die Regierung letztlich dem Druck der "Basis" nachgegeben hätte. Eine solche Lesart wird jedoch - darüber herrscht unter amerikanischen Fachexperten seltene Einmütigkeit - dem tatsächlichen Geschehen kaum gerecht, denn offenbar läßt sich ein direkter kausaler Zusammenhang zwischen beiden Faktoren nicht konstruieren. Im Gegenteil, der heutigen Einschätzung zufolge wird

den Altenorganisationen eine eher periphere Rolle zuerkannt, wofür vor allem die Zerstrittenheit und Konkurrenz der verschiedenen Organisationen verantwortlich gemacht werden (McConnell, 1979). So muß es immer wieder Konflikte untereinander gegeben haben, weil sich die jeweiligen Führungskräfte nicht auf ein gemeinsames Rentenkonzept einigen konnten. Die erste Massenbewegung älterer Menschen in den USA wurde anscheinend mehr gefürchtet als geliebt und fand nicht die Resonanz und das Wohlwollen in der Öffentlichkeit, wie dies später in den 60er und 70er Jahren der Fall war. Das politische Klima jener Zeit war offenbar den sozialpolitischen Anliegen älterer Menschen gegenüber wenig aufnahmebereit, wenn nicht sogar ausgesprochen ablehnend:

In their efforts to significantly redistribute public revenues on behalf of relief specifically for the aging, the interest groups and mass movements of the thirties and forties found public opinion mostly against them. (Pratt, 1974, S.117)

Der politische Druck von Seiten der organisierten Alten allein hätte für die Durchsetzung einer Rentengesetzgebung demnach nicht ausgereicht, wenn dieses Anliegen nicht von anderen, mächtigeren Interessengruppen unterstützt worden wäre. Dazu zählten vor allem die Gewerkschaften, die sich im Interesse jüngerer Arbeitskräfte angesichts der schlechten Arbeitsmarktlage und der immer noch steigenden Arbeitslosigkeit für eine verstärkte Ausgliederung älterer Arbeitnehmer aus dem Arbeitsprozeß einsetzten, um den "Krieg zwischen den Generationen" zu beenden (Darrach, 1933).

Das neue Rentenversicherungsgesetz bot jedoch letztlich immer noch keine befriedigende Lösung für die drängende Notlage großer Teile der Altenbevölkerung, da es erst zukünftigen Generationen eine finanzielle Absicherung im Alter versprach. Die ersten Renten wurden nicht vor 1940 ausgezahlt und bewegten sich zudem auf sehr niedrigem Niveau. Eine staatliche Altersversorgung war zwar geschaffen worden, doch mit der ursprünglichen Forderung der Altenbewegung nach Einführung einer festen Staatsrente hatte dieses beitrags- und einkommensorientierte Versicherungssystem wenig gemein.

2.2 KULTURELLES ALTERSBILD

2.2.1 ALTER ALS BIOLOGISCH-PATHOLOGISCHES DEFIZITSYNDROM

2.2.1.1 ALTER IN DEN POPULÄREN MEDIEN

Will man dem kulturellen Altersbild der USA im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf die Spur kommen, so fällt als erstes auf, daß Themen wie Alter, Altwerden und Aspekte der Lebenssituation alter Menschen (mit Ausnahme der Rentenproblematik) in der öffentlichen Auseinandersetzung eine eher unbedeutende Rolle gespielt haben müssen. Dieser Eindruck drängt sich jedenfalls auf, wenn man sich die populären Medien jener Zeit - wie die *New York Times* oder die besonders weit verbreiteten Wochenmagazine - ansieht. Signifikant ist beispielsweise, daß der Index der *New York Times*, der schon damals größten und angesehensten Tageszeitung der Vereinigten Staaten, bis Mitte der 20er Jahre noch keinen Klassifikationsbegriff zu 'Alter' oder 'alten Menschen' aufweist (im Gegensatz zum Stichwort 'Kinder'); erst 1925 wird *aged persons* neu eingeführt und zwei Jahre später auf *old age* erweitert.

Alter im kulturellen Sinne taucht zunächst lediglich unter dem Indexbegriff *longevity* auf, wenn man von der Kategorie *pension* für den Bereich der Sozialpolitik einmal absieht. Alter wird erst an dem Zeitpunkt "medienreif", so könnte man daraus folgern, an dem es sich als ein ungewöhnliches Kuriosum oder herausragendes Ereignis (im Sinne des heutigen Guinness Buch der Rekorde) präsentieren läßt. Der Vergleich mit den Guinness-Rekorden drängt sich überhaupt auf, wenn es sich dabei in wiederkehrender Aufmachung um Individuen handelt, die alle das einhundertste Lebensjahr überschritten haben - in der Tat damals ein Ereignis von erheblichem Seltenheitswert. So erfahren wir beispielsweise, daß Uncle J. als ältester Mann im Bundesstaat Indiana im hohen Alter von 106 Jahren verstarb (*New York Times*, 20.2.1925), daß eine 102-jährige als älteste Frau an einem Gerichtsverfahren beteiligt war (a.a.O., 9.11.1924) oder daß der damals angeblich älteste Mensch der Welt in Konstantinopel soeben seinen 150. Geburtstag feiern konnte (a.a.O., 17.11.1924). In der Regel enthalten derartige Beiträge persönliche Ratschläge von Seiten der Betroffenen, wie man sich beispielsweise mit Interessen und Hobbies jung halten solle, um solch ein biblisches Alter zu erreichen (a.a.O., 14.8.1925).

Dabei gilt es zu berücksichtigen, daß Langlebigkeit durchaus als eine zwiespältige, wenn nicht gar bedrohliche, Errungenschaft gewertet worden sein muß, denn bei aller

Genugtuung und Stolz über die Fortschritte der Medizin ist doch ein banges Mißtrauen unübersehbar, ob eine derartige Entwicklung nicht auch ihre Schattenseiten habe. Erste wissenschaftliche Untersuchungen werden angeführt, denen zufolge die Lebenserwartung seit 1870 um 15 Jahre gestiegen war und 1920 bei Männern immerhin bei 52 und bei Frauen bei 55 Jahren lag (a.a.O., 5.12.1924; 10.8.1925) - und daß in den nächsten 50 Jahren mit einer weiteren Erhöhung um 20 Jahre zu rechnen sei (a.a.O., 3.7.1923). In anderen Beiträgen zu diesem Thema ist von dem "Schrecken eines langen Lebens" die Rede, und ein Kommentator kommt nicht umhin, beruhigend zu versichern, nur die allgemeine Lebenserwartung sei gestiegen, nicht jedoch die Lebensspanne insgesamt, so daß es nicht nötig sein werde, im hohen Alter von 250 Jahren dann schließlich Selbstmord zu begehen.⁴ Ganz im Sinne der Darwinschen Evolutionstheorie des *survival of the fittest* war man im übrigen auch daran interessiert, die Lebensdauer verschiedener Rassen zu erforschen, um mögliche Verbindungen zwischen genetischen Kriterien und nationaler Entwicklung bzw. Verfall aufzudecken (a.a.O., 27.7.1925).

Noch aufschlußreicher für die inhaltliche Erfassung der kulturellen Wahrnehmung von Alter und alten Menschen ist ein Blick in Amerikas populäre Wochenmagazine. Auch hier findet sich ein ähnliches Bild: Alter wird als Thema fast völlig ignoriert. Resignierend stellt ein Kommentator fest: "In America, alas, old age is not popular." (*Scribner's Magazine*, Juli 1921, S.120) Wird Alter überhaupt thematisiert, dann wird es überwiegend in den düstersten Farben gezeichnet. "Alte Menschen sind unglücklich, weil sie alt sind", denn Alter sei heute "die schlimmste Tragik, die erschütterndste Erfahrung des Lebens" - so heißt es in einem Beitrag im *Harper's Magazine* (Helton, 1939, S.451), während man in der *Saturday Evening Post* lesen konnte: Alte Menschen seien nichts weiter als "leere menschliche Hüllen", "verknöchert", "ausgetrocknet" und "ausgeblichen" (Payne, 1927,S.35). Zerfressen von Selbstmitleid hätten sie sich in ihr Schicksal ergeben, würden entweder dumpf und leblos wie Friedhofsgemüse auf ihr Ende warten oder sich in ihre eigene Traumwelt flüchten und nur noch in der Vergangenheit leben. Denn alles, was die Wissenschaft mit ihren Bemühungen, das Leben zu verlängern, erreicht habe, seien "weitere 10 Jahre des Elends" (Darrach, 1933).

Der Eindruck drängt sich auf, daß Alter weithin als eine Art Krankheit angesehen wurde, gegen die leider kein Kraut gewachsen schien und die schließlich unwiderbringlich in Senilität und kindisches Gebaren münden mußte. Das hieß, daß man alte Menschen

⁴ Ein Drüsenforscher stellte noch 1926 folgende Zukunftsprognose auf: Ein Mensch bleibe bis zu seinem 125. Lebensjahr aktiv, sei dann drei Monate lang alt, um schließlich zu sterben (*New York Times*, 17.3.1926).

bestenfalls bemitleidete, schlimmstenfalls jedoch verachtete, in jedem Fall aber nicht länger als vollwertige Erwachsene behandelte.

Mit der Abwertung des Alters als einer Phase der "zweiten Kindheit" (Harris, 1926) ging eine Verklärung der Jugend einher. "Die Jugend bat immer recht", hieß es in einem Beitrag in *The Nation*, sie habe das richtige Herz und den frischen Instinkt, wie er dem Alter fehle. Im Grunde, so die Botschaft an die Leser, sei das Leben nur wirklich lebenswert, solange man jung sei: "...life is best where it is most vivid - in the heart and ways of youth...the instincts of youth are precious as nothing else is precious. Youth, viewed broadly, is always right." (*The Nation*, 22.3.1922, S.308) Es sei die Zeit gekommen, da nicht länger die Jüngeren von den Älteren, sondern vielmehr die Älteren von den Jüngeren lernen könnten, mit den sich wandelnden Zeiten Schritt zu halten (a.a.O.). Bitter und nicht ohne Neid mußte da ein 70-jähriger auf die Jungen blicken und feststellen, alten Menschen bliebe nichts weiter übrig, als sich freiwillig aus dem Leben zurückzuziehen: "As people grow old all youth look beautiful to them...But age cannot share it. Age must sit alone." (Leacock, 1939, S.15) Das Alter habe keinen Platz in den Plänen der Jugend für eine zivilisierte Welt - diese Einschätzung vertrat resignierend auch eine Teilnehmerin des internationalen Frauenkongresses Anfang der 30er Jahre in Chicago (Darrach, 1933). Wohl kaum jemand hätte bezweifelt, daß angesichts der raschen und tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der Jugend die Zukunft gehörte. Doch alte Menschen verloren nicht nur den Anschluß, sie schienen sich auch noch gegen den neuen Zeitgeist zu wehren und damit einen Generationskonflikt heraufzubeschwören. In einem aus heutiger Sicht höchst bedenklichen Kommentar wurde sogar behauptet, der Graben zwischen Alten und Jungen sei inzwischen so tief geworden wie der zwischen Franzosen und Deutschen, Nazis und Juden (a.a.O.).

In einigen wenigen Beiträgen wurde jedoch auch damals bereits unmißverständlich Kritik an der Wahrnehmung und Behandlung alter Menschen geübt. So greift beispielsweise ein Beitrag im *Harper's Magazine* aus dem Jahre 1929 (unter der bezeichnenden Überschrift *The Peppermint Years*) das 'Alter-als-zweite-Kindheit'-Motiv bewußt auf (Comstock, 1929). Als ein "schlimmer Vandalismus" wird da der Umgang mit alten Menschen angeprangert (a.a.O., S.188).⁵ Sie würden von der Gemeinschaft

⁵ Wie hartnäckig sich dieses Motiv für die Charakterisierung der psychischen Veränderungen im Alter am Leben hielt, wird selbst noch in einem Beitrag zur Altenbildung aus dem Jahre 1960 deutlich, in dem über "the increasing 'childishness' of the older mind" geklagt wurde: "the return to infantile avenues of gaining satisfaction, the hypochondrical tendencies...and the increased eating, sleeping, and garrulity may all represent regressive autoerotic, urethral, anal, and oral psychological tendencies". Und noch immer wurde da den Alten ans Herz gelegt, sich am besten den Jungen anzupassen: "The old, to be current, must learn continuously the language of the young." (Linden, 1960, S.4,13)

ausgeschlossen, nicht mehr für voll genommen, bevormundet und wie unmündige Säuglinge versorgt und mit Pfefferminzplätzchen getröstet, so als ob sie nichts weiter wollten als ein Bett, einen Lehnstuhl, ein warmes Essen und ein Dach über dem Kopf:

...the cry of all the old among us...pleading to be one with us, to be friends, companions; to be understood in their desire to share, to be allowed to enter in...And we reply, 'No, no, you are children, you must be shielded, you must have mild things that won't harm you. You may not know what you prefer, but we do. There, there, go suck your peppermint sticks and fall asleep.' (Comstock, 1929, S.180)

Die jüngere Generation wußte nicht, was ihr verloren ginge, wenn sie die Alten "in die Kinderstube verfrachte" und sie herablassend von oben betrachte, zwar oft "freundlich, großzügig, wohlwollend in der Absicht, aber doch im Grunde arrogant", so hieß es ebenfalls in einem Kommentar zu diesem Beitrag (*New York Times*, 16.7.1929).

Zugleich wurde zuweilen durchaus vor einer Überschätzung der Jugend gewarnt (Payne, 1927). Junge Menschen seien voller Ungeduld und Selbstsucht und wollten sämtliche Wünsche sofort erfüllt bekommen, sie seien keineswegs so vernünftig und tolerant, daß sie in der Gesellschaft stets den Ton angeben sollten. Die Älteren ermutigt Payne, die Abwertung des Alters nicht einfach "mit bloßem Schweigen" hinzunehmen, denn sonst könne man sich ja gleich mit 60 Jahren einschläfern lassen. Sie sollten sich aber auch nicht verzweifelt anstrengen, um jeden Preis jung aussehen zu wollen - nur ein "Idiot" könne das - sondern "gesund an Körper und Geist alt werden":

Age is such a discount that the aged must try to pass themselves off as counterfeit bills of youth. Grandpa cries 'On with the dance!' in brave falsetto. Grandma has her skirts and her face lifted, and drowns the twinges of rheumatism in another cocktail. They call that nervous commotion being alive. (a.a.O., S.115)

Anstatt das Altsein durch törichte "Maskeraden" zu verleugnen, sollte man sich lieber wie früher auf die Würde des Alters besinnen und "gute Manieren" an den Tag legen, um wieder den Respekt der Jungen zu erlangen und ihnen ein gutes Vorbild zu sein, rät ein anderer Kommentator im *Scribner's Magazine* (März 1921). Alte Menschen sollten nicht mit ihrem Schicksal hadern, sondern die Welt so nehmen, wie sie nun einmal sei (Payne, 1927). Dazu sei es jedoch notwendig, sich eine Aufgabe zu suchen, die einen interessieren würde, anstatt lediglich auf der faulen Haut zu liegen. Denn Nichtstun sei der sicherste Weg zur Unzufriedenheit im Alter.

Doch nicht nur die populären Medien jener Zeit zeichneten ein derartiges Bild vom Alter, nicht viel anders sahen die Vorstellungen aus, die von der wissenschaftlichen Altersforschung jener Zeit verbreitet wurden.

2.2.1.2 ALTER IN DER WISSENSCHAFTLICHEN ALTERNSFORSCHUNG

Die wissenschaftliche Altersforschung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts stand noch ganz unter der Vorherrschaft von Medizin und Biologie. Entsprechend wurde Alter in erster Linie unter dem Blickwinkel seiner degenerativen und pathologischen Veränderungs-, d.h. hier Abbauerscheinungen gesehen. Allerdings war man sich nicht ganz einig, ob Altern vorrangig als funktionaler kumulativer Veränderungsprozeß einzustufen oder eher das Ergebnis struktureller krankhafter Veränderungen sei, die durch bestimmte Ereignisse (wie beispielsweise Infektionen, Traumata, Ernährungsdefizite) ausgelöst würden. Jeder Mensch könne das 90. Lebensjahr erreichen, so hieß es auf einer der allerersten medizinischen Fachtagungen zum Thema Altern, wenn er "hygienisch leben und leichte Kleidung tragen" würde (*Time Magazine*, 22.10.1928). Im wesentlichen wurde die menschliche Entwicklung als ein Involutionsprozeß in Form einer parabolischen Kurve angesehen: als ein Wachstums- und Reifeprozeß in aufsteigender Linie von Geburt über Kindheit und Jugend bis zu einem Höhepunkt im frühen Erwachsenenalter (etwa bei 27 Jahren), um dann in einer stetigen Abfallkurve in Form körperlicher und geistiger Abbauerscheinungen schließlich in das Endstadium der Senilität zu münden - ein Stadium, das nicht zuletzt auf den kontinuierlichen Gewichtsverlust des Gehirns zurückgeführt wurde. In dem Band *Mental Growth and Decline* aus dem Jahre 1927, einem der psychologischen Standardwerke der damaligen Zeit, zeichnete Hollingworth in dem Kapitel *Senility - the Period of Decline* ein deprimierendes Bild von der "generellen Tendenz des Gehirnverfalls": "Sooner or later even the longest-lived begin to move downward or backward on the growth curve, through senescence to senility." (1927, S.305) Bei Frauen schien sich der anscheinend unaufhaltsame geistige Abbau jedoch schon früher bemerkbar zu machen, weshalb bereits an einigen Universitäten Überlegungen angestellt wurden, ob weibliche Lehrkräfte nicht eher pensioniert werden sollten als ihre männlichen Kollegen.

Auch die frühe Intelligenzforschung ging von einem natürlichen Nachlassen der Lernfähigkeit im Alter aus.⁶ Die ersten Gruppenprüfverfahren zur Intelligenzmessung bei Erwachsenen wurden bereits 1917 in den USA entwickelt, um Wehrpflichtige während des 1. Weltkriegs auf ihre Tauglichkeit zu testen. Die Auswertungen dieser als *Army-Alpha*- und *Army-Beta*-Tests bekannt gewordenen Untersuchungen zeigten altersbedingte Defizite bereits nach dem 30. Lebensjahr auf. Doch schon damals wurde davor gewarnt, aus diesen

⁶ Zu einer ausführlichen Darstellung s. Lehr, 1974, S. 48ff.

Ergebnissen einen allgemeinen Intelligenzabfall mit fortschreitendem Alter abzuleiten. Auch bei den von Miles Ende der 20er Jahre in Stanford durchgeführten Studien zur Erforschung altersbedingter Veränderungen im psychischen Bereich wurde ein erheblicher Leistungsabfall mit zunehmendem Alter der Testpersonen festgestellt, doch wurde bereits auf den Einfluß unterschiedlicher Ausgangsniveaus hingewiesen. Zahlreiche weitere Untersuchungen ließen eine typische Kurve der Altersveränderungen der intellektuellen Leistungen erkennen, wie sie dann später Mitte der 40er Jahre in den Intelligenz-Tests von Wechsler erneut bestätigt wurde. Derartige graphische Wachstumskurven unterstrichen damit nur, was in der Öffentlichkeit ohnehin verbreitete Meinung war: Der Intelligenzabbau im Alter war biologisch determiniert. Zwar könnten auch Erwachsene sehr wohl noch lernen, schrieb Thorndike schon sehr fortschrittlich in seinem Standardwerk *Adult Learning* aus dem Jahre 1928 - Lernfähigkeit wurde ansonsten eigentlich nur Kindern und Jugendlichen zugestanden -, doch bezog er sich dabei auf Erwachsene im mittleren Lebensalter und assoziierte das "sehr hohe Alter" (etwa ab dem 70. Lebensjahr) aufgrund des "degenerativen Effekts des Alters" mit einem deutlichen Rückgang des Lernvermögens:

It is a matter of common knowledge that at very late ages, say from seventy on, many persons show a notable decline in the amount of learning per year, so that they do not learn as much as they forget and fall back in the amount of knowledge or skill. (a.a.O., S.131)

Das wissenschaftliche Altersbild jener Zeit war jedoch nicht nur durch den generellen und anscheinend unaufhaltsamen Abbau und Verfall der körperlichen und geistigen Kräfte gekennzeichnet. Hinzu kamen unangenehme "charakteristische" Persönlichkeitsmerkmale, die alte Menschen von jungen unterschieden: Sie galten als "geschwätzig und zerstreut", wenn nicht gar als "reizbar, giftig, hartherzig, unbeweglich, kalt, teilnahmslos, nicht begeisterungsfähig" (Griffin, 1945, S. 514; Hollingworth, 1927, S. 315f). Sie zeigten einen Hang zur "Unfreundlichkeit", zu "Apathie" und "Depression", seien "notorisch selbstsüchtig" und "streitsüchtig", neigten zu "paranoidem" und "hypochondrischem" Verhalten, wären dazu noch "konservativ", "reaktionär und neuen Veränderungen gegenüber nicht aufgeschlossen" (Hollingworth, a.a.O.). Angesichts dieser wenig optimistischen Aussichten schienen in der Tat Zweifel angebracht, welchen Sinn es überhaupt haben sollte, das menschliche Leben zu verlängern, wenn sich dadurch lediglich die Phase der "zweiten Kindheit" zeitlich noch weiter ausdehnen würde (Warthin, 1929, S.176).

Verschiedentlich wurde jedoch bereits zwischen einer frühen und einer späten Altersphase unterschieden. Forschungsergebnisse, die einen rapiden körperlichen und

geistigen Verfall im allgemeinen erst nach dem 75. Lebensjahr konstatierten, gaben Anlaß zu der Hoffnung, daß die Phase zwischen dem 65. und dem 75. Lebensjahr noch eine glückliche und sogar eine "zerebraler Produktivität" sein könnte, solange man sich nur seine geistigen Fähigkeiten bewahre (a.a.O., S.183). Dann könnten die Früchte reifer Erfahrung zum Tragen kommen und eine Phase stiller Kontemplation einleiten. Nur das Ausüben sexueller Funktionen sollte am besten eingestellt werden. Darüber aber waren sich Wissenschaft und Öffentlichkeit ohnehin einig: Sex im Alter galt schlicht als Tabu.

Ein derartig eindimensional pathologisch-defizitäres Bild vom Alter mußte jedoch so lange unbefriedigend bleiben, solange damit nicht erklärt werden konnte, warum es doch offensichtlich auch alte Menschen gab, die bis ins höchste Alter hinein von diesen scheinbar unvermeidlichen Abbauprozessen kaum betroffen waren und ein mehr oder weniger zufriedenstellendes Leben zu führen schienen. Wenn das Nachlassen der geistigen Leistungsfähigkeit demnach nicht gleichermaßen alte Menschen schlechthin betraf, dann war die biologisch-medizinische Forschung aufgefordert, herauszufinden, inwiefern geistiger Abbau überhaupt biologisch inhärent und damit unvermeidbar sei bzw. wie sich derartige Alternsprozesse mit Hilfe der Medizin möglichst lange aufhalten ließen. Statt dessen würden alte Menschen jedoch von der Forschung sträflich vernachlässigt, klagte der Mediziner Thewlis noch 1941. Das läge vermutlich daran, daß die Beschäftigung mit Alter und alten Menschen weder spektakuläre Resultate hervorbringe noch finanziell besonders einträglich sei. An seine Kollegen richtete er die Aufforderung, alte Menschen endlich als einen "notwendigen" Teil der Gesellschaft anzusehen und sie "zum Weitermachen anzuregen" (a.a.O., S.31).

Nach der Biologie und der Medizin begann die Entwicklungspsychologie damit, ihre Forschung, die sich bis dahin fast ausschließlich auf das Kindheits- und Jugendalter konzentriert hatte, auf das mittlere und höhere Erwachsenenalter auszudehnen. Seine eigenen Erfahrungen mit der Pensionierung veranlaßten beispielsweise Stanley Hall (1922), sich mit Prozessen des Alterns auseinanderzusetzen. Er plädierte dafür, die alles beherrschende Involutionsthese des Alterns durch eine stärker individualistische Sichtweise zu ersetzen, da die Unterschiede unter alten Menschen wahrscheinlich größer seien als unter jungen. Ein jedes menschliche Lebewesen sei "einzigartig" und unterscheide sich von allen anderen. Der Mensch sei das Resultat seiner "Erbanlagen, Umgebung, Krankheiten und seelischen Erfahrungen", hieß es auch auf der bereits erwähnten medizinischen Alternskonferenz 1928 in New York (*Time Magazine*, 22.10.1928). Von daher sollten nicht immer nur die Krankheiten im Alter, sondern ebenso das "wirkliche Alter" erforscht werden. Daß das höhere Lebensalter allein noch kein Hinderungsgrund für die Ausschöpfung von Lebenschancen sein müßte, wurde ebenfalls auf einem

Orthopsychiatrie-Symposium im Jahre 1923 betont. Und 1939 - auf einer der Nachfolgekongressen - konnte Lawton dann bereits von einer "beginnenden Revolution im menschlichen Wertesystem" der USA sprechen, derzufolge das chronologische Alter allein kein Hindernis mehr sein dürfe, um nicht an den guten Dingen des Lebens teilzuhaben (1940, S. 28).

In diesem Zusammenhang wurden auch bereits erste Überlegungen über eine mögliche Funktion von Bildung im Alter angestellt, verband sich doch damit die Hoffnung, die unausweichlich scheinenden geistigen und persönlichkeitspezifischen Veränderungs- und Abbauerscheinungen durch geeignete Stimulation zumindest abschwächen, wenn nicht möglicherweise sogar ganz verhindern zu können. Die Frage war also, ob sich die weit verbreitete Schreckensvision eines Nachlassens des geistigen Leistungsvermögens bis hin zur Senilität durch eine geistige Beschäftigung im höheren Lebensalter nicht doch aufhalten ließe: "When you stop growing mentally you begin to grow old. It is only by continual mental development and discipline that Age can ever hope to compete with youth." (Burgess, 1937, S.8)

Eben diese Hoffnung brachte die pensionierte Psychologin Lillian Martin auf die Idee, gegen Ende der 20er Jahre in San Francisco das erste amerikanische Altenberatungszentrum zu gründen. Es handelte sich dabei um eine psychologisch-therapeutische Einrichtung für ältere Menschen, die gleichwohl als ein früher Vorläufer von Altenbildung angesehen werden kann. Zugrunde lag dieser Institution ein Konzept, wonach alte Menschen "weniger geschützt" und "stärker stimuliert" werden sollten (Folsom, 1940). Das Alter wieder "nutzbar" zu machen (*to salvage old age*) hieß, alte Menschen "an die gesellschaftlichen Bedingungen von heute zur Vorbereitung auf die gesellschaftlichen Veränderungen von morgen" anzupassen (de Gruchy, 1946, S.ii). Zu diesem Zweck wurden die Beteiligten angeregt, mit ihrer Zeit sinnvoll umzugehen und ihren Tagesablauf bewußter zu planen. Mit Hilfe regelmäßiger Erfolgskontrollen und standardisierter Lerntests wurden außerdem Veränderungen der Intelligenz- und Gedächtnisleistungen der Mitglieder festgestellt, die den Sinn und Nutzen der Interventionsmaßnahmen belegen sollten.

Die erste reine Altenbildungsinstitution, die *Oklahoma City School for Matures*, wurde dann 1933 von einem pensionierten Philosophieprofessor in Oklahoma ins Leben gerufen. Im Gegensatz zu dem Altenberatungszentrum in San Francisco verband sich damit zwar kein wissenschaftlicher Anspruch, doch stand auch hier das Ziel im Vordergrund, alte Menschen mit Hilfe von Bildungsangeboten an die moderne Zeit anzupassen. Sie sollten nicht mit Wehklagen und Bedauern der Vergangenheit nachhängen, sondern statt dessen

optimistisch nach vorn blicken. Leitbild war der jung gebliebene Ältere. Als die beste Strategie, um der Abwertung des Alters zu begegnen, wurde empfohlen, das Altsein so weit wie möglich auszublenden. Die Schule für "reife" Menschen richtete sich an Ältere mit einer "jungen Haltung" und wollte sie anregen, sich ein Hobby oder eine leichte Arbeit zu suchen und sich vor allem geistig weiter auf dem laufenden zu halten. Dazu wurden in Vorträgen und Diskussionen eine Vielzahl von Themen angesprochen, die für die Teilnehmer als besonders wichtig erachtet wurden - von gesunder Ernährung im höheren Lebensalter bis hin zum aktuellen Zeitgeschehen (Anon, 1936).

2.2.2 ALTER ALS SOZIALES DEFIZITSYNDROM: ALTE MENSCHEN ALS MÄNGELWESEN, ALS GESELLSCHAFTLICH OBSOLETE GRUPPE

Im Verlauf der 40er Jahre gewannen die Sozialwissenschaften auf dem Feld der Altersforschung immer stärker an Einfluß. Ablesen läßt sich dies beispielsweise daran, wie sich die Beiträge eines der gerontologischen Standardwerke jener Zeit, des von Cowdry herausgegebenen Sammelbandes *Problems of Ageing. Biological and Medical Aspects* von ihren inhaltlichen Schwerpunkten her verändert haben. Während sich in der ersten Auflage aus dem Jahre 1939 nur ein einziger von insgesamt 25 Aufsätzen mit psychologischen Aspekten des Alterns befaßt, enthält die zweite von 1942 einen weiteren Beitrag (von insgesamt 35) sowie ein neues Vorwort von Lawrence Frank, in dem die "sozialen Aspekte und Implikationen des Alternsproblems" als besonders wichtig hervorgehoben werden. In der dritten Ausgabe von 1952 schließlich, die Lansing nach Cowdrys Tod unter dem Titel *Cowdry's Problems of Ageing* herausgab, machen die biologisch-medizinischen Beiträge zwar nach wie vor den Hauptanteil aus, doch ist eine neue Kategorie hinzugefügt, die *Social and Economic Problems of Aging* gewidmet ist und Aufsätze der damals namhaftesten sozialwissenschaftlichen Altersforscher enthält, darunter Ethel Shanas, Robert Havighurst und Ruth Cavan.

Die "Vernachlässigung" des Alters von Seiten der Wissenschaft (Thewlis, 1941) ging allmählich zu Ende, und es begann eine systematischere Erforschung von, und Auseinandersetzung mit, den Phänomenen des Älterwerdens und der Lebenssituation älterer Menschen. Gleichzeitig konnte sich die Gerontologie als eigenständiges

Forschungsgebiet weiter etablieren und institutionalisieren. 1938 fand die erste größere wissenschaftliche Konferenz zu den Problemen des Alterns statt, gefolgt von den ersten gerontologischen Verbandsgründungen: 1942 wurde die *American Geriatrics Society* ins Leben gerufen, 1945 die *Gerontological Society*, die ein Jahr später mit der Herausgabe der Fachzeitschrift *Journal of Gerontology* begann. Medizinische und biologische Themen bildeten den Hauptanteil der Beiträge, während mit der Gründung der Zeitschrift *The Gerontologist* im Jahre 1961 sowohl die bereits einsetzende Kluft zwischen Theorie und Praxis in der Gerontologie überwunden, als auch den neueren Einflüssen von Seiten der Sozialwissenschaften stärker Raum gegeben werden sollte. Namen wie Robert Havighurst, Wilma Donahue, Clark Tibbitts und Ernest Burgess sind hier zu nennen. Die Altersforschung entwickelte sich damit zusehends zu einer interdisziplinären Wissenschaft, die nicht länger von der Medizin und Biologie beherrscht wurde und einen Austausch über die engen Fachgrenzen hinweg erforderlich machte. Von Seiten der Psychologie hatte der Fachverband *American Psychological Association* ebenfalls 1946 die Abteilung *Maturity and Old Age* eingerichtet, während die Erwachsenenbildung 1949 mit der Gründung eines eigenen Komitees zur Altenbildung folgte. Im Jahre 1950 fand dann schließlich auf Veranlassung des damaligen US-Präsidenten Truman die erste Alterskonferenz auf nationaler Ebene statt, die *National Conference on Aging*, die als *White House Conference on Aging* turnusmäßig bis 1981 alle zehn Jahre durchgeführt wurde.

Daß sich mit dem zunehmenden Einfluß der Sozialwissenschaften im Laufe der 40er Jahre auch die Sichtweise auf das Alter veränderte, lag nicht zuletzt daran, daß das weithin dominante biologisch-medizinische Paradigma von Alter (das sog. Defizitmodell) aufgrund seiner Eindimensionalität und Determiniertheit den zunehmend differenzierter werdenden Erklärungsbedarf offensichtlich nicht mehr abzudecken in der Lage war. Unübersehbar wuchsen die Zweifel, ob denn die unangenehmen Charaktereigenschaften, die alten Menschen zugeschrieben wurden und ihr vermeintlich unzureichendes Anpassungsvermögen an neuere gesellschaftliche Entwicklungen tatsächlich allein auf den Prozeß des Alterns selbst zurückgeführt werden konnten. Waren es also ausschließlich biologisch inhärente Involutionvorgänge, die das Altern nach bereits vorgegebenen Mustern determinierten oder mußten nicht auch äußere Lebensbedingungen, mit denen ein alternder Mensch konfrontiert wird, berücksichtigt werden? (Hoyt, 1933). So hielt Lawton (1938) die "Mühsal" des höheren Lebensalters bereits für ebenso soziologisch wie biologisch determiniert:

The tribulations of old age are as much sociological as they are biological. Many of the so-called disagreeable traits of old people or tragic aspects of aging are the results of the kind of civilization we have built up in this country. (a.a.O., S.280)

Die biologische und psychische Bewältigung der Lebensphase Alter mochte Sache des Einzelnen sein, ihre soziale Bewältigung stellte sich jedoch immer stärker als ein gesamtgesellschaftliches Problem dar, seit Sinn und Nutzen von Alter für die Gesellschaft grundsätzlich in Frage gestellt worden waren. Denn nicht nur waren alte Menschen als unattraktive und unerfreuliche Zeitgenossen verschrien, sie galten darüber hinaus auch als eine gesellschaftlich nutzlose Gruppe. "They have outlived their usefulness", schrieb Harris bereits im Jahre 1926 (S.149). Unter der Überschrift "Alte Menschen - ein wachsendes nationales Problem" beklagte der Autor eines Artikels im *Harper's Magazine* 1939, daß die junge, ganz auf Fortschritt und Zukunft ausgerichtete, Nation im Zuge der raschen Industrialisierung, die den Charakter der Arbeit so grundlegend verändert hatte, für alte Menschen keinerlei Verwendung mehr hätte (Helton, 1939). Schuld daran sei zu einem wesentlichen Teil die Einführung "wissenschaftlicher Management-Techniken" in der Industrieproduktion, mit der die Effizienz der Arbeitsproduktion beschleunigt werden sollte. Schnelligkeit wurde zum obersten Gebot erhoben und gipfelte im Taylorismus und der automatisierten Fließbandproduktion. Dem schnelleren Tempo aber, davon waren die Verantwortlichen in der Wirtschaft überzeugt, wären ältere Arbeiter nicht mehr gewachsen. Bezeichnend für diese *wear-and-tear-theory* (Morrison, 1986) ist die Auffassung des berühmten Autoproduzenten Henry Ford, der nach dem Grundsatz handelte, junge Männer ohne jegliche Berufserfahrung seien die besten Arbeitskräfte, da ihnen die Anpassung an die neuen Arbeitsbedingungen der Serienfertigung am leichtesten falle (Epstein, 1929, S.163).

"Das Problem des Alters in der modernen Welt", schrieb der Sozialwissenschaftler Kelso (1929), "sei das des arbeits- und besitzlosen alten Menschen, nicht das eines schwachen alten Körpers". Während ein älterer Mensch auf dem Lande keine Probleme habe, sich "nützlich" zu machen, gäbe es selbst für die rüstigsten unter ihnen in der modernen städtischen Industrie keine Verwendung mehr, und daher werde er rücksichtslos aussortiert:

The problem of old age in the modern world is a problem of industrial superannuation. He may be fairly vigorous, but for the purpose of modern industry controlled by automatic machinery, he is too old to be useful. He carries too many risks of accident, sickness-benefits or other losses and liabilities. He is not wanted. He is a part of the industrial system, whether he likes it or not. Once he was one of its gears, now he is a worn-out cog, cast aside because better material is to be had at a minimum living wage. (Kelso, 1929, S.146/147)

Für ältere Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt bedeutete das, daß sie nicht mehr wie früher nach ihrer individuellen Arbeitsleistung, sondern nach ihrem "Gebrauchswert" für die

industrielle Produktion bewertet wurden. Das Erreichen eines bestimmten kalendarischen Alters wurde zum Wertmaßstab von Produktivität und "Nützlichkeit" erhoben - mit der Folge, daß ältere Arbeitskräfte immer häufiger gegen ihren Willen frühzeitig aus dem Arbeitsprozeß ausgegliedert wurden. Die "Zwangspensionierung" (*mandatory retirement*) wurde im Laufe der 40er Jahre zur gängigen Praxis. Symbolisch gesehen wurde so das Nicht-Mithalten-Können mit einem immer schneller werdenden Tempo der Arbeitsabläufe in der industriellen Massenfertigung zum Symptom für das vermeintliche Unvermögen alter Menschen, mit der modernen Zeit Schritt zu halten. Das galt dann allerdings nicht nur im Hinblick auf ihre körperliche, sondern ebenso für ihre seelische und geistige Leistungsfähigkeit. In unbekümmerter Zuversicht in die Fortschrittlichkeit neuer Wirtschafts- und Gesellschaftsformen galt Alter fast zwangsläufig als rückständig, reaktionär und der Zukunft im Wege stehend.

In diesem Zusammenhang stoßen wir interessanterweise bereits auf ein frühes Plädoyer für die Notwendigkeit und Bedeutung beruflicher Fortbildung im Alter. Die "erworbenen Fähigkeiten" älterer Männer seien "von zu großem gesellschaftlichen Wert", um auf sie verzichten zu können, meinte Helton (1939). Anstatt ältere Arbeitskräfte einfach aus dem Arbeitsprozeß auszugliedern, sollten sie lieber fortgebildet werden:

The old are capable of education and re-education is a truism among those not bound by superstition. The old can learn whatever it interests them to learn, and though vocational guidance for the ageing is as yet an almost unexplored field in America, it is inevitable that it must become an important form of social and educational effort in the near future. (S.458)

Berufliche Bildung galt als eine Form von Gegenstrategie, mit deren Hilfe ältere Menschen besser an die moderne Zeit und ihre Arbeitsbedingungen angepaßt werden könnten. Denn wenn es so sei, argumentiert Comstock (1929), daß die Wirtschaft ältere Männer (von Frauen war noch nicht die Rede) für nicht flexibel genug halte und ihnen vorwerfe, sich den notwendigen Innovationen zu widersetzen, dann müßten eben Abendkurse eingerichtet werden, um die "widerspenstigen" unter ihnen mit den neuen Gegebenheiten vertraut zu machen, ebenso wie junge Menschen auch erst eingearbeitet werden müßten. Unter dem Motto *Adopting the Improved Mentality of Mature Years to the Improved Machinery of the Modern Plant* gelte es, die geistige Reife älterer Menschen mit den verbesserten Maschinen in Einklang zu bringen. Die Gesellschaft könne es sich einfach nicht leisten, weiterhin die "Weisheit der Alten in alle Winde zu streuen": "We are the major losers. Can we not...salvage for our own use this priceless value that is the essence of age before it is too late?" (Comstock, a.a.O., S.187)

Waren Menschen erst einmal ohne Arbeit, dann galten sie als wirtschaftliche Verschwendung und landeten auf dem "Abfallhaufen", wie "Treibholz" in einer "dahintreibenden Masse" (a.a.O.). Gemäß der fest verankerten protestantischen Arbeitsethik galten Muße und Nichtstun als "Sünde" (Hoyt, 1933) und wurden von der Gesellschaft entsprechend moralisch sanktioniert. Niemand solle gegen seinen Willen pensioniert werden, forderte Darrach (1933) vergeblich, denn nur so könne ein Mensch dem "Schicksal gesellschaftlicher Nutzlosigkeit" entgehen. Dies wurde auch noch aus einem anderen Grund für wichtig erachtet. Es wurde befürchtet, daß ein allzu frühes Zurückziehen aus sozialen Bezügen zu einer "sozialen Atrophie" führen könnte, weil auch soziale Fähigkeiten durch Nichtgebrauch ansonsten verkümmern würden (Vorwort zu Cowdry's 2. Ausgabe, 1942). Erzwungenes Nichtstun habe zwangsläufig fatale psychische Konsequenzen, mit dieser Überzeugung stand Darrach nicht allein: "...a few years of idleness and resentment play havoc with them" (a.a.O., S.51). Der Ruhestand sei eine Form des "Rückzugs vom Leben", kommentierte Helton (1939). Er sei ein "parasitärer Zustand", der einen Menschen zur Unproduktivität verdamme und ihn in einen "Hypochonder" verwandele, der nur noch mit sich und seinem Körper beschäftigt sei und der Gesellschaft oder seinen Kindern zur Last falle:

Retirement is in my observation a fatality and not a blessing. I do not believe it to be a reasonable human goal...The average man in retirement to-day has little opportunity for activity or usefulness, and amply justifies all that can be said concerning the debilitating effects of old age. After he steps out of the active scenes of life he is likely to develop those characteristics almost immediately...A sudden loss of the sustaining habits and motives that have kept him in active competition for the rewards of labor, can within six months transform the busy lawyer, physician, or merchant into an aged hypochondriac. (a.a.O., S. 454/ 455)

Mit dem Wandel von der Rolle eines Produzenten zu der eines bloßen Konsumenten verlieren die Ältere seinen Status und sein Selbstwertgefühl als "Mann unter Männern". Stünden ihm in dieser Situation keine Alternativen offen, auf andere Weise Wertschätzung zu erlangen, werde er zum Neurotiker, der sich in die Vergangenheit zurückziehe (a.a.O., S. 456). Und Lawton (1947) gab zu bedenken:

What do you expect to happen to us? You deprive us of an opportunity to work. When our daily routine and our pay envelope go, we lose our self-respect and sense of usefulness. Result: We sit around all day, nurse our ailments and grievances. (S.7)

Das "Geheimnis" eines befriedigenden Alters sah Thewlis (1941) folgerichtig darin, die Alten erst gar nicht aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden zu lassen:

The men I have mentioned teach us an important lesson. They were most useful when old because they kept at their work. It is an important lesson because it brings out what I believe is the secret of geriatrics: 'keep the aged at work.' (S.32)

Auch Helton (1939) hielt Arbeit immer noch für die beste Medizin für das Alter, sowohl für das körperliche und seelische Wohlbefinden des älteren Menschen selbst als auch für die Gesellschaft:

For the good of everybody the old should work. For the good of their minds and bodies they should work...No man should be made to retire unless he can find a better use for his time than to continue at some form of his life work. Our success as a nation depends on no one man, on no one class of men, but on all men, and on all ages, and on all our acquired and accumulated abilities. (S.457/58)

Er empfiehlt, ältere Menschen vor allem mit handwerklichen Arbeiten zu betrauen, in denen sie ihre Erfahrungen am besten zur Geltung bringen könnten und auch nicht mit jüngeren Arbeitskräften konkurrieren müßten (a.a.O.).

Es war kein geringerer als der berühmte Philosoph und Bildungsexperte John Dewey, der in seiner ebenso weitsichtigen wie wegweisenden Einleitung zu der ersten Ausgabe von Cowdry's Sammelband *Problems of Ageing* (1939) Alter als ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren bezeichnete. Alter sei weder rein biologisch noch ausschließlich ökonomisch determiniert, vielmehr seien biologische Prozesse stets eingebettet in ihren jeweils historisch spezifischen "ökonomischen, politischen und kulturellen Kontext", dessen konkretes Zusammenwirken es zu erforschen gelte (a.a.O., S.xxvi). Dewey zufolge habe das Altwerden sowohl negative wie positive Seiten, könne "Fluch wie Segen" sein. Ob das Alter demnach eine Lebensphase voller Reife und Weisheit sein werde, sei um ein Vielfaches stärker ein Produkt "sozialer oder kultureller als biologisch intrinsischer" Faktoren und hänge davon ab, ob ein alter Mensch befriedigende Aufgaben erfüllen und ein wertvolles Mitglied der Gemeinschaft sein könne. Dazu seien allerdings gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen erforderlich:

...changes in the cultural social structure which will give the group of older persons a status of moral security and social value as well as material security...social changes which ensure first to every individual the continual chance to have intrinsically worthwhile experience, and secondly provide significant socially useful outlets for the maturity and wisdom gained in this experience. (a.a.O.)

Nicht im Alter selbst, sondern in der zunehmenden gesellschaftlichen Disfunktionalität des Alters sah Dewey die eigentliche Ursache des "new social problem". Seitdem ältere Menschen immer früher aus dem Arbeitsprozeß ausgegliedert würden, weil die Industrialisierung das Wissen und die Erfahrung älterer Menschen überflüssig gemacht habe, gälten sie als "gesellschaftlich nutzlos und...gesellschaftlich unerwünscht" (S.xxvi).

Dem vorherrschenden biologisch determinierten und defizitorientierten Altersbild setzte Dewey damit eine interaktionistische Sichtweise entgegen, in der der Begriff Wachstum (*growth*) eine "grundlegende Kategorie" darstellte. War Dewey mit diesem Wachstums-Konzept vom Altern seiner Zeit auch weit voraus, so wurde sein interaktionistisches Konzept vom Alter als einem Zusammenspiel von biologischen und soziologischen, von psycho-sozialen und kulturellen Faktoren zum Leitmotiv einer sich herausbildenden *Social Gerontology*. Alter sei stärker "kulturelles Produkt" denn "biologische Wirklichkeit", behauptete der Soziologe Lawton (1940):

True Senescence...has a double aspect: biologically and medically it means a marked decline in function and performance over that of earlier years; psychologically, it is characterized by a passage from the autonomy and self-sufficiency of maturity to a state of dependency and social impotence...stigmata of decline as a consequence of current socio-economic pressures...the struggle to retain and to regain roles and functions rendered inoperative by cultural and economic forces. (S.86)

Für den Psychologen Miles (1939) standen ältere Menschen damit vor einem zweifachen Dilemma:

In a society which dictates retirement at sixty, and tends to push its elders from the fields of active life, older people face a double difficulty: involuntional changes that are physiologically intrinsic, and social mores that are psychologically extrinsic. (S.570)

In der heutigen Gesellschaft würden alte Menschen in "fast brutaler Weise mißachtet bzw. gefühllos zurückgewiesen" und überdies "schamlos ausgenutzt" und damit menschenunwürdig behandelt - mit dieser schonungslosen Attacke schockierte Frank in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe der neu gegründeten Zeitschrift *Journal of Gerontology* 1946 seine Leser. Notwendig sei eine völlig neue nationale Sozialpolitik für ältere Menschen. Deren Ziel, so hatte Lawton (1940) gefordert, müsse die "Neubewertung des Status und der Funktion" älterer Menschen in der Gesellschaft sein - unter dem Vorzeichen der Sicherung der Menschenwürde im Alter. In einem spielerischen Szenario ließ er dazu eine fiktive Gruppe alter Menschen ein "Gleichberechtigungsgesetz", eine "zweite Unabhängigkeitserklärung" (*a bill of rights for old age*) entwerfen - in Nachahmung der berühmten Gründungsurkunde der Vereinigten Staaten - und verband damit die Absicht, "Amerika über die menschlichen Bedürfnisse von Älteren als Menschen" aufzuklären. Der Katalog enthält folgende Grundrechte (1947, S. 1f.):

1. The right to be treated as a person.
2. The right to be treated as an adult.
3. The right to a fair chance on our merits.
4. The right to a say about our own life.

5. The right to a future.
6. The right to have fun and companions.
7. The right to be romantic.
8. The right to your help in becoming interesting to you.
9. The right to professional help whenever necessary.
10. The right to be old.

Leitender Gedanke eines derartigen "Gleichberechtigungsgesetzes" sollte die Überwindung eines Bildes von Alter als zweiter Kindheit sein. Alte Menschen als erwachsene Menschen ernst zu nehmen, bedeutete für ihn, anzuerkennen, daß sie ein Recht auf Selbstbestimmung hätten. Altsein dürfe nicht heißen, sich dafür entschuldigen zu müssen, hieß es provokativ, denn auch alte Menschen müßten die Chance bekommen, sich ihr Selbstwertgefühl dadurch zu bewahren, daß sie in die Gemeinschaft integriert bleiben und an ihr angemessen partizipieren könnten (a.a.O., S.9).

Alter wird also jetzt primär als ein gesellschaftlich verursachtes Problem begriffen, dessen Kontext sich durch den Funktionsverlust alter Menschen bestimmt. Das 'Problem' des Alters ist danach kein individuelles Anpassungsproblem mehr, das die Betroffenen durch entsprechendes Verhalten selbst beeinflussen könnten. Vielmehr sind alte Menschen zu Opfern gesellschaftlicher Verhältnisse geworden, die ihrer Kontrolle weitgehend entzogen sind. Denn die Entscheidung darüber, ob ein älterer Mensch noch weiterarbeiten will oder nicht, wird nicht mehr von ihm selbst getroffen. Durch materielle Verbesserungen allein ließe sich das "Alten"problem nicht lösen, solange man die Alten gleichzeitig zur Untätigkeit verdamme. Erst eine "sinnvolle" und nicht zu anstrengende Aktivität bilde die Basis für das physische und geistige Wohlbefinden im Alter, stellte Lawton an anderer Stelle unmißverständlich fest: "Everyone needs to 'work' as long as he lives... Purposeful activity which does not overtax is essential to physical and mental health." (1946, S.103)

Das defizitäre Bild von Alter als das einer scheinbar unausweichlichen Nutzlosigkeit und gesellschaftlichen Unproduktivität versuchte man in den 40er Jahren durch das einer potentiellen gesellschaftlichen Nützlichkeit alter Menschen zu ersetzen, wobei eine weitere Berufstätigkeit für sie dabei als vielversprechendste Lösung angesehen wurde (s. auch Odum, 1939, S. 205). Seit dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg hatten ältere Menschen und Frauen ohnehin bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt - eine Situation, die sich dann allerdings seit Beginn der 50er Jahre rasch wieder änderte. Jedenfalls kam dem Gedanken der gesellschaftlichen Nützlichkeit in den 50er und 60er Jahren keine größere Bedeutung zu, nur um in den 70er und vor allem den 80er Jahren erneut zu einem in der Altersdiskussion herausragenden Thema zu werden.

- 10. The right to be free from slavery or servitude.
- 9. The right to protection of laws against self-incrimination.
- 8. The right to fair trial in criminal proceedings.
- 7. The right to be tried by a jury.
- 6. The right to have the right of habeas corpus.
- 5. The right to be free from unreasonable searches and seizures.
- 4. The right to be free from excessive bail, excessive fines and cruel and unusual punishments.
- 3. The right to be free from quartering of soldiers in private homes.
- 2. The right to be free from the right of a writ of habeas corpus.
- 1. The right to be free from the right of a writ of habeas corpus.

The Bill of Rights is a part of the United States Constitution. It consists of the first ten amendments to the Constitution. The Bill of Rights was drafted by James Madison and is one of the most important documents in American history. It guarantees the rights of individuals and limits the power of the federal government. The Bill of Rights is a cornerstone of American democracy and is a source of pride for Americans.

The Bill of Rights is a part of the United States Constitution. It consists of the first ten amendments to the Constitution. The Bill of Rights was drafted by James Madison and is one of the most important documents in American history. It guarantees the rights of individuals and limits the power of the federal government. The Bill of Rights is a cornerstone of American democracy and is a source of pride for Americans.

The Bill of Rights is a part of the United States Constitution. It consists of the first ten amendments to the Constitution. The Bill of Rights was drafted by James Madison and is one of the most important documents in American history. It guarantees the rights of individuals and limits the power of the federal government. The Bill of Rights is a cornerstone of American democracy and is a source of pride for Americans.

3. DIE 50ER JAHRE - RUHESTAND ALS GESELLSCHAFTLICHE DISFUNKTIONALITÄT

3.1 "FREIZEIT" ALS SINN DES ALTERS

Anfang der 50er Jahre waren es vor allem zwei Phänomene, die das Bild des Alters in den USA geprägt haben: das überdurchschnittliche Anwachsen der Altenbevölkerung einerseits bei einer gleichzeitig institutionellen Verankerung der Zwangspensionierung (*mandatory retirement*) andererseits. Gegenüber der Jahrhundertwende hatte sich die Anzahl über 65-jähriger Menschen im Jahre 1950 auf mehr als 11 Mio. bereits vervierfacht. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung war damit von 4,1% auf 7,6% angestiegen. Je mehr Menschen ein hohes Lebensalter erreichten, desto mehr verlor Alter seine Außergewöhnlichkeit. Bezeichnendes Indiz dafür war, daß 'Langlebigkeit' als Stichwort aus dem thematischen Jahresindex der *New York Times* getilgt wurde. Mit dem Verlust an Besonderheit wuchs jedoch zugleich das Interesse an einer Auseinandersetzung mit der 'Normalität' von Alter und alten Menschen. Auf der ersten *National Conference on Aging* im Jahre 1950 wurde dieses Thema denn auch entsprechend in der Fachpresse und der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen. "Der Kern des Problems" des Älterwerdens, so führte der Veranstalter aus, bestehe darin, "den Jahren Leben zu geben, und nicht nur dem Leben Jahre hinzuzufügen". Ziel sei es, "der späten Lebensphase Sinn und Erfüllung zu verleihen" (*New York Times*, 8.6. und 16./17.8. 1950). Von der Beschäftigung mit quantitativen Aspekten der Lebensverlängerung hatte sich damit das Interesse auf inhaltliche Fragen der Lebensgestaltung und Lebensqualität im Alter verlagert, zu denen in zunehmendem Maße auch bereits Bildungsangebote für ältere Menschen gezählt wurden.

Lebensqualitative Aspekte waren nicht zuletzt virulent geworden, seit sich die Altersphase durch einen Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung nicht nur immer stärker nach oben ausgedehnt hatte, sondern zugleich immer früher einsetzte, je rigoroser die Zwangspensionierung gehandhabt wurde. Richtete sich noch in den 30er und 40er Jahren, wie wir zuvor gesehen haben, die Hoffnung darauf, die berufliche Altersgrenze allmählich wieder aufheben zu können und den dadurch ausgelösten Funktionsverlust älterer Menschen durch ihren Verbleib im Arbeitsprozeß gar nicht erst eintreten zu lassen, erwiesen sich derartige Erwartungen angesichts einer gegenläufigen Entwicklung in der Arbeitswelt zunehmend als utopisch. Statt dessen weitete sich die Praxis des *mandatory retirement* sogar noch aus: Längst waren nicht mehr nur Industriearbeiter davon betroffen, sondern die Ausgliederung älterer Arbeitnehmer mit Erreichen des gesetzlichen Rentenalters von 65 Jahren hatte inzwischen fast sämtliche Berufssparten erfaßt. Die Zwangspensionierung war

als Mittel zur Verjüngung des Arbeitskräftepotentials zur allgemeingültigen Norm geworden, zumal die Festlegung einer beruflichen Altersgrenze angesichts der unverhältnismäßig hohen Arbeitslosigkeit ohnehin als der beste und humanste Weg erschien, um die Arbeitsplätze Älterer für Jüngere freizumachen. Begünstigt wurde diese Entwicklung überdies dadurch, daß immer mehr große Wirtschaftsunternehmen dazu übergingen, eigene Betriebsrenten einzuführen, um ihren älteren Arbeitnehmern auf diese Weise das Ausscheiden aus der Firma zu erleichtern. Der Erfolg dieser Strategie blieb nicht aus. So ging die Beschäftigungsquote über 65-jähriger Männer bereits zwischen 1930 und 1940 von 54% auf 41,8% zurück (Putnam, 1970).

Mit der Institutionalisierung der Zwangspensionierung kristallisierte sich erstmals in der amerikanischen Geschichte der Ruhestand als eine (häufig unfreiwillig) erwerbslose Lebens- und Altersphase heraus, die sich nicht wie bisher durch Kriterien der Erwerbsunfähigkeit aufgrund von Krankheit und Gebrechlichkeit bestimmte, sondern an vorrangig kalendarischen Gesichtspunkten orientiert war. Erwerbslos - und damit alt - war nach dieser Kategorisierung nicht derjenige, der nicht mehr arbeiten konnte, sondern der, der für seinen Lebensunterhalt (dank Renteneinkommen) nicht mehr unbedingt zu arbeiten brauchte. Es entstand eine neue Ruhestandsgeneration, die - materiell zudem weitgehend unabhängig - bereits zu den Alten gezählt wurde, dabei jedoch dem gängigen Altersbild immer weniger entsprach. Den Verlust der beruflichen Identität und damit gleichzeitig einer gesellschaftlich anerkannten, "nützlichen" Rolle ohne adäquate, persönlich befriedigende Ersatznormen und -verhaltensmuster charakterisierte Burgess (1960) in seinem viel zitierten Begriff des "Gefangenseins in einer rollenlosen Rolle" (S. 21). Die faktische Trennung zwischen primär biologisch determinierten Alternsprozessen einerseits und gesellschaftlich verursachten Alternszuschreibungen andererseits machte es zudem leichter, Alter von rein defizitären Bewertungskriterien abzulösen. Indem sich der Ruhestand als neues gesellschaftliches Phänomen etablierte, waren neue Perspektiven auf Alter und Altern gefordert. Anstatt den Ruhestand rundweg zu verteufeln, mußte es nun darauf ankommen, ihn neu zu bestimmen und sich vor allem um seine Ausfüllung Gedanken zu machen. So wie er bislang vor allem als passiv zu erdulendes Schicksal galt, so sollte er nun zu einer aktiv zu bewältigenden und zu gestaltenden Lebensphase aufgewertet werden.

Als erstes Anzeichen einer solchen Aufwertung des Ruhestands fallen sprachliche Umakzentuierungen ins Auge: aus Alter (*old age*) wurde Reife (*maturity*), aus 'den Alten' (*the old* oder *aged*) wurden Senioren (*senior citizens*), und passives Altern (*aging*) wurde zum aktiven Reifeprozess (*growing*) umfunktioniert. In euphemistischer Umschreibung wurde der Ruhestand zum 'goldenen Lebensabend' (*golden age*) erklärt, den es nach einem harten, arbeitsreichen Berufsleben nun endlich frei von existentiellen Sorgen, Zwängen und

Verpflichtungen vor allem zu genießen gelte. Die wiederholte Betonung von Werten wie Genuß und Lebensfreude hatte den Charakter einer Gegenstrategie, um Ängste vor dem Altwerden gar nicht erst aufkommen zu lassen.¹

Nun hieß es, im Ruhestand habe ein Mensch die "besten Möglichkeiten seines Lebens", denn anstatt arbeiten zu müssen, könne er jetzt seinen eigenen Wünschen und Interessen folgen und damit wirklich unabhängig sein (Michelson, 1954). Der Ruhestand wurde zum Synonym für immerwährende Freizeit, damit war Freizeit (*leisure*) nicht länger Ausgleich und Erholung von der Arbeit, sondern wurde zum Hauptbestandteil des Lebens im Ruhestand. Die Gleichung lautete: Ruhestand = Freizeit, und die produktive Aufgabe der neuen *leisure class* bestand in einem möglichst abwechslungsreichen und persönlich befriedigenden Ausfüllen und Kultivieren eben dieser Freizeitrolle. Als *Working Easier and Playing Harder* hat Achenbaum (1983) diese Einstellung gekennzeichnet. Dabei waren körperliche Betätigung und geistige Anregung wichtige Bestandteile, denn darüber, daß die neu gewonnene Freizeit keineswegs nur mit Nichtstun und Faulenzen vergeudet werden dürfte, bestand weitgehend Einigkeit. Aktivität um jeden Preis (*keep busy*) hieß die Devise, und in der Wissenschaft ist diese Einstellung entsprechend als Aktivitätstheorie gekennzeichnet worden.

Der Ruhestand barg letztlich offenbar nur ein Gefahrenmoment: trotz ausreichender wirtschaftlicher Absicherung mit seiner Freizeit nichts anfangen zu können, in "einem Vakuum zu vegetieren" sowie aufgrund des Wegfalls der beruflichen Kontakte am Arbeitsplatz völlig zu vereinsamen (Griffin, 1944). Über der Rentenfrage seien die "menschlichen" und "emotionalen Bedürfnisse der Älteren" viel zu lange vernachlässigt worden, beklagt Wagner (1941). Es mußte demnach darauf ankommen, nicht nur die "physische Isolation des älteren Menschen, sondern auch seine seelische Isolation" zu beseitigen (Randall, 1947). Eine Antwort zur Lösung derartiger Probleme sah Lawton schon 1938 in geeigneten Freizeit- und Bildungsangeboten:

There is no group of persons whose mental welfare is more neglected than that of old people...Many persons do not fare well if they are inactive even though they may be economically secure. Such persons should be encouraged through adult-education programs to use their leisure time for recreations and hobbies which involve them in normal social relationships. (a.a.O. S. 281)

¹ Daß unter der Oberfläche die Angst vor psychischen Abbauerscheinungen nach wie vor groß gewesen sein muß, läßt sich beispielsweise daran ermesen, daß das *William Hodson Community Center* in New York 1948 in einer Erfolgsbilanz zu seinem fünfsten Jahrestag (es war damit eines der ältesten Seniorenzentren überhaupt) stolz verkündete, daß seit seiner Gründung bislang noch keines seiner Mitglieder in eine psychiatrische Klinik habe eingeliefert werden müssen (Kaplan, 1953).

"Education for old age is a general need today", behauptete Hill (1949), damit ältere Menschen "Freizeitinteressen entwickeln" und "soziale Partizipationsmöglichkeiten" wahrnehmen könnten (S. 47). Vor allem schien es wichtig, die Freizeit nicht allein, sondern in der Gemeinschaft mit anderen Altersgenossen zu verbringen:

Membership in a group is thus a primary means for older people to remain contributing members of the community. Besides needing to feel useful, the older adult needs companionship, happiness, richness of life. These needs can be satisfied through group activity... A most important preventive measure against decay of the mind is the creation of opportunities for older people to use their faculties and abilities. (Kaplan, a.a.O., S.xi,12)

Die organisierte Bewältigung der Freizeit im Alter in größerem Umfang setzte dann Ende der 40er Jahre mit der Gründung der ersten Seniorenzentren und Altenclubs ein, die von Kommunen, Kirchen und privaten Trägern eingerichtet und häufig von Sozialarbeitern betreut wurden.² Ihre Aufgabe sollte vor allem darin bestehen, frisch gebackenen Ruheständlern zu helfen, ihre Freizeit "befriedigend und kreativ" auszufüllen, Gefühle der Einsamkeit zu bekämpfen und ihnen Abwechslung, Anregung und Zerstreuung in der sozialen Gemeinschaft mit anderen Schicksalsgefährten zu bieten (Michelon, 1954). Mit Hilfe von Freizeit- und Bildungsprogrammen sollte ein Ausgleich für die frühere Berufstätigkeit und die sozialen Kontakte am Arbeitsplatz geschaffen werden, um den Beteiligten die Möglichkeit zu geben, neue Freundschaften zu schließen und erneut soziale Anerkennung und Wertschätzung durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu finden (a.a.O., S.377/ 378).³

In der Regel bestanden die Angebote der Seniorenzentren und Altenclubs aus einer bunten Mischung von freizeitorientierten Hobby- und Beschäftigungsangeboten, den sog. *arts and crafts activities*. Dazu zählten beispielsweise Kurse wie 'Kreatives Altern' (mit Vorschlägen zur Freizeitgestaltung), 'Reisen im Lehnstuhl!', die 'Schule' für Großeltern, Buchdiskussionen, Fremdsprachen (vor allem Spanisch und Französisch), Handarbeit, Basteln und Werken, Gartenarbeit, Musik und Volkstanz, Malen, Fotografieren sowie Bingo (ein nicht nur bei Amerikas Alten äußerst populäres Glücksspiel). Mit blumigen Namen wie *Golden Age Club* oder *Live Long and Like It-Club* wurde versucht, aus der Not eine Tugend zu machen und den Ruhestand positiv zu bestimmen.

² In Cleveland/Ohio wurden die ersten Altenclubs sogar schon 1938 eingerichtet, gefolgt von Philadelphia und New York.

³ Darüber hinaus sah man in den Alteneinrichtungen "eine der effektivsten Antworten auf die Wohnungsknappheit" (Wagner, 1951). Die meisten von ihnen seien an 6 Tagen in der Woche 8 bis 12 Stunden lang geöffnet, und die Älteren könnten dort nicht nur der "Tröstlichkeit eines möblierten Zimmers" entrinnen, sondern auch ein warmes Bad und Mittagessen zu sich nehmen und ein kostenloses Telefongespräch führen (a.a.O.).

Solange es an anderen, gesellschaftlich anerkannten Alternativen mangelte, schien die Kultivierung einer neuen Freizeitrolle der beste Weg, um der gesellschaftlichen Disfunktionalität und Diskriminierung des Alters zu begegnen. Doch zeichnete sich damit ein neues Problem ab, denn enthielt nicht die Betonung auf *arts and crafts* latente Bezüge auf ein gerade ein für allemal überwunden geglaubtes infantilisiertes Bild von Alter als zweiter Kindheit? Wie konnte vermieden werden, daß Freizeitbeschäftigungen nicht lediglich als unverbindliche Beschäftigungstherapie und/oder Ablenkungsstrategie angesehen wurden, nur um damit von der realen Obsoletheit des Alters abzulenken? Es war offensichtlich, daß hier nicht neue Wege potentieller Funktionalität erprobt werden sollten, um ältere Menschen weiterhin in die Gesellschaft zu integrieren. Im Gegenteil: Da die Gesellschaft für sie ganz offenbar keine wirkliche Verwendung mehr hatte, schien es viel eher angebracht, die Älteren in einer marginalen Randposition unter ihresgleichen, aber im Abseits der Gesamtgesellschaft, anzusiedeln. Segregation war demnach ein bewußt gewähltes Mittel, um ihnen die Möglichkeit zu geben, in dem Schutzraum eines Altenghettos ein eigenes Werte- und Normensystem aufzubauen und untereinander Gefühle von Selbstachtung, Zusammengehörigkeit und Solidarität zu entwickeln. Es mußte ebenso logisch wie funktional erscheinen, auf diese Weise aus einer Schwäche eine Stärke werden zu lassen, um die Betroffenen somit in die Lage zu versetzen, unabhängig von den Normen und Werten der Gesamtgesellschaft ein neues positives Selbstwertgefühl aufzubauen.⁴

So war es gewiß kein Zufall, daß etwa zur gleichen Zeit die ersten Alterssiedlungen (*retirement communities*) und Wohnwagenparks in dem sog. 'Sonnengürtel' Amerikas (von Florida bis Kalifornien) gegründet wurden, die vor allem ältere Menschen aus den industriellen Ballungszentren des 'Frostgürtels' im Nordosten und Mittelwesten der USA anzogen. Angelockt wurden sie mit dem Versprechen eines unbeschwerten Lebensabends ohne Ängste und Sorgen, eines aller gesellschaftlichen Verpflichtungen enthobenen, selbstbestimmten 'Spiel'-Daseins. Umfangreiche Freizeit-, Unterhaltungs- und Beschäftigungsprogramme von Golf und Shuffleboard über Bingo, Malen, Kartenspielen und Volkstanz suggerierten ein Bild von Ruhestand als einem ungeniert fröhlichen, nicht enden wollenden

⁴ Ganz ähnlich argumentierte später Rosow (1974), der gerade die gesellschaftliche Ausgrenzung alter Menschen als positiv für deren psychische Gesundheit ansah. Angesichts der zutiefst negativ besetzten gesellschaftlichen Altersrolle bliebe dem alten Menschen keine andere Wahl, als innerhalb einer möglichst homogenen Gruppe (in Bezug auf Alter, sozialen Status, Rassen- und Schichtzugehörigkeit) die Möglichkeiten zum sozialen Kontakt zu vergrößern und auf diese Weise neue, von den kulturellen Normen der Außenwelt divergierende, Altersrollen und -normen zu entwickeln. Solche "devianten Enklaven sozialer Integration" könnten zwar den generellen Randgruppenstatus und die Entfremdung des alten Menschen von der Gesellschaft nicht grundsätzlich aufheben, würden aber gleichwohl die Voraussetzungen für qualitativ neue Altersrollen innerhalb des Schutzes der Zusammengehörigkeit einer Gruppe schaffen (a.a.O., S.168).

Freizeitvergnügen. Darüber hinaus boten sie Schutz vor den Gefahren und Bedrohungen der Außenwelt, vor den sozialen Mißständen und vor der zunehmenden Kriminalität in den urbanen Ballungszentren Amerikas, denen sich vor allem ältere Menschen schutzlos ausgeliefert sahen. Die rigorose Abschottung nach außen in Form von Mauern und Stacheldraht schützte die Bewohner jedoch nicht nur vor äußeren Gefahren, sondern verhinderte zugleich einen natürlichen Kontakt mit Außenstehenden. Vor allem Kinder und Jugendliche waren davon betroffen, denn ohne Begleitung Erwachsener war ihnen oftmals der Zutritt zu diesen Siedlungen verboten. (Es wird berichtet, daß in einigen Fällen noch nicht einmal Kinder bei ihren eigenen Großeltern übernachten durften.) Nicht von ungefähr hat Maggie Kuhn, die Vorsitzende der *Gray Panthers*, derartige Altsiedlungen einmal als 'Laufstälchen' (*play pens*) verspottet, die lediglich den Bewohnern das Gefühl geben würden, nicht mehr in der realen Welt zurechtzukommen. Die Tendenz war eindeutig: Die äußere Segregation älterer Menschen beschränkte sich nicht mehr nur auf die gemeinsame Freizeitgestaltung, sondern auf den gesamten Lebensbereich schlechthin.

Auch die "Freizeitethik" als die vermeintlich einzig adäquate Altersnorm geriet ihres "parasitären" Charakters wegen immer wieder in Verruf (Demko, 1980). Sie stand ganz offensichtlich in einem derart krassen Widerspruch zu dem von der protestantischen Arbeitsethik dominierten kulturellen Wertesystem Amerikas, daß das Rollenangebot eines von jedweder nützlichen Tätigkeit befreiten und seine Zeit nur mit 'Spielen' verbringenden Ruheständlers letztlich unseriös bleiben mußte. Es infantilisierte und trivialisierte das Alter. "Sinnlose Beschäftigung" (*busy work*), so hieß es bei Soop bereits 1951, diene lediglich dem Zweck, den alten Menschen davon abzulenken, "zu erkennen, daß er nichts zu tun habe" und ihn noch dazu davon abzuhalten, überhaupt "darüber nachzudenken" (S.132). Miller (1965) meinte sogar, eine reine "Freizeitkarriere" sei nur etwas für sozial unreife Bevölkerungsgruppen wie Kinder oder hochbetagte alte Menschen. Für den aus dem Berufsleben ausgeschiedenen Menschen hingegen könne die Freizeitrolle keinen wirklichen Ersatz für die Berufsrolle bieten. Sie sei vielmehr ein Symbol für die Rollenlosigkeit des Alters und von daher eher geeignet, den durch die Pensionierung verursachten Funktions-, Rollen- und Statusverlust eines Menschen noch zu verfestigen. Zudem finde sie in einem gesellschaftlichen Schonraum statt, der die Marginalität älterer Menschen nur um so deutlicher hervorhebe. Es "sei unrealistisch, anzunehmen", so gaben Hunsaker/Tarcher (1960) zu bedenken, die durch die frühere Verrentung "gewonnenen Jahre" nur unter dem Blickwinkel von Freizeit zu sehen; sie sollten vielmehr mit sinnvollen Aktivitäten und "produktivem Leben" ausgefüllt werden.⁵ Alter sei nun mal keine Lebensphase

⁵ Freizeit sei ein "Schwindel", so drastisch drückte sich später einmal Comfort (1976 b) aus, sie sei nicht nur "ziellos" und "irrelevant", sondern trivialisiere ältere Menschen überdies und mache sie zu Kindern: "Leisure

des "fortwährenden Spiels", argumentierte Donahue (1951). Anstatt ältere Menschen einfach aus dem Normen- und Wertesystem der Gesamtgesellschaft auszugliedern, sollten sie vielmehr als "wertvolle menschliche Ressource" einen aktiven Beitrag zum gemeinschaftlichen Leben leisten können (Donahue, 1949, S.60). Das Kartenspielen in Altenclubs sei kein Ersatz für wirkliches Leben, sondern eher "playing at living than living itself", gaben auch Cuber u.a. (1956) zu bedenken. Sie sprachen sich ebenfalls für eine gesellschaftliche "Nutzbarmachung" älterer Menschen aus: "...our society needs to face and find the answer to how it can utilize the citizenship potentialities of at least the healthiest segment of its aged population." (S.295)

Eine derartige Sicht des Alters war allerdings in den 50er Jahren nicht weit verbreitet. Von der Gesellschaft wurde zwar die Aufgabe bisheriger Rollen belohnt, jedoch nicht die Aufnahme neuer Rollen, die über eine unmittelbare persönliche Gratifikation hinausgingen. Die Ruhestandsrolle war gesellschaftlich zwar offensichtlich notwendig, wurde aber gleichwohl eindeutig negativ bewertet, und diese Ambivalenz blieb ein zunächst unauflösbares Dilemma.

3.2 VERMEIDUNG VON DISFUNKTIONALITÄT DURCH INTEGRATION ANSTELLE VON SEGREGATION

Alter im Kontext seiner gesellschaftlichen 'Nützlichkeit' zu diskutieren und seine Disfunktionalität als ein ernsthaftes Problem zu begreifen, wie dies in den 50er und 60er Jahren in den USA der Fall war, kann wesentlich dem Einfluß der strukturell-funktionalen Theorie Talcott Parsons (1951) zugeschrieben werden. Dem funktionalistischen Systemdenken zufolge stellt die Gesellschaft ein Gebilde von miteinander interagierenden, integralen Teilen dar, in dem jedes Teil seine Funktion, d.h. ganz bestimmte Pflichten und Aufgaben zur Aufrechterhaltung des Ganzen, zu erfüllen hat, damit ein soziales Gleichgewicht aufrechterhalten werden kann. Angestrebt wird die soziale Integration sämtlicher Teile zu einem gut funktionierenden Gesellschaftssystem, so daß sich im Idealfall das soziale System in einem Zustand des Gleichgewichts, der perfekten Harmonie, befindet.

in our culture means not doing what you choose, but activity which is by definition goalless and irrelevant, and our emphasis on it childrenizes older people." (a.a.O., S. 6)

Entscheidende Voraussetzung dafür ist allerdings, daß sich die persönlichen Bedürfnisse des Einzelnen und die jeweils kulturell determinierten Rollenanforderungen der Gesellschaft so weit wie möglich ergänzen bzw. übereinstimmen. Dabei verändern sich die sozialen Rollenanforderungen laufend, je nach der Stellung im Lebenslauf, die von dem einzelnen Individuum in immer neuen Sozialisationsprozessen in Familie, Schule, Arbeitswelt usw. gelernt und internalisiert werden muß. Was die Gesellschaft als angemessen und bedeutsam ansieht, wird so zu einem System von sich ergänzenden sozialen Rollen. Abweichendes Verhalten hingegen wird auf Dauer von der Gesellschaft nicht toleriert. Es löst Konflikte aus, die wiederum Kontrollmechanismen provozieren, um eine neuerliche soziale Integration zu bewirken und das Gleichgewicht des Systems wiederherzustellen.

Im Prinzip mußte dies für alle Menschen gelten, also auch auf Ältere zutreffen. Solange sie noch in den Arbeitsprozeß eingebunden waren und damit ihren Anteil zum Funktionieren des Gesamtsystems leisteten, solange kamen sie ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen nach. Problematisch wurde es erst in dem Moment, als durch die immer weiter um sich greifende vorzeitige Ausgliederung älterer Arbeitnehmer aus dem Erwerbsleben sowie durch die zeitliche Ausdehnung eines (unproduktiven) Ruhestandsaseins Alter seine gesellschaftliche Nützlichkeit in entscheidendem Maße eingebüßt hatte, es funktionslos geworden war. Zwar sorgte die Festlegung der beruflichen Altersgrenze für eine reibungslose Generationenablösung auf dem Arbeitsmarkt, doch standen für den Wegfall der Arbeitsrolle keine gesellschaftlich anerkannten und positiv bewerteten 'Ersatzrollen' zur Verfügung, die den Rollenverzicht hätten erleichtern können. Die Freizeitrolle war im wesentlichen, wie wir gesehen haben, eine Rückzugsrolle, die das Alter ebenso trivialisierte wie marginalisierte und deshalb auf Dauer weder für die Betroffenen befriedigend, noch für die Gesellschaft funktional sein konnte. So unterstützte die Gesellschaft zwar den Rückzug aus bisherigen Rollen, kritisierten Riley u.a. (1969), ohne jedoch den alten Menschen dafür einen adäquaten Ersatz anzubieten:

...there are few clear expectations, and few positive incentives. There is little to give the retired person a sense of usefulness, in a society where usefulness is valued...In effect, withdrawal from many past involvements - without full opportunity for replacement - seems to be socially imposed upon the aging individual. (a.a.O., S. 975)

Das aber müsse unweigerlich Gefühle der Frustration heraufbeschwören: "socialization for withdrawal from former roles, without substitution of adequate new ones, can lead only to frustration" (a.a.O.). Gerade für einen frühzeitig ausgegliederten, jedoch noch arbeitswilligen und arbeitsfähigen Ruheständler existierten einfach keine adäquaten Verhaltensmuster und etablierten Rollenvorbilder, die es ihm erlaubten, weiter als ein "nützliches" und wert-

volles Mitglied der Gesellschaft Anerkennung zu finden: "...there is no useful role for many of our aged today" (Cuber u.a., 1956, S.292).

Das Problem der Disfunktionalität älterer Menschen schien sich zu einer ernststen Herausforderung, wenn nicht gar Bedrohung, für die Gesellschaft insgesamt zu entwickeln, und so wuchsen die Zweifel, ob eine angemessene Lösung tatsächlich in der Ausfüllung einer gesellschaftlich ebenso marginalen wie kulturell devianten Freizeitrolle bestehen konnte. Zwar vertraten Cumming und Henry 1961 in ihrer Disengagement-Theorie die Hypothese, daß der Rückzug aus den bisherigen sozialen Rollen bei gleichzeitiger Übernahme der Rolle eines "swinging retirement villager" (Calhoun, 1978) ein sowohl vom Individuum gewünschtes als auch von der Gesellschaft gefordertes Verhalten darstelle. Doch war diese Annahme von Anfang an stark umstritten. Eine Gegenposition nahmen die Befürworter der sog. Aktivitätsthese ein, derzufolge sich der Rückzug aus dem Arbeitsprozeß als ein vom Einzelnen unfreiwillig vollzogener Prozeß darstellt, der lediglich den Bedürfnissen der Gesellschaft entspricht. Statt Disengagement wird hier eine Integration in die Gesellschaft unter möglichst weitgehender Beibehaltung der Rollen des mittleren Erwachsenenalters zum Leitziel erhoben, und das bedeutet auch, als Ausgleich für die Arbeitsrolle sinnvolle Formen neuerlichen Engagements für ältere Menschen bereitzustellen. Ein Rückzug aus der sozialen Gemeinschaft, meinte Tibbitts (1954), führe hingegen lediglich zu Langeweile, Depression und Abhängigkeit. Sich auch im höheren Alter weiterzuentwickeln, sich seine Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und gesellschaftliche Nützlichkeit zu bewahren, sei möglich, sofern ein Ersatz für die Aufgaben und Verpflichtungen früherer Jahre gefunden werden könne. Dies sei nicht zuletzt auch im Interesse der Betroffenen selbst, von denen sich die meisten ohnehin nicht zurückziehen und mit 65 Jahren zur Ruhe setzen wollten (Curtis, 1952).

Mit Disfunktionalität kann man auf funktionale wie disfunktionale Weise zurechtkommen, sie läßt sich jedoch nur minimieren, sofern verhindert werden kann, daß Disfunktionalität in Devianz mündet. Mußte demnach der Versuch, der gesellschaftlichen Disfunktionalität mit Devianz begegnen zu wollen, wie Rosow dies 1967 mit seinem Vorschlag von der Herausbildung divergierender Altersrollen und -normen angeregt hatte (vgl. Fn. S.47), nicht zwangsläufig zu einer eher stärkeren Entfremdung und Unzufriedenheit älterer Menschen führen, ja möglicherweise gar ihren aktiven Widerstand hervorrufen? Drohte nicht vielmehr die Segregierung von Älteren in Seniorenclubs, Freizeiteinrichtungen und Alterssiedlungen den sozialen Zusammenhalt der verschiedenen Altersgruppen in der Gesellschaft vollends aufzusprengen? Die Herausbildung einer separaten Altensubkultur mit abweichenden Normen und Werten stellte ein ernsthaftes Gefahrenpotential dar. Erste Anzeichen einer altenspezifischen Subkultur hatte Rose bereits 1965 ausgemacht. Er sah

darin eine Form gesellschaftlicher Gegenkultur, die sämtliche Merkmale eines neuen Altersgruppenbewußtseins bzw. einer Altersgruppenidentität in sich trug und schließlich zu der Herausbildung einer politischen Interessengruppe älterer Menschen führen könnte:

During the past decade in the United States, we have been witnessing the growth of a new phenomenon which is greatly expanding the scope of the aging subculture. This is what may be called 'aging group consciousness' or 'aging group identification.' Some older people have begun to think of themselves as members of an aging group... Probably only a minority of the elderly have so far taken this social psychological step, but their number is growing. One of the early manifestations of this attitude is for them to join some kind of recreational or other expressive association in which they can interact almost exclusively with persons of similar age... There is a desire to associate with fellow-agers... and to exclude younger adults from these associations. There are expressions of group pride and corollary expressions of dismay concerning the evidence of 'moral deterioration' in the outgroup, the younger generations. With this group pride has come self-acceptance as a member of an esteemed group, and the showing off of prowess as an elderly person (for example, in 'life begins at eighty' type of activities). There are manifestations of a feeling of resentment at 'the way elderly people are being mistreated,' and indications of their taking social action to remove the sources of their resentment. These are the signs of group-identification that previous sociological studies have found in ethnic minority groups. (a.a.O., S.13/14)

Zwar überschätzte Rose die identifikatorische Wirkung von freizeitorientierten Altengruppen, doch sollte sich seine Prognose von einer machtvollen Altenlobby letztlich bewahrheiten. Mit dieser Verlagerung der Diskussion auf die politische Ebene hatte Rose jedoch einen empfindlichen Nerv der amerikanischen Öffentlichkeit getroffen, die angesichts ersten Prognosen, sich möglicherweise schon bald einer politischen Altenmacht gegenüberzusehen, die noch dazu ein altersspezifisches Wahlverhalten entwickeln könnte, ausgesprochen hellhörig wurde. Schon zehn Jahre zuvor hatte Frank vor der "Gefahr" gewarnt, die von einer "psychologisch, ökonomisch und medizinisch" auf Hilfe angewiesenen Altenpopulation zukünftig einmal ausgehen könnte. Eine unzufriedene, sich überflüssig fühlende Altenbevölkerung könnte an dem Punkt zu einer "politischen Bedrohung" werden, so seine Prognose, an dem sich diese Unzufriedenheit in der Etablierung politischer Interessengruppen alter Menschen äußern würde. Zu viele von ihnen seien heute "unglücklich und verunsichert", manche auch "bitter und verärgert", fühlten sich "isoliert und vernachlässigt", "nutzlos und unerwünscht", weil es ihnen nicht länger möglich oder erlaubt sei, weiterhin berufstätig zu sein, so daß zu befürchten sei, sie könnten sich "notwendigen und wünschenswerten gesellschaftlichen Veränderungen" widersetzen (Frank, 1955).

Derartige Befürchtungen wurden auf der *White House Conference on Aging* im Jahre 1961 in breitem Umfang diskutiert. Auch hier war die Sorge groß, daß sich die Älteren zu einer "unzufriedenen und zerstörerischen Minorität zusammenschließen" könnten, zumal in Kalifornien bereits erste Anzeichen eines altersspezifischen Wahlverhaltens zu beobachten waren, als ältere Bürger dort bei Gemeindewahlen gegen kommunale Verbesserungsmaßnahmen abgestimmt hatten (*White House Conference on Aging*, 1961 b, S.69). Ähnlich wie in Bezug auf subkulturelle Tendenzen bei Jugendlichen drohte mit der Entstehung einer separaten, devianten Alterssubkultur abseits der Gesamtgesellschaft das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft und die innergesellschaftliche Solidarität aus dem Gleichgewicht zu geraten: "...a threat to the functioning or solidarity... and...to the smooth operation of the social system..." (Taber, 1965, S.367).⁶ Tibbitts, ein prominenter Verfechter der Aktivitätsthese, äußerte sich ebenfalls besorgt über die Macht, die von einer Interessengruppe Älterer ausgehen könnte: "...the choice may lie between continued utilization and, through it, continued social integration of the retired, or the appearance of a huge pressure group of social, financial, and medical dependents." (1954, S.307) Integration anstatt Segregation im Alter schien immer noch die beste Lösung für dieses Problem zu sein, so lautete jedenfalls der Tenor der Diskussionsbeiträge der *White House Conference on Aging*. Im Interesse des Individuums wie der Gesellschaft wurde eine aktive Rolle älterer Menschen in ihren Familien und ihren Gemeinden befürwortet:

As a Nation, we are beginning to realize that for the well-being, strength, and happiness of society and the individual, it is essential that older people remain an active part of their families and their communities. It is important also for the individual's own sense of worth and importance. (*White House Conference on Aging*, 1961 a, S.145)

Die Vorstellung, das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben mit Erreichen der beruflichen Altersgrenze von 65 Jahren sei die lang ersehnte und wohl verdiente Erholung nach einem langen, harten Arbeitsleben, war inzwischen abgelöst worden von der Erfahrung, daß die Pensionierung von vielen Betroffenen eher als ein krisenhaftes, wenn nicht sogar traumatisches, Ereignis empfunden wurde, auf dessen persönliche, soziale und gesellschaftliche Folgeprobleme sie zumeist nicht ausreichend vorbereitet waren. Die Arbeitsrolle wurde als derart zentral für das Selbstwertgefühl und die Identität eines Menschen angesehen, daß ihr Wegfall ohne adäquaten Ersatz fast zwangsläufig mit dem Verlust des Selbstvertrauens und Gefühlen von Wert- und Nutzlosigkeit einhergehen mußte:

So long as persons are engaged in some occupation through which they can be active and productively, or at least gainfully, employed, they may feel useful and

⁶ Auch das Entstehen von Subkulturen unter Jugendlichen wurde in den 50er Jahren mit großer Sorge beobachtet, und es wurden Überlegungen angestellt, wie man sie am besten für die Übernahme gesellschaftlicher Funktionen sozialisieren könnte.

needed, and will justify themselves by their work. When, however, they cannot work because of their age or lack of jobs, or because they have arbitrarily been retired at a fixed age, then they may lose their one and only way of relating themselves to society. Their sole sense of self-justification and reassurance of their own worth will be gone. For it is notable in a culture which proclaims its belief in the worth of the individual personality that so many feel they are significant only because of what they can do, what they can earn, or what powers they possess or exercise. (Frank, 1955, S.8)

Die zentrale "gesellschaftliche Herausforderung" (Tibbits, 1954) bestand demnach darin, ein "neues Konzept von Alter" (Tibbits/Rogers, 1955) zu entwickeln, das eine befriedigende Antwort auf dieses Dilemma - die Pensionierung als existentielle Krise im Leben des älteren Menschen - geben könnte:

In retirement can a way of life be developed in which the individual has purpose, comparative independence from children, and incentive to maintain health and self-sufficiency, society becoming the beneficiary of the product of his energy and maturity? (Tibbits, 1954, S.306)

Dabei müsse es darauf ankommen, erklärte Donahue (1955), "eine positive Haltung zu den Problemen des Alterns einzunehmen" und alte Menschen als Individuen mit Potential und dem Bedürfnis nach einer sinnvollen Beteiligung an der Gesellschaft anzuerkennen:

Almost the only basic requirement is the acceptance of the fact that aging persons are individuals each of whom, in spite of growing older, retains potentialities, characteristics, capacities, and desires for continued useful participation. To assume that the role of older people in our society is that of the 'roleless role' is to admit that the only certainty which lies before us is eventual fellowship in the folded hand league passively waiting for the end. (a.a.O., S.viii)⁷

Das bislang dominante Defizitmodell gelte es, so Donahue (1952), durch ein Konzept von Altern als einem kontinuierlichen Entwicklungsprozeß zu ersetzen, wonach Entwicklung bis zur höchsten Altersstufe prinzipiell möglich sei. Im Einklang mit der Aktivitätsthese sollte das höhere Lebensalter als eine aktiv zu gestaltende Lebensphase und nicht als passiver Ruhestand begriffen werden, in dem der Mensch nur noch auf seinen Tod warte. Es komme lediglich darauf an, die Lern- und Veränderungsfähigkeit älterer Menschen durch entsprechende geistige Anregung so weit wie möglich aufrechtzuerhalten. Denn durch die "Anwendung von richtigem Wissen und Techniken" ließen sich Rigiditätserscheinungen

⁷ Kritische Worte fand Donahue in diesem Zusammenhang übrigens auch für die herrschende Gerontologie in Europa und deren ihrer Meinung nach fast ausschließlichen Konzentration auf Wohn- und Gesundheitsaspekte im Alter. Dort werde Bildung im Alter noch nicht zur Kenntnis genommen bzw. sogar als "übertrieben optimistisch" bezeichnet. Bezeichnend dafür sei, daß es auf dem 3. Internationalen Gerontologischen Kongreß in London 1954 auf der Sitzung *Education for Later Maturity* keinen einzigen europäischen Beitrag zu diesem Thema gegeben habe (1955, S.viii).

und ein mögliches Nachlassen der Lernkapazität weitgehend verhindern bzw. sogar ganz vermeiden (Frank, 1955). Alter, so forderte Taber (1965), sollte unter Verzicht auf defizitäre Zuschreibungen und Infantilisierungstendenzen als Teil eines funktionierenden Systems gelten, in dem ältere Menschen unter dem Blickwinkel ihrer "gesellschaftlichen Nützlichkeit" gesehen werden könnten - als Menschen, die imstande seien, einen sinnvollen und produktiven Beitrag für das Zusammenleben in der Gesellschaft zu leisten. Und Tibbitts (1954) wagte bereits die für die damalige Zeit ungewöhnliche Prognose: "mature, retired adults may come to be seen as a vast resource of senior citizens". (S.307) Der Übergang in den Ruhestand dürfe nicht in die "Vergeblichkeit und apoletische Niederlage, sondern müsse in eine glückliche und produktive Reife" führen, mahnte Overstreet (1949, S.186).

Um älteren Menschen die Möglichkeit zu geben, eine neue gesellschaftliche Identität aufzubauen und das eigene Selbstwertgefühl zu stärken, schien es vordringlich, die 'Rollenlosigkeit' des Alters durch eine neue "produktive" Ziel- und Aufgabenorientierung zu ersetzen und der Unernthaftigkeit von "Freizeit" den Charakter "nützlichen und zielgerichteten Handelns" zu geben (Miller, 1965, S.79). Das aber mußte heißen, ältere Menschen nicht in einer separaten Altenkultur zu marginalisieren, sondern ihnen innerhalb des bestehenden kulturellen Norm- und Wertsystems gesellschaftliche Rollen zuzuweisen, die dem Einzelnen nicht nur unmittelbare persönliche Befriedigung verschaffen, sondern ihm ebenso gesellschaftliche Anerkennung und Status verleihen könnten:

American society rewards usefulness and self-sufficiency with recognition and social status. Recent research reveals the strength and universality of the need for a purpose in life, and this is usually satisfied by some sort of contributory activity. One of the critical problems of retirement, therefore, is the discovery of status-giving social roles to replace those of the earlier years. Herein...lies the new challenge to American society. (Tibbitts, 1954, S.305)

Ältere Menschen unter dem Kriterium ihrer "gesellschaftlichen Nützlichkeit" zu sehen, wie es dem funktionalistischen Denkmodell entspricht, und die Notwendigkeit, sie in die vorhandenen Sozialstrukturen einzugliedern, gehen demnach Hand in Hand:

In our society opportunities for joint activity with others, the rightful claim to esteem, and maintenance of self-identity, apparently depend on active participation in roles defined as productive or useful. The prime example is, of course, the work role, though other useful roles may be recognized and their occupants rewarded by honor and esteem...The goal of social utility would imply programs which can increase opportunities for older people within the existing social structure, rather than the stimulation of the formation of new groups made up of older people, or the establishment of new service programs. (Taber, 1965, S.379)

Worin aber sollte die "gesellschaftliche Nützlichkeit" älterer Menschen bestehen? Folgen wir der Anregung Millers, dann könnte das Sammeln von Briefmarken, Münzen oder Antiquitäten beispielsweise nicht nur als ein rein persönliches Hobby, sondern vielmehr wie ein professionelles finanzielles Investmentgeschäft betrieben werden, bei dem der ältere Sammler Geld verdienen würde (a.a.O.). Ebenso ließe sich denken, daß ein pensionierter Handwerker gegen Entgelt Möbel restaurieren oder Haushaltsgegenstände reparieren könnte. Zu den gesellschaftlich nützlichen Tätigkeiten zählte Miller jedoch auch all jene gemeinschaftsdienlichen Aufgaben, die mit Status und Anerkennung verbunden wären (wie eine ehrenamtliche Arbeit im Krankenhaus beispielsweise). Auch die Rolle des *learned elder*, des älteren Studierenden, oder die einer *resource person*, eines Fachexperten, der sein Fachwissen anderen zur Verfügung stellen würde, seien gesellschaftlich anerkannte Rollen, die zu einer stärkeren sozialen Integration älterer Menschen beitragen könnten.

Es ist ein bezeichnendes Indiz, daß in der Seniorencharta der *White House Conference on Aging* 1961 zwischen den *rights of senior citizens* und den *obligations of the Aging* unterschieden wird (man beachte die begriffliche Differenzierung zwischen Senioren und Alten). Zu den Rechten, auf die ältere Menschen Anspruch hätten, wird "ein fairer Anteil an den Freizeit-, Bildungs- und medizinischen Ressourcen der Gemeinde" gezählt, während sich die Verpflichtungen darauf beziehen, "aktiv, alert, fähig, unabhängig und nützlich zu bleiben, solange es die Gesundheit und die Umstände erlauben" sowie rechtzeitig Überlegungen für die Planung seines Ruhestands zu treffen (*The Gerontologist*, 1/1961, S.7).

3.3 DIE ANFÄNGE ORGANISierter ALTENBILDUNG IN DEN USA: ALTENBILDUNG ALS SOZIALISATIONsinSTRUMENT ZUR ANPASSUNG AN DEN RUHESTAND UND ZUR VERMEIDUNG VON DISFUNKTIONALITÄT IM ALTER

Doch so sehr der Wechsel aus dem Arbeitsleben in den Ruhestand einerseits umfassende Lern- und Anpassungsprozesse an individuelle und umweltbedingte Veränderungen erforderlich machte, so sehr fehlten andererseits geeignete Sozialisationsinstanzen. Mußte aber die Gesellschaft nicht geradezu ein vitales Interesse daran haben, die potentielle Disfunktionalität älterer Menschen zu neutralisieren, indem sie den Einzelnen auf den drohenden Rollenverlust entsprechend vorbereitete, um auf diese Weise die Krisenhaftigkeit des Ereignisses nicht zu einem gesellschaftlichen "Störfaktor" werden zu lassen? Nach Ansicht von Experten ließe sich der gefürchtete Pensionierungs'schock' am ehesten dadurch vermeiden, daß das Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß nicht unvorbereitet über den Betroffenen hereinbrechen würde, sondern er die Möglichkeit hätte, sich vorab mit den Problemen und Herausforderungen seiner zukünftigen Lebenssituation auseinanderzusetzen und entsprechende Vorkehrungen dafür zu treffen. Das aber hieß, daß es mit der Vermittlung von Kompetenzen zur Gestaltung der Freizeit allein nicht getan sei: "Older people's needs for education are certainly not covered by their needs for recreational skills." (Pollak, 1948, S.157) Lernen wird damit als eine ernsthafte Aufgabe begriffen, die sich scharf von der als angenehm, doch letztlich als irrelevant bzw. trivial begriffenen Ausfüllung der Freizeit im Ruhestand abgrenzen will, wie es der Bildungsexperte Houle einmal zum Ausdruck gebracht hat:

In the past, education for the elderly has been viewed as an activity which, like needlework and croquet, was a pleasant but nonessential way of filling some of the abundant leisure time of the aged. As a contrast, I suggest that education throughout adulthood, but particularly education for the young-old and the old-old, can yield specific and highly important returns to the individual and to society. Episodes of learning, with their individual challenges and accomplishments, might well offer to old people the task orientation which is so often missing from much of their activity. (zit. in: Havighurst, 1976, S.3)

Denn ebenso wie junge Menschen erst durch Schule und Ausbildung auf den Beruf und auf das Leben als mündige, verantwortungsbewußte Bürger vorbereitet werden müßten, so wichtig sei es heute, ältere Menschen rechtzeitig auf ein Leben nach der Erwerbsarbeit vorzubereiten:

Good planning and preparation rather than waiting until after retirement to learn the truth about a sit-down, do-nothing kind of retirement can make the difference between retiring from a job to a new and exciting time in life...because idleness and

lack of contact with other people breeds the feeling that daily life is meaningless. (Hunter, 1976, S.9)

Dies war die eigentliche Geburtsstunde der Altenbildung in den USA: "something new under the educational sun", wie Overstreet 1949 nicht ohne Stolz feststellte. Schon auf der *First National Conference on Aging* im Jahre 1950 wurde *education for aging* zu einem Schwerpunktthema erklärt und Wilma Donahue zur Vorsitzenden des Planungskomitees gewählt. Mit diesem Begriff war sowohl die eigentliche Altenbildung wie die Auseinandersetzung mit dem Thema Alter in der Schule und im Rahmen der Erwachsenenbildung als Formen langfristiger Vorbereitung auf das Alter gemeint. Der Bildung im Alter sollte ein wichtiger Stellenwert im Leben des älteren Menschen zuerkannt werden, wurde dort ausdrücklich betont. Denn mit ihrer Hilfe ließen sich die notwendigen Anpassungsprozesse an den Ruhestand entscheidend erleichtern. Dabei sollte es nicht nur um eine bessere Freizeitgestaltung gehen: "...the purpose of educational programs should not be conceived as merely that of preparing older people for meeting spare-time needs", hieß es bereits 1951 auf der ersten nationalen Alterskonferenz (*Man and His Years*, S.134). Vielmehr diene Bildung der Vorbereitung auf weitere berufliche Beschäftigungen und auf ein "nützliches Leben". Altenbildung bekam damit erstmals eine wirklich "essentielle" Funktion.⁸ Frank (1955) sah in ihr eine "neue Herausforderung", die eine Antwort gebe "auf die völlig neuen und noch nie zuvor dagewesenen Bedingungen": "Education for aging is the new challenge...a new and challenging task the fulfillment of which may be crucial to our survival as a free people..." (S. 1,7). Nur unter der Voraussetzung, daß wir mit dem "Lernen und Verlernen" nicht aufhören, könne Altern "Wachstum und Entwicklung" und die Chance zur kontinuierlichen Reifung bedeuten (a.a.O., S.17). Donahue wies der Altenbildung eine Schlüsselrolle beim Altwerden zu, sie bilde die "Grundlage für eine erfolgreiche Anpassung" an das spätere Lebensalter und sei ebenso Quelle der Selbstfindung wie Mittel der gesellschaftlichen Integration: "to help them to continue the exploration of their potentialities, and to assist them in preserving their integration in society..." (Donahue, 1952, S.115). Man habe die Wahl, den gegenwärtigen Zustand entweder zu akzeptieren oder den älteren Menschen mit Hilfe von Bildung zur Lösung seiner Probleme selbst zu befähigen (Donahue, 1955, S.vii).

⁸ Die professionelle Anerkennung der Altenbildung als eigenständigem Bereich innerhalb der Erwachsenenbildung erfolgte 1949 mit der Gründung einer speziellen Fachgruppe für Altenbildung - *Committee on Education for an Aging Population* (später *Committee on Education for Aging* genannt) innerhalb der *National Education Association* (ab 1951 *Adult Education Association of the U.S.A.*). Von dieser Arbeitsgruppe, zu deren Gründungsmitgliedern u.a. Wilma Donahue, Clark Tibbits und Robert Havighurst gehörten, gingen in den 50er und 60er Jahren entscheidende Impulse sowohl für die theoretische Entwicklung als auch für die praktische Umsetzung der Altenbildung aus. Das von der Gruppe 1955 herausgegebene Handbuch *Education for Later Maturity* (Hrsg. Donahue) war die erste Fachpublikation auf diesem Feld.

Altenbildung bekommt damit die Funktion eines notwendigen gesellschaftlichen Sozialisationsinstruments, um eine mögliche Disfunktionalität im Alter durch "erfolgreiche" Anpassung an den Ruhestand weitgehend zu verhindern. Mit Hilfe geeigneter Bildungsprogramme, so die Erwartung der Befürworter, sollten ältere Menschen in die Lage versetzt werden, den krisenhaften Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand besser zu bewältigen und mit den veränderten Lebensumständen selbständig und eigenverantwortlich zurechtzukommen. Folgerichtig bestand die Aufgabe der Bildung vor allem darin, Hilfe bei der aktiven Planung, Vorbereitung und Gestaltung eines "erfolgreichen und befriedigenden Ruhestandes" (Wolf, 1976, S.206) zu leisten: "...the kind of education that would help adults to move into triumphant maturity of life..." (Overstreet, 1949, S.186). Donahue und Tibbits, die beiden maßgeblichen Wegbereiter der Altenbildung in den USA, waren überzeugt davon, daß die Altenbildung bei diesem schwierigen Anpassungsprozeß eine entscheidende Rolle spielen könne:

...it can assume a major role in assisting older people to adjust to the problems of old age..it can help older individuals take advantage of the opportunities presented by increased longevity to continue as informed, alert citizens in a changing world and to enjoy the cultural and religious resources of the community. (Donahue, 1950, S.164)

Adult education can play an important part in overcoming this cultural lag and help develop a social environment in which opportunities can be afforded these older people to make their later years a happier, healthier, and more useful part of their total life span. (Tibbits/Rogers, 1955, S.34/35)

In Erinnerung an die Eroberung des Westens und in typisch optimistischer Aufbruchmentalität wurde Altenbildung damit zur neuen "Grenze" erklärt, die nur darauf warte, erobert zu werden und genuine "Pionierleistungen" erfordere (*Adult Education Bulletin*, Dez. 1949, S.60).

3.4 BILDUNGSPROGRAMME ZUR VORBEREITUNG AUF DEN RUHESTAND

Tibbitts und Donahue waren jedoch nicht nur "Pioniere" in der Fachdiskussion über Sinn und Nutzen der Altenbildung, unter ihrer Anleitung wurden auch die ersten Bildungsmaßnahmen zur Vorbereitung auf den Ruhestand initiiert. Bereits im Jahre 1948 wurde an der *University of Michigan* unter der Leitung von Donahue das allererste Angebot dieser Art durchgeführt. Dabei handelte es sich um einen 12-wöchigen Kurs unter dem Titel *Problems and Adjustments in Later Maturity and Old Age* (später kurz und weniger 'problemeladen' *Living in the Later Years* genannt), der ein Gemeinschaftsvorhaben der Abteilung für Gerontologie und des *Extension Service* der Universität (zuständig für die kommunale Erwachsenenbildung) darstellte. Mit dem Kursangebot wurden folgende Ziele verfolgt:

- 1) Prozesse des Alterns und der Anpassung an den Ruhestand besser verstehen zu lernen
- 2) durch eine Antizipation der zukünftigen Lebensumstände die Angst vor dem Ruhestand abzubauen und damit zur Aufrechterhaltung der psychischen Stabilität beizutragen
- 3) die Entscheidungsfindung bei der bestmöglichen Bewältigung zukünftiger Probleme zu erleichtern sowie
- 4) geeignete Maßnahmen zur Verhinderung dieser Probleme zu treffen.

Durch eine möglichst umfassende Informationsvermittlung sollten die Kursteilnehmer in die Lage versetzt werden, die zukünftig auf sie zukommenden Aufgaben selbständig zu bewältigen, ohne ihnen jedoch vorschreiben zu wollen, wie sie ihren Ruhestand zu gestalten hätten (Hunter, 1976). Die Kursinhalte waren nicht von vornherein festgeschrieben, sondern wurden durch eine vorherige Befragung von potentiellen Teilnehmern erst ermittelt. Zu den ausgewählten Themen gehörten Aspekte der Alterspsychologie und -biologie, der Aufrechterhaltung der geistigen und körperlichen Gesundheit sowie des Wohnens im Ruhestand. An konkreten Vorschlägen zur Freizeitgestaltung, zu kreativen und kulturellen Aktivitäten im Alter hingegen war das Interesse eher gering. In einer Evaluationsstudie nach Abschluß der Bildungsmaßnahme gaben die Teilnehmer ihrer Zufriedenheit Ausdruck, wie sehr der Kurs sie angeregt hätte, sich konstruktiv mit den Problemen des Älterwerdens auseinanderzusetzen.

Allgemeines Bedauern herrschte lediglich darüber, daß man zu wenig miteinander ins Gespräch gekommen sei, doch wurde dies nicht primär als ein Zeitproblem, sondern eher als Ausdruck von Unsicherheit und Angst gewertet, sich nicht vor der Gruppe exponieren zu wollen. Die Veranstalter zogen daraus die Konsequenz, die Vorträge durch Gruppendiskussionen zu ersetzen. - Bestärkt durch die Motivation der Teilnehmer, selbst mehr Eigeninitiative bei der Kursgestaltung übernehmen zu wollen, wurde das Vorgehen darüber hinaus entscheidend verändert. Anstelle eines festen Curriculums sollte die Kursplanung den einzelnen Teilnehmergruppen selbst überlassen bleiben - allerdings unter der Bedingung, daß sämtliche Gruppenmitglieder daran beteiligt werden müßten. Vorträge von Fachexperten wollte man ebenfalls durch die gemeinsame Erarbeitung von Themenschwerpunkten ersetzen. Das führte dazu, daß jede neue Teilnehmergruppe zu Beginn des Kurses erst einmal damit befaßt war, sich einen Überblick über die wichtigsten Probleme und Mißstände älterer Menschen in ihrer jeweiligen Gemeinde zu verschaffen, um anschließend in Kleingruppenarbeit einzelne Aspekte schwerpunktmäßig näher zu erforschen und entsprechende Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Inhaltlich kreisten die Themenschwerpunkte um Arbeits- und Fortbildungsmöglichkeiten für ältere Frauen in der Kommune sowie um die Planung für die Errichtung eines Gemeindezentrums für Ältere. Wöchentliche Treffen der jeweiligen Kleingruppen mit einem Kursbetreuer der Universität und monatliche Zusammenkünfte im Plenum boten darüber hinaus Gelegenheit zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch über die bisher geleistete Arbeit. Deren Ergebnisse wurden schriftlich dokumentiert und anschließend in der Presse veröffentlicht - mit der Absicht, die Kommunalpolitiker zum Handeln herauszufordern. Positiv wurde außerdem vermerkt, wie sehr es den Kursteilnehmern mit diesem Vorgehen gelungen sei, nicht nur ihre Gemeinde besser kennenzulernen, sondern auch aktiv für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der älteren Menschen in ihrer Gemeinde einzutreten.⁹

Für unsere Diskussion gilt es vor allem zwei Aspekte festzuhalten:

- 1) Diesem Vorhaben liegt ein Altersbild zugrunde, das Alter mit Kompetenz und Lernfähigkeit verbindet, und
- 2) hier wird ganz offensichtlich der Versuch gemacht, dieses Können für die Lösung kommunaler Probleme einzusetzen und damit den Betroffenen neue Funktionen zu erschließen.

⁹ Weniger bekannt geworden ist ein Kursangebot vom *Vassar College*, einer der bekanntesten Frauenuniversitäten in den USA, das 1951 eingerichtet wurde. Es wollte seinen ehemaligen Studienabsolventinnen und ihren Ehepartnern eine Form von Lebenstraining für die letzte Lebensphase anbieten. Zu diesem Zweck wurde eigens ein spezielles College auf einem nahegelegenen Bauernhof eingerichtet. Das Training bestand dort aus einem gemeinsamen Orientierungskurs, an den sich einzelne Forschungsprojekte der Teilnehmerinnen anschlossen (Donahue, 1952).

Ein solches Bildungsverständnis aber hatte in der Tat mit den spielerischen *arts-and-crafts*-Programmen in den segregierten Schutzräumen von Institutionen wie Seniorenclubs nichts mehr gemein.

An der *University of Chicago* rief Tibbitts dann 1951 im Anschluß an ein zwei-jähriges Forschungsprojekt ein Bildungsangebot unter der Bezeichnung *Making the Most of Maturity* ins Leben. Der Kurs war für Berufstätige im Alter zwischen 55 und 65 Jahren gedacht und wollte ihnen Hilfestellung für die Planung ihrer letzten Lebensphase geben. Mit dem Titel war bereits die generelle Zielrichtung angedeutet: Der Begriff 'Reife' sollte dem Entwicklungskonzept von Altern Rechnung tragen und zugleich darauf verweisen, daß es nicht um ein passives Akzeptieren des anscheinend Unvermeidlichen ginge, sondern der Kurs auf ein aktives Mitgestalten der Ruhestandsphase abzielte, um daraus "das Beste zu machen". In insgesamt 30 (einmal wöchentlich stattfindenden) Sitzungen wurden eine Vielzahl von Themen behandelt: Dazu gehörten Gesundheit, Ernährung, Freizeitgestaltung und Finanzplanung ebenso wie psychische und philosophische Aspekte der nachberuflichen Lebensphase. Neben Vorträgen und Diskussionen wurden auch gruppentherapeutische Verfahren eingesetzt, um den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, sich mit ihren Vorstellungen und Ängsten angesichts des eigenen Altersprozesses auseinanderzusetzen (Little/Shanas, 1953). Eine eingehende medizinische Untersuchung sowie ein diagnostisches psychiatrisches Interview rundeten den Kurs ab. (Um einen noch größeren Teilnehmerkreis zu erreichen, wurde er ab 1952 auch als Fernlehrcurs angeboten.)

Das von der *University of Michigan* verfolgte Konzept ging demgegenüber bewußt über den an der *University of Chicago* verfolgten Ansatz hinaus. Denn beratende und diagnostizierende Einzelfallhilfe wie in Chicago hielten die Verantwortlichen in Michigan weder für nötig noch für sinnvoll. Ältere Menschen seien mündige, reife Erwachsene, so Donahue, die, ausgestattet mit dem nötigen Wissen über den Alternsprozeß und die damit verbundenen Anpassungsprobleme, ebenso wie jüngere Menschen in der Lage seien, ihre Lebenssituation selbständig und zufriedenstellend zu meistern. Jedoch könne ihnen die Erwachsenenbildung dabei wichtige Entscheidungshilfen an die Hand geben.

Um Vorbereitungskurse zur Pensionierung breiten Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen, entwickelte die *University of Michigan* dann in Zusammenarbeit mit einer privaten Fernsehgesellschaft ebenfalls einen Fernlehrcurs mit den Themenschwerpunkten:

- Arbeit und Ruhestand
- Seelische Gesundheit im Ruhestand
- Finanzielle Planung im Ruhestand
- Geld verdienen im Ruhestand

- Familie und Freunde in den späten Lebensjahren
- Wohnen
- Rechtliche Aspekte.

Das Medium Fernsehen hatte Donahue (1951) zufolge neben der größeren Erreichbarkeit noch einen zusätzlichen Vorteil: Es eignete sich in idealer Weise für eine Korrektur bisheriger Altersbilder, um ein Bild von Alter zu vermitteln, das ältere Menschen in "menschenswürdigen Rollen" zeigte und diese weder sentimentalisierte noch der Lächerlichkeit preisgab, wie es sonst eher die Regel war (S.55). Statt dessen sollten Ältere "in ihrem Bedürfnis und ihrer Fähigkeit zur Übernahme verantwortungsvoller sozialer Rollen" ernst genommen werden (a.a.O.). - Der Fernlehrcurs stieß auf ein überraschend großes Interesse und erreichte mehr als 100.000 Zuschauer. Gegen eine Gebühr von nur einem Dollar konnte sich jeder Interessent an der Universität für den sieben-wöchigen Kurs einschreiben, das schriftliche Begleitmaterial durcharbeiten und erhielt nach erfolgreich bestandener Abschlußprüfung ein Teilnehmerzertifikat. Das Ziel der Veranstalter, die Bedeutung und die Notwendigkeit einer Vorbereitung auf die Pensionierung einer breiteren Öffentlichkeit bewußt zu machen und gleichzeitig zu einem Abbau des defizitären Altersbildes in der Gesellschaft beizutragen, hatte sich damit erfüllt.

Das grundlegende Dilemma all dieser Bemühungen ließ sich jedoch selbst mit noch so ansprechenden Vorbereitungskursen nicht lösen: das Problem, daß eine Vorbereitung auf den Ruhestand in erster Linie Rollenverzicht implizierte und mit der Übernahme der Rolle des Ruheständlers keine gesellschaftlich wirklich positiv bewertete Rolle zur Verfügung stand. In den Worten von Riley u.a. (1969): "...no positively valued goal has yet been assigned to the retirement role..." (S. 965).

3.5 ZUR KONSTITUIERUNG, KONSOLIDIERUNG UND INSTITUTIONELLEN VERANKERUNG DER ALTENBILDUNG

In den 50er und 60er Jahren ist dann die Konstituierung, Konsolidierung und institutionelle Verankerung der Altenbildung in den USA weiter vorangetrieben worden. Dies geschah auf mehreren Ebenen zugleich: Institutionell gesehen trat die Altenbildung aus dem bisherigen Schutz- und Experimentierraum der Universität heraus und weitete sich auf ein vielfältiges Spektrum kommunaler Einrichtungen aus. Für die Fachdisziplin Erwachsenenpädagogik war dieser Prozeß bereits, wie schon erwähnt, 1949 mit der Gründung einer speziellen Fachgruppe für Altenbildung unter dem Dach der größten Erwachsenenbildungsorganisation eingeleitet worden, doch war auch hier unter der Kollegenschaft noch erhebliche Überzeugungsarbeit zu leisten, bevor erste Forschungsarbeiten auf diesem Feld in Angriff genommen werden konnten. Von staatlicher Seite schließlich wurden öffentliche Fördermittel zur Durchführung der ersten Modellprogramme in der Bildungsarbeit mit Älteren zur Verfügung gestellt.

Die fortschreitende Institutionalisierung der Altenbildung machte sich nicht nur bei den traditionellen Bildungsträgern - Hochschulen, Erwachsenenbildungszentren und Schulen - bemerkbar, sie betraf auch so unterschiedliche Einrichtungen wie Büchereien, Museen und Seniorenzentren, Kirchen, Gesundheits- und Wohlfahrtseinrichtungen, betriebliche und gewerkschaftliche Institutionen. So ungewöhnlich diese Auflistung auf den ersten Blick sein mag, für die USA ist sie durchaus typisch. Das Fehlen eigenständiger Erwachsenenbildungseinrichtungen wie etwa der Volkshochschulen in Deutschland wird in der amerikanischen Erwachsenenbildung ganz und gar nicht als Manko beklagt, die institutionelle Vielfalt und das pluralistische Spektrum der Bildungsangebote werden vielmehr als positives Indiz und idealer Ausdruck einer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft wie der Amerikas gewertet und unterstützt. Auf der *White House Conference on Aging* 1961 wurde betont: "...education for aging is not and should not be the exclusive concern of any one operating agency, but rather a broad cooperative effort..." (1961 a, S.145). Entsprechend breit gestreut waren auch die staatlichen Finanzhilfen zum Aufbau von Modellprogrammen in der Altenbildung, die Mitte der 60er Jahre, nach Inkrafttreten zweier wichtiger Gesetzesvorhaben, bereitgestellt wurden und die vielen Einrichtungen mit unterschiedlichen Adressaten zugute kommen sollten, um auf diese Weise ein möglichst breites Bevölkerungsspektrum anzusprechen.¹⁰

¹⁰ Dabei handelte es sich um *Title I* des *Higher Education Act* und *Title III* des *Older Americans Act* von 1965.

Die Verbreitung der Altenbildung läßt sich ohnehin in den meisten Fällen auf das Engagement einzelner interessierter Mitarbeiter zurückführen. Im Bundesstaat New York ging die Initiative beispielsweise von der Schulbehörde aus, wo eigens eine Abteilung *Education and Aging* gegründet wurde, um an öffentlichen Schulen spezielle Bildungsangebote für Ältere ins Leben zu rufen. Die große Nachfrage überraschte selbst die Organisatoren, denn bereits gegen Ende der 50er Jahre gab es immerhin schon Seniorenprogramme in 110 Gemeinden mit insgesamt 15.000 Teilnehmern (Rabe, 1960). (Auch in den Schulverwaltungen von Los Angeles und Baltimore wurden hauptamtliche Mitarbeiter für die Etablierung von Altenbildungsprogrammen an den öffentlichen Schulen eingestellt.) In Cleveland/Ohio hingegen - um nur ein weiteres Beispiel zu nennen - war es die Stadtbücherei, die mit der Gründung ihres *Live Long and Like It-Clubs* ein umfangreiches Programm auf dem Gebiet der Altenbildung anbot.¹¹

Doch zugleich galt es immer, die teilweise erheblichen Bedenken und Vorurteile in der Öffentlichkeit in Bezug auf den Sinn und die Notwendigkeit von eigenständigen Altenbildungsangeboten auszuräumen. Die vermeintlich mangelnde Motivation und Lernfähigkeit älterer Menschen wurden häufig als Hindernis ins Feld geführt, doch Sorge bereitete ebenso die Frage, ob sich eine Finanzierung derartiger Maßnahmen in einer Kosten-Nutzen-Relation nicht letztlich als Fehlinvestition herausstellen könnte. War Bildung junger Menschen als legitim und notwendig anerkannt, so hielt man sie bei Älteren eher für Luxus. Selbst unter Erwachsenenbildnern und Gerontologen überwog zunächst eine skeptische Haltung, denn noch nahm die Altenbildung auch innerhalb der Erwachsenenbildung eine ausgesprochene Randposition ein. McCluskys Metapher von dem "Waisenkind auf dem Dachboden des Stiefkindes Erwachsenenbildung" ist da ebenso treffend wie ernüchternd:

Any thoroughly candid appraisal of the present situation must come to grips with the hard fact that education for aging is an orphan living in the attic of the home of the stepchild (adult education) of the educational and gerontological establishment...education for aging has the lowest priority in program development in both adult education and gerontology. (1971, S.20)

In der Fachliteratur der 50er, wie noch teilweise der 60er Jahre, waren theoretische Beiträge zur Altenbildung daher immer auch Rechtfertigungsversuche, in denen es darum

¹¹ Immer häufiger entstanden auch Bildungsprogramme auf direkte Initiative älterer Menschen selbst. Das wohl bekannteste Beispiel in dieser Hinsicht betrifft das *Seniors on Campus-Program* des *North Hennepin Community College* in Minneapolis/Minnesota. Dort wurde einmal eine Veranstaltung für Vertreter der Stadtverwaltung zum Thema 'Wohnen und Pflege älterer Menschen' von einer Gruppe uneingeladener älterer Bürger "gestürmt", die verlangten, an der Planung beteiligt zu werden, und sich darüber hinaus für sinnvolle Bildungsprogramme für Ältere einsetzen.

ging, den Wert von Bildung im Alter überhaupt zu bestimmen. Entsprechend wurde immer wieder von neuem an die Leser appelliert, ältere Menschen als Bildungsadressaten endlich ernst zu nehmen. Vor möglichen negativen Auswirkungen auf das kommunale Wahlverhalten Älterer warnten vor allem Gewerkschafter, die mahnten, die Bildungsbedürfnisse einer wachsenden Bevölkerungs- und Wählergruppe nicht länger zu ignorieren (Odell, 1960). Den Betrieben wurde die Verantwortung dafür übertragen, ihre Arbeitnehmer besser auf den Ruhestand vorzubereiten und sie nicht den *golden age*-Clubs zu überlassen (Tarcher, 1960). Die öffentlichen Büchereien sahen in den Älteren wiederum eine spezielle Zielgruppe, die durch verstärkte Ansprache in die Gemeinde integriert werden sollte (Vainstein, 1960). Auch die Wohlfahrtsverbände mußten mehr Interesse an der Altenbildung zeigen, denn ohne die Kooperation der Älteren könne eine Kommune nicht funktionieren, gab eine andere Befürworterin zu bedenken (Kinne, 1960). Älteren Menschen sollten "neue Möglichkeiten gegeben werden, ihren Horizont zu erweitern" und ihre "freie Zeit mit sinnvollen Tätigkeiten" auszufüllen (a.a.O.). Die verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen schließlich wurden aufgefordert, ihren "Platz als Bildungskraft im Leben älterer Menschen einzunehmen" und Angebote bereitzustellen, die "nicht nur Zeit füllen und Unterhaltung und Information liefern, sondern dem Leben Sinn" und ein "Gefühl fortdauernder Nützlichkeit" geben sollten (Stafford, 1960).

Mußten Bildungsangebote für Ältere in ihren Anfängen offenbar noch überwiegend sozialpolitisch bzw. gesamtgesellschaftlich begründet werden - mit dem Argument, die Disfunktionalität älterer Menschen zu beseitigen bzw. zu verhindern -, so fällt auf, daß die Altenbildung im Verlauf ihrer erfolgreichen institutionellen Verankerung immer stärker als ein eigenständiger Wert anerkannt wurde und sich daher vom Individuum her begründen ließ. Denn Bildung - so hieß es auf der *White House Conference on Aging* im Jahre 1961 - sei ein wichtiger positiver Bestandteil des Altwerdens:

Education can introduce, for many, that positive element in aging which helps develop a healthy and satisfying maturity and encourages continued intellectual growth in the later years. Education can give older people the knowledge, skills, and understanding that they need for continued employment, second careers, and leisure time activities. Through education, older people can continue and develop old interests, explore new areas of learning, and broaden their outlook on life. (zit. in: Webber, 1963, S.20)

Und als McClusky dann Mitte der 70er Jahre von "dem Recht, der Legitimation und der Rechtmäßigkeit" älterer Menschen auf Bildung sprach, da bedurfte die Altenbildung keiner grundlegenden Rechtfertigung mehr (1974, S.326).

4. DIE 60ER JAHRE - ALTER ALS PROBLEM GESELLSCHAFTLICHER BENACHTEILIGUNG UND UNTERPRIVILEGIERUNG - ALTE MENSCHEN ALS PROBLEM- UND RISIKOGRUPPE

4.1 ALTER IN DER SOZIALPOLITIK: DER ALTE MENSCH ALS OPFER GESELLSCHAFTLICHER MISSTÄNDE

War die Sozialpolitik der 50er Jahre von einer *laissez-faire*-Haltung geprägt, so gingen die 60er und 70er Jahre als eine Blütezeit progressiver Reformen in die Geschichte der USA ein. Es herrschte ein gesellschaftliches Klima, das - ideologisch gesehen - maßgeblich von der Studentenrevolte der 60er Jahre und den Erfahrungen des Vietnam-Krieges geprägt worden war. Der Glaube an Amerika als ein Land, das all seinen Bürgern volle Gleichberechtigung und Chancengleichheit gewährte, war zutiefst erschüttert worden und hatte einen grundlegenden Bewußtseinswandel in Bezug auf soziale Mißstände und die rechtliche wie faktische Benachteiligung bestimmter Subgruppen innerhalb der Bevölkerung, wie vor allem der Schwarzen und der Frauen, ausgelöst. Butler urteilte später über diese Phase: "The 1960's and 70's saw a crisis of awareness in the United States, increasing the recognition of the inequities based upon race, sex, class, and, to a lesser extent, age." (1975, S.350) Zudem hatte mit Lyndon Johnson 1961 ein Präsident die Macht im Staat übernommen, der der Bundesregierung in Washington eine entscheidende Verantwortung für die Beseitigung sozialer Probleme übertragen wollte. Seine Vision einer *Great Society* umfaßte eine Gesellschaft, in der die Grundbedürfnisse eines jeden Menschen nach Arbeit, Wohnraum, Bildung und Gesundheit erfüllt wären. Mit Hilfe einer Fülle neuer Gesetzesvorhaben sowie Ausbildungs-, Berufsförderungs- und wohlfahrtsstaatlicher Programme sollte die Armut auf breiter Front bekämpft (*War on Poverty*) werden und bislang vernachlässigte gesellschaftliche Gruppen eine spezielle Förderung erfahren. Das Spektrum der Maßnahmen reichte dabei von Gesundheitsprogrammen für Bergleute im ländlichen West Virginia bis hin zu Vorschulprogrammen für schwarze Ghattokinder in New York.

Auch 'die Alten' wurden als eine gesellschaftlich unterdrückte Randgruppe buchstäblich neu 'entdeckt'. Ältere Menschen interessierten in erster Linie als sozialpolitische 'Problemgruppe', deren soziale Lage durch Benachteiligung gekennzeichnet war: "...to an extent greater than is generally accepted, older adults do represent...an oppressed segment of present-day society..." (Bolton, 1978, S.125). Sie galten als eine Risikogruppe mit besonderem Gefährdungspotential, die der Fürsorgepflicht des Staates bedürften:

...by any criteria the elderly can easily qualify as a vulnerable group. They are poorer economically, have more health problems (physical and mental), experience

more interpersonal losses, and lose status and social roles more than any other population group. ...In short, the plight of the aging population is one of the major social issues of our time. (Brody/Brody, 1974, S.545)

In der Tat war der Anteil der Armen unter den Alten - trotz staatlicher Rentenversicherung - nach wie vor unverhältnismäßig hoch. Noch zu Beginn der 70er Jahre hatte fast ein Drittel der über 65-jährigen ein Einkommen, das unterhalb der offiziellen Armutsgrenze lag (Pearman, 1971). Besonders besorgniserregend war jedoch, daß Armut im Alter nicht nur jene traf, die schon Zeit ihres Lebens zu den Armen gehört hatten - denen man also einem konservativen Selbstverständnis zufolge noch am ehesten ein Selbstverschulden hätte zuschreiben können -, sondern daß vermehrt ältere Angehörige der Mittelschicht davon betroffen waren, deren Renten und Ersparnisse ebenfalls nicht mehr ausreichten, um ihnen ein ausreichendes Einkommen im höheren Lebensalter zu sichern. Schuld daran waren in erster Linie die hohen medizinischen Kosten im Krankheitsfall, die viele von ihnen auf tragische Weise in Not gerieten ließ, ja nicht selten sogar in den völligen finanziellen Ruin trieben.

Das machte Armut im Alter zu einem sozialpolitischen Reizthema, das in der Öffentlichkeit eine Welle des Mitgefühls auslöste. Quer über alle politischen Parteigrenzen hinweg bestand Konsens darüber, daß Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet und ihre Steuern bezahlt hätten, einen berechtigten Anspruch auf ein menschenwürdiges Dasein im Alter hätten. Von daher galten ältere Menschen als unschuldige Opfer gesellschaftlich verursachter Mißstände, denen gegenüber der Staat eine besondere Fürsorgepflicht zu erfüllen habe: "The 'problem' of old age was perceived as a legitimate 'welfare' issue" (Achenbaum, 1983, S.116). Ihre Hilfsbedürftigkeit wurde deshalb auch nicht moralisch sanktioniert, wie das bei jüngeren Altersgruppen eher die Regel war. Denn im allgemeinen war das Mißtrauen nach wie vor groß, ob nicht durch eine allzu großzügige Wohlfahrts politik die Arbeitsmoral untergraben werden könnte und damit erst auf Dauer von Sozialhilfe abhängige Gruppen geschaffen würden. Demgegenüber genossen ältere Menschen einen deutlichen Vertrauensbonus in der Öffentlichkeit, selbst bei denen, die der Sozialstaatspolitik der Johnson-Regierung generell ablehnend gegenüberstanden.

Die Einstufung Älterer als einer *deserving group* erlaubte, an ihnen ein Exempel wohlfahrtsstaatlicher Sozialpolitik zu statuieren und binnen weniger Jahre ein Bündel von Altengesetzen und -sozialprogrammen im Parlament zu verabschieden, für das es ansonsten mit Sicherheit nicht die erforderlichen Mehrheiten gegeben hätte.¹ Dazu zählten - um

¹ Sämtliche Gesetzesvorhaben gehen übrigens auf Empfehlungen zurück, die auf der *White House Conference on Aging* 1961 erarbeitet wurden.

nur einige der wichtigsten zu nennen - die Einrichtung ambulanter Dienste in der Gesundheitsversorgung, stationäre Mittagstische, subventionierte Altenwohnungen sowie multifunktionale Seniorenzentren mit umfangreichen Freizeit-, Kultur- und Bildungsangeboten. Am bedeutsamsten und folgenschwersten erwies sich jedoch die Einführung der ersten staatlichen Krankenversicherung für Ältere, *Medicare* genannt, die zwar einerseits als notwendig und längst überfällig galt, andererseits aber auch als "sozialistische Medizin" verrufen war und deshalb bislang stets an dem geballten Widerstand von Ärzten, Apothekern und konservativen Interessengruppen gescheitert war. Die Verabschiedung des *Medicare*-Gesetzes im Jahre 1965 gilt daher (nach der Einführung der staatlichen Rentenversicherung 1935) als ein weiterer Meilenstein in der Geschichte der amerikanischen Sozialpolitik. Da von diesem Krankenschutz alle über 65-jährigen gleichermaßen, und unabhängig von ihrer tatsächlichen Bedürftigkeit profitieren, ist dies später als Beleg dafür genommen worden, in welchem Ausmaß ältere Menschen gegenüber anderen bedürftigen Gruppen in den USA von Staats wegen 'privilegiert' worden seien.²

Ein weiteres wichtiges Reformvorhaben der Altenpolitik der Johnson-Regierung, der *Older Americans Act* - das erste nationale Altengesetz der USA -, ist demgegenüber eher von symbolischer Bedeutung, da sein vom Kongreß bewilligtes Finanzvolumen nie ausreichte, um die hehren Grundsätze auch nur annähernd einlösen zu können. Doch schon allein die Tatsache, daß hiermit erstmals in der Geschichte der USA ein umfassender Katalog berechtigter Ansprüche alter Menschen gesetzlich festgeschrieben wurde, stellte einen Durchbruch in der amerikanischen Altenpolitik dar, denn damit wurde ein Katalog von Anliegen als legitim anerkannt, auf dem man sich seitdem immer wieder berufen konnte.³

² Mit *Medicaid* wurde gleichzeitig eine unter Verwaltung der einzelnen Bundesstaaten stehende Krankenversicherung für besonders Bedürftige eingerichtet, die im Falle älterer Menschen vor allem für deren Heimunterbringungskosten aufkommt.

³ Der *Older Americans Act* ist seitdem laufend ergänzt worden, und immer mehr Einrichtungen und Programme wurden mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierung ins Leben gerufen. Auf Bundesebene wurde eine eigene nationale Altenbehörde (*Administration on Aging*) gegründet, deren Aufgabe vor allem darin besteht, der Gerontologie als neuem Forschungs- und Ausbildungsbereich mit Hilfe staatlicher Förderungsprogramme weitreichende Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Darüber hinaus wurden in beiden Häusern des Kongresses spezielle Fachausschüsse zu Altersfragen eingerichtet (*Senate Special Committee on Aging, House Select Committee on Aging*). Hinzu kamen Altenministerien in den einzelnen Bundesstaaten (*State Agencies on Aging*) sowie ab 1973 regionale Altenverwaltungen (*Area Agencies on Aging*), die für eine sachgemäße Verteilung und Kontrolle der staatlichen Finanzhilfen für die jeweiligen Altenprogramme zuständig sind. Das größte Handicap dabei war, daß die finanziellen Zuschüsse für die zahlreichen Einzelprogramme jedoch stets von neuem beantragt, ausgehandelt und bewilligt werden mußten. Für die Alten entstand daraus die Notwendigkeit, gemeinsam für ihre Belange einzutreten und eigene Interessengruppen zu gründen. In ihnen sollten sich dann allerdings vor allem ältere Angehörige aus der Mittelschicht engagieren, und das ist auch einer der wesentlichen Gründe dafür, weshalb Mittelschicht-Interessen in der amerikanischen Altenpolitik stets besser vertreten waren als die ihrer sozial benachteiligten Altersgenossen.

Jeder ältere Mensch habe das Recht auf die Befriedigung seiner grundlegenden Bedürfnisse, heißt es dort unter anderem:

The older people of our Nation are entitled to...an adequate income in retirement in accordance with the American standard of living; the best possible physical and mental health which science can make available and without regard to economic status...pursuit of meaningful activity within the widest range of civic, cultural, and recreational opportunities...freedom, independence, and the free exercise of individual initiative and planning and managing their own lives. (*Public Law 89-73*, 14. Juli 1965, zit. in: Achenbaum, 1986, S.51)

Mit Hilfe überproportionaler Aufstockungen der Rentenleistungen gelang es zudem, den Prozentsatz der armen Alten von 33% im Jahre 1959 bis 1977 auf 14% - und damit um immerhin mehr als die Hälfte - zu verringern. Der Armutsquotient lag damit nicht mehr über dem der amerikanischen Bevölkerung insgesamt (Flint, 1980). Die Propagierung eines Altersbildes, das ältere Menschen in der Opferrolle, in der Rolle einer vielfältig bedürftigen und benachteiligten Randgruppe der Gesellschaft sah, erwies sich demnach in der Sozialpolitik als eine außerordentlich wirksame Strategie, mit deren Hilfe es gelang, weitreichende altpolitische Reformen durchzusetzen. Innerhalb des Konkurrenz- und Machtkampfes der verschiedenen Interessengruppen, von dem die amerikanische Sozialpolitik zu einem wesentlichen Ausmaß geprägt ist, wurden die Bedürfnisse älterer Menschen damit in der Tat gegenüber anderen bedürftigen Gruppen 'privilegiert'. Das lag nicht zuletzt daran, daß die Interessengruppen älterer Menschen vor allem seit den 70er Jahren deutlich an politischem Einfluß gewannen und sich zu einer mächtigen Altenbewegung formierten (vgl. 7.1.2).⁴

⁴ Zu einer ausführlichen Darstellung, Analyse und Diskussion der amerikanischen Altenbewegung s. Donicht-Fluck, 1984.

4.2 ALTENBILDUNG: ÜBERLEBENSHILFE ODER LEBENSBEREICHERUNG - INSTRUMENTELLES VS. EXPRESSIVES LERNEN -

Ein Bild von Alter, in dem dieses als eine Lebensphase mit erhöhtem Gefährdungspotential charakterisiert und ältere Menschen zu einer benachteiligten Randgruppe erklärt werden, deren Mitglieder zu unschuldigen Opfern gesellschaftlicher Mißstände geworden seien - dieses Bild war in den 60er Jahren derart dominant, daß es nicht nur die ideologische Grundlage der Alten(sozial)politik bildete, sondern auch leitend für ein spezifisches Verständnis von Altenbildung gewesen ist, das Bildung als Instrument zur Überwindung von Benachteiligung und zur Herstellung gleicher Lebenschancen ansah.⁵ Die bedauernde Tatsache, daß nur ein verschwindend geringer Anteil der Älteren von Weiterbildungsangeboten Gebrauch machte, von denen es sich zum Großteil noch um ehemalige Hochschulabsolventen handelte, wurde zum Anlaß genommen, die bisherige, vordringlich an pragmatischen Kriterien orientierte, Bestimmung von Altenbildung grundsätzlich zu überdenken.⁶ Denn wenn die Mehrzahl der Älteren davon überzeugt war, Bildung sei nur etwas für junge Menschen und habe für sie selbst in ihrem Leben keine Bedeutung mehr, wie Peterson (1971) feststellte, dann waren Zweifel angebracht, ob dies tatsächlich nur ein Problem mangelnden guten Willens und fehlenden Interesses auf Seiten der Älteren war, wie ein offensichtlich verärgelter Kommentator ihnen vorwarf:

The problem appears to be not so much one of a dearth of available resources and opportunities as that of arousing interest in more older people to participate in the programs already set up...The older person...must develop some responsibility himself in the matter of continuing his education. He must want more information. He must seek means of sharpening his critical abilities. He must feel a need for appreciating such things as art and music. The professional adult educator...can help generate some interest, but...cannot make the decision for the older person that he will become active once more in his own mental growth. This decision he must make himself. When more senior citizens feel these needs and express their demands and wishes for learning, education for the aging will really be on the move. (Gernant, 1960, S.61/62)

Im Gegensatz zu derartigen Schulzuweisungen wurde die bedauerliche Bildungsabstinenz bei älteren Menschen im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen in der neuen "kritischen" Altenbildung darauf zurückgeführt, daß sich die Angebote bislang vorrangig an den

⁵ Eine derartige Funktionsbestimmung von Bildung war allerdings in den 60er Jahren ohnehin weit verbreitet, so beispielsweise in der Vorschulerziehung.

⁶ Erhebungen von 1962 zufolge waren dies lediglich 2,8% der 60 - 74-jährigen und sogar nur 1,1% bei den über 75-jährigen. (Webber, 1963, S.15)

Interessen der gebildeten Älteren aus der Mittelschicht orientiert hätten und an den Bildungsbedürfnissen sozial und bildungsmäßig benachteiligter Menschen vorbeigingen.

Mit seiner Forderung, die Altenbildung dürfe nicht zur Elitebildung für eine gut situierte Mittelklasse werden, sondern müsse sich verstärkt den *hidden populations* zuwenden, die Bildung zur Bewältigung ihrer Lebensprobleme am nötigsten hätten, entsprach McClusky dem Zeitgeist einer - wie zuvor ausgeführt - maßgeblich von der Studentenbewegung beeinflussten Generation, die ihr soziales Gewissen entdeckt hatte und sich vor allem für jene gesellschaftlichen Gruppen interessierte, die von Diskriminierung und Unterprivilegierung besonders betroffen waren. Galt dies zunächst für die Arbeiterklasse, deren politische Mobilisierung jedoch nicht so recht gelingen wollte, so verschob sich das Zentrum politischer Bildungsarbeit schließlich mehr und mehr auf gesellschaftlich marginale Gruppen: vor allem auf Schwarze, Frauen und alte Menschen.

Für die Altenbildung hieß das, ihren pragmatisch-pluralistisch-wertfreien Ansatz zu überwinden und Bildung in den Dienst politischer Ziele zu stellen. Eine derart politische Funktionalisierung von Altenbildung, für die Bildung vor allem ein Mittel zur Kompensation sozialer Ungleichheiten und Benachteiligungen ist, kann daher im Grunde als ein Produkt der 'Marginalitätstheorie' gesehen werden. Damit ist ein weiterer wichtiger Markierungspunkt in der Entwicklung der Altenbildung erreicht: Bildung wird - zumindest ihrem ideologischen Anspruch nach - zur Unterprivilegiertenbildung, die auf *empowerment*, d.h. - *Selbstermächtigung*, abzielt und in bewußter Anlehnung an Paulo Freires Bildungskonzept der "Pädagogik der Unterdrückten" bei den Betroffenen ein kritisches Bewußtsein entwickeln will, sich gegen ihre Benachteiligungen zur Wehr zu setzen und die aus ihrer Lebenslage resultierenden alltäglichen Probleme selbständig zu bewältigen. Dazu schreibt Bolton (1978):

We cannot...fail to recognize that many of the problems and concerns the elderly encounter are directly related to their assigned status as old, useless retirees...the pedagogy for the oppressed may very well represent that quality of critical consciousness essential for the abolition of elder oppression. (a.a.O., S.126)

Eine solche Instrumentalisierung von Altenbildung - mit einer problemlösenden Funktionsbestimmung - kam im übrigen dem von Knowles (1974) entwickelten Konzept der Andragogik als erwachsenengerechtem Lernen am nächsten. Diesem Bildungsverständnis zufolge besteht einer der Hauptunterschiede zwischen der Andragogik und der Pädagogik darin, daß es bei ersterer nicht primär um die Vermittlung von Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten für eine zukünftige Lebenssituation geht, sondern vor allem um Hilfestellung für die Bewältigung der gegenwärtigen Lebenssituation des erwachsenen

Lernenden. Lernen wird hier wesentlich zu einem Problemlösungsprozeß, wobei die Auswahl der Inhalte und Verfahrensweisen von den spezifischen Interessen und Bedürfnissen der Lernenden bestimmt wird: "If education for the aging is needs-centered, then their needs as persons must be the foundation on which a program for the education of older people must be built." (McClusky, 1974, S.333) Daß Altenbildung damit konzeptionell in die Nähe der Sozialarbeit rückte, wurde mit der besonderen Problemlage der Älteren begründet (Saul, 1963). Zwar sei die Altenbildung überfordert, meinte Saul, wenn von ihr eine Lösung sämtlicher Probleme älterer Menschen erwartet werde, doch könne sie ihnen sehr wohl diejenigen Kompetenzen vermitteln, die sie befähigt, die Herausforderungen und Risiken des Alters besser zu bewältigen. Wenn es mit Hilfe der Bildung gelänge, bestehende Benachteiligungen zu kompensieren, dann könnte sie durchaus zu einem integralen Bestandteil im Leben älterer Menschen werden.

In einem für die Standortbestimmung der Altenbildung einflußreichen Beitrag forderte Londoner 1971 zu einem grundsätzlichen Umdenken auf. Das Ziel der Altenbildung dürfe nicht darin bestehen, mit Hilfe 'expressiver' Bildungsaktivitäten wie Malen, Fremdsprachenlernen o. ä. den Betroffenen lediglich dazu zu verhelfen, ihre Freizeit besser zu genießen. Für diesen Zweck hätte ein älterer Mensch weder Zeit noch Kraft zu verschenken. Es gäbe für ihn weitaus dringendere Probleme zu bewältigen, weil er einem "Überlebenskampf um Leben und Tod" ausgesetzt sei. Ausgelöst durch zahlreiche Einschränkungen seines Lebensraums in physischer, finanzieller und sozialer Hinsicht bis hin zum Verlust seiner selbständigen Lebensführung und der Bedrohung durch Hilfsbedürftigkeit sehe sich ein älterer Mensch heute vor große Herausforderungen gestellt:

...the challenge of old age is the challenge of learning new ways of living...Educational programs must be developed to help them acquire new competencies, enabling them to meet the new demands that emerge as a result of the narrowing of their physical and social environments. (a.a.O., S.115)

Der Altenbildung überträgt Londoner daher die Aufgabe, dem älteren Menschen die entsprechenden "Überlebenskompetenzen" zu vermitteln, mit deren Hilfe er zu einer effektiveren Bewältigung der "neuen Anforderungen und Rollen" des täglichen Lebens befähigt werde. Diesem Ziel könnten nur 'instrumentelle' Bildungsangebote gerecht werden, die auf die "Überlebensbedürfnisse" Älterer Bezug nehmen: auf finanzielle und gesundheitliche Probleme, auf Fragen des Wohnens im Alter und der familiären Beziehungen sowie auf Möglichkeiten der weiteren Berufstätigkeit bzw. Umschulung für neue Tätigkeiten (auf Themenschwerpunkte also, wie sie uns aus den Vorbereitungskursen auf die Pensionierung bereits vertraut sind). 'Expressive' Bildungsangebote in Form von Freizeit-, Hobby- und Erholungsprogrammen hingegen, wie sie in der Altenbildung noch immer vorherrschen würden, seien nicht geeignet, auf all diese Probleme Antworten zu geben:

...instrumental forms of adult education, rather than expressive forms, provide the competencies essential for survival in the later years...Expressive activities are aimed at helping people enjoy their leisure more fully...they have little power in...providing competency for new roles and tasks. (a.a.O., S.114, 115/116)

Instrumental vs. expressive learning activities - an dieser Frage entzündete sich eine die 60er und teilweise auch noch die 70er Jahre weithin beherrschende Kontroverse über die zukünftige Richtung der Altenbildung in den USA. Die begriffliche Unterscheidung stammt von Havighurst und geht auf ein Klassifikationsschema von Parsons zurück. Danach werden als 'instrumentell' jene Lernangebote bezeichnet, deren Ziel außerhalb des eigentlichen Lerngeschehens liegt und die das Potential zur Veränderung der Situation des Lernenden haben (extrinsische Motivation), während Lernen, das auf unmittelbare persönliche Befriedigung abzielt - Lernen um der Sache willen also -, als 'expressiv' bezeichnet wird (intrinsische Motivation). Auf die Altenbildung bezogen heißt das: Als instrumentell gelten dann Bildungsangebote, die unmittelbar auf die Lebensprobleme älterer Menschen Bezug nehmen, also einem bestimmten Zweck dienen, wohingegen expressive Lernaktivitäten nicht zweckbestimmt sind und statt dessen ein breites inhaltliches Spektrum abdecken - von allgemeinbildenden bis hin zu kreativen Lernangeboten. An instrumenteller Bildung nehmen Menschen teil, so hat Thorson (1978) den Unterschied einmal verdeutlicht, "because it is good for them", an expressiver Bildung, "because they are fun" (S.208). Noch schlichter gesagt, handelt es sich hier im Grunde um den klassischen Gegensatz zwischen dem 'Nützlichen' und dem 'Schönen', wobei sich zunächst die Verfechter instrumentellen Lernens durchsetzen konnten. Dies geschah nicht zuletzt deshalb, weil sie ein Bild von Alter zeichneten, das - wie zuvor ausgeführt - weitgehend mit dem sozialpolitischen übereinstimmte und von daher entsprechend größere Überzeugungskraft besaß.

Mit dem bloßen Überleben allein sei es jedoch nicht getan, mahnten die Befürworter expressiver Lernangebote. Erst Aspekte der Lebensqualität machten das Leben lebenswert und seien daher im Alter mindestens ebenso wichtig. Bildung dürfe nicht nur der Existenzbewältigung dienen, sondern müsse ebenso zur Lebensbereicherung beitragen, müsse Raum geben für die Entfaltung der Persönlichkeit des älteren Menschen, betont MacLean (1974):

The world classifies human needs into two categories - those necessary for survival and those necessary for an enriched life. In the second category - an enriched life - personality development as a total human being, meaningful use of leisure has become a very real need, as basic as the need for food and shelter. Not to live, but to live as fully as possible within our physical and mental limitations at any age is the challenge of our times. (S.214)

Mason (1974) weist auf die Bedeutung "ästhetischer Werte" hin, die dem Leben erst einen Sinn geben könnten: "...education for aging should not be limited to survival needs but should include the aesthetic values that are important at any stage in life wherein we can add meaning and purpose to living." (S.75) Und für Peterson (1974) besteht die Bedeutung expressiver Lernaktivitäten sogar in ihrem "greatest potential for growth and continued social engagement" (S. 52).

Daß es sich bei dem Gegensatzpaar instrumentell - expressiv grundsätzlich um ein hypothetisches Konstrukt handelt, blieb in der Auseinandersetzung lange Zeit unbeachtet. Denn es ist eben kaum möglich, Lernangebote nach einem derartig kruden Schema zu klassifizieren, solange nicht geklärt wird, welche Funktion sie jeweils für den älteren Menschen selbst übernehmen. Selbst Londoner kam später zu der Einsicht: Ob ein Bildungsangebot als instrumentell oder als expressiv eingestuft werden könne, sei keine inhärente Eigenschaft des Angebots selbst, sondern werde vielmehr davon bestimmt, welchen Gebrauch ein Lernender davon mache und welches Ziel er damit verfolge:

The same educational opportunity can be simultaneously instrumental and expressive; how it is perceived and used by the actors is the crucial point. Is the activity used as an immediate goal gratification (expressive), or in a delayed optimization pattern for some future goal (instrumental)? (Londoner, 1978, S.87/88)

Darüber hinaus kamen Untersuchungen zu dem überraschenden Ergebnis, daß ältere Menschen offenbar häufig Bildungsangebote, die von Experten als instrumentell klassifiziert worden waren, in einem expressiven Sinne nutzten, obgleich sie nicht unbedingt expressiven Angeboten den Vorzug gaben (Marcus, 1978) - ein offensichtlicher Widerspruch, der sich daraus erklärt, daß sich individuelle Lernbedürfnisse eben nicht so eindeutig danach unterteilen lassen, ob sie eher unmittelbare oder eher aufgeschobene Gratifikation versprechen. Die Unterscheidung sollte nicht zu weit getrieben werden, warnte selbst Havighurst später. Denn ebenso, wie man davon ausgehen könne, daß fast jede instrumentelle Form des Lernens, sofern sie erfolgreich betrieben werde, auch eine intrinsische Befriedigung enthalte, so sei auch jedes expressive Lernangebot gleichzeitig von instrumentellem Wert. Von daher gelte es, beides miteinander zu verbinden: "In a changing society competent people need to combine instrumental and expressive learning at every stage of their lives." (Havighurst, 1976, S.42)

Mit seinem System einer Klassifizierung der Bildungsbedürfnisse älterer Menschen im Rahmen eines umfassenderen ganzheitlichen Konzepts hat McClusky (1974) wesentlichen Anteil daran gehabt, die einfache Dichotomisierung instrumentell vs. expressiv zu überwinden. Für ihn stellen die Kategorien der *coping needs* und der *expressive needs*

lediglich die untersten zwei Stufen einer Bedürfnishierarchie dar, auf die die *contributive needs*, *influence needs* und *the need for transcendence* noch folgen (s. im einzelnen dazu Kap. 6.3.1).

Aus heutiger Perspektive drängt sich allerdings die Frage auf, warum die Auseinandersetzung über die eindeutige Klassifizierung der Lernbedürfnisse älterer Menschen und den daraus ihre Rechtfertigung ableitenden Inhalten der Altenbildung mit einer derartig programmatischen Ausschließlichkeit betrieben wurde. Ausgehend von unserer Fragestellung könnte man meinen, hier hätten zwei Entwürfe von Alter um Dominanz gerungen: ein sozialpolitisches Altersbild, das den alten Menschen vorrangig unter dem Blickwinkel seiner problembehafteten Lebenslage sah und Bildung als Strategie im Überlebenskampf einsetzen wollte, und ein anthropologisch-kulturelles Altersbild, in dem Bildung in ihrem Anregungspotential eher als Mittel zur Erweiterung der Lebensqualität und zur Persönlichkeitsentwicklung verstanden wurde. Instrumentelle Bildungsangebote sahen sich zudem immer stärker einem Paternalismusverdacht ausgesetzt. Für Thorson (1987) handelt es sich dabei letztlich doch nur um Projektionen eigener Wunschvorstellungen von Seiten der Professionellen in Gerontologie und Erwachsenenbildung, die zu wissen glauben, was für ihre Klientel gut sei:

Perhaps the professionals, the gerontologist and adult educators have gone overboard in projecting their own values onto what they thought older participants ought to be taking for their own good, reasoning that education, after all, is a serious business and that people should not be wasting their time by having a good time. (a.a.O., S.209)

Mit der Ansicht, die Älteren kämen doch ganz gut allein zurecht, und instrumentelle Lernangebote seien daher überflüssig, läßt sich eine weitere Stufe in der Entwicklung des Altersbildes in den USA markieren. "The need for...instrumental education has...to be questioned", stellt Thorson (1990) lapidar fest. "Older adults are, after all, getting along pretty well." (S.336)

5. DIE 70ER JAHRE - ALTER UNTER DEM NORMALITÄTS - UND PLURALISMUSPARADIGMA

5.1 ALTER ALS PROBLEM GESELLSCHAFTLICHER STEREOTYPISIERUNG, STIGMATISIERUNG UND DISKRIMINIERUNG (*AGEISM*)

Die Strategie, ältere Menschen als eine problembeladene, vielfach benachteiligte Gruppe zu charakterisieren, hatte sich, wie wir gesehen haben, zur Durchsetzung weitreichender sozial- und bildungspolitischer Forderungen als außerordentlich erfolgversprechend erwiesen. Sie forderte jedoch auch ihren Preis. Kulturell gesehen hatte sie fatale Folgen: Sie war 'erkauft' worden mit einem Altersbild, das Alter weitgehend mit Schwäche, Inkompetenz und sozialer Bedürftigkeit assoziierte und ältere Menschen nur noch unter Problemaspekten wahrnehmen konnte. Das Marginalitätskonzept von Alter hatte die Tendenz zur Ausgrenzung Älterer unter dem Aspekt ihrer 'Unnormalität' und Andersartigkeit eher noch verstärkt und den Jüngeren ermöglicht, älteren Menschen mit einer paternalistischen Haltung des Helfers und Beschützers zu begegnen.

In seinem Bestseller *Why Survive?* (1975) sah Robert Butler ältere Menschen zwar auch als Opfer an, aber nicht aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Benachteiligung, sondern als Leidtragende gesellschaftlicher Vorurteile und sozialer Diskriminierung. Ebenso wie Menschen aufgrund ihrer Rassen- und Geschlechtszugehörigkeit stereotypisiert und diskriminiert würden - ein Phänomen, das als *racism* und *sexism* bezeichnet wird -, so treffe dies auch auf alte Menschen zu - und das einzig und allein, weil sie alt seien. Dafür prägte Butler den Begriff *ageism*:

Ageism can be seen as a process of systematic stereotyping of and discrimination against people because they are old, just as racism and sexism accomplish this with skin color and gender. Old people are categorized as senile, rigid in thought and manner, old-fashioned in morality and skills...Ageism allows the younger generations to see older people as different from themselves: thus, they subtly cease to identify with their elders as human beings. (S.12)

Altersdiskriminierung, so Butler, mache sich alltäglich in vielerlei Formen bemerkbar, sowohl auf persönlicher als auch institutioneller Ebene, und reiche von subtilen Formen der Distanzierung, Kontaktabwehr und Vernachlässigung bis hin zu offener Verachtung, Diskriminierung und Mißachtung in der Arbeits- und Lebenswelt. Den Jungen erlaube sie, sich von den Alten zu distanzieren und ihre eigene Angst vor dem Alter erfolgreich zu verdrängen, während gleichzeitig die Alten durch ein derart "selbsterstörerisches" Altersbild

(Clark, 1976) zu Opfern gemacht würden - mit der Folge, daß das Selbstwertgefühl der Betroffenen massiv beeinträchtigt würde.

Doch selbst die Fürsprecher der Alten mußten sich vorwerfen lassen, durch ihr Festhalten an einer Opferspektive die gesellschaftliche Stereotypisierung älterer Menschen eher noch verstärkt und ihnen damit in Wirklichkeit mehr Schaden als Nutzen zugefügt zu haben.

5.2 DAS AGING ENTERPRISE UND SEINE OPFERPERSPEKTIVE VON ALTER

Der Ausbau der staatlichen Altenprogramme in den 70er Jahren hatte zu einer erheblichen Professionalisierung in der Gesundheitsversorgung und der Altenhilfe geführt. Doch je mehr sich der Altenbereich institutionell und professionell ausweitete, desto stärker wuchs auch die Unzufriedenheit mit einer Altenbürokratie, die als ein zutiefst zersplittertes, ineffizientes und noch dazu überbelegtes System charakterisiert wurde. In den Worten von Lowy (1974): "...services are uncoordinated, fragmented, inaccessible, discontinuous, and non-distributive..." (S.208). Kritikern wie Estes (1974, 1979) und Minkler (1989) zufolge stellt die amerikanische Alten(sozial)politik in erster Linie ein Dienstleistungssystem (*services strategy*) dar, das stärker auf die Interessen des "sozial-medizinischen Komplexes", des *aging enterprise* (Estes), als auf die älterer Menschen selbst ausgerichtet sei.¹ Minkler betont, daß "die Alten und deren Versorgungsbedürfnisse" zu "einer neuen, ausbeutungsfähigen Ware" geworden seien, ohne daß damit die existentiellen Probleme älterer Menschen hätten gelöst werden können (a.a.O., S.20). Und Kalish (1979) beklagt, wie sehr die professionellen 'Helfer' im Alten- und Gesundheitsbereich ein Interesse daran hätten, ein "Versagensmodell" von Alter aufrechtzuerhalten, indem sie ihre Klientel als arm, krank, schwach, hilflos und inkompetent charakterisierten. Als "Fürsprecher" der Alten auftretend, hätte ihnen dies nicht nur ermöglicht, ihre Existenzberechtigung nachzuweisen und ihren eigenen professionellen Status innerhalb des pluralistischen Konkurrenzkampfes der verschiedenen Interessengruppen untereinander abzu-

¹ Mit diesem Begriff werden all jene staatlichen und privaten Dienstleistungsunternehmen, Organisationen, Interessengruppen und Professionellen im Gesundheitswesen und in der Altenhilfe bezeichnet, die von der Alten(sozial)politik in den USA profitieren.

sichern, sondern auch die nötige finanzielle Unterstützung für "ihr" Programm zu bekommen. Gelingen konnte ihnen das jedoch nur, wenn die Benachteiligung und Schutzbedürftigkeit ihrer Klientel nicht wirklich in Frage gestellt wurde: "It is a fact that the interest groups of the aged fear that once the public understands the real situation, the plight of the elderly will move down on the nation's agenda of priorities." (Flint, 1980, S.52) Das Festhalten an einem problem- und defizitorientierten Altersbild schien daher für die Professionellen von "instrumentellem Nutzen" bzw. von "politischer Effektivität" zu sein, weil es in der Öffentlichkeit Schuldgefühle auslöste, wie Hudson (1978) und Moody (1984) herausstellten:

...the needs of and sympathy for older persons were useful to others; older persons were of instrumental value as well as being valued in their own right...the programs have served as well to finance the work of large numbers of professionals, providers, and advocates. It is these groups, more than the elderly themselves, that have been the motivating force behind these programs. (Hudson, a.a.O., S.430,431)

...seeing the aged as a whole as a disadvantaged group...pathetic pictures of frail elderly have their political effectiveness. They mobilize our sense of guilt and support higher expenditures to all people over a certain age. (Moody, a.a.O., S.2)

Gründete sich die Altersdiskriminierung alten Stils auf gesellschaftliche Vorurteile, Diskriminierung, Segregation und Ablehnung, so war diese neue Form von Altersmythos durch eine patronisierende Helfermentalität geprägt. Eine solche Haltung aber, als "new ageism" (Kalish, 1979) oder "compassionate ageism" (Binstock, 1983) bezeichnet, mußte den Alten ebenso schaden wie das Defizitmodell alter Prägung, denn es degradierte sie zu passiven Empfängern von sozialen Dienstleistungen. Die Betonung der Hilfs- und Unterstützungsbedürftigkeit älterer Menschen erlaubte den Helfern, in einer Art von "inversivem Paternalismus" (Fischer, 1979) ihre "Rettungsfantasien" (Moody, 1980)² auszuleben und auf diese Weise ihr eigenes Selbstwertgefühl zu erhöhen - aus dem Bewußtsein heraus, den Schlüssel zur Lösung aller Probleme älterer Menschen in der Tasche zu tragen. Voller Ironie läßt Kalish in einem fiktiven Selbstgespräch die Professionellen sagen:

...'we' understand how badly you are being treated, ...'we' have the tools to improve your treatment, and...if you adhere to our program, 'we'll make your life considerably better. You are poor, lonely, weak, incompetent, ineffectual, and no longer terribly bright. You are sick, in need of better housing and transportation and nutrition, and we...are finally going to turn our attention to you, the deserving elderly, and relieve your suffering from ageism. (a.a.O., S.398)

² In einem persönlichen Gespräch am *Hunter College*/New York am 12. Dezember 1980.

Auf diese Weise entstünden neue Abhängigkeiten, die die Selbsthilfekräfte älterer Menschen schließlich vollends verkümmern ließen. Nicht von ungefähr forderten deshalb Selbsthilfegruppen wie die *Gray Panthers*, die Alten von der Entmündigung durch die "Altersexperten" zu befreien, die nicht nur aus echter Anteilnahme, sondern auch aus Gründen der Selbsterhaltung ein defizitär-fürsorgliches Altersbild propagierten und ihre Klientel damit nur in noch größerer Abhängigkeit und Unselbständigkeit hielten. Das habe zur Folge, daß ältere Menschen wie unmündige Kinder behandelt würden. Wer solche Freunde habe, brauche keine Feinde mehr, meinte die Feministin Tish Sommers einmal voller Ironie und verglich die Situation "erkaufte Abhängigkeit" der Älteren mit der von Frauen während der 50er Jahre:

Out of genuine concern, and also self-interest, the helping professions may be overselling the 'pityful plight' of the elderly - selling dependency as women were sold dependency in the postwar period...The seniors' problems are the bread and butter of a growing army of social workers, schools of gerontology, bureaucrats...A great many of them mean very well, but with friends like that, who needs enemies? (1978, S.232)

Individuelle und gruppenspezifische Unterschiede unter den Älteren würden unter den Tisch gekehrt, wobei sich fast unbemerkt auch die Bestimmung der Zielgruppe verändert habe. Wenn man einerseits stets von statistischen Größen einer Eingrenzung der Altenpopulation - in der Regel ab dem 65. Lebensjahr - ausgehe, andererseits jedoch im gleichen Atemzug Merkmale wie Armut, Krankheit und Hilfsbedürftigkeit betone, dann übertrage man die Lebensumstände einer in der Tat besonders bedürftigen, benachteiligten Subgruppe Älterer fälschlicherweise auf die Gruppe der Älteren insgesamt. Die Folgen für die Betroffenen seien "potentiell verheerend", klagte Estes (1979). Denn die Gefahr sei groß, daß ein derartiges Altersbild, das die Älteren als "impotent, hilfsbedürftig, behindert, dement oder abhängig" hinstelle, im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung von ihnen internalisiert werden könnte (a.a.O., S. 228).

Folgen wir dieser Argumentation, dann könnte älteren Menschen buchstäblich gar nichts anderes übrig bleiben, als ihr Altsein zu verdrängen und vor anderen hartnäckig zu leugnen. Denn offensichtlich schien ja bereits das Bekenntnis zum eigenen Alter als eine Bedrohung empfunden zu werden, hieß es doch, die eigene Marginalität, Unterprivilegierung und damit auch 'Minderwertigkeit' öffentlich zu bekennen und als gegeben zu akzeptieren. Dagegen sperrten sich selbst jene, auf die diese Analyse - objektiv gesehen - zutreffen mochte. Bultena/Powers haben in einer Untersuchung aus dem Jahre 1978 auf den Zusammenhang zwischen einer positiven Selbsteinschätzung und der Aufrechterhaltung eines jüngeren Selbstbildes bei älteren Menschen hingewiesen. Sich selbst als jünger einzuschätzen sei so lange angebracht, wie Ältere ihre eigene Lebenssituation mit einem gesell-

schaftlichen Altersstereotyp verglichen, in dem Alter in den düstersten Farben gezeichnet sei. Es ist demnach zu fragen, ob die subjektive Verleugnung des eigenen Altseins nicht auch funktional sein kann, solange sie als eine Form von Selbstschutz dient, um ein positives Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten und damit die offenbare kognitive Dissonanz zwischen einem zugeschriebenen marginal-problemorientierten Fremdbild von Alter und einem positiv akzentuierten Selbstbild zu bewältigen (vgl. Fluck, 1981). So gesehen ist es nur konsequent, wenn Kalish dafür eintritt, das vorherrschende *failure model* durch ein *success model* zu ersetzen, das durch Werte wie Kompetenz, Autonomie und Selbstverantwortung im Alter geprägt ist (a.a.O.).

Ein grundsätzliches Problem schien damit jedoch gleichwohl nicht gelöst: Denn wie sollten die Altenfürsprecher für die finanzielle Unterstützung von Alten(sozial)programmen eintreten, wenn sie gleichzeitig aus Gründen einer notwendigen Entstigmatisierung von Alter für ein grundsätzlich positives Altersbild plädieren mußten, ohne dabei die Legitimität der Unterstützungsbedürftigkeit älterer Menschen vollends zu untergraben? Vor einem ähnlichen Dilemma standen auch die Interessenvertretungen älterer Menschen selbst. Auf der einen Seite wollten sie spezielle Vergünstigungen für ältere Menschen erhalten wissen und betonten deren Bedürftigkeit; auf der anderen Seite war es von jeher ihr Ziel, negative Altersstereotype zu bekämpfen. So wendet sich beispielsweise die *American Association of Retired Persons* strikt gegen jegliche Einschränkungen von *Medicare* selbst für gut situierte Ältere, während in ihrer Zeitschrift *Modern Maturity* ältere Menschen gern als dynamische, wohlhabende Konsumenten dargestellt werden, weil man auf diese Weise potentielle Werbekunden anzulocken hofft.

5.3 ANSTÖSSE ZU EINER ENTMYTHOLOGISIERUNG UND ENTSTIGMATISIERUNG VON ALTER

5.3.1 DISKREPANZ ZWISCHEN FREMD- UND SELBSTBILD VON ALTER

Wie groß die Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstbild von Alter inzwischen geworden war, und wie dringend notwendig daher eine Korrektur des dominanten Altersbildes schien, das zeigten mit unmißverständlicher Deutlichkeit 1974 die Ergebnisse der ersten großen Meinungsumfrage zum Thema Alter und zu älteren Menschen. Die Studie mit dem Titel *The Myth and Reality of Aging*, die auf einer repräsentativen Stichprobe von 1.457 Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren sowie 1.797 Personen über 65 beruhte, war vor allem darin so überraschend, daß sie in eindrucksvoller und überzeugender Weise die herrschenden Ansichten und Haltungen zum Alter und zu den Problemen älterer Menschen als 'Mythen' entlarvte. Ein Grundmotiv durchzieht die Untersuchung wie ein roter Faden: Die Annahmen Jüngerer über die Lebenssituation älterer Menschen stehen in auffälligem Kontrast zu den persönlichen Einschätzungen und Erfahrungen der befragten Älteren selbst. Doch ebenso verblüffend schien die Aussage, daß die Älteren in ihrem Urteil über das Los älterer Menschen insgesamt in ganz ähnlicher Weise negativen (Fehl)einschätzungen unterlagen, wobei sie sich selbst und ihre eigene Lebenssituation jedoch als untypische Ausnahme von dieser vermeintlichen 'Regel' betrachteten:

...it is not the young alone who have negative expectations of old age. The older public themselves have bought the stereotypes and myths of old age, and, recognizing that life is not so terrible for them, consider themselves the exception to the rule. In fact, for many older people, life has turned out better than they expected it to be. For every older person who feels that his or her own life is worse now than what he/she thought it would be, there are three who say that life is better now than they expected. (Harris, 1975, S.111)

Dies läßt sich am besten an einigen typischen Beispielen verdeutlichen, die sich mit so brisanten Fragen wie der Einschätzung der finanziellen Lage, des Gesundheitszustandes, Gefühlen der Einsamkeit und Furcht vor Kriminalität befassen:

* **Zur finanziellen Lage:** Während 63% der jüngeren Befragten die Meinung vertraten, "nicht genügend Geld zu haben", sei ein "sehr ernstes Problem" für die meisten älteren Menschen, waren es bei den Älteren selbst nur 15%, die ihre eigene Lebenssituation derart ungünstig beurteilten. In der Einschätzung ihrer Altersgenossen schlossen sich jedoch immerhin 59% der älteren Befragten dieser gängigen Meinung an. - Daß materielle Not nicht nur ein Problem älterer Menschen ist, zeigte sich daran, daß auch 18% der jüngeren Befragten ihre finanzielle Situation als unzureichend einstufen.

* **Gesundheitszustand:** Jeder zweite jüngere wie ältere Befragte sah "schlechte Gesundheit" als ein "sehr ernstes Problem" für die Mehrzahl älterer Menschen an, auf ihre eigene Person bezogen, hielten dies jedoch nur 21% der Älteren für ein Problem.

* **Zum Problem der Einsamkeit:** Unter den jüngeren Befragten waren 61% der Ansicht, Einsamkeit sei "ein sehr ernstes Problem" für die meisten älteren Menschen. Von den über 65-jährigen sagten das zwar auch 56% von ihren Altersgenossen, jedoch nur 12% von sich selbst. (Zum Vergleich: Auch 7% der 18-64-jährigen Befragten fühlten sich sehr einsam).

* **Furcht vor Kriminalität:** 23% der älteren Befragten gaben an, Furcht vor Kriminalität sei ein "sehr ernstes Problem" für sie persönlich, aber mehr als doppelt so viele Jüngere (50%) glaubten dies von Älteren (bei den über 65-jährigen waren es 51%).

* **Das Ausmaß an Lebenszufriedenheit im Alter ist - der Untersuchung zufolge - ebenfalls erheblich größer als allgemein angenommen wird:** So meinten immerhin 56% der über 65-jährigen, sie seien ebenso glücklich wie in jüngeren Jahren, 53% schmiedeten Pläne für die Zukunft, und vier von fünf Befragten beurteilten ihr vergangenes Leben positiv. - Jeder Dritte behauptete sogar, es sei ihm noch nie zuvor in seinem Leben so gut gegangen wie jetzt im Alter, während demgegenüber 23% der älteren Befragten ihre augenblickliche Lebenssituation für die trostloseste in ihrem bisherigen Dasein hielten (a.a.O., S.155).³

In einer "Botschaft" der älteren Generation an die Öffentlichkeit kommentierten die Verfasser die Ergebnisse der Studie folgendermaßen:

...look, you are drowning us with pity and your bad conscience has convinced us as well that the plight and lot of older people is well nigh hopeless. Well, we want to tell you that we are in much better fettle, in much better command of our competence and capabilities, and much more willing to bear our share of societal responsibilities than you ever imagined. (*Ageing International*, 4/1974, S.7)

Bei aller Skepsis gegenüber Meinungsumfragen ist die Harris-Studie dennoch darin bemerkenswert, als sie keinen Zweifel daran läßt, daß die Mehrzahl der gemeinhin 'dem Alter' zugeschriebenen Probleme im Grunde nicht altersbedingt sind, sondern vielmehr als Folgen rassistischer und schichtenspezifischer Benachteiligung angesehen werden müssen, von denen jüngere Menschen gleicher Rassen- oder Schichtzugehörigkeit ebenfalls betroffen sind. Jüngere litten sogar oftmals noch stärker darunter, weil ihre Ansprüche und Erwartungen höher seien und sie ihre Lebenssituation ohnehin unbefriedigender einschätzten, als dies ältere Menschen täten.⁴

³ Eine Befragung des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsforschung (Gießen) an 1200 älteren Menschen in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahre 1974 kam ebenfalls zu dem Ergebnis, daß ältere Erwachsene sich selbst für gesünder und aktiver einschätzten, als andere dies von ihnen erwarteten (*Ageing International*, a.a.O., S.6).

⁴ Das Phänomen einer geringeren Erwartungshaltung der Älteren konnte auch in einer anderen Untersuchung (zur Einkommenssituation im Alter) nachgewiesen werden, in der jüngere Altersgruppen die Einkommensbedürfnisse pensionierter Menschen höher einschätzten als diese es selbst taten - woraus die Studie

Ungeachtet der Verschiedenartigkeit ihrer Lebenssituation hätten die Älteren jedoch eines gemeinsam: Von einem einseitig negativ verzerrten Altersbild von Alter seien alle gleichermaßen betroffen. Pauschalurteile über ältere Menschen als einer wirtschaftlich und sozial benachteiligten Gruppe könnten ihnen nach Ansicht der Verfasser der Studie letztlich mehr schaden als nützen, weil dadurch die latente Angst vor dem Altwerden nur noch verstärkt werde. Zwar hätte dies den Effekt, in der Öffentlichkeit Mitleid und Schuldgefühle zu wecken, doch verfestigte sich damit ein rein negatives Bild vom Alter, in dem kein Raum sei für die tatsächlichen "Talente und Energien" der Älteren. Das zeige sich beispielsweise daran, daß nur jeder Dritte der jüngeren Befragten ältere Menschen für "sehr effizient" ("very good at getting things done") und lediglich 21% als "sehr offen und anpassungsfähig" ("very open-minded and adaptable") hielt, während andererseits immerhin 55% bzw. 63% der über 65-jährigen Befragten sich selbst so einschätzten (a.a.O., S.53). Wenn jedoch die Erwartungshaltung in der Öffentlichkeit derart gering sei, müsse sich das zwangsläufig schädlich auf das Selbstwertgefühl älterer Menschen auswirken.

Eine Hauptthese der Harris-Studie gipfelt daher in der Forderung, ältere Menschen nicht als Problemgruppe abzustempeln, sondern sie vielmehr als Menschen anzuerkennen, die als partizipierender Teil der sozialen Gemeinschaft selbst noch einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten wollten (und könnten) und auf deren Erfahrungen die Gesellschaft auch keinesfalls verzichten dürfte:

Such generalizations about the elderly as an economically and socially deprived group can do the old a disservice, for they confront older people with a society who sees them merely as a problem and not as part of the solution to any of society's problems. As a group for whom there is little social and economic demand, the older population may lose self-esteem with deleterious effects. An exclusive emphasis on the problems of old age can do the young a disservice as well. In turning away from the old, they would deprive themselves of the contributions that older Americans can make to themselves and to society as a whole. They would ignore a large and useful human resource. (a.a.O., S.38)

Für unsere Fragestellung sind vor allem zwei Ergebnisse der Umfrage festzuhalten:

- 1) Ältere Menschen unterscheiden sich in ihren Problemen nicht grundsätzlich von denen anderer Altersgruppen. Sie haben im übrigen weniger unter diesen Problemen zu leiden als allgemein angenommen wird. - Die pauschale Wahrnehmung und Einstufung alter Men-

den Schluß zog: "...one might conclude that the oldest section of the working population and those retired have a much lower perception and indeed expectation of income reasonable to live on in retirement" (*Ageing International*, a.a.O.).

schen als einer sozialen Problemgruppe wird von der Einschätzung der Älteren selbst widerlegt.

2) Die Wahrnehmung alter Menschen ausschließlich als Empfänger staatlicher Hilfsleistungen entspricht weder der Realität noch dem Selbstbild der Älteren. Statt dessen sind ältere Menschen als Beitragende zum Allgemeinwohl anzuerkennen.

Mit ihrer weitreichenden Entmythologisierung von Alter sind von der Harris-Studie wichtige Impulse für eine differenzierende Betrachtung von Alter und alten Menschen ausgegangen. Sie hat wesentlich zur Korrektur eines vor allem durch seine Problemhaftigkeit charakterisierten Altersbildes beigetragen und hat damit nicht zuletzt auch die kulturellen Prämissen von Altenbildung maßgeblich beeinflussen können. Zugleich kann es auch als Anzeichen einer Demokratisierung des Altersbildes gewertet werden, daß ältere Menschen an der Sichtweise von Alter partizipieren und auf diese Weise Einfluß nehmen auf das Bild, das andere von ihnen haben.

5.3.2 ALTER UNTER DER PERSPEKTIVE VON 'NORMALITÄT', SELBSTBESTIMMUNG UND GLEICHBERECHTIGUNG

Die Homogenisierung und Stereotypisierung älterer Menschen mit Hilfe einer weiteren Differenzierung zu überwinden - dieses Vorhaben ist untrennbar mit dem Namen der Soziologin und Gerontologin Bernice Neugarten verbunden. Mit dem Begriff 'Alter', so führte sie 1974 aus, werde inzwischen eine derart breite Zeitspanne des menschlichen Lebens - zwischen dem 55. und 100. Lebensjahr - umfaßt, daß eine differenziertere Betrachtungsweise dringend geboten sei. Als ökonomischer, sozialer und psychologischer Markierungspunkt des Eintritts in die Lebensphase Alter habe das 65. Lebensjahr ohnehin längst seine Bedeutung verloren und sei de facto durch den Zeitpunkt der Pensionierung ersetzt worden. Für Neugarten ist die Lebensphase Alter inzwischen durch zwei gegenläufige Tendenzen charakterisiert: Einerseits dehne sich die Altersphase aufgrund der kontinuierlich ansteigenden Lebenserwartung nach oben aus, während sie andererseits - aufgrund eines früheren Ausscheidens aus dem Erwerbsleben - immer früher einsetze. In der Folge sei eine neue Generation von jüngeren Ruheständlern entstanden, die zwar formal zu 'den Alten' gezählt würde, sich jedoch mit den gängigen Altersmustern keineswegs mehr erfassen ließe. Neugartens Interesse gilt dabei vor allem letzterer Gruppe, die sie als *young-old* bezeichnet und zu denen sie vor allem Menschen zwischen ihrem 55. und 75.

Lebensjahr zählt, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung bereits 15% ausmache. Diese Gruppe zeichne sich - so Neugarten - vor allem durch ein zufriedenstellendes Einkommen, einen relativ guten Gesundheitszustand, ein deutlich höheres Bildungsniveau und größeres politisches Engagement aus. Die über 75-jährigen hingegen, die sog. *old-old*, stellten zwar mit nur 4% einen erheblich kleineren Bevölkerungsanteil dar, seien dafür erfahrungsgemäß jedoch sehr viel stärker von finanziellen und gesundheitlichen Problemen betroffen. Doch weniger das kalendarische Alter als vielmehr der Grad an Autonomie und Selbständigkeit der Lebensführung entscheidet Neugarten zufolge letztlich über die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen. Sie differenziert daher zwischen den relativ rüstigen und unabhängigen Älteren einerseits und den hilfs- und betreuungsbedürftigen, hochbetagten Alten andererseits.⁵

So notwendig wie ein derartiger Differenzierungsversuch ist, weil er erlaubt, die vermeintliche Homogenität von Alter zu überwinden und alte Menschen nicht mehr pauschal einer Kategorie mit gleichen Merkmalen, gleichen Bedürfnissen und Defiziten zuzuordnen, so wenig darf andererseits außer acht gelassen werden, daß damit auch potentiell bedenkliche Konsequenzen verbunden sein könnten. Ich denke an die Gefahr, daß es durch die Auflösung der begrifflichen Einheit Alter möglich wird, positive und negative Anteile auseinanderzuidividieren. Das Nebeneinander von Stärke und Schwäche im Alter kann dabei leicht in ein zeitliches Nacheinander transformiert werden. Damit wäre ein Weg gegeben, die Stigmatisierung des Alters insofern zu unterlaufen, als dessen problematische Anteile in die allerletzte Lebensphase der Hochbetagtheit verwiesen werden können. Worauf es Neugarten vor allem ankommt, ist, sich dagegen zu verwehren, daß negative Altersstereotype (wie arm, krank, gebrechlich und betreuungsbedürftig) pauschal auf alte Menschen insgesamt übertragen werden. Besonders schädlich wirkt sich das ihrer Meinung nach auf die 'jungen Alten' aus, die sich in ihrem Selbstbild sehr stark der mittleren Erwachsenengeneration zugehörig fühlen - ein Phänomen, das dadurch begünstigt wird, daß viele von ihnen selbst noch alte Eltern haben. Zu fragen ist dann, inwiefern die Kosten der Aufwertung der einen Gruppe nicht zwangsläufig zu Lasten der anderen gehen müssen und auf diese Weise ein im Grunde immer noch defizitäres Altersbild nur noch bestärkt und bestätigt wird. - Daß nach Meinung Neugartens über der Beschäftigung mit den jungen Alten nicht die dringenden Bedürfnisse der alten Alten vernachlässigt werden dürften, die zur Aufrechterhaltung einer unabhängigen Lebensführung eher auf eine Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Versorgung gerichtet sind, ändert nichts an diesem grundsätzlichen Dilemma.

⁵ Dieser funktionale Aspekt wurde später auch durch die Kategorien *able* und *frail elderly* zum Ausdruck gebracht.

Wenn sich Neugarten vor allem den "neuen Bedürfnissen" der 'jungen Alten' zuwendet, dann deshalb, weil sie in ihnen die Hoffnungsträger einer neuen Altengeneration sieht. In dieser Gruppe stecke ein "enormes Potential", weil sie sich nicht mehr so leicht wie frühere Generationen an den Rand der Gesellschaft drängen ließe und in der Lage sei, die längst fragwürdig gewordenen Altersnormen aufzubrechen. Die drei zentralen Lebensbereiche Arbeit, Bildung und Freizeit könnten im Leben der 'jungen Alten' auf neue Weise miteinander verknüpft werden und nebeneinander bestehen. So prophezeite Neugarten, daß der Wunsch nach einer frühzeitigen Pensionierung ebenso fortbestehen werde, wie das Interesse an einer Fortführung der Berufstätigkeit im bisherigen oder aber einem neuen Beruf wachsen werde. Der Bildung werde ebenfalls ein hoher Stellenwert zukommen, sei es im Sinne persönlicher Lebensbereicherung oder als zielgerichtete, berufsorientierte Fortbildung, während gleichzeitig auch das Bedürfnis ansteigen werde, am kulturellen und politischen Leben der Gemeinde aktiv teilzunehmen.

Neugarten geht jedoch noch einen Schritt weiter. Für die Zukunft prognostiziert sie die Entstehung einer "altersirrelevanten Gesellschaft", in der es keine Altersgrenzen mehr geben und sich Altsein durch eine Vielzahl von möglichen Lebensformen auszeichnen werde, die es jedem Menschen (ungeachtet seines Alters) ermögliche, sein Leben in freier Entscheidung nach eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Fähigkeiten zu gestalten. Das Alter als ein kennzeichnendes Kriterium hätte dann seine Bedeutung weitgehend eingebüßt, d.h. Alter als gemeinsames, identitätsstiftendes Bestimmungsmerkmal alter Menschen gäbe es nicht mehr:

...an age-irrelevant society in which arbitrary constraints based on chronological age are removed and in which all individuals, whether they are young or old, have opportunities consonant with their needs, desires and abilities. Over all, as the young-old articulate their needs and desires, the emphasis is likely to be upon improving the quality of life and upon increasing the choices of life styles. (a.a.O., S.197)

Neugarten vertritt damit ein Altersbild, in dem Alter als eine natürliche Entwicklungsphase im menschlichen Lebenslauf angesehen wird, die durch Individualität und Pluralität gekennzeichnet ist. Kulturell gesehen tritt an die Stelle der Wahrnehmung alter Menschen als einer marginalisierten 'Problemgruppe' "ein Bewußtsein von der Heterogenität und dominierenden 'Normalität' der Alten" (Kolker/Ahmed, 1982, S.39). Es ist ein Ansatz, der eine weitere Stufe in der Entwicklung des Altersbildes in den USA markiert. Er kann als Ausdruck grundsätzlicherer konzeptioneller Veränderungen gewertet werden, mit denen eine überwiegend statische Sichtweise von Alter zugunsten eines dynamischen Konzepts von Altern als eines lebenslangen, kontinuierlichen Prozesses aufgegeben wird

(Fischer, 1978). Das Alter im Kontext des individuellen Lebenslaufs eines Menschen zu betrachten, ermöglicht zugleich, der Heterogenität der Lebenssituation älterer Menschen Rechnung zu tragen. Denn wenn Altsein viele Ausprägungen haben kann, dann heißt das auch, daß keine Werturteile mehr darüber getroffen werden können, welcher Lebensstil alten Menschen angemessen ist und welcher nicht, wie lange sie arbeiten sollten, welche Bildungsangebote es geben sollte usw. Die zentrale Frage nach der Bestimmung dessen, was unter *successful aging* zu verstehen ist, kann dementsprechend nicht mehr für ältere Menschen schlechthin geklärt werden. Alter ist vielmehr geprägt von individuellen Lebensumständen und Persönlichkeitsmerkmalen. Es wird in entscheidendem Maße davon beeinflusst, wie ein Mensch seine Jugend und sein mittleres Erwachsenenalter verbracht hat, denn: "...successful aging most often follows successful youth and middle years..." (Murphy/Florio, 1978, S.6).

Das eigentliche Problem des Alters wird diesem 'Normalitäts- und Kontinuitätsparadigma' zufolge darin gesehen, alte Menschen in erster Linie als 'alt', und damit als 'anders' bzw. als 'abweichend', d.h. nicht als 'normal', wahrgenommen und als Folge davon ausgegrenzt zu haben, anstatt in ihnen nur die Menschen zu sehen, die sie schon immer waren und die einfach nur älter geworden seien. Damit habe man nach Ansicht von Comfort das Alter überhaupt erst zu einem 'Problem' gemacht:

...once an older person is seen, not as old first and provisionally a person second, but as a person who happens also to be old, and who is as he or she was, plus experience and minus the consequences of certain physical accidents of time, social gerontology will have made its point. (1976 b, S.6)

...the right way to handle the old is to...begin treating them as people, the same people they were, and which they now are. (Comfort, 1978, S.80)

Die Gesellschaft tendiere dazu, beklagt Kennedy (1978), Jugendliche wie Ältere jeweils wahrzunehmen, als seien sie alle gleich. Dabei gäbe es keine "uniform characteristic of old age or old people" (S.297). Erst die Konzentration auf das Altsein per se führe zu einer Stereotypisierung alter Menschen unter dem Vorzeichen ihres Altseins, geben Murphy/Florio (1978) zu bedenken: "Concentration on the aging qua aging runs the risk of reinforcing the stereotypes that hobble human and imaginative solutions...keep firmly in mind that 'older people' are first of all people, individuals each in his own right." (S.2) - Folgen wir Hartfords Argumentation (1978), dann gibt es keinen Prototyp 'alter Mensch'. Es sei falsch anzunehmen, ein alternder Mensch nehme einfach spezifische Altersmerkmale an und entspreche damit dem vorherrschenden Altersbild. Vielmehr liege der Schlüssel zum Verstehen des einzelnen Menschen in der Individualität und Kontinuität seiner unverwechselbaren Biographie. Ein Mensch werde nicht grundsätzlich ein anderer, nur weil er eine bestimmte Altersmarkierung überschreite. Sie führt aus:

We are what we have always been - just because we have passed a certain milestone in life - we are not suddenly different. We have some physical limitations, we may respond somewhat slower, but we are the same, strengthened by the crises we have coped with throughout life, richer for the life experiences we have had. If we have continued to use our faculties, physical and intellectual, we still have them. If we have not, we can recover them if we try - to a large degree, short of the residuals of catastrophic illnesses. We have faced losses of friends and relatives, and hopefully we have permitted ourselves to grieve a little about our losses - or maybe a lot, for grief is normal and if we don't face it or push it away it will come out some other way. But we need to take the responsibility for ourselves to reach out to new relationships and use the existing resources to make connections, with people of all ages. (S.63)

Fragen nach unterliegenden Gesetzmäßigkeiten im Verhalten alter Menschen ergeben daher auch für Keith (1982) keinen Sinn. Alte Menschen seien einfach "Menschen" und das in sehr verschiedener Ausprägung: "If old people are people, they are many different kinds of people. Analyses attempting to explain why all old people do or do not do anything are therefore inadequate from the start." (S.93) - Die Bedürfnisse älterer Menschen seien im Grunde identisch mit denen anderer Altersgruppen, behauptet Comfort (1976 b): "To remain in optimal health, old people need what people need: work to do, money to live on, a place to live in, and other people to care whether they live or die." (S.6)

Murphy/Florio (1978) behaupten, man könne nicht von einer Gemeinsamkeit alter Menschen sprechen und so tun, als hätten alle unter den gleichen Problemen zu leiden. Anstatt nach altersspezifischen Besonderheiten (im Unterschied zu jüngeren Altersgruppen) zu suchen, solle vielmehr die Frage geklärt werden, was alte Menschen denn mit anderen Altersgruppen verbinde. Damit hätte sich auch die Frage nach besonderen altersspezifischen Bedürfnissen erübrigt. Denn das Alter sei nicht der alles entscheidende Faktor im Leben, ein Mensch sei viel stärker geprägt durch die Einzigartigkeit seiner persönlichen Biographie und seiner individuellen Lebenserfahrungen. So sei es daher keineswegs überraschend, daß die Unterschiede zwischen älteren Menschen größer seien als die zwischen Älteren und Jüngeren:

Above all else, the 65 and over group have lived longer than the rest of the public. More than any other factor, older people share with each other their chronological age. Yet the research shows that factors more powerful than age alone determine the condition of one's later years. Instead, the aspirations and disappointments, the life satisfactions and dissatisfactions, the personalities and problems that defined them as individuals when they were younger continue to make them unique in their later years. In short, there appears to be no such thing as the typical experience of old age nor the typical older person. At no point in one's life does a person stop being himself and suddenly turn into an 'old person,' with all the myths and stereotypes that that term involves. (Carolyn Setlow, zit. in: Murphy/Florio, a.a.O., S.7)

Das Altersbild in den USA ist somit seit etwa Mitte der 70er Jahre - das können wir an dieser Stelle festhalten - durch eine deutliche Akzentverschiebung gekennzeichnet: von einer Sichtweise des Alters als einer disfunktionalen Problemphase hin zu einem Spektrum individuell-pluralistischer Gestaltungsmöglichkeiten. Was alte Menschen qua Alter miteinander gemein haben, gründet sich weder auf die Problemhaftigkeit von Alter schlechthin, noch auf die existentiell bedrohliche Marginalität einer benachteiligten 'Problemgruppe'. Beides sind Positionen, die sich mit den Paradigmen Normalität, Kontinuität, Heterogenität bzw. Pluralität nicht länger vereinbaren lassen. Wenn es dennoch etwas gibt, das alte Menschen miteinander verbindet, dann ist es die Erfahrung, daß sie von ihrer Umwelt in erster Linie als 'alt' wahrgenommen werden und deshalb altersspezifischen Stereotypisierungen und Diskriminierungen ausgesetzt sind, die sie gegenüber jüngeren Altersgruppen benachteiligen. Es ist ein Phänomen, das, seit Butler den Begriff geprägt hat, als *ageism* bekannt ist und das Comfort sogar einmal als "gesellschaftliche Verschwörung" gebrandmarkt hat, "visited on the aged by a demeaning society" (zit. in: Fox, 1981, S.177).

Im Zentrum der Betrachtung stehen damit nicht mehr existentielle Grundbedürfnisse älterer Menschen, weil die als weithin abgesichert gelten. Wesentlich ist vielmehr die Frage, wie darüber hinausgehende Bedürfnisse nach Chancengleichheit und Gleichberechtigung durchgesetzt werden können. Selbstbestimmung und *freedom of choice* sind die neuen Leitwerte eines solchen individualistisch-pluralistischen Altersbildes, und Lebensqualität im Alter mißt sich vor allem an dem Spektrum von Optionen individueller Lebensgestaltung, die älteren Menschen als integrierten und gleichberechtigt partizipierenden Mitgliedern der Gesellschaft - und nicht als Opfern einer marginalisierten Randgruppe - offen stehen. Nicht immer neue soziale Hilfsprogramme sind daher gefragt; vielmehr muß es jetzt darauf ankommen, diejenigen altersspezifischen Barrieren zu beseitigen, die es älteren Menschen verwehren, ihr Recht auf Selbstbestimmung und Chancengleichheit (vor allem auf Arbeit und Bildung) wahrzunehmen. *Ageism* als Leitmotiv steht damit für eine Reorientierung "...away from an appeal to charity and moral obligation to an appeal to justice..." (D.Nelson, 1983, S.137).

Die vorgeschriebene Altersgrenze stellt dabei das Haupthindernis dar, weil es dem Individuum qua Alter sowohl Selbstbestimmung (über den Zeitpunkt seines Ausscheidens aus dem Erwerbsleben) verwehrt, als auch dem Ziel einer vollen gesellschaftlichen Integration und Partizipation älterer Menschen im Wege steht. Der Ruhestand, so Comfort, sei de facto "vorgeschriebene Arbeitslosigkeit" und Freizeit sei ein "Schwindel", weil sie zwar gelegentlich einen Nachmittag, aber keine 20 Jahre ausfüllen könnte (1976 b, S.6). Daraus erklärt sich, weshalb der Kampf um die Abschaffung der Zwangspensionierung und für die

rechtliche Gleichstellung alter Menschen in den USA vor allem in den 70er Jahren eine derart zentrale Rolle gespielt hat, und damit immerhin zu einem Zeitpunkt, an dem eine Berufstätigkeit im Alter für die breite Mehrheit der Altenpopulation nicht mehr materiell zwingend war.⁶ Er ist zugleich ein Beleg dafür, wie sehr sich die Wahrnehmung von Alter von einer primär sozialpolitischen Sichtweise auf die symbolische Ebene verlagert hat. Denn wenn sich die Gemeinsamkeit älterer Menschen nicht mehr über materiell-existentielle Kriterien der Unterprivilegierung und sozialen Benachteiligung bestimmen läßt, dann muß die symbolische Ebene zwangsläufig an Bedeutung gewinnen. Gleichzeitig veränderte sich damit auch die Sichtweise des Alters: Aus alten Menschen als wehrlosen, hilfsbedürftigen Opfern, die Rettungsszenarios heraufbeschworen, werden selbständige, eigenverantwortliche Akteure.

Alter unter Individualitäts- und Kompetenzprämissen zu sehen und sich für eine Gleichberechtigung und Gleichbehandlung älterer Menschen einzusetzen, machte es älteren Menschen erstmals möglich, sich zu ihrem Altsein zu bekennen und führte - ähnlich wie bei der Frauenbewegung in den USA - zu einer außergewöhnlichen Konsensfähigkeit unter Amerikas Altenbevölkerung, die, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Rassen- und Schichtzugehörigkeit und quer über politisch-ideologische Grenzen hinweg, in den 70er und 80er Jahren die verschiedensten Altengruppierungen zu einer schlagkräftigen politischen Altenbewegung vereinen konnte.

⁶ Allerdings wurde schon auf der ersten Nationalen Alterskonferenz im Jahre 1950, wie es in einem Kommentar der *New York Times* hieß, ein "Kreuzzug" gegen die Zwangspensionierung geführt, mit einer Hefigkeit, die nur mit dem Kampf gegen die Kinderarbeit und für das Wahlrecht von Frauen vergleichbar sei (16./17.8.1950).

5.4 DAS RECHT AUF ARBEIT IM ALTER

Das Recht auf Arbeit als eins der existentiellen Grundrechte, ja "Überlebensrechte" (Butler) des älteren Menschen und die Forderung nach Abschaffung der Zwangspensionierung bestimmten die Auseinandersetzung mit Alter in den USA der 70er Jahre. Sie bildeten den Eckpfeiler eines Altersbildes, das auf den Prinzipien Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Wahlfreiheit beruhte:

The right to work is basic to the right to survive...The constitutionality of denial of work through mandatory retirement or refusal to hire is questionable...They are denied the right to work and, thus, one important ingredient in the right to survive. They are restricted in the control of their own lives because they are captives of their economic history...The price of retirement leisure is the loss of one-fourth to one-half of their income. People who may have truly loved to work feel empty and useless when their jobs are stripped away...Older people are not the only losers in all of this. We as a nation are deprived of their very real skills and experience: a whole generation of people trained in every conceivable occupation is suddenly cut off from us. Retirement and age discrimination cause a tremendous waste of human resources. (Butler, 1975, S.65, 66-67)

Butlers Begründung für ein Recht auf Arbeit im Alter ist darin typisch, daß hier ideelle, gesundheitliche und finanzielle Motive gleichberechtigt und wertfrei nebeneinandergestellt werden. Wenn Selbstbestimmung zur obersten Maxime im Alter erhoben wird, dann ist die Abschaffung der vorgeschriebenen Altersgrenze in erster Linie ein Symbol für Chancengleichheit im Alter und damit ein zentrales Bürgerrecht. Demgegenüber ist es unerheblich, ob der Wunsch nach Arbeit primär aus ökonomischer Notwendigkeit herrührt, ob ein Mensch also weiterarbeiten muß, um seinen gewohnten Lebensstandard aufrechterhalten zu können, oder ob damit eher ideelle Motive (wie das Bedürfnis nach sinnvoller Zeitstrukturierung, nach Aufrechterhaltung des Selbstwertgefühls oder nach sozialer Anerkennung) befriedigt werden sollen. Das heißt jedoch nicht, daß nun im Umkehrschluß ältere Menschen verpflichtet werden sollten, weiterhin berufstätig zu sein, obwohl man sich da auf dem Hintergrund der starken Arbeitsethik in den USA nie so ganz sicher sein kann. Comfort (1976b) macht jedenfalls deutlich, daß es um die freie Entscheidung des einzelnen geht und ältere Menschen natürlich ebenso wie Jüngere das Recht hätten, einfach nur faul zu sein:

That obviously does not mean that occupation till death should be compulsory...Old citizens have as much right as the young, if not more, to sit on the porch or be hippies...But...they rest upon choice, not rejection by society. (S.6)

Das Recht auf Arbeit ist also von grundsätzlicher Bedeutung, es zielt auf eine rechtliche Gleichstellung alter Menschen ab, unabhängig davon, wie viele Menschen denn tatsächlich von diesem Recht Gebrauch machen und über ihr 65. Lebensjahr hinaus berufstätig sein wollen. Ebenso sind volkswirtschaftliche Faktoren einer Weiterarbeit älterer Menschen unter Kosten-Nutzen-Aspekten für die Gesellschaft, wie sie in den 80er Jahren diskutiert werden, in dieser Auseinandersetzung noch keine relevanten Faktoren. Vordringliches Ziel ist die gesetzlich einklagbare Gleichstellung älterer gegenüber jüngerer Menschen.

Eine derartige Sichtweise entspricht durchaus dem kulturellen Selbstverständnis der USA, wonach der Beseitigung rechtlicher Diskriminierung ein ungleich höherer Stellenwert eingeräumt wird als beispielsweise der Beseitigung materieller Benachteiligung innerhalb der Altenpopulation, wie es eher dem Sozialstaatsdenken in der Bundesrepublik entspricht. Denn hier sind individuelle Freiheitsrechte tangiert, die in den USA als einer auf egalitäre Forderungen besonders ansprechbaren Gesellschaft von jeher auf breiten Konsens in der Öffentlichkeit stoßen. Dabei geht es vorrangig um die Verwirklichung von Chancengleichheit und nicht um die Herbeiführung gleicher Lebensverhältnisse - um größtmögliche Autonomie und Wahlfreiheit und nicht um mehr Sicherheit im Alter, wie Fischer dies einmal charakterisiert hat:

The goal of old age security has not been reached for all Americans, but it is increasingly submerged in a larger and more complex purpose, which is not one of providing security for the aged, but promoting autonomy throughout the aging process. Material means are, of course, necessary for autonomy but not sufficient to that end. Autonomy requires many other things. Most of all, it requires an extension of possibilities for making choices in the world. (1978, S. 34)

Oder - in den treffenden Worten eines USA-Experten - "People believe in opportunity, not equality. Faith in individual effort and reward remains strong." (Samuelson, 1988)⁷

Einer Umfrage von 1979 zufolge meinten immerhin 90% der erwachsenen Befragten, daß "niemand qua Alter gezwungen werden sollte, aus dem Erwerbsleben auszuscheiden, sofern er oder sie weiterarbeiten möchte und dazu auch fähig sei" (Harris, 1981). Befürchtungen, die Alten könnten den Jungen die Arbeitsplätze wegnehmen (ein Argument, das in der deutschen Diskussion eine zentrale Rolle spielt), werden in den USA ganz anders beurteilt: Selbst die Mehrzahl der jüngeren Befragten ist strikt dagegen, daß ältere

⁷ Wie groß die Unterschiede zwischen den USA und Europa in dieser Hinsicht sind, hat eine Umfrage vor einigen Jahren deutlich gezeigt. Darin wurde die Frage, ob es Aufgabe der Regierung sei, die Unterschiede zwischen Reichen und Armen zu beseitigen, in den USA von lediglich 36% der Befragten bejaht, während in der Bundesrepublik 63%, in Großbritannien 70% und in Italien sogar 81% dieser Ansicht waren (Samuelson, 1988).

Menschen zugunsten besserer Arbeitschancen für die Jungen aufhören sollten, zu arbeiten (a.a.O., S.47). Vor die Alternative gestellt, Jobs für die Alten bereitzustellen und damit deren finanzielle Unabhängigkeit zu gewährleisten oder mehr unterstützungsbedürftige Alte auf Kosten jüngerer Arbeitnehmer zu haben, genießt die erste Lösung eindeutig Vorrang, und zwar sowohl aus Gründen der Selbstverantwortung als auch wegen des fast "sakralen Charakters" (Clark/Anderson, 1967/1980), den die Arbeit im amerikanischen Wertesystem einnimmt. Ist es denn gerecht, fragt Butler (1975) bezeichnenderweise, eine Gruppe gegen die andere auszuspielen, nur weil man von der falschen Annahme ausgehe, ältere Erwerbstätige seien weniger effizient als jüngere?

More than half of all people over 65 are physically able to work and a great many more could work if jobs were modified to fit their physical condition...The popular view is that older Americans are retired in the name of efficiency...and in order to provide jobs for younger workers through union rules and agreements. But are older workers less efficient? And is it just to sacrifice one age group for the benefit of another? Indeed, can younger workers shoulder the consequences that follow from a large unproductive population of retired persons? (S.67)

Der Kampf gegen die Zwangspensionierung und für ein Recht auf Arbeit im Alter, der besonders hartnäckig von den *Gray Panthers* und diversen Altenorganisationen geführt wurde, war damit zu einem symbolischen Kampf gegen ein Altersbild geworden, das älteren Menschen unter der Prämisse von Schwäche und Schutzbedürftigkeit ein zentrales Selbstbestimmungsrecht verwehrt hatte. Das überzeugte schließlich auch die verantwortlichen Politiker: So wurde 1978 erstmals die gesetzlich vorgeschriebene berufliche Altersgrenze von 65 auf 70 Jahre angehoben und 1986 dann vollständig abgeschafft (nur wenige Berufssparten wie vor allem Polizisten, Feuerwehrleute und Flugpiloten sind davon ausgenommen). Claude Pepper, der bis zu seinem Tod 1989 im 88. Lebensjahr nicht nur der älteste Kongreßabgeordnete war, sondern auch als einer der wichtigsten Vorkämpfer für das Recht auf Arbeit im Alter galt, sah darin den Beweis, daß die Diskriminierung älterer Menschen endlich überwunden sei: "At long last, we will have eliminated ageism as we have previously eliminated sexism and racism as a basis for discrimination in this country, and we will be putting a new emphasis on human rights." (zit. in: *Time*, 10.10.1977, S.27) Damit sind die USA heute die einzige Industrienation der Welt, in der ältere Erwerbspersonen nicht mehr aus Altersgründen aus dem Arbeitsprozeß ausgeschlossen werden können. Daß sich ältere Menschen in der Tat auf dieses Gesetz berufen, zeigen zahlreiche Beispiele, in denen sie ihr Recht auf Weiterbeschäftigung vor Gericht eingeklagt haben - wie z.B. ein 90-jähriger Philosophieprofessor, der gegen seine Kündigung von Seiten der Universität eine Klage wegen Altersdiskriminierung angedroht hat (*International Herald Tribune*, 16.1.1992).

5.5 DAS RECHT AUF BILDUNG IM ALTER - DIE ÖFFNUNG DER HOCHSCHULEN FÜR ÄLTERE ERWACHSENE

5.5.1 ALTENBILDUNG UNTER DEN PRÄMISSEN VON INTEGRATION UND PARTIZIPATION

Neben dem Grundrecht auf Arbeit wurde Bildung zu einem weiteren existentiellen Recht erklärt, auf das ein jeder Mensch ungeachtet seines Alters Anspruch hätte. In dem Abschlußbericht der *White House Conference on Aging* 1971 heißt es dazu unmißverständlich:

Education is a basic right for all persons of all age groups. It is continuous and henceforth one of the ways of enabling older people to have a full and meaningful life, and is a means of helping them develop their potential as a resource for the betterment of society. (*Final Report of the 1971 White House Conference on Aging*, zit. in: Lumsden/Sherron, 1978, S.93)

Damit wurde die Altenbildung zum ersten Mal in der Geschichte der USA öffentlich legitimiert, wie Peterson (1978) betont. Mit dieser Anerkennung war allerdings keineswegs eine offizielle Aufwertung oder gar Unterstützung für die Altenbildung als einem eigenständigen Bereich verbunden. Im Gegenteil: Ganz im Sinne des Integrationspostulats, alten Menschen gleiche Partizipationschancen innerhalb der Gesellschaft zu gewährleisten, "demanding equal rights to educational opportunity" (Hoffman, 1975, S.58), schien ihr ironischerweise gleich in zweifacher Hinsicht die Existenzbegründung entzogen zu werden. Nicht nur stand sie im Verdacht, strukturell gesehen nur zu einer weiteren Marginalisierung des Alters beizutragen und ältere Lernende auszugliedern, auch inhaltlich fiel eine glaubhafte Begründung immer schwerer, worin eigentlich noch die Funktion spezieller Bildungsangebote für ältere Menschen bestehen sollte. Denn wenn sich Alter nicht mehr über gemeinsame altersspezifische Merkmale bestimmen läßt, dann kann es im Grunde auch keine Unterschiede zwischen den Bildungsinteressen älterer und jüngerer Erwachsener geben. Überzeugte Anhänger dieser Position wie Grabowski plädieren deshalb für die völlige Abschaffung von spezifischen Bildungsangeboten für Ältere. Er begründet das folgendermaßen:

The educational interests of older people are not different in any way from what the interests of other adults are. The needs may be a little different because of their vision and hearing problems, but why single out elderly people as a group and have 'Macramee for Senior Citizens.' Those things should be for a general adult audience and for everyone to participate in. (In einem Gespräch am 16.1.1980 an der *Boston University*.)

Graney/Hays (1976) geben zu bedenken, ob nicht das Herausgreifen der Älteren als einer Gruppe mit spezifischen Bildungsinteressen vor allem von dem Interesse geleitet sei, das Altern selbst als ein soziales Problem zu definieren. Im Grunde hätten die Bildungsexperten den "Mythos alter Mensch" selbst geschaffen, meint Denko (1979). Auch er plädiert für ein rigoroses Umdenken in der Altenbildung: Anstatt immer nur neue Seniorenprogramme ins Leben zu rufen, die ältere von jüngeren Lernenden isolieren, sollte doch zunächst einmal untersucht werden, warum denn die bestehenden Angebote von Älteren so wenig in Anspruch genommen würden. Damit aber stellt sich die Relevanzfrage. Demko führt weiter aus:

The senior citizen is a myth that we have created...The question has traditionally been, should a community college have a senior citizens program? The question we most need to ask is, why don't older adults participate in education in the first place?...We need to ask ourselves: Is what we already offer so irrelevant that it is in no way meaningful to older people? It is important to avoid any philosophy that might isolate the older population from existing service efforts. (S.279)

Altenbildung verändert damit ihre Funktionsbestimmung: Indem sie nicht mehr darauf abzielt, anscheinend unvermeidliche Defizite, Schwächen und Probleme alter Menschen zu beseitigen bzw. zu kompensieren, verliert sie auch ihre bisherige Rechtfertigung. Statt dessen wird Lernen im Alter geradezu als "Grundbedingung" für die gesellschaftliche Integration und Partizipation älterer Menschen angesehen: "Learning has become an essential condition for participation, for to cease learning is to court obsolescence" (Wood/Trachtenberg, 1976, S.66).

Zu den Schlüsselkonzepten dieses Ansatzes zählen neben den Zielen Integration, Partizipation und der Beseitigung von Lernbarrieren auch das Bereitstellen von Optionen. Das bedeutet, daß keine Werturteile mehr darüber getroffen werden, welche Bildungsangebote für ältere Menschen besonders geeignet seien. Überspitzt formuliert gilt hier - wie Moody einmal verbittert beklagt hat - das "Marktprinzip", dem zufolge allein der "Erfolg" eines Bildungsprogramms zum eigentlichen Gütekriterium wird. Denn wenn Alter keine wesentlichen spezifischen Merkmale aufweist, ältere Menschen demnach grundverschieden sind und wenig miteinander gemein haben, dann kann es logischerweise kein Angebot geben, das allen gerecht werden könnte. Um so mehr muß es darauf ankommen, ein möglichst breites Spektrum an Optionen zur Verfügung zu stellen, aus dem sich ein älterer Mensch in seiner Rolle als mündiger Lernender das für ihn passende Angebot selbst auswählen kann. Und welche Bildungsinstitution könnte diesen Anspruch am ehesten einlösen, wenn nicht die Hochschule? Im Sinne des Integrations- und Partizipationsanspruchs bestand die Herausforderung für die universitäre Altenbildung also darin, älteren Menschen

den Zugang zu den bereits bestehenden Aus- und Weiterbildungsprogrammen zu erleichtern und entsprechende Hemmschwellen zu beseitigen:

In education, the first step toward service to the older population may necessarily be something other than developing special programs for older people. The first step should be to facilitate the participation process... to ensure that efforts to serve the elderly become an integrated part of the college mission. (Demko, a.a.O., S.278)

5.5.2 DIE ÖFFNUNG DER UNIVERSITÄTEN FÜR ÄLTERE ERWACHSENE

Die *University of Kentucky* war eine der ersten, die im Jahre 1964 mit ihrem *Donovan Scholars Program* ein solches Integrations- und Partizipationspostulat einzulösen versuchte und älteren Erwachsenen die Möglichkeit eines kostenlosen Studiums anbot.⁸ In der Begründung hieß es dazu: Ältere Menschen hätten eine "unstillbare intellektuelle Neugier", die sie an einer Institution wie der Universität am besten befriedigen könnten. Zur Stärkung des Selbstvertrauens älterer Studenten sei es jedoch ebenso wichtig, entsprechende soziale Kontakte zu anderen lernwilligen Altersgenossen zu fördern, damit sie auch innerhalb ihrer *peer group* die nötige Anerkennung finden könnten (vgl. Trachtenberg/Wood, 1974). Wie vorausschauend die Verantwortlichen damals dachten, läßt sich daran ermesen, daß sich das Programm auch heute noch großer Popularität erfreut. Es nehmen regelmäßig 800 *Donovan Scholars* daran teil, von denen allein mehr als 300 auf dem Hauptcampus in Lexington studieren. Die Aufnahme in das Stipendienprogramm, um das sich Ältere bewerben müssen, ist an keinerlei Aufnahmekriterien gebunden. Vorausgesetzt werden lediglich eine gute körperliche und seelische Verfassung und eine ausreichende Motivation, um die Herausforderungen eines Universitätsstudiums bewältigen zu können. Den Stipendiaten stehen sämtliche Lehrveranstaltungen offen, wobei amerikanische und englische Literatur, Geschichte und Soziologie zu den besonders populären Studienfächern zählen. Hilfe bei der Studienauswahl und der Durchführung des Studiums wird Neulingen von den Mitgliedern eines eigens dafür gegründeten Altenkomitees, des *Council on Aging*, zuteil. Mit Ausnahme von einigen wenigen Seminaren wie Malen und Zeichnen, Kreatives Schreiben, Theaterspielen und dem wöchentlich stattfindenden Altersforum, auf dem

⁸ Für ein Studium in den USA werden generell Studiengebühren verlangt, die, je nach Typus der Hochschule - angefangen bei den kleinen kommunalen *Community Colleges* bis hin zu den berühmten *Ivy League Universities* - pro Jahr zwischen \$ 1000 und \$ 20.000 betragen können. Selbst von Gasthörern werden in der Regel recht hohe Gebühren verlangt.

gesellschaftliche Fragen diskutiert werden, gibt es keine speziellen Bildungsangebote nur für *Donovan Scholars*. Rückblickend betrachtet, hat die Universität mit diesem Programm ausgesprochen gute Erfahrungen gemacht. Zwar waren anfangs die Vorbehalte auf Seiten einiger Hochschullehrer groß, die befürchteten, die Älteren könnten den Lernanforderungen eines Studiums nicht gewachsen sein. Die Praxis zeigte dann jedoch, wie unbegründet diese Bedenken waren, denn den meisten älteren Studenten fiel es keineswegs schwer, mit den jüngeren Schritt zu halten. Im Gegenteil: *Donovan Scholars* wurden bald als eifrige Studenten geschätzt, die ihr Studium ausgesprochen ernst nahmen und damit auf die Jungen einen motivierenden und stabilisierenden Einfluß ausübten.

Allerdings blieb die *University of Kentucky* mit ihrem Programm lange Zeit eine Ausnahmeerscheinung, denn noch zeigten die Universitäten an Senior-Studenten wenig Interesse. Zu groß waren die Vorbehalte vor möglichen negativen Auswirkungen auf den Universitätsbetrieb. Erst zu Beginn der 70er Jahre wagten einige wenige Hochschulen den Versuch, erste Gasthörerprogramme für Senior-Studenten einzurichten. Dies geschah anfangs meist auf einer *space available basis*, d.h. Ältere waren lediglich zugelassen, sofern die Seminare nicht schon von regulären Studenten voll belegt waren. Damit aber wurden sie nicht wirklich in das Lerngeschehen integriert, wie Trachtenberg/Wood (1974) kritisierten: "At present, then, the University is offering its surplus resources to older people and prohibiting meaningful involvement of the older person in the University community: to be a guest is, after all, to remain a visitor." (S.12)

Mit dem deutlichen Rückgang der Studentenzahlen gegen Mitte der 70er Jahre sahen sich die Hochschulen dann veranlaßt, neue Zielgruppen zu gewinnen und in diesem Zusammenhang auch verstärkt ältere Erwachsene anzusprechen. Lohnenswert erschien dies nicht zuletzt deshalb, weil, wie eine Untersuchung in Kalifornien nachweisen konnte, mindestens 30% der Altenpopulation für ein Hochschulstudium ausgesprochen geeignet sei (Carlson, 1973). Der Gedanke, die Hochschulen für Lernende im Rentenalter zu öffnen, verbreitete sich rasch. Eine Umfrage gegen Ende der 70er Jahre ergab, daß fast jede zweite der dort erfaßten 1.500 Hochschulen inzwischen spezielle Gasthörerprogramme eingerichtet hatte, in denen Senior-Studenten finanzielle Konzessionen gewährt wurden (Timmermann, 1981). Die ersten Erfahrungen der beteiligten Hochschulen waren dann allerdings eher enttäuschend: Statt des erwarteten Ansturms machten jeweils nur wenige Ältere von dem Angebot tatsächlich Gebrauch. So hatten sich an dem Gasthörerprogramm der *University of Wisconsin* im Wintersemester 1975/76 nur 35 Senior-Studenten eingeschrieben, die bei einer Gesamtzahl von 35.000 Studenten nicht weiter in Erscheinung traten (Wood, o.J.), während an der *University of North Carolina* anfangs sogar nur 6 Interessenten zu verzeichnen waren (Lefstein/O'Barr, 1979). Die bloße Propagierung einer Öff-

nung der Hochschulen für ältere Erwachsene schien demnach noch nicht zum gewünschten Erfolg zu führen. Sollten also die Skeptiker recht behalten, die der Meinung waren, die Universität sei ohnehin nur etwas für "a few hardy souls" (a.a.O.)?

Die Sache war komplizierter. Denn hatte nicht eine Umfrage in Wisconsin ergeben, daß dort immerhin ein Drittel der befragten Älteren ausdrücklich Interesse an einer Teilnahme an Universitätskursen bekundet hatte (Trachtenberg/Wood, 1974)? Tatsächlich schien das eigentliche Problem auf einer ganz anderen Ebene zu liegen. Erste Erfahrungen zeigten jedenfalls, daß immer dann die Teilnehmerzahlen sprunghaft in die Höhe stiegen, wenn ein Mitglied der Hochschule ausdrücklich die Verantwortung für das Programm übernahm, potentielle Teilnehmer in der Kommune ansprach, in den Medien gezielt dafür warb und den 'Neuen' besonders in der oftmals schwierigen Anfangsphase zur Seite stand (beim Ausfüllen der Bögen, beim Kennenlernen der Räumlichkeiten und der Dozenten usw.). Dies wurde als Beleg dafür genommen, wie wichtig es sei, das 'System universitäre Altenbildung' als Ganzes optimaler zu gestalten, um älteren Lernenden gegenüber ein "gastfreundlicheres" Erscheinungsbild zu bieten (a.a.O.). Mit anderen Worten: Die Herausforderung an die universitäre Altenbildung bestand zunächst einmal darin, die Bildungsbarrieren und Hemmschwellen zu identifizieren, die potentielle Senior-Studenten von einer Teilnahme an Hochschulseminaren abhielten. In den Worten von Demko:

The question we most need to ask is: Why don't older adults participate in education in the first place?..The first step should be...to determine what obstacles keep older adults away from existing services and to develop a comprehensive strategy to remove these obstacles...the strategy should be a strategy of access - a way to facilitate the participation process itself. The end result of a plan to remove these barriers to participation is not a senior citizen program hut an overall, comprehensive strategy for increasing the access of older adults to higher education...By removing barriers, we can integrate the elderly as a natural and logical extension of the college mission. (1978, S.278/279, 232)

5.5.3 BESEITIGUNG VON BILDUNGSBARRIEREN ALS VORAUSSETZUNG FÜR INTEGRATION UND PARTIZIPATION

Welches sind also die Hemmschwellen, die einer vollständigen Integration von Senior-Studenten in den regulären Hochschulbetrieb im Wege stehen? In mehreren Untersuchungen wurde ein Spektrum von Faktoren identifiziert, dazu zählen sowohl äußere (institutionelle und umweltbedingte) wie innere (einstellungsbedingte) Aspekte (Trachtenberg/Wood, 1974; Demko, 1978; Cross, 1982; Ventura/Worthy, 1982; Moyer/Lago, 1987). Zunächst waren es finanzielle Hürden - wie vor allem zu hohe Gebühren für Gasthörer, bis sich mehr und mehr Hochschulen in den 70er Jahren entschlossen, die Studiengebühren für ältere Erwachsene entweder drastisch zu reduzieren (*reduced tuition programs*) oder sogar völlig abzuschaffen (*tuition waiver programs*). Doch schon allein dieses Vorhaben erwies sich in seiner Durchsetzung als äußerst schwierig, denn nicht nur mußten vielerorts entsprechende Gesetze geändert werden, viele Universitäten scheuten auch vor finanziellen Einbußen zurück, war doch die Öffnung für neue Zielgruppen nicht zuletzt mit dem Versprechen der Erschließung neuer Finanzquellen verbunden. Die staatlichen Universitäten gerieten in ein besonderes Dilemma. Sie mußten auf die üblichen Staats-Zuschüsse für (reguläre) Studenten verzichten. So schien die Frage nicht unberechtigt, weshalb nicht wenigstens von den materiell besser gestellten Älteren (ebenso wie von jüngeren Erwachsenen) erwartet werden konnte, ihr Studium selbst zu finanzieren (Moyer/Lago, 1987, S.163).

Zu den bürokratischen Hürden für ein Vollstudium älterer Erwachsener gehören rigide formale Zugangsvoraussetzungen, umständliche Anmeldeprozeduren sowie ein für deutsche Verhältnisse vergleichsweise streng reglementiertes Studium, in dem laufend Prüfungen zu absolvieren sind und Leistungsnachweise gefordert werden. Inzwischen sind auch hier Erleichterungen geschaffen worden: So wird an zahlreichen Universitäten inzwischen auch die vorherige berufliche Erfahrung als ein Kriterium anerkannt.

Geographische und logistische Barrieren stellen eine weitere Lernbarriere für ein Hochschulstudium dar. In einer Untersuchung wurde beispielsweise nachgewiesen, daß zwar eine Mehrzahl älterer Lernwilliger altersübergreifende Lernangebote bevorzugt, an altershomogenen Kursen jedoch dennoch teilnimmt, weil diese leichter zu erreichen sind, weniger kosten oder zeitlich günstiger liegen (Sprouse, 1982). In der Tat sind die großen und oft abseits gelegenen Universitätsgelände mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur schwer zu erreichen, oder es gibt zu wenig Parkplätze, so daß auf dem Campus selbst lange Wege

zurückgelegt werden müssen. Einige Hochschulen haben auf dieses Problem reagiert, indem sie spezielle Abhol- und Bringdienste für Ältere eingerichtet haben, andere haben sog. *outrreach programs* eingerichtet und veranstalten Universitätskurse in zentral gelegenen Einrichtungen in der Kommune (wie z.B. das *Union County College/New Jersey, New York Times*, 10.5.1992). - Für am schwierigsten zu überwinden hält Cross (1982) allerdings eine psychologische Hemmschwelle: "The overwhelming deterrent to learning...is that they feel 'too old'" (S.7). Dies sei eine Einstellung, die besonders unter bildungsbenachteiligten älteren Menschen weit verbreitet sei. Den Grund sehen die Wissenschaftlerinnen in einem angeknacksten Selbstbewußtsein und der Furcht der Älteren, in der ungewohnten Konkurrenzsituation mit den Jungen nicht mehr mithalten zu können.

Mit dem Ziel, das *Guest Student Program* an der *University of Wisconsin* zu fördern und älteren Erwachsenen die Schwellenangst vor dem Lernort Hochschule zu nehmen, wurde vom Gerontologischen Institut der Universität ein Bündel detaillierter Vorschläge erarbeitet. Dazu gehören im einzelnen (Wood, o.J.) :

- 1) eine breite Werbekampagne mit Unterstützung der Massenmedien sowie eine gezielte Ansprache Älterer in Seniorenzentren und anderen Institutionen der Gemeinde, um erste Kontakte zu knüpfen und das Programm vorzustellen. Als besonders günstig hat sich dabei der Einsatz von älteren Ombudspersonen erwiesen, die selbst an der Universität studieren und damit Vorbildfunktionen wahrnehmen können;
- 2) die Bereitstellung von gutem, positiv akzentuierten Werbematerial mit Fotos von älteren Studenten und ermutigenden Texten, die potentielle Teilnehmer willkommen heißen;
- 3) die Durchführung eines Informationstreffens etwa vier Wochen vor der Einschreibung zum informellen Kennenlernen und zum Austausch von Informationen;
- 4) so wenig Bürokratie wie möglich sowie der Einsatz von regulären Studenten als ehrenamtlichen Helfern, die den neuen Studenten bei der Einschreibung und bei der Orientierung auf dem Campus zur Seite stehen, und schließlich
- 5) die Einrichtung einer eigenen Cafeteria als *Guest Student Lounge* - eines informellen Treffpunkts innerhalb der Universität mit der Möglichkeit, dort Kaffee zu trinken und Erfahrungen und Informationen auszutauschen. - Sehr wichtig sei ebenfalls eine ständig anwesende (bezahlte) Ombudsperson, um die gegenseitige Kontaktaufnahme zu unterstützen und bei der Bewältigung auftauchender Probleme zu helfen.

Wie ernst das Problem der Überwindung von Bildungsbarrieren genommen wurde, zeigt sich daran, daß es im weiteren Verlauf der 70 Jahre zahlreiche Beispiele gab, wie Universitäten Senior-Studenten den Einstieg in ein Hochschulstudium zu erleichtern hofften. Dazu nur einige Beispiele:

Das *Gateway Seminar*, das 1974 an der *Kent State University* ins Leben gerufen wurde, ist zwar nicht für alle verbindlich, hat sich aber gleichwohl als "an excellent way to make the transition from their usual life-careers to that of being university students" bewährt (Koller, 1977, S.54). In dem ein-semesterigen Einführungskurs geht es darum, den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, sich auf dem Hintergrund ihrer bisherigen Erfahrungen mit ihrer zukünftigen Lebensperspektive auseinanderzusetzen, ihr Studium zu planen und erste Kontakte zu Studenten, Hochschullehrern, der Verwaltung und natürlich zu anderen Senior-Studenten zu knüpfen.

Gute Erfahrungen haben Universitäten auch mit der Einführung eines jährlichen 'Tags der Offenen Tür' gemacht, oder - wie die *Clemson University* in South Carolina beispielsweise - mit einer regelmäßig stattfindenden *College Week for Seniors*, die es interessierten Älteren ermöglicht, eine Woche lang auf dem Campus zu wohnen und sich mit den Örtlichkeiten und den Studienbedingungen vertraut zu machen. Mit Hilfe dieser Maßnahme konnte die Anzahl der Senior-Studenten von anfänglich 72 (im Sommersemester 1972) bis 1979 bereits auf 700 gesteigert werden - neuere Zahlen liegen mir leider nicht vor. (Sunderland u.a., 1979, S.22)

Um sinkende Studentenzahlen durch den Wegzug der Jungen aus der ländlichen Umgebung des *Huron College* in South Dakota zu kompensieren und gleichzeitig der wachsenden Anzahl allein zurückbleibender Älterer den Zugang zur Hochschule zu erleichtern, wurde das College zu einem Zentrum lebenslangen Lernens ausgebaut. Nicht nur wurden dafür die Curricula der einzelnen Fächer entsprechend verändert und Konzepte des Lebenszyklus und des Alterns integriert, auch ein Studiengang 'Soziale Dienste für Ältere' wurde neu in das Angebot aufgenommen. Hinzu kamen spezielle intergenerationale Seminare und eine Berufsberatung Jüngerer durch Senior-Studenten. Das College wurde, wie die Verantwortlichen betonen, auf diese Weise "gerontologisiert". Hauptsächliches Merkmal dieser Veränderung nach außen war aber die Einrichtung eines kommunalen Seniorenzentrums in einem Gebäude auf dem Campus, um altersübergreifendes Lernen auch von den äußeren Bedingungen her zu unterstützen (Weinstock, 1978).

Älteren Studenten eine 'Brücke' zur Universität zu bauen -, in dieser Rolle sieht sich auch das *College at Sixty*, das lernwillige ältere Erwachsene auf ein Studium an der *Fordham University* in New York vorbereitet. Das Vor-Studium umfaßt hier mehrere Semester. Großen Wert legen die Veranstalter auf eine intellektuell anregende Atmosphäre, in der ohne Leistungsdruck innerhalb des sozialen Schonraums einer Gemeinschaft Gleichgesinnter gelernt werden kann. Die Seminare werden von regulären Universitätsdozenten unterrichtet und entsprechen dem allgemeinen akademischen Hochschulstandard. Prüfungen und regelmäßige Leistungsnachweise müssen ebenfalls absolviert werden. Nur sind die Senior-Studenten hier unter sich und brauchen den Konkurrenzdruck der jüngeren Studenten nicht zu fürchten. Sobald die Teilnehmer dann das vorgeschriebene Kurspensum erfolgreich bestanden haben, können sie ihr Studium an der Universität selbst fortsetzen, wobei ihnen ihre bisherigen Leistungen bei den Abschlußprüfungen angerechnet werden. Wöchentlich stattfindende Selbsterfahrungsgruppen dienen zudem dem Kennenlernen untereinander und dem Erfahrungsaustausch. "Wir bemühen uns gemeinsam, das Selbstvertrauen unserer älteren Studenten wieder aufzubauen", so drückte es einmal ein früherer Direktor des

Programms aus. "Viele von denen, die zu uns kommen, sind unwahrscheinlich blockiert, so als ob sie kein Recht hätten, noch auf der Welt zu sein". (In einem persönlichen Gespräch an der *Fordham University* am 11.5.1980).

"Hilfs"-Programme dieser Art machen vor allem eines sehr deutlich: Mit der Öffnung der Hochschulen allein ist es nicht getan. Selbst bei Abschaffung der Studiengebühren ist eine wirkliche Integration älterer Studenten nicht zu erreichen, solange diese nicht ausdrücklich von Seiten der Institution selbst unterstützt wird. Nach den inzwischen langjährigen Erfahrungen, die amerikanische Hochschulen mit Gasthörerprogrammen gemacht haben, scheint es unabdingbar, daß ältere Menschen "aktiv rekrutiert" werden müssen, damit sie das Gefühl bekommen, an der Hochschule tatsächlich willkommen zu sein (Gunn/Parker, 1987). Besonders bewährt hat sich dabei der Einsatz von *senior recruiters* aus den Reihen der älteren Studenten selbst. Wenn sich die Senior-Studenten erst einmal in das Universitätsgeschehen eingelebt und ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelt hätten, dann seien sie erfahrungsgemäß ungewöhnlich "enthusiastische Teilnehmer", von denen die Institution nur profitieren könne, wie Thorson (1978) kommentiert: "Free tuition alone, however, does not guarantee participation." (S.213)

In den auf kommunaler Basis operierenden *Community Colleges*, die lediglich ein zwei-jähriges Studium anbieten, das mit dem *Bachelor of Arts (B.A.)* abgeschlossen wird, ist die Integration von Senior-Studenten inzwischen besonders weit fortgeschritten. Das ist insofern nicht überraschend, als diese Institutionen in den 60er Jahren ausdrücklich mit dem Ziel gegründet wurden, höhere Bildung auf bildungsungewohnte Bevölkerungsschichten auszudehnen. Dabei sollten nicht nur verstärkt jugendliche Angehörige rassischer und ethnischer Minderheiten angesprochen werden, sondern ihr (im Vergleich zu den Universitäten mit Graduierten-Studiengängen) breiteres Bildungsangebot war auch für Erwachsene aus der Kommune gedacht, darunter auch besonders für ältere Menschen. Einige *Community Colleges* reagierten auf diese neue Herausforderung mit einer Ausweitung ihrer gesundheitlichen und sozialen Dienstleistungsangebote für Ältere: So wurden beispielsweise stationäre Mittagstische und ambulante Essensdienste ins Leben gerufen, medizinische Untersuchungen und Berufsberatung eingeführt, kommunale Informationsbroschüren herausgegeben und Gruppentherapie angeboten (Korim, 1974, S.58f). Das fiel jedoch nicht überall auf ungeteilte Zustimmung, und so mußte sich manche Institution fragen lassen, ob sich die *Community Colleges* als primäre Bildungsinstitutionen nicht besser auf ihren eigentlichen Bildungsauftrag beschränken und soziale Dienstleistungen den dafür zuständigen kommunalen Institutionen überlassen sollten (Stetar, 1974). Ein anderer Kommentator meinte: Es sei nicht die "Funktion von Hochschulen", sich zu "Wohlfahrtseinrichtungen" zu entwickeln: "But it is their responsibility as educational institutions to provide educational services to all citizens, and to go beyond the traditional

formats if necessary to do so..." (Nash, 1973, S.38). Und dieser Ermessensspielraum wurde ganz offenbar von einzelnen Hochschulen sehr weit ausgelegt.

Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene hat sich dennoch - trotz aller Schwierigkeiten und Hürden - bewährt. Senior-Studenten sind heute vielerorts aus dem Universitätsleben nicht mehr wegzudenken. Eine kleine, jedoch wachsende Minderheit von ihnen stellt sich sogar den strengen Leistungsanforderungen eines Vollstudiums, und Promotionen im höheren Lebensalter sind den Medien längst keine Schlagzeilen mehr wert. Damit ist der Institution Hochschule tatsächlich ansatzweise gelungen, was sich die Befürworter einer Öffnung der Universität stets erhofft hatten: älteren Menschen das Recht auf Bildung in einer derart exponierten und angesehenen Bildungsinstitution wie der Hochschule zu verschaffen und auf diese Weise zugleich dem Integrations- und Partizipationspostulat in der Altenbildung Rechnung zu tragen.

Wie sehr die gemeinsame Lernsituation von Alten und Jungen zu einem Abbau von negativen Altersstereotypen auf Seiten der jungen Studenten beitragen kann, hat eine Untersuchung an der *Lehigh University* in Bethlehem/Pennsylvania auf eindrucksvolle Weise demonstriert (Kay u.a., 1983):

...the young students in the mixed class gained more positive attitudes toward their own aging...and came to look upon them [the older students] as academic peers...their anticipation of aging was modified to the point where they saw themselves in the future as capable, energetic, and admired older adults...such a change could make for more successful aging...This implies that older and younger students alike may be more favorably disposed to studying together than is often assumed... (S.198/199)

Auch die Interaktion im Kurs selbst war deutlich aktiver und lebendiger als in "normalen" Kursen, von der "stimulierenden Lernatmosphäre" würden Junge wie Alte nur profitieren:

...we need to think more of older people as part of the clientele for regular college classes, particularly those in which discussion is the primary teaching technique. The exchange between the generations does more than help older and younger students understand each other: it provides a stimulating atmosphere of learning in which the benefits accrue not only to the older but to the younger students as well. (a.a.O., S.199)

5.6 KOOPERATIVES LEHREN UND LERNEN ALS BILDUNGSKONZEPT DES *INSTITUTE FOR RETIRED PROFESSIONALS*

Das *Institute for Retired Professionals* und seine Nachfolgeinstitutionen, die *Institutes for Learning in Retirement*, verfolgen ebenfalls das Ziel, die Universitäten für ältere Lernende zu öffnen, haben jedoch nicht den Anspruch einer totalen Integration. Ihre Mitglieder besuchen zwar auch reguläre Hochschulkurse, doch in erster Linie handelt es sich dabei um Institutionen, die den Universitäten angegliedert sind, dabei aber ihre volle Eigenständigkeit bewahren und ihr eigenes akademisch orientiertes Bildungsprogramm anbieten. Ihnen liegt eine Sichtweise von Alter zugrunde, wonach die Abnahme körperlicher Ressourcen durch eine Expansion geistiger Fähigkeiten und intellektueller Neugier kompensiert wird. Ganz im Einklang mit dem Normalitätsparadigma spielt das Alter hier keine Rolle; die Älteren werden als kompetente, geistig aufgeschlossene Erwachsene angesprochen, die zur Aufrechterhaltung ihrer Identität im Ruhestand auf neue Herausforderungen angewiesen sind und ein Bildungsangebot suchen, das es ihnen erlaubt, dem Leben nach der Erwerbsarbeit wieder neuen Sinn und neue Bedeutung zu geben. Was ältere Menschen nötig hätten, so drückte es einmal Hyman Hirsch, der Begründer des *Institute for Retired Professionals* aus, sei nicht mehr Freizeit im üblichen Sinne (*leisure time*), sondern ein Mehr an *living time* (Hirsch, 1978). So sehr, wie ein Konzertbesuch oder ein Hobbykurs als Ausgleich und Erholung von der Berufstätigkeit gerechtfertigt sei, so wenig ließe sich damit das Leben nach der Erwerbsarbeit neu bestimmen. Gerade Menschen, die Zeit ihres Lebens geistig gefordert waren, litten im Ruhestand um so stärker unter ihrer gesellschaftlichen "Bedeutungslosigkeit" (a.a.O.):

At a time in life when family and job responsibilities are on the wane, many educated retired people seek a new structure for their lives in an environment respectful of reduced physical energies but heightened intellectual curiosity. (IRP Manuskript, 1977, S.1)

Die Alteninstitute wenden sich vordringlich an die Zielgruppe der "unabhängigen älteren Lernenden" (Lefstein/O'Barr, 1979), die zwar sozial und von ihrem Bildungsniveau her gegenüber anderen Älteren im Vorteil seien, zugleich jedoch auch in besonderem Maße benachteiligt, weil es ihnen an Möglichkeiten fehle, ihr Wissen und ihre Lebenserfahrungen sinnvoll einzusetzen. Die herkömmlichen Altenangebote seien wegen ihrer patronisierenden Fürsorgementalität für diesen Adressatenkreis nicht geeignet: "Although there are many adult education programs few of them address the emotional and intellectual needs of the educated retired person" (a.a.O.). Eine solche Aufgabe kann nach Auffassung von Hirsch nur von einem Bildungsprogramm geleistet werden, das - wie die Hochschule - eine

stimulierende Lernatmosphäre bieten könne, ohne daß sich die älteren Beteiligten dem Leistungszwang und Prüfungsdruck eines regulären Hochschulstudiums unterwerfen müßten:

It is my sincere belief that the type of institution we have created at the New School will be a model for the seventies...our answer is specifically directed to meet the needs of the continued learning-oriented person. It is not enough to say to a person who retires to go and read a book or take some courses or paint a picture or do volunteer work. Many of them need the social, educational and contemporary atmosphere which only a university can offer and above all they need to do this themselves, if they are to maintain their dignity as people. (Hirsch, zit. in: Knox, 1974)

Wichtig sei nicht nur der Erwerb von Wissen, so urteilten die Teilnehmer, sondern auch ein "renewed sense of identity, a feeling often lost with retirement from work" (*Boston Globe*, 2.6.1991, S.14).

Doch in erster Linie ist es das ebenso innovative, wie ungewöhnliche Bildungskonzept des *peer teaching and learning*, in dem sich die Alteninstitute von anderen Altenbildungsprogrammen in grundlegender Weise unterscheiden. Es beruht auf den Prinzipien Selbstbestimmung, kooperative Leitung, Partizipation und Mitverantwortung der Mitglieder, d.h., jeder Lernende ist zugleich auch Lehrender, Organisator und Mitverantwortlicher und gleichberechtigt an der Planung und Umsetzung des Programms beteiligt. Es ist dies ein Ansatz, der zuerst vor nunmehr 30 Jahren an der *New School for Social Research* entwickelt worden ist, einer als besonders progressiv geltenden Erwachsenenbildungseinrichtung, die sich in den 30er Jahren als Sammelstätte emigrierter jüdischer Wissenschaftler einen Namen gemacht hat. Auf Initiative einer Gruppe pensionierter Lehrer wurde dort 1962 das *Institute for Retired Professionals* (IRP) gegründet. Geschaffen werden sollte eine *learning community of peers*: eine Lerngemeinschaft Gleicher unter Gleichen mit sozial informellem Charakter, die Anregungen für einen kritischen Austausch von Wissen, Meinungen und Erfahrungen bieten sollte: "...[in] a program that is self-designed, self-directed, self-taught members support each other in the learning process as peer, not teacher and student." (IRP, S.14)

In einem enthierarchisierten Feld unter Aufhebung der Lehrer-Schüler-Beziehung sollten die Beteiligten sowohl als *resource persons* fungieren, die ihr Lernen selbst konzipieren, initiieren und organisieren, als auch als *support persons*, die sich gegenseitig im gemeinsamen Lernprozeß stützen. Nach den Erfahrungen des Instituts zu urteilen, ist ein derartiges Konzept selbstorganisierten Lernens (unter Verzicht auf professionelle Hilfe) besonders geeignet, bei den Beteiligten ein Gefühl von Kompetenz und Selbstachtung her-

vorzurufen. Darüber hinaus liegt dem Prinzip von der gemeinsamen Verantwortung der Gedanke zugrunde, daß das Engagement und die Loyalität eines jeden einzelnen Mitglieds dem Institut gegenüber von dem Grad seiner jeweiligen emotionalen und intellektuellen Beteiligung abhängt. Jeder sollte etwas beitragen, lautet ein Grundsatz von IRP, der sich bewährt hat:

...the program should be demanding enough to give some structure to the life of the members and requires an investment of their emotional and intellectual energies, because that investment is what produces strength in the program and loyalty to each other... Everyone should pay something. This is important for the maintenance of a community of peers and is another source of strength for the organization. The more an individual puts into an organization, whether it's money, emotion or mind, the greater his or her commitment and the stronger the program. (IRP, S.17/18)

In der Praxis bedeutet das, daß sich jedes Mitglied verpflichtet, entweder die Leitung eines Kurses seiner Wahl zu übernehmen oder sich daran inhaltlich mit Referaten, Arbeitspapieren und Diskussionsbeiträgen zu beteiligen sowie darüber hinaus seine Mitarbeit in der Organisation und Verwaltung des Instituts zur Verfügung zu stellen. Die Planung der Bildungsangebote, der sozialen und kulturellen Aktivitäten wird von diversen Arbeitsgruppen und Komitees geregelt. Auch der monatlich erscheinende Rundbrief sowie das literarische Magazin, in dem die Mitglieder eigene Beiträge veröffentlichen können, wird von ihnen selbst herausgegeben. Wie gut das funktioniert, läßt sich daran ermesen, daß jährlich etwa 20% der Mitglieder Gruppenleiterfunktionen übernehmen, 25% Referate halten oder Arbeitspapiere schreiben und weitere 30% organisatorische und verwaltungsmäßige Aufgaben ausführen bzw. in den verschiedenen Ausschüssen mitarbeiten. So ist beispielsweise das Curriculum-Planungskomitee für die Auswahl der Kursangebote verantwortlich, während das Mitglieder-Komitee über die Aufnahme neuer Mitglieder entscheidet und Interviews mit potentiellen Kandidaten durchführt und es zum Aufgabenbereich des Freizeit- und Unterhaltungs-Komitees gehört, außercurriculare Veranstaltungen und Aktivitäten zu organisieren. Ein eigenes *community service committee* ist zuständig für die Kontakte zu kommunalen Einrichtungen und vermittelt interessierten Mitgliedern ehrenamtliche Arbeit in Schulen, Museen und Krankenhäusern.

Inhaltlich gesehen umfaßt das Lehrangebot des New Yorker Instituts etwa 80 Kurse, Vorlesungen, Seminare und Arbeitsgruppen pro Semester. Es handelt sich dabei um ein breites Spektrum akademisch orientierter Kurse, wobei die Geisteswissenschaften besonders zahlreich vertreten sind (vor allem Geschichte, Philosophie, Theologie, Literatur, Kunst, Musik), doch auch Kurse aus den Sozial- und Naturwissenschaften, Politik und Ökonomie bis hin zum Malen und Kreativen Schreiben sind vertreten. Ein reichhaltiges Kultur- und Freizeitangebot mit Ausflügen, Reisen und Besichtigungen, Konzerten, Aus-

stellungs- und Theaterbesuchen sowie jährlich stattfindenden Konzerten von IRP-Musikern und Ausstellungen von IRP-Künstlern vervollständigen das Bildungsangebot. Darüber hinaus wird großer Wert darauf gelegt, daß die älteren Beteiligten an mindestens einem Kurs der *New School for Social Research* teilnehmen, um auch mit den jungen Studenten in Kontakt zu kommen.

Da die aktive Beteiligung und die Übernahme von Verantwortung für viele Mitglieder auch mit der Übernahme neuer, ungewohnter und tendenziell einschüchternder Rollen verbunden ist, wird der Schaffung einer guten Lernatmosphäre ebenfalls ein hoher Stellenwert beigemessen. Das Lernen soll in einem gemeinschaftsstiftenden, nicht-bedrohlichen und nicht von Konkurrenzkämpfen dominierten Klima des gegenseitigen Vertrauens stattfinden:

...an environment in which people feel secure enough to extend themselves, to grow and to take risks...Members who are not used to giving papers or speaking in front of groups are often anxious, eager to do well, but fearful that they won't measure up. A community of peers helps members over these hurdles. (IRP, S.13)

Das ist auch einer der wichtigsten Gründe, weshalb der soziale Zusammenhalt in der Gemeinschaft so ernst genommen wird. Der Sozialausschuß (*welfare committee*) beispielsweise kümmert sich speziell um die persönlichen Anliegen der Mitglieder. Mit Hilfe von Anwesenheitslisten wird überprüft, wer krank ist oder vielleicht Hilfe beim Einkaufen oder Fahren braucht. Gruppentherapeutische Seminare unter Anleitung professioneller Psychologen sowie eine psychologische Beratungsstelle sind weitere Bestandteile des Instituts.

Von seinen bescheidenen Anfängen - bei seiner Gründung 1962 zählte das Institut lediglich 165 Mitglieder - hat sich IRP inzwischen zu einer lebendigen Bildungsstätte entwickelt. Das Interesse und Engagement der Beteiligten ist dermaßen stark, daß es immer wieder vorkommt, daß Mitglieder sogar ihren Wohnsitz nach New York verlegt haben. Dennoch können - trotz des relativ hohen Mitgliedsbeitrag von \$ 390 pro Jahr (für einkommensschwache Ältere sind Beitragsermäßigungen möglich), längst nicht alle Bewerber aufgenommen werden. Um das Institut zahlenmäßig überschaubar zu halten und persönlichen Kontakt untereinander zu ermöglichen, bleibt die Anzahl der Mitglieder strikt auf 650 beschränkt. Bei einer Ausscheidequote von lediglich 10% können pro Jahr deshalb lediglich 80 bis 90 Neue aufgenommen werden (Hirsch, 1978). Das hat zum einen dazu geführt, daß sich das Durchschnittsalter der Beteiligten deutlich erhöht hat (es lag 1986 schon bei 72 Jahren), zum anderen sind die Aufnahmekriterien im Laufe der Zeit strenger worden (vgl. *New York Times*, 18.12.1986). Es handelt sich dabei überwiegend um pensionierte *professionals* (d.h. Menschen mit akademischer bzw. professioneller Berufsausbildung)

oder um Ältere, die eine angesehene Position in ihrer Kommune ausgeübt haben. Mehr als die Hälfte der Mitglieder sind ehemalige Lehrer, darüber hinaus ist das Spektrum der vertretenen Berufe jedoch äußerst breit und reicht von Journalisten, Ärzten, Rechtsanwälten und Wirtschaftsfachleuten bis hin zu Sozialarbeitern und Krankenschwestern. Besonderer Wert wird auf eine ausgewogene Geschlechtermischung gelegt, und Ältere mit speziellen Kompetenzen und Fertigkeiten sind besonders gern gesehen. Wichtiger als der erworbene Ausbildungsstand bzw. der berufliche Werdegang sind jedoch Kriterien wie geistige Aufgeschlossenheit und intellektuelle Neugier, Interesse am Lernen, Spaß am Lesen, das Ausmaß an Wissen und Lebenserfahrung sowie vor allem die Bereitschaft zu ernsthafter Mitarbeit und zu gegenseitigem Austausch. - Mit diesem Ausleseprinzip hat sich das *Institute for Retired Professionals* immer wieder einem Elitismusverdacht ausgesetzt, wobei zu berücksichtigen ist, daß Elitebildung in einer auf egalitären Prinzipien aufgebauten Gesellschaft wie der der USA einen anderen Stellenwert einnimmt und ideologisch weniger vorbelastet ist als in Europa. IRP und seine 'Ableger' werden eher als Teil eines notwendigerweise pluralistischen Altenbildungssystems angesehen, wie es der Heterogenität der Bildungsbedürfnisse der Altenbevölkerung ohnehin entspricht.

Es spricht jedenfalls für die Attraktivität eines solchen Programms, daß das *peer teaching*-Konzept des New Yorker Instituts bereits von 160 Hochschulen übernommen worden ist, darunter von einigen der angesehensten des Landes wie *Harvard* (mit 430 Mitgliedern), *Duke*, *Dartmouth* und den kalifornischen Staatsuniversitäten in Los Angeles, Berkeley, San Francisco und San Diego, deren Teilnehmergebühren allerdings in der Regel weit niedriger liegen als in New York (Anderson, 1992). Des weiteren operieren zahlreiche, auf Privatbasis entstandene, Altenbildungsprogramme, die nicht Hochschulen angegliedert sind (zwei davon allein in Chapel Hill/North Carolina), ebenfalls nach dem Prinzip des *peer teaching*. In allen Fällen erscheint den Verantwortlichen das Konzept des kooperativen Lehrens und Lernens am überzeugendsten, um das Potential an Wissen, Fähigkeiten und Erfahrungen Älterer für den Lernprozeß fruchtbar zu machen.⁹ Das war auch der Grund, warum Jean O'Barr vom Erwachsenenbildungszentrum der *Duke University*, gemeinsam mit George Maddox, dem Direktor des *Duke Center for the Study of Aging and Human Development*, einem der bekanntesten Gerontologie-Forschungsinstituts der USA, 1977 das *Duke Institute for Learning in Retirement* begründet hat. Lefstein/O'Barr (1979) führen dazu aus:

⁹ Ein Beispiel des *Northwestern University's Institute for Learning in Retirement* zeigt jedoch auch, daß dieses Vorgehen in der Praxis an seine Grenzen stößt. So verlangte die Durchführung des Kurses "Chicago: The City that Works?" eine derart umfangreiche Einarbeitung in die rechtlichen, politischen, Bildungs- und Sozialstrukturen der Stadt, daß die Hälfte der 21 Teilnehmer vorzeitig ausschied. Die übrigen waren allerdings dermaßen engagiert und motiviert, daß sie sich über den Kurs hinaus weiterhin am politischen Leben der Stadt aktiv beteiligen wollten (Anderson, 1992).

We assumed the critical need to locate the educational program on the university campus, away from the social service environment, in the intellectual mainstream. While other services for older adults, such as senior centers, housing projects, churches, and nursing homes, offered classes for older people, these tended not to attract the independent learner who had numerous skills and life experiences to share. Locating the new educational program on a university campus was intended to acknowledge the intellectual abilities of the participants and allow the shared use of libraries, classrooms, and other university facilities. (S.2)

Die Entwicklungsgeschichte des *Duke Institute* kann als ein überzeugender Beleg dafür gelten, wie ernst das Prinzip der Teilnehmerpartizipation bereits in der Aufbau- und Planungsphase genommen wurde. Von Anfang an waren in dem Direktorium neben einer hauptamtlichen Mitarbeiterin ältere Erwachsene aus der Kommune vertreten. Nach einer neunmonatigen Planungsphase und zahlreichen Gesprächen und Konferenzen mit Vertretern verschiedenster kommunaler Gruppen, sowie einer breiten Werbekampagne wurde das Institut schließlich (mit Hilfe einer großzügigen finanziellen Starthilfe einer privaten Stiftung) mit 70 Mitgliedern ins Leben gerufen. 1988 zählte es etwa 260 Mitglieder, bot 30 Kurse pro Semester an und erhob einen Mitgliedsbeitrag von \$ 95 pro Semester. Formale Kriterien für eine Mitgliedschaft bestehen hier allerdings nicht, so daß das Schicht- und Bildungsniveau recht unterschiedlich ist. In der Gruppenleitung ungeübten Mitgliedern wird außerdem die Möglichkeit gegeben, an einem speziellen Trainingskurs teilzunehmen. Inhaltlich liegt auch bei diesem Institut der Schwerpunkt bei den Geisteswissenschaften. - Im Unterschied zu New York gab es anfangs eine Reihe von generationsübergreifenden Angeboten, die zusammen mit der Universität veranstaltet wurden. Dazu zählten neben monatlichen Mittagessen mit Studenten auch gemeinsame Literaturseminare, die allerdings wieder aufgegeben werden mußten, weil die Fakultät sie nicht als Teil des regulären Curriculums anerkennen wollte.

In Bezug auf die Kursinhalte der verschiedenen *Institutes for Learning in Retirement* fällt auf, daß in der Regel - und zwar auf ausdrücklichen Wunsch der älteren Beteiligten - keine altersspezifischen Themen angeboten werden. Ein entsprechender Kurs zur Situation älterer Menschen in den USA, der einmal im *Harvard Institute for Learning in Retirement* durchgeführt wurde, war unter den Mitgliedern ausgesprochen umstritten und sollte zunächst gar nicht in das Programm aufgenommen werden. Von *Duke* werden ähnliche Erfahrungen berichtet: Dort wurde ein Angebot zu Fragen der Gesundheit im Alter von der Programmkommission einhellig abgelehnt. Im New Yorker Institut ist Alter zwar kein Tabuthema, doch setzen sich nur einige wenige Kurse mit Aspekten des Älterwerdens auseinander, beispielsweise mit Gesundheits- und Ernährungsfragen, Problemen des Alterns oder der Auseinandersetzung mit dem Thema Alter in der Literatur. Wie wir bei

Elderhostel noch sehen werden, haben wir es hier mit einem Altersbild zu tun, das völlig im Einklang ist mit dem Selbstbild der älteren Beteiligten. Sie möchten nicht in erster Linie als alte Menschen angesprochen werden, sondern vielmehr als kompetente "zukunftsorientierte" Erwachsene auf der Suche nach neuen geistigen Herausforderungen (Lefstein/O'Barr, a.a.O. - s. dazu auch 6.1.1.1).

Stellen im Normalitätsparadigma die Lebens- und Arbeitsformen des jüngeren Erwachsenenalters das Leitbild für den älteren Menschen dar und wurden in der Bekämpfung negativer Altersstereotypen und defizitärer Alterswahrnehmungen dem höheren Lebensalter altersspezifische Merkmale weitgehend abgesprochen und statt dessen eine Orientierung auf die Individualität menschlicher Altersprozesse gelegt, so ist der folgende Ansatz, der von einer Wachstumsphilosophie geleitet ist, als ein Gegenmodell gefolgt. Er stellt sich eher das Schlüsselwort in der Auseinandersetzung mit Alters. Wesentlich von der humanistischen Psychologie geprägt, die in den 70er Jahren in den USA insbesondere durch Maslow, geht es darum, das ureigene produktive und kreative Potential eines Menschen herauszuheben, zu entwickeln und zu unterstützen, das Rogers als die "tendenzen zu wachsen" bezeichnet hat. Es ist ein zutiefst optimistisches Menschenbild, welches älteren Leuten Menschen die Fähigkeit zur fortwährenden Weiterbildung und Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit inne-wohnt. Anstatt Altern - wie bei dem veralteten Paradigma - vornehmlich aus dem Blickwinkel inhärenter und schließlich irreversibler Degeneration und abnehmender Abbauprozesse zu betrachten, unterstreicht das Wachstumsparadigma die Offenheit, die Möglichkeit zum Aufwachen und Verarbeiten immer neuer Erfahrungen, die Weiterentwicklung der Persönlichkeit, die auf ihrer höchsten und letzten Ebene in Selbstverwirklichung mündet, einer Suche, die - wenn überhaupt - erst im hohen Lebensalter beginnen kann.

Im Zentrum steht also die Eigenständigkeit, die sich in der Auseinandersetzung mit Problemen gerade nicht in erster Linie in seiner Offenheit für neue Erfahrungen, sondern in der Problemlösbarkeit, sondern als eine Phase der Suche, die den eigentlichen Entwicklungspotential, die die Chance zur Selbstverwirklichung vertieft. In der Wachstumsphilosophie heißt das: "It may be something uniquely possible in old age that is not possible in young age" (Lefstein/O'Barr, *The cycle* (1976, S.9). Alter bedeutet nicht nur *reflexion*, sondern auch *renewal*. Das Normalitäts- und Kritizitätsparadigma suggeriert, dass ältere Menschen mit sich, die sowohl einzigartige Probleme als auch einzigartige Lösungen zu finden haben:

Reflexance to admit that the later years may be the best time to deal with the problems that are unique to the stereotypes that old age is to be given, and that the solutions may be

gilt es, mit der Bildung der Gruppe ein Ziel zu setzen, welches nicht nur der Gruppe, sondern auch den einzelnen Mitgliedern dienlich ist. In der Gruppe wird die Möglichkeit geschaffen, die eigenen Interessen zu verfolgen, wobei die Interessen der Gruppe im Vordergrund stehen. Die Gruppe wird als ein Instrument zur Erreichung der eigenen Ziele angesehen, wobei die Interessen der Gruppe im Vordergrund stehen. Die Gruppe wird als ein Instrument zur Erreichung der eigenen Ziele angesehen, wobei die Interessen der Gruppe im Vordergrund stehen.

Die Gruppe der Teilnehmer wird der Leiter der Gruppe kann als ein Überträger der Rolle des Lehrers angesehen werden. Die Teilnehmer sind bereits in der Auffassung und in der Ausführung der Aufgabe. Das Ziel der Gruppe ist es, die Teilnehmer in der Auffassung und in der Ausführung der Aufgabe zu unterstützen. Die Teilnehmer sind bereits in der Auffassung und in der Ausführung der Aufgabe. Das Ziel der Gruppe ist es, die Teilnehmer in der Auffassung und in der Ausführung der Aufgabe zu unterstützen.

Die Gruppe ist die Grundlage der *method of learning in Retirement*, die in der Gruppe ein Ziel zu setzen, welches nicht nur der Gruppe, sondern auch den einzelnen Mitgliedern dienlich ist. In der Gruppe wird die Möglichkeit geschaffen, die eigenen Interessen zu verfolgen, wobei die Interessen der Gruppe im Vordergrund stehen. Die Gruppe wird als ein Instrument zur Erreichung der eigenen Ziele angesehen, wobei die Interessen der Gruppe im Vordergrund stehen.

6. DIE 70ER JAHRE -

ALTER ALS WACHSTUMSPARADIGMA (*GROWTH*):

ALTER ALS EIGENSTÄNDIGE LEBENSPHASE MIT SPEZIFISCHEM WACHSTUMS- UND SELBSTVERWIRKLICHUNGSPOTENTIAL

Stellen im 'Normalitätsparadigma' die Lebens- und Arbeitsformen des mittleren Erwachsenenalters das Leitbild für den älteren Menschen dar und werden in der Bekämpfung negativer Altersstereotype und defizitärer Alterszuschreibungen dem höheren Lebensalter altersspezifische Merkmale weitgehend abgesprochen und statt dessen die Betonung auf die Individualität menschlicher Alternsprozesse gelegt, so kann der folgende Ansatz, der von einer Wachstumsprämisse geleitet ist, als ein Gegenentwurf gelten. *Growth* ist hier das Schlüsselwort in der Auseinandersetzung mit Alter. Wesentlich von der Humanistischen Psychologie geprägt, die in den 70er Jahren in den USA besonderen Einfluß hatte, geht es darum, das ureigene produktive und kreative Potential eines Menschen freizusetzen, zu entwickeln und zu unterstützen, das Rogers einmal als "impulses to growth" bezeichnet hat. Es ist ein zutiefst optimistisches Menschenbild, wonach einem jeden Menschen die Fähigkeit zur fortlaufenden Veränderung und Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit inne-wohnt. Anstatt Altern - wie bei dem früheren Defizitmodell - vorrangig unter dem Blickwinkel inhärenter und scheinbar irreversibler physischer und psychischer Abbauprozesse zu betrachten, unterstreicht das Wachstumskonzept die lebenslange Fähigkeit zum Aufnehmen und Verarbeiten immer neuer Erfahrungen, zur Weiterentwicklung der Persönlichkeit, die auf ihrer höchsten und letzten Stufe in Selbsterfüllung und Weisheit gipfelt, einer Stufe, die - wenn überhaupt - erst im höheren Lebensalter erreicht werden kann.

Im Zentrum steht also die Eigenständigkeit, ja sogar "Einzigartigkeit" des Alters, aber gerade nicht in erster Linie in seiner offen oder latent ausgewiesenen Schwäche oder Problemhaftigkeit, sondern als eine Phase der Stärke mit ihrem eigenen Entwicklungspotential, die die Chance zur Selbstverwirklichung enthält. In den Worten von Moody: "there must be something uniquely possible in old age that is only available at this point in the life cycle" (1976, S.9). Alter bedeutet nicht nur Kontinuität des Individuums, wie es das 'Normalitäts- und Kontinuitätsparadigma' suggeriert, es schließt immer auch Veränderung mit ein, die sowohl einzigartige Probleme wie Chancen enthält, wie Peterson (1983) betont:

Reluctance to admit that the later years involve any uniqueness or interest contributes to the stereotypes that old age is to be avoided, ignored, or denied and leads to

an attempt to be middle-aged forever. A preferable strategy [is]...to treat old age as period that includes both unique problems and unique opportunities. (S.292)

Alte Menschen sind nicht einfach nur die, die sie schon immer waren, so hat es Hartford (1978) ausgedrückt, sie sind sogar noch stärker als vorher, "gestärkt" und "bereichert" durch die Bewältigung mannigfacher Krisen im Laufe eines langen Lebens: "strengthened by the crises we have coped with throughout life, richer for the life experiences we have had" (S. 63). Das reine Schwäche- und Versagensmodell des Alters ist damit abgelöst worden durch ein Stärke- und "Erfolgsmodell" (Kalish, 1979), in dem Alter für Kompetenz und Überlebenskraft steht:

...in the past a 'sickness' model of aging, viewing old age as a breakdown, decremental losses and the end of life, rather than a growth model of old age as a series of life transitions and changes with the potential for growth even when decrements exist. (Hartford, 1985, S.51)

Für Lowy (1983) kann die "angemessenste Antwort" auf die Erfahrung des Älterwerdens weder "in Resignation, noch in einer Fortführung der Verpflichtungen des mittleren Lebensalters" liegen, sondern nur in der Übernahme anderer Werte, Bedeutungen und Aktivitäten, die sich von denen früherer Lebensphasen unterscheiden (S. 104). Veränderung ist demnach unausweichlich, nur erfährt dieser Prozeß jetzt eine andere Bewertung, wird nicht als beklagenswerter Abbau, sondern gerade als eine fortlaufende Weiterentwicklung, als ein Zeichen für die Entwicklungsfähigkeit des Menschen gewertet.

Der Begriff *growth* steht für das (anscheinend) unbegrenzte und unerschöpfliche Potential des Menschen, sich bis zu seinem Lebensende unaufhörlich weiterzuentwickeln, so daß selbst das Sterben noch als "final stage of growth" markiert wird (Wass, 1978). Auch die Aufgabe so zentraler Rollen wie insbesondere der Arbeits- und Mutterrolle muß dann nicht notwendigerweise unter der Perspektive eines die Identität bedrohenden Verlustes wahrgenommen werden, sondern kann ebenso als ein Akt des notwendigen Freigesetztwerdens von bisherigen Zwängen und Verpflichtungen verstanden werden. Daraus muß deshalb keineswegs ein Rückzugsverhalten folgen, wie es noch die Disengagementtheorie postulierte, suggeriert wird hier vielmehr ein fast unbeschränkter Handlungsspielraum, der einzigartige Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung, Flexibilität, der Freude wie der Sinnlichkeit, der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung eröffnet. Das Alter wird zu einer Lebensphase der Befreiung, in der sich der Mensch endlich von den Zwängen, Verpflichtungen und Normen des mittleren Lebensalters lösen kann. Dabei kann die Befreiung vielfältige Formen annehmen, sei es als Expansion nach außen, über die Exploration neuer Rollen und Lebensbereiche (der Rolle des Lernenden, des politischen

Aktivisten usw.) oder als Introspektion nach innen, als ein Prozeß der Selbstfindung und Sinnsuche.

Die Wachstumsprämisse von Alter zeigt also nur die Umriss dieser Entwicklung an, deren spezifische Ausfächerung und Ausdifferenzierung in verschiedene Richtungen gehen kann. Insbesondere drei Ansätze haben sich herauskristallisiert, die, obgleich sie sich teilweise überlappen und nicht immer eindeutig voneinander trennen lassen, im folgenden doch einzeln vorgestellt werden sollen, um Gemeinsamkeiten wie Unterschiede deutlicher markieren zu können. Es sind dies:

1) ein **lebensweltlich-explorativer Ansatz** mit dem Ziel persönlicher Selbstverwirklichung. Alter wird als eine aktive und kreative Herausforderung verstanden, die einzigartige Möglichkeiten zum Nachholen bislang versäumter Lebens- und Bildungschancen bietet. Es ist dies eine Lebensphase potentieller Abenteuer, des Erlebens neuer ungewohnter Erfahrungen, in der der Mensch sein eigenes (kreatives) Potential entdecken und ausschöpfen kann. Begriffe wie Freiheit, Neugier, Wagemut etc. prägen das Bild vom Alter;

2) ein **emanzipatorisch-politischer Ansatz**, in dem Alter als gesellschaftliche Selbstfindung, als Befreiung von sozialen Normen und Zwängen, als Phase der Rebellion wie der Mahnung gilt und bei dem die emanzipatorische Befreiung in eine politische Sinnfindung mündet (hier sind vor allem die *Gray Panthers* zu nennen), und

3) ein **metaphysisch-humanistischer Ansatz**, in dem Alter als Vollendung des Lebensganzen den Abschluß und die Krönung des menschlichen Daseins zugleich markiert. Angesichts des Bewusstseins von Endlichkeit wird Alter zu einer Lebensphase, die Möglichkeiten zur eigentlichen Selbstexploration und Selbstvervollkommnung, zur Erlangung von Altersweisheit enthält. Lebensrückschau (*life review*) ist darin ein notwendiger Prozeß zur metaphysischen Sinnfindung im eigenen Leben. Auch hier hat die Kunst einen wichtigen Platz, doch weniger in ihrem Potential zur kreativen Expansion als in dem zur kreativen Innenschau.

Entsprechend verändert sich auch die Funktion der Altenbildung. Sie wird definiert als ein "grundsätzlich affirmatives Unternehmen" (Peterson, 1974, S.50), dessen Aufgabe darin besteht, Wachstumsprozesse im höheren Lebensalter anzuregen hzw. zu begleiten. Beim Lernen geht es nicht mehr um das Erreichen eines bestimmten Ziels; Lernen ist selbst ein Teil des Entwicklungsprozesses, der Wachstum anregt und fördert und daher einen notwendigen Bestandteil in der fortlaufenden Weiterentwicklung des älteren Menschen darstellt. Doch weder Anpassung an Ruhestand und Freizeit noch an die Arbeits- und Lebens-

normen des mittleren Erwachsenenalters können die Leitziele des Lernens im Alter sein. Vielmehr wird Lernen selbst zum Explorationsfeld einer befreiten Altersexistenz, die nach Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung und Sinnfindung strebt.

6.1 DER LEBENSWELTLICH-EXPLORATIVE ANSATZ: WACHSTUM ALS INDIVIDUELLE SELBSTVERWIRKLICHUNG

Die Einzigartigkeit von Alter als einer Entwicklungsphase im menschlichen Lebenslauf zu erkennen, bedeutet, sich von dem Normen- und Wertsystem des mittleren Erwachsenenalters zu lösen. Devianz wird dann nicht mehr als schädlich und disfunktional bewertet, als eine Defensivstrategie, um sich vor der gesellschaftlichen Abwertung des Alters zu schützen. Vielmehr wird sie als ein notwendiger, offensiver Akt der Befreiung verstanden, um Selbstbestimmung im Alter überhaupt erst zu ermöglichen - eine Selbstbestimmung aber, in der Devianz nicht als Bedrohung erlebt wird, sondern als Chance, alternative, grenzüberschreitende Lebensstile austesten zu können. Alter gerät damit zum Abenteuer, dem mit Aufgeschlossenheit und Neugier begegnet werden sollte. Aktiv zu leben und nicht passiv mit sich geschehen zu lassen, so lautet die Devise, die McLeish in seinem Buch *The Ulysses Adult. Creativity in the Middle and Later Years* (1976) älteren Menschen im höheren Lebensalter auf den Weg gibt. Als Rollenvorbild gilt ihm Odysseus aus der antiken Sagenwelt, der - trotz nachlassender Kräfte - noch mit 70 Jahren zu seinen letzten Entdeckerreisen aufgebrochen ist, und dessen Entdeckergeist, Wille und Wagemut, sich auf neue Abenteuer einzulassen, ungebrochen gewesen seien. Gerade im höheren Lebensalter sei ein solcher "questing spirit" ungemein wichtig, d.h. eine Lebenseinstellung, die mit Begriffen wie Aufgeschlossenheit, Sensibilität, Mut und Neugier gekennzeichnet werden kann. Ältere Menschen sollten den Mut fassen, sich ihre Lebensträume zu erfüllen, wie diese auch immer aussehen mögen. Um ein wirklich selbstbestimmtes und kreatives Leben führen zu können, sei es nötig, aus der Routine und der Konventionalität des Alltags auszubrechen, quasi gegen den Strom zu schwimmen und auch ein temporäres Chaos ertragen zu lernen.

Kreativität sieht er als einen inhärenten Bestandteil des Wachstumsprozesses an, der, potentiell in jedem Menschen angelegt, nur meistens aufgrund eines jahrelangen konventionellen Lebensstils so eingerostet sei, daß kreative Impulse erst von neuem befreit werden müßten. Ebenso wie von Brechts 'unwürdiger Greis'in die Normen der Umwelt

bewußt überschritten werden, indem sie sich mit einem schwachsinnigen jungen Mädchen einläßt, so hält auch McLeish das Überschreiten von Grenzen für eine Norm, die es anzustreben gilt. Das Leben kreativ zu leben, seinem Spieltrieb nachzugeben, sich seine Lebenslust, Offenheit und Spontaneität zu bewahren, jeden Tag von Neuem bewußt zu erleben, sich zu engagieren und ständig gegen die Erwartungen von außen zu verstoßen, stellen für ihn die neuen Leithilder des Alters dar. Bei McLeish wird der alte Mensch zum Rebellen, der die neu gewonnene Freiheit als Experimentierfeld für neue Abenteuer ausschöpft:

...in the later years of adulthood one should have crossed the border into freedom: freedom to be unique and to try individual adventures that heal the spirit and enkindle the mind...The Ulyssean is a man or woman who makes a step in a new direction at an age when the besotted society expects him or her to continue in well-worn paths...even if the Ulyssean step is at first hesitant, tentative, and very small. (S. 161,178)

An vielen Beispielen zeigt McLeish auf, wie es Menschen im höheren Lebensalter gelingen sei, sich ihre Lebensträume zu erfüllen. Er nennt beispielsweise Grandma Moses, die mit 70 Jahren zu malen anfing und dadurch Anerkennung und Ruhm fand, oder den Priester, der mit 50 Jahren aus dem Orden ausschied, um zu heiraten und eine Familie zu gründen. Alle sind sie für ihn "Träger geheimer Wünsche" (S. 103). Negative Aspekte (wie Verarmung, Krankheit, Einsamkeit, Selbstvorwürfe über verpaßte Chancen, Unsicherheit und Furcht vor Hilfsbedürftigkeit), von denen ältere Menschen nur allzuoft überwältigt würden, sind für ihn keineswegs unabänderliche Begleiterscheinungen des Altwerdens. Statt dessen sieht er darin Indizien für eine Form von Alter, bei der der Betroffene seine Selbstbestimmung aufgegeben habe und nur noch zum passiven Beobachter des Lebens geworden sei. Sein Alter zu akzeptieren, ohne sich davon einschüchtern oder verunsichern zu lassen, sei prinzipiell jedem älteren Menschen möglich, ungeachtet seiner Lebensumstände. Im Altersheim wäre das dann gerade der Bewohner, der den Mut habe, sich aufzulehnen und Widerstand zu leisten, anstatt in Resignation, Verbitterung und Verzweiflung zu verfallen. McLeish ist fest davon überzeugt, man müsse nur daran glauben, daß es nie zu spät sei, sein Leben noch einmal zu verändern.

Es ist unschwer zu erkennen, wie sehr McLeishs Leitgedanke von einer devianten Unkonventionalität des Alters von der amerikanischen Gegenkultur der 70er Jahre geprägt worden ist, in der das Freigesetztsein von Zwängen und Normen des mittleren Erwachsenenalters mit einem vermeintlich unbeschränkten Handlungsspielraum assoziiert wird. Es entspricht einem Bild, wie es wahrscheinlich nicht wenige Jüngere selbst über ihr eigenes späteres Alter entwerfen könnten. Zweifellos ist dies eine idealisierte Sichtweise, die in ihrem ungebrochenen Optimismus die problematischen Aspekte des Älterwerdens weitge-

hend ausblenden bzw. herunterspielen muß und meint, mit der richtigen Einstellung ließen sich sämtliche Probleme schon zufriedenstellend lösen. Und doch war es gerade dieses idealisierte, optimistische Bild von Alter, das sich als offenbar derart attraktiv herausstellte, daß es in der Lage war, die Auseinandersetzung mit Alter in den 70er und 80er Jahren stark zu beeinflussen. Nicht nur ist die politische Altenbewegung in den USA (die *Gray Panthers* sind hier vor allem zu nennen) von diesem Altersbild maßgeblich geprägt worden, auf ihm fußt auch der ausgesprochene Bildungsoptimismus der Altenbildung zu jener Zeit. Der Gedanke, daß es nie zu spät sei und man immer noch eine zweite oder dritte Chance zu einem Neubeginn habe, ist beispielsweise ein wichtiges Motiv, um sich einen langgehegten Lebenstraum zu erfüllen und einmal in seinem Leben in dem Hörsaal einer Universität zu sitzen, wie Betroffene immer wieder berichten. Das wäre dann genau ein solcher Schritt in eine neue Richtung, wie er McLeish vorschwebt, wobei die Übernahme der Rolle eines Studenten zugleich als ein Akt des Überschreitens bisheriger Altersnormen und als Experimentieren mit neuen unkonventionellen Lebensstilen angesehen werden kann. Die Studentenrolle scheint dafür überhaupt in idealer Weise geeignet: Obwohl sie einerseits mit traditionellen Rollenzuschreibungen im Alter bricht (wie vor allem der des Freizeitlers oder der Großelternrolle), so ist sie doch überwiegend positiv besetzt und erfreut sich allgemein gesellschaftlicher Anerkennung. Sie erlaubt älteren Menschen, zu echten "Pionieren in einer neuen gesellschaftlichen Rolle" zu werden (Covey, 1983, S.107) und "kognitive Abenteuer zu erleben, "in denen Prozesse des Nachforschens und intellektuellen Entdeckens kultiviert werden" können (McClusky, 1978 a, S.25).

6.1.1 **ELDERHOSTEL: BILDUNG ALS MITTEL DER SELBSTERFAHRUNG UND SELBSTVERWIRKLICHUNG**

Elderhostel ist eines von zahlreichen Bildungsprogrammen, das - 1975 ins Leben gerufen - von diesem Bild von Alter als einer experimentierfreudigen, abenteuerlustigen Entdeckerphase stark beeinflusst worden ist. Es handelt sich dabei um eine "einzigartige Kombination aus Sozialisation, Reisen und Weiterbildung" (Moody, 1988, S.204), oder - wie es die Verantwortlichen von *Elderhostel* einmal charakterisiert haben - um eine "Mischung aus Bildung, Reisen und Abenteuer": "This combination of education, travel and adventure is a powerful strategy for ensuring that older citizens remain vital and fully engaged members of society." (*Elderhostel Annual Report*, 1978, S.6) Begründet wurde

Elderhostel von Martin Knowlton, einem "irrepressible 'guerilla educator' known as a pioneer of social innovation" (Moody, 1980 a, S.14). Er verstand Bildung im höheren Lebensalter als eine äußere wie innere Herausforderung, die den älteren Menschen in die Lage versetzen sollte, aus der Routine des Alltags auszubrechen, sich auf ungewohnte, stimulierende Lebens- und Lernerfahrungen einzulassen und sich dabei als ein "anderer" zu erleben: "...the opportunity to go somewhere different, do something different, and be something different" (Knowlton, zit. in: Scanlon, 1978, S.30). Sein Appell richtet sich an die "seekers" unter den Älteren, die neue Wege für ein "produktiveres und sinnvolleres" Leben einzuschlagen suchten, im Unterschied zu den "sitters", die sich in einen passiven Ruhezustand zurückgezogen hätten und nichts mehr vom Leben erwarteten (Knowlton, zit. in: *Elderhostel Manual*, 1980): "Elderhostel...is for older citizens on the move - not necessarily in terms of physical movement and travel, but in the sense of reaching out to new experience." (Knowlton, zit. in: Tenenbaum, 1979, S. 38) Das "überragende Ziel" von *Elderhostel* sei, das ältere Individuum anzuregen, "ein Agent seiner eigenen Veränderung zu werden" und es bei seiner Suche nach "Selbsterfüllung und persönlichem Selbstwertgefühl" zu unterstützen (a.a.O.).

Anfang der 70er Jahre lehrte Knowlton an der *University of New Hampshire*, einem kleinen, ländlich geprägten Bundesstaat im Nordosten der USA. Er verstand sich als Idealist und Weltenbummler mit unkonventionellem Lebensstil, der viel auf Reisen war. Auf einer Wandertour quer durch Europa hatten es ihm vor allem die Jugendherbergen (*youth hostels*) wegen ihrer kameradschaftlichen, gemeinschaftsstiftenden Atmosphäre bei äußerlich eher einfachen Wohn- und Lebensbedingungen angetan. Zurück in New Hampshire überlegte er, inwiefern ein solches Wohnmodell - in Verbindung mit einem qualitativ hochwertigen Bildungsangebot innerhalb einer sozialen Gemeinschaft Gleichgesinnter - nicht auch für ältere Menschen geeignet sei, um ihnen neue Wege für ein sinnvolleres und produktives Leben in der Gemeinschaft aufzuzeigen und damit zugleich ihr Selbstbild und Selbstwertgefühl zu stärken.

Einem "aristotelischen Bildungsideal" folgend sollten ältere Menschen Lernen als eine "befreiende Erfahrung" erleben, wobei Leben und Lernen eine Einheit bilden sollten (Knowlton, zit. in: Scanlon, a.a.O., S.30). Ein solches Konzept von Bildung als einem Lern- und Lebensraum ließ sich in den USA am besten im Rahmen der Hochschulen verwirklichen, deren Seminarräume und Studentenwohnungen in der dreimonatigen Sommerpause ohnehin größtenteils ungenutzt bleiben und die dem Ideal eines bewußt einfachen Lebensstils (Unterbringung in schlichten Doppelzimmern, Gemeinschaftsduschen, Mensaverpflegung) entsprachen. Zudem zeigten bisherige Erfahrungen, daß gerade die Institution Hochschule auf viele ältere Lernwillige eine besondere Faszination

ausst, verbindet sich damit doch häufig der Wunsch, das in jungen Jahren Versäumte im Alter nachholen zu können und sich auf diese Weise einen 'amerikanischen Traum' zu erfüllen: "This desire for change was coupled with a specific sense of romance associated with college campuses, but also was part and parcel of the 'American Dream' that college opens the way for one to be different." (a.a.O.) Um das Programm einer breiten Bevölkerungsschicht zu erschließen, sollten auch die Teilnahmegebühren so gering wie möglich gehalten werden. Das ist auch heute noch der Fall, die Preise sind ausgesprochen moderat, und zusätzlich stehen Stipendien zur Verfügung.

Eher pragmatische als ideologische Gesichtspunkte waren der Grund, weshalb *Elderhostel* bis heute ein reines Altenbildungsprogramm geblieben ist. Denn Knowlton selbst war ein überzeugter Verfechter altersintegrierter Bildung und anfangs voller Hoffnung, *Elderhostel* würde sich als altenspezifisches Programm später einmal überflüssig machen, damit die Älteren dann ohne Probleme in die regulären Studienangebote integriert werden könnten: "We are hoping Elderhostel will bring about its own demise in due course everywhere. We don't believe in Elderhostel, we believe in age-integrated education." (Knowlton, zit. in: Sunderland u.a., 1976, S.71) Ebenso ging Knowlton anfangs davon aus, die Leitung und Organisation des Programms - nach Überwindung der ersten Startprobleme - den älteren Teilnehmern selbst übertragen zu können. *Elderhostel* sollte sich zu einer Bildungskoopeative, einer "educational consumers cooperative", entwickeln. Doch einen solch durchschlagenden Erfolg seines Vorhabens zu dem heute weltweit größten Altenbildungsprogramm, das schon längst die Ausmaße eines großen Wirtschaftsunternehmens angenommen hat und nur noch per Computer von seiner Bostoner Zentrale aus verwaltet werden kann, hatte Knowlton wohl kaum vorhersehen können. Denn zunächst waren erhebliche Vorbehalte zu überwinden, und das nicht nur auf Seiten der Hochschulen, sondern auch bei den Älteren selbst. Die Anfänge des Programms im Sommer 1975 an der *University of New Hampshire* waren denn auch alles andere als ermutigend. Trotz einer groß angelegten Werbekampagne konnten nicht mehr als 220 Teilnehmer gewonnen werden, und die Hälfte der Plätze blieb unbesetzt. Doch schon beim zweiten Anlauf im folgenden Jahr - das Programm war inzwischen auf 21 Hochschulen in New England ausgedehnt worden - nahmen 2000 Ältere teil, und weitere 1000 Interessenten mußten aus Platzmangel abgewiesen werden. Danach stieg die Anzahl der Teilnehmer derart rasch an, daß das bescheidene Sommerprogramm bald zu einem ganzjährigen Angebot ausgeweitet wurde und sich mehr und mehr Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen daran beteiligten. Heute besteht *Elderhostel* aus einem Netzwerk von mehr als 1.500 Institutionen in den USA, Kanada und 20 weiteren Ländern (darunter auch in Deutschland), an deren Bildungsprogrammen 1992 235.000 ältere Erwachsene ab 60 Jahren teilgenommen haben

(Anderson, 1992). Elderhostel ist damit, wie Thorson einmal feststellte, "perhaps the single most successful program ever in the realm of senior adult education" (1990, S.332).

Der Aufbau von *Elderhostel* ist einfach: Die äußere Struktur ist zwar vorgegeben, doch die Wahl der Kursinhalte bleibt den Institutionen selbst überlassen. Dabei handelt es sich um jeweils einwöchige Bildungsprogramme, in denen die älteren Teilnehmer in der Regel auf dem Campus wohnen, in der Mensa essen und pro Tag drei Seminare besuchen, die durch kulturelle Angebote, Besichtigungen und Ausflüge in die Umgebung ergänzt werden. Um eine informelle Atmosphäre aufrechtzuerhalten und das Kennenlernen untereinander zu erleichtern, bleiben die einzelnen Programme auf 30 bis 40 Teilnehmer beschränkt. Nicht selten werden sie auch zu längeren "Bildungsreisen" benutzt. Das Bildungsangebot ist dabei erstaunlich vielfältig: Es umfaßt sämtliche Bereiche der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, und vielfach nehmen die Themen auch auf regionale und lokale Besonderheiten Bezug. So werden in Arizona beispielsweise regelmäßig Kurse zur Geschichte und Kultur der Navaho- und Hopi-Indianer angeboten, während in Boston die amerikanische Revolution und in Kalifornien die Entstehung der Mammutbäume studiert wird. Bei zahlreichen Kursen sind spezielle Exkursionen eingeschlossen, so vor allem bei Themen aus der Archäologie, Geologie, Zoologie oder Botanik. Um die Artenvielfalt der Fischwelt vor Alaskas Küste besser erforschen zu können, steht den Teilnehmern beispielsweise ein Hausboot zur Verfügung, während ein Kurs unter dem Titel 'Winter' das Thema nicht nur aus naturwissenschaftlicher und literarischer Perspektive verfolgt, sondern durch ein Langlauftraining ergänzt wird, um den Älteren Gelegenheit zu geben, die verschneite Umgebung der Hochschule auf Skiern zu erkunden.¹

¹ Eines der wohl ungewöhnlichsten Vorhaben, das wie kein anderes Knowltons Idee entspricht, sich neuen Lern- und Lebensherausforderungen zu stellen und sich dabei auf eine andere Weise zu erleben, entspricht, ist ein *Outdoor Stress Course*, der einmal von einem Ökologiezentrum im Mittelwesten angeboten wurde. In diesem Überlebenstraining nur für Frauen wanderte eine Gruppe von elf Frauen zwischen 60 und 75 Jahren eine Woche lang mit Rucksackausrüstung durch unberührte Wildnisgebiete. Dabei erforschten sie Höhlen, erklimmen Felsen und seilten sich von oben wieder herab, waren mit dem Kanu unterwegs, kochten sich ihr Essen über dem Lagerfeuer und schliefen in Schlafsäcken unter freiem Himmel. Trotz der auf sich genommenen Strapazen überwogen die positiven Erfahrungen der Teilnehmerinnen, waren die meisten Frauen von dem intensiven Erleben der Natur und der intensiven Gemeinschaft untereinander hellauf begeistert.

6.1.1.1 DIE TABUISIERUNG VON 'ALTER' ALS THEMA DER ALTENBILDUNG

Ein wesentlicher Grund für die außergewöhnliche Popularität von *Elderhostel* wird darin gesehen, daß von Anfang an großer Wert auf ein qualitativ hochwertiges Bildungsprogramm gelegt wurde. Schon Knowlton bestand darauf, die Kursangebote müßten dem Standard regulärer Universitätskurse entsprechen (allerdings unter Verzicht auf die sonst üblichen Leistungsnachweise) und von Hochschuldozenten unterrichtet werden. Das Beste sei gerade gut genug, so lautete seine Devise; und keinesfalls dürfte das Lernniveau in vermeintlich wohlmeinender Absicht, doch mit uneingestandener patronisierender Wirkung, auf ein niedrigeres 'Senioreniveau' heruntergeschraubt werden. Jegliche Form von Bevormundung sei tunlichst zu vermeiden, vielmehr gelte es alles zu tun, um älteren Lernenden das Gefühl zu geben, in ihrer Selbständigkeit und Würde als erwachsene Menschen anerkannt zu werden. So dürfen auch keine Kurse angeboten werden, "that are specifically designed for the elderly" (Knowlton, zit. in: Scanlon, a.a.O., S.30). Das betrifft Angebote, die sich mit spezifischen Aspekten des Alterns oder den Problemen älterer Menschen auseinandersetzen. Das Alter ausdrücklich zu thematisieren, ist bei *Elderhostel* tabu. Begründet wird dies damit, daß man die Älteren nicht "erziehen wolle, wie sie am besten alt werden sollten", denn sie seien selbst ihre eigenen "Altersexperten". Ganz bewußt abheben will man sich auch von den als "bevormundend" empfundenen "Dienstleistungsprogrammen" für Senioren in Seniorenzentren und ähnlichen Einrichtungen.

Wenngleich Alter als Bildungsinhalt also tabu ist, so folgt daraus jedoch keineswegs, daß auch die persönlichen Bezüge und Lebenserfahrungen der Älteren ausgeklammert werden. Im Gegenteil, sie fließen ständig in die Diskussionen ein, doch ist ihr Stellenwert ein anderer. Für viele Betroffene ist die Teilnahme an *Elderhostel* nach ihren eigenen Aussagen ein wichtiger Anstoß gewesen, aus der sozialen Isolation herauszukommen und neuen Lebensmut zu gewinnen. Und es ist nicht nur ein Nachholbedürfnis an Bildung oder der Wunsch, sich neuen Lernerfahrungen auszusetzen, die viele von ihnen als Motiv für die Teilnahme angeben, sondern ebenso der Wunsch nach sozialen Kontakten mit Gleichgesinnten an einem nicht als altersdiskriminierend empfundenen Ort. Gleichwohl halten die Verantwortlichen an der Maxime fest, die Teilnehmer nicht als alte Menschen anzusprechen, die Probleme haben und lernbedürftig sind, sondern als kompetente, an Weiterbildung interessierte Erwachsene, die sich neuen kreativen Lernerfahrungen stellen und sich auf diese Weise persönlich weiterentwickeln wollen. Ihnen Bewältigungsstrate-

gien des Altwerdens vermitteln zu wollen, wäre da falsch am Platze. Denn Lernen, wie es hier verstanden wird, soll gerade nicht der Ausfüllung von wie auch immer gearteten Defiziten dienen, sondern zielt auf den Zugewinn an Wissen, Erkenntnis und Erfahrung, durch den das Selbstwertgefühl nicht erschüttert und potentiell bedroht wird und Lernen als eine positive Herausforderung erfahren werden kann. Das Handbuch für *Elderhostel*-Koordinatoren äußert sich zu diesem Aspekt sehr eindeutig:

One of the lessons we've learned (the hard way) is never to try to teach old people to be old. It is easy, with the very best intentions, to fall into this trap. This is not to suggest that the very real problems of aging should be avoided; there are courses, such as *Physical Fitness*, in which it is appropriate to make age one of the factors. In general, however, elders don't come to a campus environment to learn about retirement villages, the price of hearing aids, or even such a lofty idea as 'The Psychology of Aging.' As valuable as this information may be, the offering of it is construed by hostellers as a sign that ELDERHOSTEL, like the rest of society, sees the aged as a category, rather than as a group of individuals with varied interests. Elders come, like other students, to learn history, art, politics, philosophy, science, and to reaffirm their value as persons of continuing potential. (*Elderhostel Manual*, S.5/6)

Wann immer die Teilnehmer selbst zu diesem Thema befragt wurden, äußerten sie sich in ganz ähnlicher Weise. Ihre größte Sorge sei es gewesen, so lautet ein wiederkehrender Kommentar, *Elderhostel* könnte auch nur wieder ein Programm "für einen Haufen alter Leute" sein. "Von den meisten Seniorenprogrammen hat man nach einer Weile die Nase voll", meinte einmal ein Teilnehmer aus Kalifornien, "da wird immer nur über die Gesundheit gesprochen oder darüber, was es alles für Probleme gibt, wenn man älter wird" (*Los Angeles Times*, 20.8.1978). Ihre Unzufriedenheit mit herkömmlichen Freizeit- und Beschäftigungsprogrammen für Senioren beschrieb eine ältere Frau aus New York mit den Worten:

I stumbled on the material about your program in the 'N.Y. Times.' It met a definite need in me. I am retired. I am bored. I don't know how to play. I can't settle for gymnastics, crafts and pep talks by 20 year olds on how great it is to be a senior citizen. I would still like to be a being in the flow of life. Your literature seems to hold out that hope. (*Elderhostel Report*, 1979, S.18)

Auch Knowlton oder ein Experte wie Moody messen dem Selbstwertgefühl hohe Bedeutung bei. "Why has Elderhostel been such a phenomenal success story?" fragt Moody und liefert die Antwort gleich mit: "In large part because it offers a new retirement life-style that reinforces self-respect." (1988, S.204) Knowlton war der Ansicht, nicht unerfüllte existentielle Bedürfnisse wie Nahrung, Wohnen und Kleidung seien heute das größte Problem für ältere Menschen in den USA, sondern ein Gefühl der Nutz- und Wertlosigkeit, ein Mangel an Bedeutsamkeit des eigenen Selbst:

...one of the major problems of aging lies with the self-image of uselessness and futility that United States society foists on its older members. (Knowlton, zit. in: Tenenbaum, 1979, S.38)

...the single most pervasive need of older people in the United States is...the need for a sense of significant self. Their lives must show significance. (Knowlton, zit. in: Long, 1983, S.128)

Die Tabuisierung altersspezifischer Inhalte gilt nicht nur für *Elderhostel*, sie ist ein bestimmendes Merkmal universitärer Bildungsprogramme für ältere Erwachsene überhaupt, wie beispielsweise auch bei den *Institutes for Learning in Retirement*. Wie läßt sich dieses Phänomen erklären? Wird hier etwa das Altsein lediglich in eskapistischer Weise verdrängt oder verleugnet? Dient es möglicherweise als eine Form von Selbstschutz für die Illusion, sich ein 'jüngeres' Selbstbild bewahren zu können? Oder steht dahinter eher die Auffassung, daß das Altsein mit den damit verbundenen Problemen nur eine Dimension des Lebens ausmacht, für die die Hochschule als Ort der Auseinandersetzung nicht geeignet sei - ebensowenig, wie die Lebensprobleme jüngerer Studenten in der Regel nicht zum Gegenstand von Hochschulseminaren gemacht werden? Im übrigen, so wird argumentiert, könne ein Bildungsprogramm keinesfalls sämtliche Bildungsbedürfnisse älterer Menschen befriedigen und würden Kurse zu Gesundheits-, Renten- und Wohnaspekten usw. im Alter ohnehin von kommunalen Institutionen wie Seniorenzentren angeboten. Der Schlüssel für das Verständnis ist meines Erachtens in dem impliziten Altersbild zu suchen, das akademisch orientierten Bildungsprogrammen zugrundeliegt. In diesem Altersbild wird das Alter selbst als Teil der Identität weitgehend ausgeklammert bzw. ins Private abgeschoben. Bezeichnend ist beispielsweise die Einschätzung von O'Barr, der Mitbegründerin des *Duke Center for Learning in Retirement*, die dessen Mitglieder als "zukunftsorientiert" charakterisiert hat, die sich nicht lange mit den Problemen des Alters aufhalten wollten. Zwar würden sie schon mal Gesundheitstips und Adressen von Ärzten und Rechtsanwälten untereinander austauschen, doch wollten sie Alter nicht zum Gegenstand eines formalen Bildungsangebots machen. Man sollte die Probleme alter Menschen nicht überbewerten, denn auch die Jungen hätten ihre eigenen Sorgen. Entsprechend hält O'Barr die "Problemorientierung" in der Altenbildung eher für ein Anliegen Jüngerer, die auf diese Weise ihre eigene Angst vor dem Altwerden bekämpfen wollten. Sie führt aus:

They are all future-oriented and do not want to dwell on the problems of old age. By feeling good about themselves through their learning activities their problems disappear. In other words, the emphasis on problems of old age is a function of not having anything else to worry about. Younger couples have lots of problems too, people in mid-career have lots of problems; when their activities are directed to more immediate demands they respond to those things. It is only when they have nothing to do in old age that they start nit-picking and rumoring. They just go on and on about certain things. And the reason I think that that happens is that they honestly do not have other things to fill their lives. When education and these new

learning and social activities start to fill their lives the proportion and the emphasis on problems disappears. I think the problem-orientation comes from younger people who constantly are trying to fill up the lives of older people because they are working out their own fears about aging. And I don't think it's as bad as they think it is. (O'Barr in einem persönlichen Gespräch an der *Duke University* in Durham/North Carolina am 19.10.1980)

Die fehlende Auseinandersetzung mit Alter wäre dann dieser Sichtweise zufolge nicht etwa ein Verdrängungsmechanismus, sondern vielmehr eine Möglichkeit, durch ein erneutes Engagement qua Bildung die eigenen Probleme eher in Perspektive setzen zu können und durch eine Aufwertung des eigenen Selbstbildes damit letztlich besser umgehen zu können. Lernen als eine Form der Vermeidungsstrategie würde dann hier dem Schutz eines positiven Selbstbildes dienen, während die Auseinandersetzung mit den Problemen des Alters eher als Symptom für Devianz, für Leere und die Funktionslosigkeit älterer Menschen gewertet wird.

Die Prämisse, ältere Menschen nicht "erziehen zu wollen, wie sie zu altern hätten", ist Vorbedingung für eine wirkliche Selbstbestimmung und macht ein Ausbrechen aus gesellschaftlichen Konventionen erst möglich. Alter kann für dieses Denken erst dann wieder zum Inhalt von Bildung werden, wenn es unter dem Aspekt des *consciousness raising* im Sinne der *Gray Power*-Bewegung betrachtet wird, wenn also die grundlegende Alterskompetenz nicht in Frage gestellt wird und es nun vor allem darauf ankommt, wie individuelle Kompetenz in gemeinschaftliches politisches Handeln zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Menschen insgesamt münden kann.

6.1.2 DAS BRIDGE PROGRAM ALS GENERATIONSÜBERGREIFENDES WOHN- UND LERNPROJEKT

Ein Bild von Alter, das den älteren Menschen als einen aktiven, wagemutigen Pionier und risikofreudigen Abenteurer kennzeichnet, liegt als implizite Prämisse auch zahlreichen intergenerationellen Hochschulprogrammen zugrunde, die ebenfalls vor allem in den 70er Jahren in den USA eingerichtet wurden und damit über das Integrationskonzept hinausgingen, wie es von der Mehrzahl der Universitäten praktiziert wurde (vgl. Kap. 5). Hier ging es nicht um die Eingliederung von Senior-Studenten in die bereits bestehenden

Universitätsstrukturen, sondern darum, die Vorteile des gemeinsamen Lernens von Jung und Alt bewußter auszuschöpfen und gezielter zu fördern. Unter diesen Programmen galt das *Bridge Program* als das bei weitem interessanteste und innovationsfreudigste. Es entstand 1973 am *Fairhaven College* in Bellingham (einem kleinen Campus der *Western Washington University* im Bundesstaat Washington) und hatte sich zum Ziel gesetzt, neue Wege des Zusammenlebens und -lernens verschiedener Generationen zu erproben.² Angesprochen werden sollte ein "besonderer Typus" von älteren Menschen: "a person that is generally active, adventurous and more risk-taking" (Gerstl, 1975, S.2) - ein Mensch also, der sich nicht nur für Freizeitgestaltung und Unterhaltung unter seinesgleichen interessiert, sondern offen ist für "activity, adventure, and growth (affective as well as cognitive)" und anpassungsfähig genug, sich auf ungewohnte Situationen gerade auch im Zusammensein mit jungen Menschen einzulassen (a.a.O.). Das gewählte Brücken-Motiv war dabei nicht nur von symbolischer Bedeutung als Verbindung von Jung und Alt, es gab tatsächlich eine Brücke, die die Wohnhäuser der Älteren auf dem Campus mit dem Spielplatz des universitären Kindergartens verband. (Der ursprüngliche Plan, gemeinsame Wohnhäuser von jungen und alten Studenten einzurichten, wurde wegen unterschiedlicher Ruhebedürfnisse wieder aufgegeben). Die *Bridgers*, wie die älteren Beteiligten hier hießen, stellten in der Tat ein hohes Maß an Mobilität, Unabhängigkeit, Mut und Risikobereitschaft unter Beweis, mußten sie doch bereit sein, während der auf vier Jahre begrenzten Studienzzeit ihre vertraute Umgebung aufzugeben und mit einer nicht sehr komfortablen Studentenwohnung auf dem Campus zu vertauschen.

Das *Bridge Program* war ein echtes Multi-Generationen-Projekt, das eine Altersspanne von 3 bis über 90 Jahren umfaßte. Neben den 450 'regulären' Studenten im Alter von 17 bis 22 Jahren gehörten dazu etwa 40 Ältere (ab 55 Jahren), eine unterschiedlich große Gruppe von Erwachsenen im mittleren Lebensalter, die dort (in einem besonderen Ausbildungsgang) ihren Schulabschluß nachholen können sowie schließlich die Kinder der Studenten (zwischen 3 und 6 Jahren) im bereits erwähnten Kindergarten. Den Älteren stand es frei, ob sie ein normales Studium mit Abschlußexamen und den dafür vorgeschriebenen Anforderungen und Prüfungen absolvieren wollten oder eher einen Gasthörerstatus vorzogen, da ein Großteil von ihnen erfahrungsgemäß keinerlei Studienerfahrungen mitbrachte. Erwartet wurde jedoch in jedem Fall, daß sie das jeweils vorgeschriebene Lesepensum einhielten und sich an den Seminar Diskussionen beteiligten. Spezielle Seniorenkurse, die anfangs in bester Absicht eingerichtet worden waren, wurden aus Mangel an Interesse auf Seiten der Älteren bald wieder abgeschafft. Die *Bridgers* wollten sich nicht

² Aufgrund erheblicher Budget-Kürzungen der Hochschule mußte das Programm leider 1982 beendet werden.

von den Jüngeren absondern, lautete eine Erklärung: "They came here to integrate and that is what they are doing." (Freeman u.a., 1974, S.8) Statt dessen begannen die Älteren damit, eigene Seminare für junge und alte Studenten zu veranstalten. Lediglich zwei Arbeitsgruppen zur Aufarbeitung der persönlichen Lebensgeschichte der Beteiligten und zur Diskussion von Altersfragen wurden beibehalten.

Die Initiatoren des Projektes hatten sich nicht nur zum Ziel gesetzt, verschiedene Generationen auf einem Hochschulcampus zusammenzubringen. Erprobt werden sollten gleichzeitig neue Methoden akademischen Lernens, um Buch- und Erfahrungslernen miteinander zu integrieren, wie dies die Einbeziehung der Älteren ohnehin nahelegte. Ein solches Verfahren erwies sich nach Ansicht der Beteiligten als außerordentlich fruchtbar. Zu den wiederkehrenden Erfahrungen nicht nur dieses intergenerationellen Bildungsprogramms gehört es, daß sich die anfänglichen Befürchtungen einzelner Hochschullehrer, die Älteren könnten den Unterricht dominieren und den Lernprozeß behindern, im Unterricht selbst nicht bestätigt haben. Stellvertretend für viele steht dafür die Erfahrung einer Dozentin, die zunächst sehr skeptisch war, als ihr Kurs zur 'Geschichte amerikanischer Religionen' mehrheitlich von Älteren belegt wurde, sich dann aber voller Begeisterung äußerte: "The most fantastic experience. Now I can't imagine teaching without Senior Citizens in my class. They have lived what we are talking about!" (a.a.O.)

Eine wissenschaftliche Evaluationsstudie kam ebenfalls zu dem Ergebnis, daß gerade der "kulturelle Pluralismus" aufgrund der unterschiedlichen Lern- und Lebenserfahrungen der Jungen und Alten eine Bereicherung für den Lernprozeß sei (Gerstl, a.a.O., S.5). Natürlich hatten nicht alle Jungen engeren Kontakt zu ihren älteren Mitstudenten. Die Entscheidung darüber wurde jedem selbst überlassen. Entscheidend war die Tatsache, daß dieses Programm wie kaum ein anderes an einer Hochschule eine Fülle vielfältiger Möglichkeiten zur Begegnung und Kontaktaufnahme der verschiedenen Generationen zur Verfügung stellte, die je nach den eigenen Bedürfnissen in unterschiedlichem Ausmaß genutzt wurden. Dabei wurde das gemeinsame Wohnen auf dem Campus als "one of the most important and positive aspects of the Bridge Program" bezeichnet (a.a.O., S.7), da sich auf diese Weise besonders enge Beziehungen zwischen den verschiedenen Altersgruppen entwickeln konnten: vom Mittagessen in der Mensa bis hin zu kulturellen Angeboten und Freizeitveranstaltungen. Für das gemeinsame Lernen in den Seminaren zählte vor allem, wie es ein älterer Teilnehmer einmal beschrieben hat, nicht die Mitbeteiligung an sich, sondern vielmehr die Arbeit an einem gemeinsamen Ziel, denn die habe ihm das Gefühl gegeben, wirklich dazuzugehören:

You make friends by working and doing things together not just by saying hello...I'm convinced that one of the basic needs of the human heart is to belong and

the way to fill it is to work with others toward a common goal. I have this feeling of belonging at Fairhaven. (Davis, 1975, S.9)

Die Gemeinsamkeit des Lernens und Wohnens auf einem Hochschulcampus führt jedoch nicht notwendigerweise zu einer "Homogenisierung der Unterschiede" zwischen Jungen und Alten, sondern in erster Linie zum Abbau gegenseitiger Vorurteile und der Akzeptanz des jeweils anderen als "different but OK", wie die Studie herausfand (Gerstl, a.a.O., S.14). Auf der Suche nach einer "verlässlichen Lebensphilosophie" entwickelten viele der jungen Studenten eine besondere Affinität zu den Älteren, weil sie sie als Rollenbilder schätzten: "the Bridgers as a whole seem to have a special philosophy for living; Fairhaven is providing the opportunity for the two to get together." (Davis, a.a.O., S.10). Die Lebenserfahrung der Älteren sei real und nicht nur in Büchern nachzulesen, so beschrieb einmal ein Student seine Eindrücke. Es habe ihm geholfen, Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu verbinden. Für viele Studenten war das Miteinander der Generationen auch tatsächlich ein zusätzlicher Anreiz, ihr Studium gerade in Fairhaven aufzunehmen.

Sprach das *Bridge Program* ältere Menschen als wagemutige, risikofreudige Menschen an, die bereit sind, sich ungewohnten Lern- und Lebensabenteuern zu stellen, so hat sich die Wirkung des Programms für die Betroffenen immer wieder auf vielfältige Weise bemerkbar gemacht. Ein pensioniertes Ehepaar aus New Jersey, das gerade sein Haus verkauft hatte, um nach Fairhaven zu ziehen, meinte beispielsweise, sie hätten sich "wunderbar gefühlt, wie Kinder mit einem neuen Spielzeug" (King, 1979). Besonders für die Frau ging damit ein lebenslanger Traum in Erfüllung, wollte sie doch schon in ihrer Jugend studieren und konnte es wegen der Wirtschaftskrise dann doch nicht tun. Ein anderer Teilnehmer sprach davon, sich wie "neu geboren" zu fühlen, er hielt das *Bridge Program* für das Beste, was ihm in den letzten 40 Jahren passiert sei (a.a.O.). Das Leben habe wieder einen Sinn bekommen, meinten viele Betroffene, das habe auch ihr Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl gestärkt. Von den Jungen fühlten sie sich anerkannt und in die Institution integriert. Vor allem für Ältere ohne vorherige Hochschulbildung war die Erfahrung äußerst wichtig, in den theoretischen Diskussionen mit den Jungen mithalten zu können und das Gefühl zu bekommen, "that they too can be intellectual" (Gerstl, a.a.O., S.7):

Perhaps the most significant and readily observable contribution this project has made is the renewed sense of meaning in the Bridgers' existence. Person after person talked to me about the Bridge project awakening dormant parts of them or potential they never knew they had. (a.a.O., S.2)

Zugleich ist dies eine der wiederkehrenden Erfahrungen von älteren Teilnehmern an jenen Bildungsprogrammen, in denen sie als kompetente, verantwortungsbewußte Indivi-

duen mit dem Potential zur Weiterentwicklung angesprochen werden. Es scheint so, als ob ein jedes Programm, das auf die Erfahrung von Marginalität und Disfunktionalität älterer Menschen eine überzeugende Antwort geben kann, in erster Linie in seinem Sinnbildungspotential für die Beteiligten wichtig ist - ob dies nun unmittelbar intendiert ist oder nicht.

6.1.3 SAGE: EIN GANZHEITLICHES SELBSTERFAHRUNGS- UND BILDUNGSPROGRAMM FÜR ÄLTERE MENSCHEN

Unter dem Einfluß der vor allem in Kalifornien beheimateten Humanistischen Psychologie sowie der Meditationspraktiken fernöstlicher Religionen wurde 1974 in Berkeley/Kalifornien von der Psychologin Gay Luce ein ungewöhnliches Alten(bildungs-)programm ins Leben gerufen. Das Vorhaben mit dem Namen *Senior Actualization and Growth Explorations (SAGE)* zielt darauf ab, Wachstumsprozesse bei älteren Menschen zu fördern, um sie zu befähigen, sich als Menschen weiter zu vervollkommen und ihr "Potential auszuschöpfen". Werden die Älteren bei *Elderhostel* als "Abenteurer" und "Entdecker" im Sinne des Explorierens fremder Lebenswelten und Sachgebiete angesprochen, so geht es bei diesem Programm um das Erfahrbar- und Bewußtmachen bisher noch unbekannter, unentdeckter Teile des Selbst. *SAGE* begann ursprünglich als ein generationsübergreifendes Gemeinschaftsprojekt von zwölf "abenteuerlustigen" älteren (im Alter von 63 bis 77 Jahren) und vier jungen Menschen, die sich vorgenommen hatten, "Mythos und Wahrheit des Alternsprozesses zu erforschen" und "herauszufinden, inwieweit das Älterwerden zu einer reichen, kreativen Erfahrung werden" könne, bei der jeder Beteiligte sein individuelles Potential an kreativen Fähigkeiten entwickeln und neue Quellen persönlicher Stärke entdecken könne: "We believe that the transitions of retirement and aging are opportunities to discover exciting life skills that can not only improve health but reveal undiscovered talents and new sources of personal power." (*SAGE*-Broschüre)

Konzipiert wurde ein Bildungs- und Selbsterfahrungsprogramm, das - einem ganzheitlichen Anspruch folgend - Körper, Geist und Seele gleichermaßen ansprechen sollte. Inhaltlich und methodisch umgesetzt ist dieses Vorhaben mit Hilfe einer Kombination von Körper-, Meditations- und Entspannungsübungen (vor allem Yoga, Autogenes Training, Atem- und Biofeedback-Übungen, Gymnastik und Tanz, Tai Chi und Traumarbeit), die durch Ernährungsberatung und kreatives Arbeiten ergänzt werden. Die Beteiligten sollen eine "offenere" Einstellung zu der Erfahrung des Älterwerdens entwickeln und Alter in sei-

nem Wachstums- und Entwicklungspotential erkennen: "old age as a time for growth, a time for opening new possibilities, a time for heightening awareness of body and mind" (Fields, 1978, S.388). In einer vertrauensvollen Atmosphäre in Kleingruppen sollen sich die Beteiligten darüber hinaus mit ihrem bisherigen Leben, den Verlusten des Älterwerdens und dem Tod auseinandersetzen, um ihr Bewußtsein zu erweitern, die Eigenverantwortung zu stärken und nicht zuletzt die Angst vor dem Sterben abzubauen: "to take stock of their lives and to face the prospect of death in a growthful way" (Luce, zit. in: Fields, a.a.O., S.387). Die Übungen sind als "Hilfen für das Wachstum" gedacht und sollen daher weder in Therapie münden noch im Sinne eines "sickness"-Ansatzes Rezepte verschreiben. Als eine positive Gegenstrategie will dieses "wellness"-Konzept vielmehr mit den Stärken der Beteiligten arbeiten, ihnen neue Bereiche ihres Selbst erschließen und damit zugleich zu einer Stärkung ihres Selbstbewußtseins und Selbstwertgefühls beitragen. Nach Ansicht von Luce besteht der "überzeugendste Aspekt des Programms" darin, tatsächlich Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und die Teilnehmer anzuregen, selbst die Verantwortung für ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden zu übernehmen:

The most convincing aspect of the program...is not the verification that relaxation methods and improved mental outlook can eradicate symptoms of illness, but that it can extend methods of preventive medicine and help the individual accept responsibility for his own well-being...What's exciting is that once people begin to see that they can change their lives, unlock themselves, they want to share their experiences with others. (a.a.O., S.392)

Dem zugrunde liegt ein Bild von Alter, in dem ältere Menschen nicht als 'Problemfälle' gelten, die auf Hilfe angewiesen sind, sondern die ihre Stärken einsetzen und den Wert ihrer Erfahrungen schätzen sollen. In den Worten eines Verantwortlichen:

...we don't look at older people as problems. We are not therapists. We don't have the answers and we don't plan to take responsibility for our older people. What we have created is an attitude and an approach and a whole way of working with them that acknowledges that they have power, they have experience, that they are a resource... We are a model project to begin to promote wellness. We need to work with people while they are well, not after they are sick. There are so many programs which make people dependent. There is a fine line between supporting people and making them dependent. If you give a person a fish, you have to give it to him every day. If you tell him how to fish, he is able to catch his own... We try to create a way in which people begin to recognize the power that they have in themselves. (David Cunningham in einem persönlichen Gespräch am 11.3.1980 in Washington)

6.2 DER EMANZIPATORISCH-POLITISCHE ANSATZ: WACHSTUM DURCH POLITISCHE EMANZIPATION UND DIE ÜBERNAHME GESELLSCHAFTLICHER VERANTWORTUNG

Die 1970 gegründete Bewegung der *Gray Panthers* ist eine vor allem wegen ihrer Radikalität und Unkonventionalität weit über die USA hinaus bekannt gewordene politische Gruppierung, die ein emanzipatorisch-politisches Bild von Alter entworfen hat.³ Zwar wird Altern auch hier als ein Prozeß der Befreiung und neuerlichen Selbstfindung bzw. Selbstverwirklichung angesehen, doch sollte dieser nicht Selbstzweck sein und lediglich dem Ausleben hedonistischer Impulse dienen oder sich gar in individueller Selbstbereicherung erschöpfen, sondern primär im Dienst übergeordneter Ziele stehen und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung führen. Von Anfang an haben die *Gray Panthers* ein Altersstereotyp bekämpft, das alte Menschen als geistlos, nutzlos, sexlos, funktions- und machtlos abstempelt, sie zu hilfs- und betreuungsbedürftigen "runzligen Babies" macht und sie aus einem Gesellschaftssystem ausgliedert, das lediglich an "Profit, Produktivität und Effizienz" orientiert sei (Dychtwald, 1979; *Manual I*, 1980, S.16). Doch setzt sich die Gruppe nicht nur für das Selbstbestimmungsrecht alter Menschen ein. Sie tritt ebenso für die Schaffung einer menschlicheren und gerechteren Gesellschaft ein, in der das Recht eines jeden Menschen auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung garantiert ist und *racism*, *sexism* und *ageism* überwunden sind, d.h. niemand mehr wegen seiner Hautfarbe, Geschlechts oder seines Alters diskriminiert wird:

The Gray Panthers have become an outspoken national movement which emphasizes the relationship between personal growth and self-development to the pursuit of larger goals such as self-determination and liberation from stereotyping. (Dychtwald, a.a.O., S.36)

An alte Menschen selbst richtet sich die Aufforderung, ihr Alter mit "Würde" und "authentischer Reife" zu akzeptieren und dessen äußere Merkmale weder zu verdrängen noch zu verleugnen (Kuhn, 1978). Anstatt sich seines Alters zu schämen, sollten alte Menschen stolz "sein auf ihre Lebenserfahrung und auf ihre Fähigkeit, diese Veränderungen gemeistert zu haben". Alter sei keine Krankheit, sondern ein Zeichen von "Stärke und Überlebenskraft": "Old age is not a disease - it is strength and survivorship, triumph over all kinds of vicissitudes and disappointments, trials and illnesses. (Dychtwald, a.a.O., S.35) Es gelte, "eine neue und positive Einstellung" zu seinen "Schwächen zu gewinnen, aus denen erst die eigenen Stärken erwachsen" (a.a.O.). 'Gray is beautiful' lautet ihr Motto, das

³ Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte, den Zielen und politischen Aktionen der *Gray Panthers* s. Donicht-Fluck, 1984.

sie dem bekannten Slogan der Black Panthers 'black is beautiful' entlehnt haben. Eine offene Bekenntnishaltung sei notwendig, um aus einer vermeintlichen Schwäche eine Stärke werden zu lassen:

...we all need to walk tall with a recognition of our inherent dignity and a liberated self-esteem based on a renewed ego. Once we heard black is beautiful, and so it is. Now we need to hear more often that age is beautiful and ability is ageless. (Cervantes, 1979, S.72)

Maggie Kuhn, die inzwischen hochbetagte 89jährige Gründerin und langjährige Sprecherin der Gruppe, hält ihre Falten sogar für "Merkmale der Auszeichnung, für die sie hart gearbeitet habe" (Dychtwald, a.a.O., S.34). Auf einer Demonstration in Atlantic City trug sie einmal ein Plakat, auf dem stand: "Touch me! Wrinkles are not contagious." Gerade das Alter biete - so Kuhn - die einmalige Chance, Risiken und Abenteuer einzugehen:

Old age is a time to take risks. We are expendable...We're free to be revolutionary and adventurous. People who've never worn a button, written an editor, carried a sign are free in their old age to raise hell for social justice. (zit. in: Harvey, 1980, S.37)

Von daher wären alte Menschen prädestiniert dazu, als Rebellen und Vorkämpfer einer neuen und gerechten Gesellschaftsordnung zu fungieren. Durch ihr Freigesetztsein aus dem Arbeitsprozeß könnten sie anderen 'die Hölle heiß machen', weil sie nichts mehr zu verlieren und nichts mehr zu befürchten hätten und deshalb gegenüber gesellschaftlichen Repressionsmaßnahmen immun seien. Wie keine andere Gruppe hätten deshalb gerade die Alten die Freiheit, gegen den Strom zu schwimmen. Nicht Abgeklärtheit und Sanftheit seien anzustrebende Lebensziele im Alter, vielmehr gelte es, sich seine Lebendigkeit, Leidenschaftlichkeit und Fähigkeit zur Empörung zu bewahren und als "wrinkled radicals and liberated old people" für eine bessere Welt zu kämpfen (Kuhn, 1976 a, S.96): "Our new life style of being angry and outraged instead of resigned and docile is what empowers us. We have nothing to lose; let's get out there and do something." (*Gray Panthers Manual I*, a.a.O., S.14)

Alte Menschen sollten die Rolle von "Pionieren" und "Futuristen" übernehmen, die mit unkonventionellen und "gefährlichen Rollen" experimentieren und es "wagen, die Zukunft anzuziehen, um zu sehen, ob sie ihnen paßt" (Hessel, 1977, S.95). Politisches Engagement und Einflußnahme verband sich bei ihnen schon von jeher mit der Schaffung einer neuen kulturellen Identität, bei der das Ausbrechen aus traditionellen Rollenmustern und die Erprobung neuer Lebensstile im Alter zu einem zentralen Lebensziel erhoben worden ist. Man müsse "sein bisheriges Leben bilanzieren, um sich aufs neue zu erschaffen", fordert Kuhn (1974, S.4). Gerade ältere Frauen würden es oft als ein Gefühl der Befreiung

empfinden, wenn sie sich nach Erfüllung der Familienpflichten und der Aufopferung für andere auf die Suche nach alternativen Formen selbstbestimmten, unkonventionellen Lebens begeben könnten. Das reicht von der Suche nach alternativen Lebens- und Wohnformen (die *Gray Panthers* waren Vorreiter generationsübergreifender Wohngemeinschaften) bis hin zum Aufbrechen sexueller Tabus im Alter. Der Versuch, sich ihrer eigenen Stärken bewußt zu werden und sich ein Handlungsfeld für ein gesellschaftspolitisches Engagement aufzubauen, trage wesentlich zu einer Stärkung ihres Selbstbewußtseins und zu größerer Selbstsicherheit bei. Frauen würden im höheren Alter "mutiger" - "older and bolder" - so drückte es einmal eine 67-jährige Pantherin in Boston aus; von daher sei es auch so wichtig, sich seine Lebendigkeit und das "Gefühl für das Abenteuerliche und Aufregende" zu bewahren (Lois Harris in einem Interview, in: Donicht-Fluck, 1984, S.104).

Die "neuen Lebensstile", mit denen die *Gray Panthers* experimentieren, sind dabei eine Mischung aus "sowohl zutiefst persönlichen als auch umfassenderen gesellschaftlichen" Anliegen (Kuhn, 1974). Das Spektrum ist breit gefächert und schließt ein:

- * die Übernahme einer Altenrolle, die auf "authentischer Reife" und "einem neuen und positiv besetzten Selbstbewußtsein" beruht, das Alter mit seinem Wissen und seinen Erfahrungen in seinem gesellschaftlichen Wert anerkennt;
- * das Experimentieren mit neuen Formen des Lernens, sowohl im beruflichen Bereich als Ausbildung für den Zweit- und Drittberuf als auch in "open classrooms" als Formen generationsübergreifender Bildungsmodelle, bei denen Jung und Alt voneinander lernen können;
- * die Rolle eines 'Testers' alternativer Lebensstile, sei es im sexuellen Bereich oder in Wohngemeinschaften von Jungen und Alten, in denen das Konkurrenzprinzip durch ein Modell des Miteinanders ersetzt wird;
- * die Rolle eines "Wachhundes", der öffentliche Institutionen (wie Verwaltungen, Gerichte, das Wohlfahrtssystem) in ihrem Vorgehen und in ihren Entscheidungen für das Gemeinwohl, aber auch und im Hinblick auf das unterliegende Altersbild überprüft;
- * die Rolle eines Verbraucheraanwalts, der Mißbrauch, Korruption und schlechte Dienstleistungen (in Einrichtungen wie Krankenhäusern, Altenheimen etc.) aufdeckt und an die Öffentlichkeit bringt und damit zu einer institutionellen Demokratisierung und Humanisierung beiträgt;
- * die Rolle eines "Kontrolleurs" großer Wirtschaftsimperien wie multinationaler Firmen, des Fernsehens und der Presse;
- * die Rolle eines kritischen und unbestechlichen Analytikers der gegenwärtigen Gesellschaft, der gesellschaftliche Mißstände aufdeckt, sowie die eines Planers für die Zukunft,

der den Materialismus unserer Zeit und die "Ersatzwerte unserer Plastikwelt" bekämpft. (Kuhn, 1976 b; Kuhn, 1974; Dychtwald, 1979; Hessel, 1977, S. 91/92)

Kuhn sieht das Überleben "unseres Stammes" heute massiv bedroht, deshalb fordert sie ältere Menschen auf, die "ehrvolle" Aufgabe von "Stammesältesten" (*elders of the tribe*) zu übernehmen, die - wie in vorindustriellen Kulturen - ihre Weisheit und Lebenserfahrung in den Dienst der Gemeinschaft stellen und mithelfen könnten, "unsere kranke Gesellschaft zu heilen und menschlicher zu machen" (Kuhn, 1976 b, S.17). Allerdings dürften sich die Älteren nicht eigennützig verhalten, sondern müßten sich übergreifenden universalen Interessen verpflichtet fühlen, in sozialer Verantwortung für zukünftige Generationen nach sozialer Gerechtigkeit streben und sich für eine bessere Welt einsetzen, selbst wenn sie diese nicht mehr erleben würden: "We want to work as advocates for the larger public good, as public citizens and responsible consumers." (Kuhn, 1976 a, S.93) "Soziale Veränderung anstelle sozialer Dienste", so lautet das altepolitische Ziel der *Gray Panthers* (*Manual I*, a.a.O., S.15). Zuvor aber müßten alte Menschen erst einmal aus ihrer Isolation, aus der "glorifizierten Spielzeugwelt" der Altenghettos und Seniorenzentren befreit werden, in der das Alter lediglich "trivialisert" und "verschwendet" werde:

...where the only appropriate activity for 'seniors' is to have fun and play games. Such approaches trivialize old age and compound the waste of human resources. They cannot be tolerated and must be changed, and we are the ones to initiate the change. (Hessel, a.a.O., S.91)

Trotz ihres Namens, den ihnen ein pffiger Fernsehjournalist einmal gegeben hat, waren die *Gray Panthers* nie eine reine Altenorganisation. Sie haben sich vielmehr von Anfang an als eine generationsübergreifende Bewegung verstanden, die unter dem Motto *Age and Youth in Action* angetreten ist. Nicht *Senior Power* (mehr Macht und Einfluß alter Menschen) ist ihr Ziel, im Gegenteil: Sie haben die Alten und ihre Altenlobby sogar schon frühzeitig gewarnt, sich nicht auf Kosten anderer gesellschaftlich benachteiligter Gruppen zu bereichern, vor allem nicht auf Kosten der Jungen. Als gesellschaftliche Randgruppen hätten Alte und Junge viel miteinander gemein und müßten daher eher als natürliche Verbündete angesehen werden. Denn beide würden von der mittleren Generation nicht ernst genommen und an ihrer Selbstbestimmung gehindert:

The old and the young can make a perfect political marriage...We are the ones who can best afford to take political risks because we have the least to lose...We are in for a long political fight. (Kuhn, zit. in: Michaelson, 1977, S.8)

Die *Gray Panthers* vertreten ein Altersbild, in dem der Aspekt der Devianz im Alter neu bewertet wird. Wurde Devianz im funktionalistischen Denkmodell der 50er Jahre noch verhindert bzw. eliminiert, weil sie als bedenkliche Manifestation mangelnder sozialer

Integrationsfähigkeit galt, im Normalitätsparadigma hingegen schlicht geleugnet, daß dies überhaupt ein Problem sei, so wird nun Devianz quasi zu einem Verhaltensideal erhoben. Die *Gray Panthers* fordern alte Menschen heraus, traditionelle Altersnormen zu überschreiten. Sie erheben abweichendes Verhalten zu einer positiv besetzten Norm, die sich ebenso in Form einer offenen Bekenntnishaltung zu den äußeren Attributen des Alters wie im Experimentieren mit alternativen Lebensstilen und Formen unkonventionellen politischen Engagements zeigen kann.

Wenn Alter demnach sowohl Befreiung und Grenzüberschreitung als auch politische Sinnfindung ermöglichen kann, dann kommt auch der Bildung eine zweifache Funktion zu: Im Sinne emanzipatorischen Lernens zielt sie einerseits auf *empowerment*, auf die Stärkung des Selbstbewußtseins und der Selbsthilfekräfte zur Befreiung aus bisherigen Rollen und Normen; im politischen Sinne ist Lernen andererseits jedoch immer auch handlungsorientiert, stellt es eine Mischung aus politischer Analyse und politischem Handeln dar. Lernen und Handeln müßten daher eine Einheit bilden:

...effective strategies for social change invariably require knowledge of the past and present state of the issue, as well as knowledge, in most cases, of power, politics and economics. Our thesis, then, is that action and mutual education are interlocked, and ...knowledge becomes power only when it is informed and informs our action. (Dychtwald, a.a.O., S.37)

Die Antwort auf die gesellschaftliche Diskriminierung, denen alte Menschen qua Alter ausgesetzt sind, besteht jedoch nicht mehr in der Forderung nach neuen wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen. Ganz im Sinne des von Paulo Freire entworfenen Bildungskonzepts, wonach sich gesellschaftlich benachteiligte Gruppen zusammenschließen und kollektive Aktionen initiieren sollten, so zielt auch Altenbildung im Sinne der *Gray Panthers* auf *consciousness-raising* und *empowerment* - auf politische Bewußtseinsprozesse und die Befähigung zum politischen Handeln, um gemeinsam mit anderen Betroffenen für das Selbstbestimmungsrecht diskriminierter Gruppen einzutreten. Bildung soll nicht Selbstzweck sein, sondern immer zugleich der Vorbereitung von politischen Aktionen dienen. Sie hat sich den jeweiligen Zielen der Bewegung unterzuordnen. Wo Lernen und Handeln aufeinander bezogen sind, da werden zugleich die bisherigen Schranken zwischen Altenbildung und Altenbewegung aufgehoben.

Das politische Handeln der *Gray Panthers* als einer außerhalb der politischen Parteien und des politischen Establishments stehenden Gruppe zeichnet sich zu einem Großteil durch spektakuläre und medienwirksame Einzelaktionen aus, die ihnen in der Öffentlichkeit viel Publizität einbringen. Richtete sich ihr Engagement in den Anfangsjahren vor allem gegen die Zwangspensionierung und den Krieg in Vietnam, so kämpften sie später

u.a. gegen den Einfluß des mächtigen Ärzteverbandes *American Medical Association*, der die Einführung einer gesetzlichen Krankenversicherung in den USA bislang erfolgreich blockiert hat, sowie gegen diskriminierende Darstellungen älterer Menschen in den Medien. Vorfälle rassen- und geschlechtsspezifischer Diskriminierung werden gleichfalls aufgedeckt und an die Öffentlichkeit gebracht. Auch heute noch arbeiten sie für die Schaffung einer sozial gerechteren Gesellschaft, die allen Bürgern ein Recht auf Selbstbestimmung und Chancengleichheit garantiert, und in der menschliche Bedürfnisse Vorrang vor Profitinteressen haben sollten.

Nach Überzeugung der *Gray Panthers* hängt der Erfolg einer politischen Aktion, seien es Unterschriftensammlungen, *sit-ins* bei Behörden oder Abgeordneten, öffentliche Protestdemonstrationen, Straßentheater usw., zu einem wesentlichen Teil davon ab, ob die Beteiligten "ihre Hausaufgaben gemacht haben", d.h. ob sie sich vorher das nötige Hintergrundwissen über den jeweiligen Sachverhalt angeeignet haben und über Machtstrukturen, politische, finanzielle und rechtliche Zusammenhänge Bescheid wissen, um ein sachgerechtes Urteil fällen zu können und mit Hilfe der geeigneten Strategien das Vorhaben auch selbständig und selbstbewußt planen und ausführen können. Schulung ist daher nicht nur für Maggie Kuhn von "äußerster Wichtigkeit":

Training is of the utmost importance - training to increase our social awareness, training to expose us to the roots of our present social ills and training that gives small groups opportunity to establish clear goals to learn what advocacy is all about. (zit. in: Kerschner, 1976, S.1)

I think it's crucial that we combine sound social analysis and reflective thought and action...What we do in any kind of action, social protest, or demonstration in the streets should be based on accurate information and facts understood by the participants...The process should radicalize and increase political awareness. The educative process of getting our heads straight and building community is essential. (Hessel, a.a.O., S.123)

Das Wachstumsparadigma von Alter, wie wir es bei den *Gray Panthers* finden, geht damit über den bei McLeish skizzierten Ansatz hinaus. Zwar wird auch hier Alter als eine Chance gesehen, aus traditionellen gesellschaftlichen Konventionen und rigiden Rollenzwängen auszubrechen und neue Lebensstile auszuprobieren, doch individuelle Selbstverwirklichung aus Eigennutz lehnen sie als Lebensziel strikt ab. Wachstum bedeutet vielmehr für die *Gray Panthers* Bewußtseinsveränderung durch politische Emanzipation. Es geht ihnen um das Experimentieren mit neuen gesellschaftspolitischen Rollen für ältere Menschen, die als "Futuristen" und "Stammesälteste" das Wohl der Gesellschaft als Ganzes im Auge haben sollen, für eine "gerechte und friedliche Welt" eintreten und Verantwortung für den Fortbestand der Menschheit übernehmen sollen. In den Worten von Maggie Kuhn:

Self-interest is not appropriate for the elders of the tribe... we must get the larger transcendence of self and really become aware of our responsibility for the survival of everybody. A just and peaceful world is our legacy to those who come after us... To empower the people who are powerless and also to remind them of their larger responsibilities to the whole - that must be our aim. (1976 b, S. 17)

Diese gesellschaftspolitische Dimension aber ist dem metaphysisch-humanistischen Ansatz, der im folgenden dargestellt wird, völlig fremd.

6.3 DER METAPHYSISCH-HUMANISTISCHE ANSATZ: ALTER ALS PHASE PSYCHISCHER INTROSPEKTION UND DER SUCHE NACH EINER EXISTENTIELLEN IDENTITÄT

Das Wachstumsparadigma von Alter kommt schließlich noch in einem weiteren Ansatz zum Ausdruck, in dem das Alter als eine Vollendung des Lebensganzen, als Abschluß und Krönung zugleich, begriffen wird. Wiederum ist *growth* das Schlüsselwort, doch ist sein Gebrauch hier ein qualitativ anderer als in den zuvor diskutierten Konzepten. Denn Wachstum bezieht sich in diesem Fall nicht auf einen expansiv nach außen gerichteten Zuwachs an Fähigkeiten, sondern auf ein nach innen gerichtetes Bedürfnis nach Selbstexploration, das nach dem Sinn des eigenen Lebens fragt und mit sich und dem eigenen Leben ins Reine zu kommen versucht. Während Identitätsfindung im lebensweltlich-explorativen Ansatz über das Austesten der eigenen physischen und psychischen Grenzen beispielsweise in einem Überlebenstraining gesucht wird (vgl. *Elderhostel*), oder aber zur Übernahme gesellschaftspolitischer Verantwortung führt (*Gray Panthers*), erfolgt sie in dem hier diskutierten Ansatz durch Prozesse psychischer Introspektion und metaphysischer Sinnfindung in der Auseinandersetzung mit den existentiellen Fragen der menschlichen Existenz im allgemeinen und des eigenen Lebens im besonderen. Alter ist aus dieser Perspektive nicht Zeit des aktiven Entdeckens und Ausprobierens, des Nachholens bisher verpaßter Lebenschancen, sondern eine Zeit der Lebensbilanzierung. Statt Ich-Expansion steht das Bedürfnis des älteren Menschen nach Ich-Transzendenz im Mittelpunkt:

...the one need which is perhaps uniquely relevant and connected to the later stages in the life-cycle of the older person is the need to *transcend* the physical experience of life, to reach a higher level of human understanding, beyond any other level of our earthly existence. (Lowy/O'Connor, 1986, S.73)

Wenn *growth* hier kontinuierliches Wachstum bis zum Tode bedeutet und Sterben "das letzte Wachstumsstadium" darstellt (Wass, 1978), dann enthält diese Sichtweise - im Unterschied zu den zuvor diskutierten Wachstumsansätzen - auch ein Eingeständnis von Schwäche, von Verlust und Endlichkeit, jedoch in dem Sinne, daß selbst aus zunehmender körperlicher Gebrechlichkeit noch seelische Stärke hervorgehen kann (Gadow, 1983). Nicht eine von der Gegenkultur inspirierte Nonkonformität ist hier somit das Leitbild, sondern eine eher traditionelle Vorstellung von Altersweisheit, die allerdings nicht nur auf additiv erworbenen Lebenserfahrungen beruhen kann, sondern erst über deren bewußte Verarbeitung erlangt werden kann. Die Veränderung der Zeitperspektive wird ausdrücklich miteinbezogen. Erst mit der Begrenztheit der Zukunft wachse die Bedeutung der Vergangenheit. Die Vergangenheit kann damit eine stärkere Gewichtung erfahren, weil der Blick sowohl zurück als auch nach vorn geht.

Moody beschreibt den menschlichen Lebenslauf als einen Kreislauf, der sich selbst vollendet, indem er wieder an seinem Ausgangspunkt ankommt (1978, 1980 b). Das Alter stellt in diesem Zyklus den krönenden Abschluß, die Vollendung des Lebens dar, die es ermöglicht, zu den Ursprüngen des Menschseins zurückzukehren, doch mit einem umfassenderen Verständnis dessen, was Leben und Sein ausmacht. Insofern wird die Altenbildung hier introspektiv und erhält eine psychische und metaphysische Dimension. Aufgabe des Alters sei es, zu neuen Sinndimensionen vorzustoßen. Angesichts der Erfahrung von Endlichkeit und damit einer verkürzten Zeitdimension biete es die einzigartige Chance zu einer Selbstbesinnung, die immer beides enthalten müsse: eine reflektierende, bilanzierende Rückschau über das bisherige Leben, aber auch eine Vorausschau auf weitere Wachstumsmöglichkeiten. Erfolgreich zu altern, heißt für Moody, mit dieser Spannung im Alter zurechtzukommen: einerseits Endlichkeit akzeptieren zu können, andererseits neue Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung zu entdecken. Ein neues Wachstumsmodell sei gefordert, das sich nicht an den expansiven Werten und Normen des mittleren Erwachsenenalters orientiere, sondern aus dem Bewußtsein der Fülle eigener Lebenserfahrungen und Kompetenzen erwachse.

Man könnte sich diese beiden Wachstumskonzepte, die bisher als antagonistisch und sich gegenseitig ausschließend diskutiert worden sind, allerdings auch als ein Nacheinander in der zeitlichen Abfolge des Lebenslaufes vorstellen. Während das expansionistische Modell dann in erster Linie den Bedürfnissen der nachberuflichen Lebensphase, dem sog. "Dritten Lebensalter", entsprechen würde, wäre das introvertierte Konzept mit dem Bedürfnis nach Lebensrückschau und -verarbeitung eher dem "Vierten Lebensalter", der Phase der Hochbetagtheit, zuzurechnen. Gerade das Nachlassen körperlicher Kräfte in dieser allerletzten Lebensstufe könnte innere Kräfte mobilisieren, so daß aus der äußerlichen

Schwäche und Gebrechlichkeit neue Lebenskraft und -energie geschöpft werden könnten (Gadow, 1983).

Das Alter stellt diesem Konzept zufolge eine eigenständige Entwicklungsphase im menschlichen Lebenslauf dar, die ihre eigenen Aufgaben und Krisen hat, die es zu bewältigen gilt. Der Psychotherapeut Erikson (1950) hat den Verlauf der Ich-Entwicklung über den gesamten Lebenslauf hinweg anhand verschiedener Stadien psycho-sozialer Krisen beschrieben, die sich jeweils über zwei entgegengesetzte Pole bestimmen. Als zentrale Entwicklungsaufgabe im letzten Lebensabschnitt sieht er die Bewältigung des Konflikts zwischen den Polen Ich-Integrität und Verzweiflung (*ego-integrity vs. despair*) an. Ich-Integrität beruht danach auf der erfolgreichen Bewältigung der vorangegangenen Krisen und bedeutet, dem Leben eine letzte Form und Gestalt zu geben. Sie enthält zwei Komponenten: zum einen die Notwendigkeit, den persönlichen Lebensweg als Produkt eigener Entscheidungen und Handlungen innerlich zu akzeptieren und dafür auch Verantwortung zu übernehmen, um das Leben in seiner Sinnhaftigkeit erkennen zu können; zum anderen die Bereitschaft, die noch verbleibende Zeitspanne in der letzten Lebensphase bewußt zu gestalten. Geschieht dies nicht und hat ein Mensch das Gefühl, sein Leben falsch gelebt oder etwas versäumt zu haben, dann können Neid, Reue, Bitterkeit bis hin zur Verzweiflung die Folge sein. Auch das Sterbenmüssen wird dann als eine Katastrophe gewertet: "I know no better word for it than ego integrity...It is the acceptance of one's own and only life cycle as something that had to be and that, by necessity, permitted of no substitutions..." (a.a.O., S.231/232)

Das Bewußtwerden von der Endlichkeit des Lebens läßt die Notwendigkeit zu einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit besonders dringlich werden. In den Worten des Dozenten eines Autobiographie-Kurses in Boston: "Youth looks to the future. Older people look back to the past to interpret the meaning of their lives." (zit. in: *Boston Globe*, 30.6.1991, S.36/37) Wurde das Nachdenken über die eigene Vergangenheit lange Zeit als regressives Verhalten belächelt oder gar als bedenkliches Anzeichen eines psychischen Abbaus im Alter negativ bewertet, so gilt diese Rückschau inzwischen als entwicklungspsychologisch natürlicher und bedeutsamer Vorgang, ja geradezu als Zeichen psychischer Stabilität, dem eine entscheidende sinnbildende Funktion zur Abrundung des Lebenszyklus zukommt und die es erlaubt, dem letzten Lebensabschnitt noch eine eigene und bewußte Prägung zu geben. Unter Bezug auf den Psychoanalytiker Jung, der die späten Lebensjahre als Zeit der Introspektion bezeichnet hat, spricht Butler (1975) von der Notwendigkeit, in einem aktiven Prozeß einer rückschauenden Lebensbilanzierung (*life review*) das Erlebte gedanklich und emotional noch einmal zu verarbeiten, offene, noch ungelöste Konflikte und Ängste in die Ganzheit der eigenen Person zu reintegrieren, um

auf diese Weise ein Gefühl der inneren Stabilität zu erlangen und damit auch die Furcht vor dem Sterben zu nehmen. Erst das prinzipielle Akzeptieren des eigenen Lebenslaufs in seiner Unverwechselbarkeit, mit seinen Höhepunkten und Krisen läßt eine Reintegration von Schuldgefühlen zu und macht den Blick frei nach vorn, um die letzten Jahre noch bewußt gestalten zu können:

Old age inaugurates the process I have called the life review, promoted by the realization of approaching dissolution and death. It is characterized by the progressive return to consciousness of past experiences, in particular the resurgence of unresolved conflicts which can now be surveyed and reintegrated. The old are not only taking stock of themselves as they review their lives, they are trying to think and feel through what they will do with the time that is left and with whatever emotional and material legacies they may have to give to others...If unresolved conflicts and fears are successfully reintegrated they can give new significance and meaning to an individual's life and help prepare him for death, mitigating his fears...Older people are constantly writing and rewriting the scenarios of their lives. (a.a.O., S.412/413, 414)

Der Humanistischen Psychologie kommt das Verdienst zu, Alter in seinem lange Zeit ignorierten Entwicklungspotential anerkannt und als konstitutive Prämisse dafür das Leitbild des Wachstums entwickelt zu haben. Die Wachstumsprämisse ist eine heuristisch nützliche Kategorie, weil sie ermutigt, anstatt zu entmutigen. Sie wirft jedoch die Frage auf, ob das Konzept nicht mehr verspricht, als es tatsächlich halten kann. Wird hier nicht ein Idealbild des Menschen entworfen, das ständig von der Wirklichkeit bedroht ist? Lehrt nicht die Erfahrung, daß es offenbar neben dem Typus des weisen alten Menschen, dem es gelingt, sich gegen vielfältige Widerstände zu behaupten, kontinuierlich zu 'wachsen' und damit ein bewundernswertes Modell 'erfolgreichen' Alterns abzugeben, auch dessen Gegenmodell existiert in Form eines unzufriedenen, verbitterten alten Menschen, der in seinem Wachstumsprozeß längst stehengeblieben zu sein scheint? Mit anderen Worten: Ist, um die Eriksonschen Kategorien zu gebrauchen, Ich-Integrität nicht ein kaum einlösbarer Wunschtraum - ein Soll- und nicht ein Ist-Zustand -, und muß das Wachstumskonzept daher nicht eine schöne Illusion bleiben?

Wir stoßen hier auf eine offensichtliche Leerstelle im Altersbild der Humanistischen Psychologie, weil sie primär anthropologisch determiniert ist und weder emotionale Aspekte noch soziale und historische Bedingungen miteinbezieht. Eine von der Anthropologie inspirierte Sichtweise geht davon aus, daß Menschen qua Lebensalter besondere Möglichkeiten der Entfaltung besitzen, ohne danach zu fragen, welche inneren und äußeren Grundlagen vorhanden sein müssen, um diese zu aktivieren und auszuschöpfen. Welche Formen dieser Wachstumsprozeß annehmen kann, wird ebenfalls weitgehend offen gelassen. Im Grunde gibt es wenig Kriterien dafür, was Ich-Integrität ausmacht, woran man sie

erkennt und woran nicht; es sei denn, man macht die Bewertung, wie ein alter Mensch mit seinem Alter und seiner Vergangenheit umgeht und ob ihn seine rückschauende Lebensbilanzierung über das persönlich Erlebte hinaus zu tieferen Einsichten in die Ganzheitlichkeit des Lebens führt, zum alles entscheidenden Maßstab.

Die Lebenslaufforscherin Clayton (1975) hat einmal die Frage aufgeworfen, warum es so wenig weise Menschen im Alter gibt. Sie begründet das damit, daß Eriksons Theorie der Entwicklungsaufgaben im Grunde auf einem Gesellschaftskonzept beruht, wie es heute nicht mehr gegeben sei. Aufgrund der rasant voranschreitenden gesellschaftlichen Veränderungen sei die Erfahrung von Kontinuität heute immer stärker verloren gegangen. Die meisten Menschen seien nicht mehr imstande, ihre jeweiligen Lebenskrisen auch angemessen zu lösen, deshalb blieben sie auch auf einer früheren Entwicklungsstufe arretiert. Wenn zu einer positiven Entwicklung der Persönlichkeit und zur Ausbildung von Ich-Integrität die konstruktive Bewältigung früherer Lebenskrisen notwendig sei, dann sei das schon allein deshalb nicht möglich, weil heute sehr viele Menschen die einzelnen Krisenstadien gar nicht mehr durchlaufen würden:

Most people never progress through all of Erikson's life cycle stages to the point where the resolution of the last crisis becomes relevant to them. They become fixated at earlier stages of development and therefore never resolve earlier crises which would make possible the emergence of the highest of all human virtues, wisdom. (S.123)

Im Idealfall würden Menschen Diskontinuitäten in ihrem Lebenslauf - ihre Lebenskrisen also - als Herausforderung erfahren, denen sie sich aktiv stellen und für die sie angemessene Lösungen suchten. Die Bewältigung einer Lebenskrise hänge demnach davon ab, wie gut es dem Einzelnen gelinge, sie in sein Persönlichkeitskonzept zu integrieren. Nun sei es aber gut möglich, daß der Mensch gegenwärtig mit einer derartigen Fülle von Veränderungen konfrontiert werde, daß ihm die Möglichkeit ständiger Integration abhanden gekommen sei. Als Gegenstrategie versuche er, sich seine persönliche Stabilität zu bewahren, indem er sich gegen Veränderungen zur Wehr setze und Lebenskrisen entweder nicht mehr wahrhaben wolle oder Entscheidungen zu deren Lösung hinausschieben würde, um dann im Zustand eines Moratoriums zu verbleiben. Auf diese Weise finde eine Arretierung auf einer früheren Entwicklungsstufe statt, die die weitere Entwicklung der Persönlichkeit entscheidend behindern könne.

Das könnte meines Erachtens auch eine Erklärung dafür sein, weshalb die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte im *life review*-Verfahren in vielen Fällen eben gerade nicht zu einer Akzeptanz, Bejahung und Integration der Lebenserfahrungen und damit zu einer positiven Weiterentwicklung der Persönlichkeit im Sinne des Wachs-

tumskonzepts führt, wie es Butler (1975) prophezeit hat. Denn ebenso kann die Lebensbilanzierung auch in eine weitere Nicht-Verarbeitung, erneute Verdrängung und Verhärtung münden. Moody hat diese Möglichkeit inzwischen selbst eingeräumt. So warnt er vor einer allzu großen Sentimentalisierung des Alters und macht dies an dem "Wunschdenken" der Gerontologen fest, in jeder Lebensbilanzierung sogleich einen Akt der Selbstverwirklichung zu sehen (1985 b). Lebenserfahrung führe nicht schon automatisch zur Weisheit und zu tieferen Einsichten über den Sinn des Lebens, sondern könne ebenso dazu mißbraucht werden, sich vor einer bedrohlichen Außenwelt zu schützen und sei dann eher als Ausdruck von Rigidität und Dogmatismus zu werten (1978). Wenn Lebenserfahrung demnach einerseits zur Weisheit führe, so könne sie diese andererseits aber auch gerade verhindern. Das Altern enthalte immer beides: Gewinn und Verlust, wobei die Verlustdimension an Wahrscheinlichkeit wachse, während Gewinn - als eine Bereicherung an Lebens- und Erfahrungsqualität - nicht vorhersehbar sei, sondern eher eine potentielle Chance darstelle (1985a, S.29).

Alter führt demnach nicht mehr per se zu Weisheit und Selbstvervollkommnung. Vielmehr sind dies Ziele, die von jedem Einzelnen selbst angestrebt werden müßten. Der Wissenschaft wirft Moody vor, sich zu lange ausschließlich auf die Erforschung der Verluste im Alter konzentriert zu haben und darüber die Frage nach möglichen Gewinnen vernachlässigt zu haben.

6.3.1 ALTENBILDUNG IM KONTEXT DES METAPHYSISCHEN WACHSTUMSKONZEPTS

In seiner *Margin Theory of Needs* entwirft McClusky (1974) ein ganzheitliches Wachstumsmodell menschlichen Alterns, in dem er den Menschen als ein sich allmählich vervollkommnendes, sein Potential nach und nach realisierendes Wesen beschreibt. Er sieht den älteren Menschen einem fortwährenden Daseinskampf zwischen eigener Belastbarkeit und Belastungen aus seiner Umwelt ausgesetzt, zwischen seinen persönlichen Ressourcen (*power*) einerseits und den äußeren Belastungen (*loads*) andererseits. Dabei muß stets ein Überschuß (*margin*) an *power* vorhanden sein, die dem Individuum erst ein Mindestmaß an Selbständigkeit und Selbstverantwortung ermöglicht, damit es die Kontrolle über das eigene Leben nicht verliert und sich als Mensch weiter entwickeln und entfalten

kann. Mit zunehmendem Lebensalter werde die Beibehaltung dieses Überschusses jedoch immer schwieriger, konstatiert McClusky, bedingt vor allem durch das Ausscheiden aus dem Berufsleben, dem damit einhergehenden Verlust der sozialen Stellung sowie dem verringerten Einkommen, hinzu kommen nachlassende physische Kräfte und eventuell auftretende Krankheiten. McCluskys These ist nun die, daß dem älteren Menschen angesichts dieser Situation nur zwei Möglichkeiten verbleiben: Er kann entweder die Belastungen senken (durch ein Absenken seines Lebensstandards beispielsweise) oder seine persönlichen Ressourcen erhöhen (durch eine erneute Berufstätigkeit, durch die Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben in der Gemeinde etc.):

...the crucial element is the surplus or margin of power in excess of load. It is this margin that confers autonomy on the individual, gives him an opportunity to exercise a range of options, and enables him to reinvest his psychological capital in growth and development. The rearrangement of load and power so as to preserve a favorable margin is one way of stating the major task of the later years. In fact, it is in the nature of this rearrangement that we may find the key to continuing development for older people. (a.a.O., S. 330)

In diesem Prozeß kommt der Bildung die Funktion zu, zu einer Re-Adjustierung der Balance beizutragen und die persönlichen Ressourcen älterer Menschen zu erhöhen, um den Belastungen des Älterwerdens besser gewachsen zu sein und Wachstum bis ins höchste Alter hinein zu ermöglichen:

...education can be, if properly conceived and implemented, a major force in the achievement of this outcome. This, the preeminent and universal educational need of the aging is the need for that kind of education that will assist them in creating margins of well-being, and continuing growth toward self-fulfillment. (a.a.O.)

Daß Bildung dennoch allein nicht ausreicht und durch weiterreichende Maßnahmen ergänzt werden muß, ist McClusky durchaus bewußt, so sehr er auch davon überzeugt ist, daß Bildung in diesem Prozeß "eine wichtige und potentiell mächtige Rolle spielt" (a.a.O., S.331). Zur "funktionalen Bestimmung" der "Bildungsbedürfnisse Älterer" entwirft McClusky - in Anlehnung an Maslow - ein hierarchisch geordnetes Kategoriensystem von Bedürfnissen, das folgende Stufen umfaßt (und mit diesem ganzheitlichen Konzept auch über die bloße Dichotomisierung instrumenteller vs. expressiver Bildungsbedürfnisse hinausgeht, vgl. Kap. 4.2):

- 1) *Coping Needs*
- 2) *Expressive Needs*
- 3) *Contributive Needs*
- 4) *Influence Needs* und
- 5) *Need for Transcendence*

Zu 1) An erster Stelle auf der Bedürfnisskala siedelt McClusky die *coping needs* an, deren Erfüllung in der Altenbildung absolute Priorität haben sollten. Darunter versteht er das grundlegende existentielle Bedürfnis nach selbständiger, selbstverantwortlicher Bewältigung der eigenen Lebensumstände - ohne Hilfe von außen und unter voller Selbstkontrolle: "...coping needs are central. Deficits here threaten the elementary capacity of the older person to deal autonomously with his life situation." (a.a.O., S.333)

Zu 2) Die *expressive needs* betreffen den Bereich der intrinsischen, spontanen, lebenserhaltenden und lebensbereichernden Bedürfnisse, die gerade im höheren Alter "befreit" und zum Ausdruck gebracht werden sollten:

It is postulated...that in most people - especially in the later years because of postponed desires - there is a large domain of unexpressed and underexpressed talent and interest which, if properly cultivated, could be activated to enrich one's living. The later years, therefore, should be the vital years for the liberation of the expressive needs. (a.a.O., S. 334)

Zu 3) An dritter Stelle seiner Skala ordnet McClusky die *contributive needs* ein - das Bedürfnis, anderen zu helfen, sich in der Gesellschaft "nützlich" zu machen bzw. gebraucht zu werden:

Underlying...is the assumption that older people have a need to give. They have a need to contribute something acceptable to others and to the community, blending the need to be useful and to be wanted. In a practical sense, this need can be identified as a desire to be of service. (a.a.O.)

Dazu gehört aber auch das Bedürfnis, Lebenserfahrung und Weisheit an andere weiterzugeben:

But there is another dimension to the contributive need which is largely ignored and which deserves much greater recognition. We refer to the wisdom latent in the reserves of the older person's cumulated experience...the wisdom of the aging is a blend of at least two related factors. One is a capacity built up over the years to cope with the demands and emergencies of living; the other is the time perspective which the same years have made possible...the coping strategies and the sense of 'time past' and 'time to come' possessed by older people is a resource greatly needed by a turbulent, rapidly changing society demanding 'instant solutions' to difficult problems. (a.a.O., S.335)

Zu 4) Mit *influence needs* bezeichnet McClusky das Bedürfnis nach Selbstbestimmung, Selbsthilfe und Mitsprache, das sich sowohl auf eine Verbesserung der eigenen Lebensumstände richtet, als auch größere Einflußmöglichkeiten auf gesellschaftliche Entscheidungsprozesse beinhaltet, in denen ältere Menschen als "Agenten gesellschaftlicher Veränderung" fungieren könnten:

...older persons have a need to become agents of social change...that will enable them to exert influence in protecting and improving their own situation, and in con-

tributing to the well-being of the larger society...Such a course would also help to shift the emphasis - so common in current programs - from 'doing for' older people to helping them 'do for themselves' as well as 'do for the community.' (a.a.O., S.336)

Zu 5) Das Bedürfnis nach Transzendenz des Körperlichen, das Streben nach Selbsterfüllung und philosophischer und religiöser Sinnggebung, bezeichnet McClusky als ein "grundlegendes" Anliegen im höheren Lebensalter, wenn nach der Erfüllung der vorherigen grundlegenden Bedürfnisse noch ein Überschuss an *power* über *load* vorhanden ist. Das Bedürfnis, sich als Mensch weiter zu vervollkommen, nimmt auf seiner Skala den höchsten Rang ein:

There remains however a need uniquely relevant for the Later Years and in an ultimate sense, occupies the most basic position in the needs hierarchy. I refer to a need for transcendence. To achieve a sense of fulfillment as the culminating stage of life, a PLY (Person in the Later Years) has a fundamental need to become something better than he has been, or to attain a stage of being higher than he has heretofore occupied. More specifically he needs to rise above and beyond the limitation of declining physical powers and of diminishing life expectancy which are inevitable features of the Later Years. (a.a.O., S.337)

Noch stärker als McClusky sieht Moody Altenbildung unter der Wachstumsprämisse. Sein Anliegen ist es, das Konzept *growth* zur Frage nach dem Lebenssinn auszuweiten und damit aus funktionellen Bezügen zu befreien. Bildung ist für ihn ein "intrinsischer Bestandteil dessen, was Lebensqualität im Alter ausmacht" (1980, S.2). Doch geht es ihm dabei keinesfalls um eine narzisstische Kultivierung der individuellen Psyche, sondern um Formen von Bewußtseinsveränderung. Bildung sollte den älteren Menschen dabei unterstützen, sich selbst besser zu verstehen und in seinem Leben einen Sinn zu finden: "to know ourselves as a whole, as we really are, in the light of finitude and at the horizon of death." (1978, S.27) Die Frage nach einer ethischen Begründung (wozu sollen alte Menschen eigentlich noch lernen?) will er nicht nach pragmatischen und nutzbringenden Kriterien - z.B., welchen Nutzen die Gesellschaft davon habe -, beantwortet wissen. Weder sollte sich Altenbildung lediglich in reiner Aktivität und Beschäftigung erschöpfen, um älteren Menschen als Zeitvertreib zu dienen, noch sollte sie einfach im Konzept des "lebenslangen Lernens" aufgehen, sofern damit nur gemeint sei, mehr Bildungsoptionen zu schaffen, Lernbarrieren zu beseitigen und das Lernen flexibler zu gestalten, ohne gleichzeitig den Sinn und das Ziel von Lernen selbst zu hinterfragen. Optionen als Gütezeichen von Bildung schlechthin - nach dem Motto: je mehr Wahlmöglichkeiten, desto besser - ein solches, weitgehend den "Marktkräften" überlassenes, wertfreies Curriculumkonzept von Altenbildung lehnt Moody entschieden ab (1976). Er verurteilt ein derartiges Pluralismuskonzept amerikanischer Prägung wegen dessen fehlender Wertbasis, bei dem der 'Erfolg'

eines Bildungsangebots vom 'Markt', d.h. von den Teilnehmerquoten, bestimmt werde. Statt sich in grundlegender Weise darüber zu verständigen, warum Ältere überhaupt weitergebildet werden sollten und welche Ziele dabei anzustreben seien, werde Bildungspolitik "zu einem Ableger der Marktforschung" degradiert und schlage eine "gefährliche" Richtung ein (a.a.O., S.14). Unter Berufung auf empirische Daten - in Form von Umfragen unter der örtlichen Altenbevölkerung -, werde damit auf die konzeptionelle Bestimmung von Werten verzichtet. Ohne eine derartige Bestimmung aber müsse der Wert von Bildung grundsätzlich in Frage gestellt werden:

We may feel that it is a good thing for older people to learn, and the students themselves may agree, but what this feeling really signifies is that we bring with us certain covert goals, such as entertainment, curiosity, or prestige, that tend to remain unexamined. (a.a.O.)

Moody warnt davor, Bildung als einen Konsumartikel aus einem breiten Spektrum von Optionen (etwa im Sinne eines "educational supermarkets" oder einer "service station") zu begreifen, aus der sich der ältere Lernende je nach Lust und Laune das Passende herausuchen könne. Lernen dürfe nicht den Charakter von Beliebigkeit und reiner Beschäftigungstherapie haben. Sonst bestehe die Gefahr, daß *growth* zu einem inhaltsleeren Schlagwort für sinnlose Aktivität und pure Neugierde verkomme, das jede explizitere philosophische und gesellschaftliche Aussage vermeide, denn - so fragt er in ironischer Zuspitzung: "If you happen to be in favor of growth, how can you be against it?"⁴ Warum sollten Ältere eigentlich immer noch mehr lernen, sich entfalten und neue Interessen entwickeln, wenn nicht geklärt sei, wohin das alles führen solle und warum es besser sei, sich mit Literatur und Geschichte zu befassen als etwa Bingo zu spielen. Die Betonung von *growth* allein hält er noch nicht für eine hinreichende Begründung von *Altenbildung*:

We seem to confuse 'growing' with sheer curiosity, mindless activity, absorbing new information, or expanding the range of our engagement with the world. Put in these terms, 'growing' has little in common with aging, in fact even seems opposed to a natural tendency toward acknowledging finitude in the last stage of life. (1980 b, S.2)

An dem Konzept des *lifelong learning* kritisiert er: "...[it] seems to be afflicted with a traditional American fallacy of thinking that 'more' is 'better'". Es sollte daher durch das Konzept des *life cycle learning* ersetzt werden, das sich an den jeweiligen Entwicklungsaufgaben einer Lebensphase orientiere (a.a.O.). Bildung im Alter müsse ihren Ursprung haben in der Lebenserfahrung, der Vergangenheit und dem Lebenszyklus des Lernenden. Sie müsse demnach sowohl ein Bewußtsein von der Begrenztheit menschlichen Lebens enthalten als auch die Hoffnung auf die Möglichkeit einer kontinuierlichen Weiterentwick-

⁴ In einem persönlichen Gespräch am *Brookdale Center on Aging, Hunter College/New York* am 16.5.1980.

lung der Persönlichkeit, ohne sich jedoch Illusionen über unbeschränkte Wachstumsprozesse hinzugeben.

Altenbildung sieht Moody darüber hinaus auch in einer de-sozialisierenden Funktion, wo sie den notwendigen Prozeß der Befreiung von den Rollen, Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Zwängen der mittleren Lebensphase (vor allem des Produktivitätsprimats) unterstütze:

The key concept here is transcendence: transcendence of the past, transcendence of previous social roles, transcendence of a limited definition of the self...Transcendence means overcoming one's previous role and definitions of the self; it means recovering them in order to let them go. (1978, S.44,45)

Auf dem Hintergrund einer Reflexion und Verarbeitung der eigenen Vergangenheit könne die Chance zu einem Re-Engagement erwachsen, zur Entwicklung einer neuen Perspektive für die Zukunft. Das Erinnern als eine Form von Lebensbilanzierung helfe älteren Menschen, ein psychisches Gleichgewicht aufrechtzuerhalten und ungelöste Konflikte, Enttäuschungen und unerfüllte Wünsche zu verarbeiten, ähnlich der Funktion, die das Träumen während des Schlafs einnehme: "...it fulfills a similar psychic function in maintaining our mental equilibrium in the face of losses, frustrations, and the accumulated anxieties of a lifetime." (1984, S.158):

One of the great problems of our society is the fact that older adults tend to be isolated and left out of the mainstream of life's activity and they are frequently left with very deep anxieties and questions about the value and meaning of their life as they face the prospect of aging and death...One of the very great surprises...was to discover the deep hunger that so many people seem to have for spiritual nourishment that corresponds to the questions arising from personal experience and from their own search for meaning in life. (1974, S.298)

Denn das Reminiszieren sei unvollständig, solange es nur in der privaten Erinnerung verhaftet bleibe, ohne die historische und philosophische Perspektive einer Generation und einer bestimmten Zeit miteinzubeziehen. Lebenserfahrung werde dann zu einer "Quelle der Stärke", wenn ihr Sinn und universelle Bedeutung zuerkannt werden könne. Sie muß in Beziehung gesetzt werden zu den universellen Fragen der Menschheit, damit durch Formen von Analogiebildung aus Meinungen Wissen werden kann:

To repair the past means to discover in one's own life history something that is timeless...The past is then encompassed in knowledge that is liberating because it is simultaneously both personal and universal. This type of educational experience means neither to be imprisoned by the past nor to disown it, but rather to discover in life experience an unanswered question: the question of meaning. (1978, S.34)

Moody zufolge erwache das Verstehen des menschlichen Lebens aus der Vergangenheit: "You live life forward but understand it backward..." (in einem Gespräch am 21.4.1980). Folgerichtig besteht für Moody das Ziel von Altenbildung darin, zu dem wahren Sinn und der Bedeutung des Lebens vorzustoßen. Lernen bedeutet für ihn daher weniger den Erwerb neuen Wissens, als vielmehr ein Verstehen dessen, was in dem Lernenden bereits vorhanden ist. In der Auseinandersetzung mit "dem Anderen" in der Literatur, Geschichte, Religion, Philosophie oder Kunst erfahre sich der Mensch selbst. Gerade die Kultur- und Geisteswissenschaften könnten dazu beitragen, der Vielfalt "lebendiger Erinnerungen" älterer Menschen (auch gerade der bildungsungeübten) "Stimme und Sinn" zu verleihen und es ihnen ermöglichen, ihre Lebensgeschichte kommunikativ nachzuvollziehen, d.h., sie im Sinne Paulo Freires durch das Wort zu 'befähigen':

The enormous value of education in old age lies in the way in which each subject studied can illuminate an aspect of this unrecovered self. For example, the history of the last 40 years allows older people to recognize themselves in the events that shaped their own life histories. The study of psychology or literature allows them to see, objectified, the same forces and conflicts which run through all our lives, to see that the story of the human race is one story. A liberal education is an education that is liberating, that discloses other cultures, other historical epochs, other values, in such a way that we discover, in this 'other', our very own selves. Life experience is the starting point... (1978, S.45)

It is not in our private worlds that we will discover the secret of reminiscence and life review in old age. Instead, we will find that secret in the structure of the stories themselves, and in the disciplines of poetry, history, and autobiography...It is a journey through the public world, the waking world restored by the act of remembrance. (1984, S.158)

Das *Senior Center Humanities Program* ist ein Altenbildungsprogramm, das diesen Bildungsansatz wohl am konsequentesten eingelöst hat.

6.3.2 DAS SENIOR CENTER HUMANITIES PROGRAM: SELF-DISCOVERY THROUGH THE HUMANITIES - ALTER ALS SELBSTEXPLORATION UND SINNFINDUNG

Auf Initiative der einflußreichen Privatstiftung *National Council on the Aging* und mit finanzieller Unterstützung der amerikanischen Bundesregierung wurde 1976 das *Senior Center Humanities Program* ins Leben gerufen. Sein Motto *Self-Discovery Through the Humanities* bringt den Wachstumsgedanken des Programms in programmatischer Weise zum Ausdruck. Es will ältere Menschen befähigen, sich selbst als Teil der amerikanischen Kultur und Geschichte zu erfahren, die Bedeutung und den Wert ihrer persönlichen Lebensgeschichte und -erfahrungen zu erkennen und dadurch ihr Selbstwertgefühl zu stärken:

The Senior Center Humanities Program...is an innovative national effort to help older Americans better appreciate their great value to society by involving them in literature, drama, history, philosophy, ethics and the arts. The program rests on the assumption that the diverse fields of the humanities offer virtually unlimited opportunities for self-discovery and personal growth...through them individuals come to see their own lives as an important thread within the broader tapestry of American history and culture. (Programmbroschüre)

Das Programm besteht aus einer Reihe von 8-wöchigen kostenlosen Kursen, die in bislang 1300 Einrichtungen (Seniorenzentren, Büchereien, Altenheimen und stationären Mittagstischen) in fast allen Bundesstaaten angeboten worden sind. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß es diesem Programm mehr als anderen gelungen ist, ein breites sozio-ökonomisches und ethnisches Spektrum mit den unterschiedlichsten Bildungsniveaus unter der Altenbevölkerung zu erreichen, darunter auch hochbetagte und behinderte Menschen. Als Grundlage der Gruppendiskussionen, die in der Regel von älteren Dozenten geleitet werden, dienen speziell für jede Kurseinheit erarbeitete Textbücher, die - attraktiv und anschaulich gestaltet - Ausschnitte aus den verschiedensten Bereichen der Geisteswissenschaften enthalten: Kurzgeschichten und Gedichte, Ausschnitte aus Romanen, Dramen, aus philosophischen und religiösen Texten sowie aus historischen Darstellungen. Eine Evaluationsstudie, die Anfang der 80er Jahre durchgeführt wurde, zeigte, daß die Qualität der Anthologien von den Teilnehmern sehr hoch beurteilt wurde: "...the materials represented a combination of strong intellectual content and capability of reaching older people of varying educational and ethnic backgrounds..." (*Human Values & Aging Newsletter*, 2/1981, S.3). - Bislang liegen zu folgenden Themen Textbücher vor: *Images of Aging in Literature*, *Exploring Local History*, *Americans and the Land*, *The Remembered Past: 1914-1945*, *A Family Album: The American Family in Literature and History*, *Work and*

Life, The Search For Meaning, Cultural Traditions sowie *The American Musical*.⁵ Ergänzt werden die Gruppendiskussionen durch Besuche von Museen und Kunstgalerien, von historischen Stätten und Naturdenkmälern.

Für viele Teilnehmer waren die Kurse selbst ein erster Anstoß, um weitergehende Projekte innerhalb ihrer jeweiligen Kommune zu verfolgen. Das gilt insbesondere für eine Vielzahl von *oral history*-Projekten, in denen die Beteiligten ihre Lebensgeschichte in mündlicher und/oder schriftlicher Form festhalten oder bislang vernachlässigte Aspekte der Heimatgeschichte erforschen. Eine Gruppe älterer Schwarzer aus Providence/Rhode Island hat beispielsweise einmal die Rolle der schwarzen Minderheit in ihrem Bundesstaat aufgearbeitet. Die Ergebnisse hielten sie in einer Publikation fest, die in der Öffentlichkeit große Beachtung fand und später im Schulunterricht benutzt worden ist. Eine ländliche Gemeinde in Missouri, um ein anderes Beispiel anzuführen, führte ein Forschungsprojekt über das Alltagsleben der Bauern und Bergarbeiter der Region um die Jahrhundertwende durch und stellte die Ergebnisse anschließend in einer Rundfunksendung vor. Doch geht es nicht nur um die Aufarbeitung der Vergangenheit. Ein Kurs zur Heimatkunde in Kalifornien veranlaßte die Beteiligten, sich gegen die zunehmende Luftverschmutzung ihrer Gemeinde politisch zur Wehr zu setzen. Sie gründeten daraufhin einen Ortsverband der *Gray Panthers*, der schließlich mit Erfolg eine Reduzierung der Abgasemissionen der ortsansässigen Industriebetriebe durchsetzen konnte. Derartige Beispiele werden von den Verantwortlichen gern angeführt, um zu betonen, daß das Programm auch darauf abzielt, ältere Menschen "anzuregen, ihren Beitrag zum Allgemeinwohl zu leisten" (*Human Values & Aging Newsletter*, a.a.O., S.2) oder, in den Worten eines Dozenten:

...we not only lead people back into their lives to a particular period of time but we have another set of goals as well and that is to move people forward in their lives with additional knowledge, additional experience, additional awareness... (Astere Clayessens auf einer Konferenz in Washington am 22.4.1980).

⁵ Vor ihrem Gebrauch sind die Materialien ausführlich getestet worden. Sie liegen teilweise auch in Spanisch vor und sind für Sehbehinderte und Analphabeten als Tonkassetten erhältlich.

6.3.3 ZUR ROLLE DER HUMANITIES IN DER ALTENBILDUNG

Das *Senior Center Humanities Program* hat - ebenso wie die *Institutes for Learning in Retirement* - entscheidend dazu beigetragen, die *humanities* in ihrer Relevanz für die Altenbildung neu zu bestimmen.⁶ Stand die Beschäftigung mit geisteswissenschaftlichen Inhalten einerseits lange unter dem ideologisch motivierten Verdacht, einer Verdrängung lebensweltlicher Probleme im Alter Vorschub zu leisten, so war sie andererseits mit dem nicht weniger ideologisch belasteten Vorurteil behaftet, lediglich eine Form von Elitebildung für eine kleine Schar gebildeter Älterer zu sein. Was dabei jedoch übersehen wird, ist, daß Inhalt und Gebrauch hier in einer unzulässigen Weise miteinander vermischt werden. Nicht die Beschäftigung mit Literatur und Kunst an sich ist bereits elitär, sondern sie wird es erst dann, wenn davon im Sinne einer akademischen Fachdisziplin Gebrauch gemacht wird. In der Tat deutet vieles darauf hin, daß es gerade die Auseinandersetzung mit geisteswissenschaftlichen Inhalten ist, die, sofern sie nicht als abstraktes historisches Kulturgut behandelt, sondern zur Selbstexploration der Beteiligten genutzt wird, eine quasi therapeutische Funktion übernehmen kann. Indem ein Bezug zur jeweiligen Lebenssituation hergestellt, der Wert persönlicher Lebenserfahrungen anerkannt und in einen größeren Zusammenhang eingeordnet wird, stößt sie in ihrem "lebensbereichernden" (*enriching*) Element auch auf ein weit größeres Interesse als dies beispielsweise bei auf den ersten Blick lebensrelevanteren Themen wie Gesundheit und Ernährung im Alter der Fall ist. Bei den universitären Alteninstituten hat es daran nie einen Zweifel gegeben:

...educated retirees...turn to colleges and universities for help in understanding the world and the meaning of life through the lens of their own experience...Their need at this point in their lives is to integrate the knowledge gained from their own experience with the events and issues of the day. They are inclined to take a more philosophical approach to education in that they are trying to understand the world as a whole and how they as individuals fit into it. The great and eternal questions of civilization and human kind must claim their attention so that the program they seek is very much a liberal arts program. (*Institute for Retired Professionals*, Manuskript, o.J.)

Dabei ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte über 'humanistische Texte' nicht an ein bestimmtes Bildungsniveau gebunden, weil das Bedürfnis, "das eigene Leben als einen wichtigen Faden in das umfassende Muster amerikanischer Geschichte und Kultur" einordnen zu können und damit der eigenen Person Bedeu-

⁶ Für den Begriff *humanities* gibt es im Deutschen keine adäquate Entsprechung, da er im englischen Sprachgebrauch breiter gefaßt ist als 'Geisteswissenschaften' hierzulande.

tung zu verleihen, ein universelles Bedürfnis zu sein scheint (SCHP-Broschüre). Sunderland u.a. sind davon überzeugt: "...the humanities - literature, history, anthropology, architecture - are not the province of the elite." (1979, S. 72) Das *Senior Center Humanities Program* bietet dafür den besten Beweis. Wenn es älteren Menschen dazu verhelfen will, "die Relevanz und den Wert ihrer Lebenserfahrungen zu entdecken und sie mit gestärktem Selbstwertgefühl ermutigen will, ihre jeweiligen Kompetenzen zum Wohl der Gemeinde einzusetzen" (*Human Values & Aging Newsletter*, a.a.O., S.2), dann wendet es sich damit keineswegs vorrangig an Ältere aus bildungsbürgerlichen Schichten, die in den kommunalen Seniorenzentren und Alteneinrichtungen ohnehin nur eine Minderheit darstellen. Ganz im Gegenteil: Gerade durch die Wahl der Veranstaltungsorte ist der Anteil an sozial und bildungsmäßig benachteiligten Älteren - wie bereits erwähnt - besonders hoch.

Die Erfahrungen decken sich hier mit denen des *Institute of Study for Older Adults der Community Colleges* in New York City, das sich mit seinen geisteswissenschaftlichen Angeboten ebenfalls überwiegend an Ältere aus sozial benachteiligten Schichten und an Angehörige rassischer und ethnischer Minderheiten richtet. Wenn diese Teilnehmer erleben, daß ihre Erfahrungen ernst genommen werden und sogar wertvoll genug sind, um festgehalten und veröffentlicht zu werden, und wenn sie darüber hinaus neues Vertrauen in die eigenen geistigen Fähigkeiten gewinnen, dann wird dies als ein Beleg gewertet, in welchem entscheidendem Maße ein solches 'humanistisches' Bildungsprogramm zu einer Stärkung des Selbstbewußtseins gerade von unterprivilegierten Älteren beitragen kann:

They begin to re-engage in the struggle to survive, with a sense of hope and vision of alternatives, based on their own initiatives...we have overlooked the importance of education as a process for personal growth and fulfillment...we have observed...the enormous benefits educational courses have toward developing self-esteem and self-determination, as well as providing alternative modes of thinking and living during one's retired years. (Altman/Oppenheimer, 1975, S.2,1)

In der bereits erwähnten Evaluationsstudie des *Senior Center Humanities Program* wurde der Erhöhung des Selbstwertgefühls auf Seiten der Beteiligten ebenfalls eine wichtige Bedeutung beigemessen (*Human Values & Aging Newsletter*, a.a.O.). Es mache die Teilnehmer "stolz und sie gewinnen an Selbstbewußtsein", meinte einmal eine Kursleiterin über ihre Erfahrungen mit ehemaligen Arbeitern aus der Textilindustrie in Philadelphia :

They never thought they could read literature but now they do, and when they tell their children, they won't believe it. They have something else that they can talk about with their children. (Vortrag in Washington am 22.4.1980)

Die in den *humanities* angesprochenen "universellen Themen" des menschlichen Daseins scheinen besonders den transzendentalen Bedürfnissen älterer Menschen entgegenzukom-

men, das eigene Leben in seiner existentiellen Sinn- und Symbolhaftigkeit interpretieren zu wollen:

...literature not only enhances life but also can become a vital part of the day-to-day experience. It reflects life and much can be drawn from it through interpretation and symbolism...The program evidently reflects a real interest by the elderly. (Sunderland, a.a.O.)

Die *humanities* sind demnach nicht per se für bildungsbenachteiligte Ältere ungeeignet. Es kommt nur darauf an, sie in ihrer Relevanz für den Menschen selbst, sein Verhalten, seine Gefühle, Normen und Wertvorstellungen 'nutzbar' zu machen. Denn diese grundsätzlichen Fragen nach dem 'warum' des menschlichen Lebens im allgemeinen und des eigenen Daseins im besonderen, sind jene, auf die die *humanities* gerade in besonderer Weise Antwort geben können:

Why am I here? What is life all about? What is my life all about? How do I relate to the universe? Where have I been so far and where am I going with the rest of my life? How can I make restitution for acts (sins?) of commission; how can I compensate for acts (sins?) of omission? (Lowy, 1983, S.101)

Die *humanities* lehren uns zu leben, heißt es bei Gold (1982):

Art, literature, poetry, drama, philosophy all address themselves to these universal questions - the questions that startle and shake us at various points in our lives...the humanities teach us how to live...But for those who are retired and freed from the burdens of work, the humanities can be a great source of joy, comfort, and wisdom, as well as a vehicle for reflecting upon and understanding their own lives. (S.16)

Über eine Identifikation mit dargestellten Personen aus der Literatur, das zeigen die Erfahrungen des *Senior Center Humanities Programs*, fällt es älteren Menschen nicht nur leichter, sich ihrer eigenen Gefühle, Hoffnungen und Enttäuschungen bewußt zu werden, sondern sich auch über ihre persönlichen Lebensprobleme hinaus mit denen anderer auseinanderzusetzen (Knight, zit. in: Mullane, 1978, S.16). Und McCutcheon führt aus:

Literature is a tool for enabling people to talk freely about the disappointments, hopes and rewards of their working years. It is easier to begin by talking about a character in a story than about one's own feelings. (McCutcheon, 1979, S.278)

Im Wachstumskonzept von Alter kommt der kreativen Erfahrung ebenfalls eine wichtige Rolle zu. "Die Kunst kann die Sprache der Alten sein", die sich im Laufe des Lebens eines älteren Menschen herausgebildet habe, doch im Alltag verloren gegangen sei, behauptet Kim (1980, S.14). Das bedingt allerdings ein grundsätzlich anderes Verständnis der Rolle der Kunst in der Altenbildung. Denn Kunst kann danach weder als bloße Hobby- und Freizeitbeschäftigung begriffen werden, wie das noch bei den *arts-and-crafts activities* impliziert ist, noch ist sie primär als eine rehabilitative Fingerübung im Sinne einer thera-

peutischen Maßnahme zu verstehen. Kreativität im Leben älterer Menschen auf eine "therapeutische Rolle" eingrenzen zu wollen, hieße - so gibt Weigl (1988) zu bedenken -, einem "klinischen Modell" verhaftet zu bleiben, das sich auf die Behandlung von Krankheiten oder Behinderungen konzentrierte. Die Kunst solle jedoch weder als eine "soziale Maßnahme" noch als eine "Medizin" verstanden werden. Hier geht es vielmehr um "quality art", um den schöpferischen Akt als Mittel der Selbstentdeckung und Selbsterfahrung als Ausdruck des wahren menschlichen Selbst:

Artistic activities open the door to the real self of an older person and lead him/her to find the logos, the true meaning of self. Thus, arts have in their unique way, a functional quality that transforms bondage to freedom, wish to hope, depression to inspiration, sadness to happiness, and disengagement to re-engagement. (Kim, a.a.O., S.15)

Durch kreatives Tun könne der Mensch seinen Erfahrungen Gestalt geben, die Vergangenheit in Perspektive setzen und sich der Sinnfrage des Lebens stellen, meint Glick (1979):

I believe that in trying to paint a memory or a fantasy or in writing a poem which evolves something very old and arcane, puzzles may be solved, missing pieces found, new and changing interpretations come by and finally understood. (S.14)

Die Suche nach dem Sinn des Lebens kann also vielfältige Formen annehmen, und vielleicht ist ja gerade der Suchprozeß selbst für einen älteren Menschen wichtiger als das gefundene Ergebnis, wie dies ein Teilnehmer des Kurses *The Search for Meaning* einmal zum Ausdruck gebracht hat:

Perhaps the search is meant to be elusive, a process that goes on and on and is never meant to be pinned down. The real meaning lies in the continued searching. If ever the quest is over, life is gone and ended. (*Senior Center Humanities Program - Exchange*, Jan. 1980, S.6)

7. DIE 80ER JAHRE - ALTER IN SEINER DIALEKTIK VON RESSOURCE UND BÜRDE

7.1 DAS SOZIALPOLITISCHE ALTERSBILD: ALTER ALS POTENTIELLE LAST

Die Geschichte einer Entwicklung des Altersbildes in den USA, wie ich sie bisher skizziert habe, ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sich die kulturelle Komponente des Altersbildes immer weiter verselbständigt hat. Das heißt, das entscheidende Problem des Alters ist nicht mehr primär in sozialpolitischen Defiziten gesehen worden, sondern darin, wie ältere Menschen ein möglichst zufriedenstellendes Selbstwertgefühl erreichen können und wie gleichzeitig das Bild des Alters in der Gesellschaft insgesamt verbessert und aufgewertet, also von gesellschaftlichen Vorurteilen befreit werden kann. Eine solche veränderte Sichtweise hat dazu geführt, daß der Ältere weniger als Objekt und statt dessen verstärkt als Subjekt wahrgenommen wurde und auf diese Weise aus der Rolle des Opfers in die eines Akteurs schlüpfen konnte. Diese Tendenz erreichte in den späten 70er Jahren einen Kulminationspunkt, von dem aus die immer weiter auseinander gedrifteten sozialpolitischen und kulturellen Komponenten des Altersbildes inzwischen erneut auf überraschende Weise zusammengeführt werden, und zwar da, wo aus der vermeintlichen Stärke und selbstbestimmten Aktivität des neu konzipierten Alten unerwartete sozialpolitische Schlüsse gezogen werden, die in ihrer Tragweite wiederum kulturelle Reaktionen herausfordern. Die sozialpolitische Problematik in ihrer vollen Komplexität steht zunächst im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen.

Das "goldene Zeitalter" der amerikanischen Altenpolitik, das Moody (1985) zwischen 1965 und 1981 ansiedelt und das dadurch gekennzeichnet war, daß ältere Menschen als eine "deserving group" moralisch unangefochten den Schutz und die Fürsorge des Staates genossen, fand mit der unter Präsident Reagan eingeleiteten neo-konservativen Wende und einer Rückbesinnung auf eine *laissez-faire*-Haltung in der Sozialpolitik ein rasches Ende. Sein überaus populäres Wahlkampfmotto 'get the government off our backs', also die Forderung nach einer geringeren Rolle und Verantwortung des Staates, drückte ein zentrales Anliegen weiter Teile der amerikanischen Bevölkerung aus (übrigens auch der Älteren selbst), die Umfragen zufolge den Staat zunehmend für zu "ineffizient und korrupt" hielten, um soziale Probleme lösen zu können: "If government is inefficient or corrupt, as most Americans have come to believe, then the less of it the better." (Keniston, 1981, S.45)

Die Vision einer *Great Society* und der *War on Poverty*, die Präsident Johnson Anfang der 60er Jahre voller Optimismus verkündet hatte und die dem Staat eine zentrale moralische Verantwortung für das Wohlergehen und die soziale Versorgung seiner gesellschaftlich schwachen Gruppen übertragen wollte, war im Laufe der 70er Jahre an ihre finanziellen Grenzen gestoßen und hatte einer deutlichen Ermüchterung Platz gemacht. Der großen Mehrheit der Bevölkerung ging die Ausweitung des Sozialstaatsgedankens, die zu einer nie zuvor dagewesenen Anzahl an wohlfahrtsstaatlichen Programmen geführt hatte, ohnehin längst zu weit. Dabei waren deren Erfolge unbestritten. Denn es war in der Tat gelungen, die Armut in der Bevölkerung erheblich zu reduzieren, allerdings nur um den Preis einer aufgeblähten Sozialbürokratie und eines laufend angestiegenen Sozialbudgets, das einen immer höheren Anteil an den Staatsausgaben verschlang. Die durch den Vietnamkrieg ausgelösten hohen Militärausgaben taten ein übriges und führten, in Verbindung mit dem Ölpreisschock, schließlich zu einem enormen Preisschub und zweistelligen Inflationsraten. Angesichts der angespannten Haushaltslage und auf der Suche nach möglichen Budgeteinsparungen geriet vor allem die bisherige Sozialpolitik in das Kreuzfeuer der Kritik und wurde rigorosen Sparmaßnahmen unterworfen. Die amerikanische Sozialpolitik der 80er Jahre war daher durch eine deutliche Kehrtwendung geprägt: weg von dem die 60er und 70er Jahre weitgehend leitenden wohlfahrtsstaatlichen Denken europäischer Prägung und zurück zu einem eher traditionellen amerikanischen Ethos des *laissez-faire*, wonach ein jeder aufgerufen ist, die Verantwortung für seine eigenen Lebensumstände so weit wie möglich selbst zu übernehmen. Dem Staat kommt dabei nur eine sehr begrenzte Funktion zu. In Umfragen zeigt sich immer wieder, daß die Mehrzahl der Amerikaner einen "starken Staat" ablehnt (*Wall Street Journal*, 8.4.1988). Auch das Pluralismus-Konzept spielt dabei eine wichtige Rolle. Gemeint ist damit ein soziales System, in dem das Fehlen einer Gesamtstrategie durch ein System von miteinander konkurrierenden und um Einfluß ringenden (organisierten) Interessengruppen ersetzt wird, die im Idealfall die verschiedenen Segmente der Bevölkerung repräsentieren und auf diese Weise eine faire und gerechte Sozialpolitik zu garantieren versprechen.

Ohnehin existiert in den USA kein einheitliches, in allen Bundesstaaten gleiches Sozialhilfesystem. Im Gegenteil: Das, was man sich unter dem *welfare system* vorzustellen hat, ist ein eher rudimentäres, dazu fragmentiertes, unkoordiniertes und durchlöcherteres "Sicherheitsnetz" (*safety net*), das hinter den Standards anderer westlicher Industriestaaten weit hinterherhinkt. In ihrem "Wildwuchs von Organisationen" unterscheidet sich die Struktur des amerikanischen Wohlfahrtssystems ohnehin "erheblich von dem rechtlich mit Allzuständigkeiten versehenen staatlichen Sozialwesen der BRD" (Seippel, 1976, S.34). Hinzu kommt ein tief verankertes und scheinbar unumstößliches Mißtrauen, ob mit Sozialleistungen nicht doch nur die "Faulen und Kriminellen" unterstützt werden, die sich ledig-

lich vor anständiger Arbeit drücken wollten. In der die USA maßgeblich prägenden puritanischen Ethik wird Armut vor allem nach moralischen Kriterien bewertet. Sie gilt in der Regel noch immer als selbstverschuldet, wenn nicht gar als Strafe Gottes für moralische Haltlosigkeit. Der Glaube an die Autonomie und das Vertrauen in die Selbstverantwortlichkeit des Individuums ist einerseits so tief verwurzelt und die Abneigung gegen europäische Wohlfahrtsmodelle andererseits so stark, daß Hilfe und Fürsorge für die Schwachen zunächst einmal der privaten Ebene (Familie, Nachbarschaft, privaten Vereinen und natürlich den Kirchen) überantwortet sind.¹

Mit der Re-Affirmation zentraler kultureller Wertvorstellungen in den USA, wie vor allem Individualismus, Unabhängigkeit und Selbstverantwortung, sollte auch der ausufernden Sozialbürokratie und dem - als Schreckgespenst an die Wand gemalten - zunehmenden Wohlfahrtsbetrug Einhalt geboten werden. Die Rolle des Staates sollte sich erneut darauf beschränken, sich nur der "truly needy", der "wirklich Bedürftigen", anzunehmen, die unverschuldet in Not geraten waren und ihre Notlage nicht aus eigener Kraft (durch Arbeit) beheben konnten. Das bezog sich vor allem auf Gruppen wie die Kriegsversehrten, die sich um das Vaterland verdient gemacht hatten, aber ebenso auf Blinde, Schwerstbehinderte und Kinder.

Zählten die Alten bislang als eine unter moralischen Vorzeichen unterstützungsbedürftige Zielgruppe "mitführender" Politik wie selbstverständlich dazu, so wurde das Bedürftigkeitspostulat nun überraschend in Frage gestellt. Selbst Moody mußte 1983 widerstrebend zugeben:

What seems to me indisputable is the relative - but impressive - progress made over the past 15 years in diminishing poverty among old people to a point where it becomes at least doubtful to assume that the old, as a group, must be needy. (S.2)

Es schien, als hätten ältere Menschen ihre symbolische Legitimation als eine "bevorzugte Gruppe" und damit ihre "politische Nützlichkeit" eingebüßt, wie Hudson (1978) mutmaßte: The aging, long a favored social-welfare constituency in the United States, are in the early stages of being confronted with a series of obstacles which may put their favored status - and its concomitant material and symbolic benefits - in jeopardy. Rapidly rising public policy costs for meeting the needs of an aging population, a nascent but growing reassessment of policy benefits directed toward the elderly, and competitive pressures from other social-welfare constituencies are now threatening two of the aging's long-standing political resources - their singular

¹ Das Credo der individuellen Selbstverantwortlichkeit entspricht allerdings durchaus auch gerade den kulturellen Normen der Älteren selbst und führt dazu, daß häufig selbst noch die Ärmsten unter ihnen eine 'stiff upper lip', eine trotzig Selbstachtung, zur Schau tragen, sich nicht beklagen und auch keine Hilfe vom Staat annehmen wollen.

legitimacy as a policy constitution and their political utility to other actors in the policy process. (S.428)

Statt dessen wurde nun immer häufiger der "Armutsmythos" des Alters angeprangert: "The myth is that they're sunk in poverty. The reality is that they're living well. The trouble is there are too many of them - God bless 'em." (Flint, 1980, S.51) Ältere Menschen wurden als gesellschaftlich weitgehend integriert und finanziell relativ gut situiert eingestuft. Erstmals wurde auch auf der *White House Conference on Aging* 1981 die Lage der Alten in den rosigsten Farben gezeichnet. Der großen Mehrzahl von ihnen gehe es heute so gut wie nie zuvor in der Geschichte der USA:

...emphasis on the problems of the elderly has obscured the single most extraordinary fact about the great majority of elderly Americans: they are the wealthiest, best fed, best housed, healthiest, most self-reliant older population in our history. (zit. in: Oriol, 1983, S.399)

In einem Bericht des wirtschaftlichen Beratungsgremiums von Präsident Reagan aus dem Jahre 1984 hieß es: Im Gegensatz zum allgemein verbreiteten Mythos könnten ältere Menschen in den USA nicht länger als eine "benachteiligte Gruppe" gelten (Minkler, 1989, S.18). Ja, inzwischen hatte sich das Blatt bereits so weit gewendet, daß in ideologisch rechtskonservativen Medien sowie in Teilen der Öffentlichkeit unverhohlen davon gesprochen wurde, die Älteren gehörten zu den (unverdienten) Nutznießern einer immer umfassender und kostenintensiver werdenden Sozialpolitik. Sie wurden zum "Sündenbock" für die finanzielle und wirtschaftliche Krise des Staates (Binstock, 1983):

...there is a growing portrayal of aging in American society as 'a problem' - that is, old age and older people are perceived as a problem to society. Notions such as the graying of the budget, the graying society, and the demographic revolution encourage the tendency to link the economic crisis with old age. (Estes/Newcomer, 1983, S.17)

Das vorherrschende, neo-konservative Altersbild stelle die Alten als relativ wohlhabende, selbstsüchtige und politisch außerordentlich mächtige Gruppe dar, stellte Binstock 1983 in einer Analyse fest:

1. The aged are relatively well-off - not poor but in great shape.
2. The aged are a potent political force because there are so many of them and they all vote in their self-interest; this 'senior power' explains why more than one quarter of the annual federal budget is expended on benefits to the aged.
3. Because of demographic changes, the aged are becoming more numerous and politically powerful and will be entitled to even more benefits and substantially larger proportions of the federal budget. They are already costing too much and in the future will pose an unsustainable burden on the American economy. (S.136)

Hinter dieser "neuen konservativen Ethik" verberge sich eine neue Form von Altersdiskriminierung, mutmaßte ein führendes Mitglied des Altenkomitees im US-Repräsentantenhaus: "the new ageism...states that older people have too much, and they don't do enough for it." (Josef Reimer, zit. in: *Boston Globe*, 29.1.1982) Mußte in den 70er Jahren oftmals das Hundefutter-Motiv dazu herhalten, um auf die Misere der Alten aufmerksam zu machen (die Behauptung, alte Menschen seien so arm, daß sie sich nur noch von Hundefutter ernähren könnten), so wurde jetzt das Bild eines sich auf Staatskosten an den Sonnenstränden Floridas amüsierenden pensionierten Millionärs gezeichnet, mit dem auf unverhohlene Weise der Sozialneid in der Bevölkerung geschürt werden sollte. Die implizite Botschaft lautete: In dem "geriatriischen Wohlfahrtsstaat" USA (Greene, 1989) ginge es den alten Menschen zu gut, sie hätten den Staat dazu benutzt, sich auf Kosten der produktiven Bevölkerung und der Kinder zu bereichern. Greene führt aus:

The hard line on this is that the United States has become a geriatric welfare state where the inordinate clout of the elderly has allowed them to use the powers of government to transfer to themselves the fruits of the productivity of the work force generations. Further, programs of the elderly compete for funding with those of children, especially those for poor children, and so mortgage a future generation's productivity to meeting the seemingly insatiable desires of the elderly for economic security and expensive medical care. (S. 723)

In immer neuen Hiobsbotschaften wurden Schreckensvisionen eines "potentiellen demographischen Desasters" an die Wand gemalt, Amerika könnte sich schon bald seine Alten nicht länger leisten (Flint, 1980, S.53). Es sei etwas faul in einem Staate, in dem die Älteren bevorzugt und die Kinder vernachlässigt würden, hieß es in einem Artikel in *New Republic*: "Something is wrong with a society that is willing to drain itself to foster such an unproductive section of its population, one that does not even promise (as children do) one day to be productive." (Fairlie, 1988, S.19) Schon bald würden 60% des Sozialhaushalts für die Älteren ausgegeben, die nur 12% der Bevölkerung stellen, kritisierte Richard Lamm, der einflußreiche frühere Gouverneur des Bundesstaates Colorado:

The U.S. Congress...has just passed a budget that gives about 60 percent of federal social spending to just 12 percent of the citizens: those Americans aged 65 and over. Yet the elderly have the highest disposable income and the lowest rates of poverty of any group...An excessive sense of entitlement has been created among the elderly, and they are vociferous in defending and enlarging their benefits. (Lamm, 1990)

Es schien, als werde damit der lange Zeit in der Öffentlichkeit unangefochten geltende gesellschaftliche Konsens eines "compassionate stereotype" (Binstock, 1983), eines auf Mitleid und Wohlwollen basierenden Altersbildes, aufgekündigt und durch einen neuen Mythos des 'Made-im-Speck'-Syndroms ersetzt: das der reichen, egoistischen Alten mit

ihrem grenzenlosen Anspruchsdenken. Es häuften sich Artikel und kritische Kommentare in den Medien, in denen den Alten vorgeworfen wurde, zu "wohlhabend" (*Newsweek*, 4.8.1980), "gemein" und "selbstsüchtig" zu sein (*Raleigh News and Observer*, 24.3.88). Es wurde darüber geklagt, daß "die Großväter zu viel Geld kosten" (*Detroit News*, 5.2.81), "eine Gefahr für das Budget der Nation" (*New York Times*, 31.5.1983) darstellen oder als "Müßiggänger die Wirtschaft belasten" würden (a.a.O., 18.10.1988), wenn nicht sogar in unverhohlener Bösartigkeit von den "habgierigen alten Kauzen" (*greedy geezers*, *New Republic*, 28.3.1988) gesprochen wurde, die "zu viel vom Kuchen abbekommen" würden in einem "Wohlfahrtsstaat, der sich zum Sklaven der Älteren" gemacht habe (*International Herald Tribune*, 4.12.1990, 16.1.1992). Aus einer "weak, poor and deserving subgroup" wurde damit in einer verblüffenden Kehrtwendung in der gesellschaftlichen Wertigkeit "a wealthy and powerful voting bloc whose costly entitlement programs were busting the federal budget" (Minkler, 1989, S.18). Neue Wortschöpfungen wurden geprägt wie "whoopies" - "well-off older people" (*International Herald Tribune*, 7.9.1989) oder "grampies" - "growing retired active monied people in excellent state" (a.a.O., 8.11.1990), die es erlaubten, über alte Menschen entweder ungehindert zu spotten oder ihren politischen Einfluß als eine Bedrohung des gesellschaftlichen Friedens darzustellen:

...no one, especially in election years - and it is always election year in America - dares to say a word that might offend the supposedly meek, ailing, frail, and deserving gray heads. The old have been set beside motherhood and apple pie. (Fairlie, a.a.O., S.20)

Der Nutznießer-Mythos erfaßte selbst jene, die es eigentlich besser hätten wissen müssen - wie beispielsweise einen Soziologieprofessor von der *University of Southern California* in Los Angeles, der in einem Kommentar in der *New York Times* denn auch die Spezies Rentner, sofern einigermaßen gesund und ohne finanzielle Sorgen, als freieste Lebewesen charakterisierte, die je existiert hätten. Das Leben im Ruhestand sei das wahre Paradies auf Erden, denn wer hätte nicht Lust, den ganzen Tag nur zu angeln und Golf zu spielen? (K.Davis, 1988)

Den vorzeitigen Ruhestand abzuschaffen, schlug ein selbst im Seniorenalter stehender Kritiker vor: "Early retirement, especially to a self-centered and soft existence, must be discouraged." (Fairlie, a.a.O., S.22) Denn warum sollten alte Menschen dafür belohnt werden, einfach nur ihre selbstverständlichen Pflichten erfüllt oder im 2. Weltkrieg gekämpft zu haben und sich jetzt von den produktiv Tätigen aushalten lassen? (Hier werden bestürzende Parallelen zu einigen Kommentaren der 20er und 30er Jahre in Erinnerung gerufen.)

Inzwischen ist es auch kein Tabu mehr, über die Grenzen der Gesundheitsversorgung älterer Menschen zu spekulieren. Sowohl aus Kostengründen als auch von einem

ethischen Standpunkt her müsse darüber nachgedacht werden, so wird immer wieder argumentiert, inwiefern es sinnvoll und vertretbar sei, das menschliche Leben mit Hilfe kostspieliger "high-tech medicine" und "life-extending care" wie Organtransplantationen zu verlängern, angesichts der Tatsache, daß heute schon 30% aller *Medicare*-Kosten für das allerletzte Lebensjahr ausgegeben werden, während zur gleichen Zeit die Kindersterblichkeit in den USA im Vergleich zu anderen Industriestaaten unverantwortlich hoch sei (vgl. *New York Times*, 7.7.1983, 6.4.1988 und 20.4.1988): "The questions have fired a debate about what society owes its elderly, what should constitute a natural life-span and how far doctors should go to keep elderly patients alive." (Gibbs, 1988, S.66, 75)

Es wäre jedoch verkürzt, eine derartig tiefgreifende Umorientierung in der sozialpolitischen Bewertung älterer Menschen allein auf ideologische Ursachen, auf einen neuen politischen Konservatismus, zurückzuführen. Sie muß vielmehr auch als Reaktion auf grundlegende Verbesserungen der Lebenslage älterer Menschen gesehen werden sowie im Kontext umfassenderer gesellschaftspolitischer Faktoren, deren Zusammenwirken die Auseinandersetzung mit Alter seit den späten 70er Jahren maßgeblich beeinflusst hat. Dazu gehören insbesondere die Verbesserung der existentiellen Lebensbedingungen älterer Menschen als Folge der amerikanischen Altensozialpolitik bei wachsenden Liquiditätsproblemen der staatlichen Rentenversicherung sowie die politische Macht der Altenlobby, wie in den folgenden Ausführungen gezeigt werden soll.

7.1.1 ZUR LEBENSLAGE ÄLTERER MENSCHEN

Vor allem im Verlauf der 70er Jahre verbesserte sich die Lebenslage der Altenbevölkerung erheblich - und im Vergleich zu anderen benachteiligten Gruppen insbesondere - aufgrund des uneingeschränkt hohen Status, den alte Menschen innerhalb der amerikanischen Sozialpolitik genossen. Dank überdurchschnittlicher Rentenaufstockungen und diverser Transferleistungen im Zuge einer für amerikanische Verhältnisse ungewöhnlich progressiven Altensozialgesetzgebung war die Armutsrate alter Menschen drastisch gesunken.² "Poverty among the aged...has practically disappeared", stellte der Sozialwissen-

² Einer Studie des *Urban Institute* von 1984 zufolge war es den Alten als einziger großer Gruppe in der Bevölkerung gelungen, seit 1980 einen Anstieg ihres Durchschnittseinkommens zu verzeichnen, da sie in

schaftler James Schulz 1980 fest (zit. in: Flint, 1980, S.51). Galten im Jahre 1959 noch 35,2% der über 65-jährigen als arm (analog der staatlich festgelegten Armutsgrenze), so war diese Quote bis 1988 auf 12,2% gesunken und lag damit nur ein Prozentsatz höher als die von jüngeren Erwachsenen (Smeeding, 1990, S.368). Eine solche Entwicklung konnte nicht ohne politische Konsequenzen bleiben. Denn mit welchem Recht, so fragte Hudson (1978), sollten alte Menschen weiterhin als eine besonders bedürftige Gruppe anerkannt werden und in den Genuß staatlicher Sonderprivilegien kommen?

All of this will not, however, be without its political consequences. Older persons have received their indisputably high proportion of public benefits in large part because they were, in fact, singularly disadvantaged and were so viewed by others. If - on an aggregate basis - they are now less disadvantaged and wish to be perceived as such, the question of why they should continue to receive special policy treatment immediately arises. (S.434)

Das Problem war, daß diese "Privilegierung" ganz offensichtlich - und das hatte es noch nie zuvor gegeben - auf Kosten anderer Bevölkerungsgruppen erzielt worden war; ganz besonders im Vergleich zu jungen Familien, deren Lebensstandard sich im Laufe der 80er Jahre deutlich verschlechtert hatte. In erster Linie aber sind es die Kinder von alleinerziehenden und oftmals auf Sozialunterstützung angewiesenen Müttern, die heute als die "neuen Armen" bezeichnet werden. Denn während die Armut unter den Alten zwischen 1970 und 1987 von 24% auf 12% gesunken ist, stieg sie im gleichen Zeitraum bei Kindern und Jugendlichen von knapp 14% auf 20% an (Hoskins, 1987, S.5; Smeeding, 1990). Heute lebt jedes fünfte Kind in Armut, Kinder stellen mit 40% die größte Armutsgruppe innerhalb der amerikanischen Bevölkerung dar, wobei afro-amerikanische Kinder mit einer Armutsquote von 44,6% einen besonders traurigen Rekord halten (*International Herald Tribune*, 28.6.1991, 23.10.1989). Die USA sind damit der erste Staat in der Geschichte der Menschheit, in dem die Gefahr, von Armut betroffen zu sein, in jungen Jahren größer ist als im Alter: "Poverty in America is more likely to wear diapers than a hearing aid" (Lamm, 1990; Gibbs, 1988). So rührt das Los der Kinder in Amerika zur Zeit das soziale Gewissen der Nation an, die damit die Alten als Objekte besonderer Bedürftigkeit und Fürsorge abgelöst haben.

Hatte also die Altenpolitik ihr Ziel erreicht, die Lebenssituation alter Menschen "normalisiert" und ihre gesellschaftliche Benachteiligung beseitigt, wie es sich die Reagan-Regierung so optimistisch auf die Fahnen schrieb? Auf den ersten Blick mochte dies zutreffen, doch verdeckten die Durchschnittsdaten die Tatsache, daß auch heute noch

überdurchschnittlichem Maße von sinkender Inflation, Steuersenkungen und hohen Zinsen profitieren konnten (*International Herald Tribune*, 23.8.1984).

neben den als offiziell arm geltenden Älteren eine nicht unbeträchtliche Anzahl hart am Rande des Existenzminimums lebt, weil ihr Einkommen nur geringfügig über der Armutsgrenze liegt. 1986 zählten dazu immerhin 2,3 Mio. Ältere - das entsprach 8% der Altenpopulation (A.A.R.P., 1987). Crystal (1982) gab zu bedenken: "...the averages mask the continued presence of a substantial group of near-poor elderly. The pain of the impoverished widow is not less because she now has many well-off peers." (S.xiii)

Trotz unbestrittener Verbesserungen haben sich die sozialen Ungleichheiten innerhalb der Altenbevölkerung in den letzten 20 Jahren eher noch verschärft. Die Schere zwischen wohlhabenden und armen Alten ist heute so groß wie nie zuvor:

...In general, the overall distribution of economic status among the aged is considerably more unequal than among the non-aged, and far more aged households have income levels that are considerably below average. (Palmer/Gould, 1986, S.316)

Das bedeutet, daß sich Armut im Alter immer stärker zu einem Subgruppenphänomen entwickelt hat, von dem Hochbetagte, Frauen und Angehörige rassistischer und ethnischer Minoritäten überproportional betroffen sind. Die Armutsquote älterer Frauen beispielsweise lag 1986 mit 15% fast doppelt so hoch wie die der Männer mit 8%; und während lediglich 11% der älteren Weißen zu den Armen zählten, waren es bei den Hispano-Amerikanern 23% und bei älteren Afro-Amerikanern sogar 31% (A.A.R.P., a.a.O.). Treffen mehrere soziale Risikofaktoren zusammen, wie das bei alleinstehenden älteren schwarzen Frauen der Fall ist - man spricht hier von einer vierfachen Benachteiligung -, dann wird das Problem der Armut im Alter in aller Schärfe deutlich: Von ihnen lebt noch immer mehr als jede zweite in Armut. Da ist es wohl eher angemessen, die Altenpolitik Amerikas "sowohl als Erfolg wie als Mißerfolg" zu werten (a.a.O., S.xiii). Oder - in der Einschätzung von einem der führenden Gerontologen in den USA: "...these are the best of times and the worst of times for growing old in the United States" (Maddox, 1981, zit. in: Oriol, 1983, S.400). Zwar seien alte Menschen als Gruppe insgesamt nicht mehr benachteiligt, betont Crystal, dafür gebe es inzwischen jedoch ein "Zwei-Klassen-System des Alters": "the two worlds of aging, one poor, one comfortable - separate and unequal" (a.a.O., S.viii, 9). So verfügte beispielsweise die Spitzengruppe der wohlhabendsten 20% der Älteren Ende der 80er Jahre über 46% des Gesamteinkommens älterer Menschen, während es bei den ärmsten 20% nur 5,5% waren: "Equalizing effects of Social Security are more than outweighed by private pensions, asset income, and other sources", urteilten Crystal/Shea (1990, S.437).

Angesichts des wachsenden "graying of the federal budget" (Hudson, 1978) schien eine deutliche Kursänderung in der amerikanischen Altenpolitik unabwendbar. Die öffentlichen Ausgaben für die Alten in den USA waren nämlich mittlerweile so stark angestie-

gen, daß die sozialpolitische Auseinandersetzung mit Altersfragen in den 80er Jahren immer stärker von Befürchtungen bestimmt wurde, der Staat könne sich eine unaufhörlich wachsende Rentenbevölkerung finanziell bald nicht mehr leisten. Visionen von einer Gefährdung des sozialen Friedens und eines drohenden Verteilungskampfes zwischen den verschiedenen Generationen und der Möglichkeit einer "Gegenrevolte" von Seiten der mit immer höheren Sozialabgaben belasteten und in ihrem Lebensstandard gefährdeten jüngeren und mittleren Generation wurden heraufbeschworen. Von einem potentiellen "Krieg zwischen den Generationen" war die Rede, falls diese einmal nicht länger gewillt sein könnten, den Generationenvertrag einzuhalten und mit ihren Sozialabgaben eine Gruppe von unproduktiven, obsolet gewordenen alten Menschen zu unterstützen (Ragan/Dowd, 1974). Binstock war nur einer von vielen, der vor einem solchen *backlash* warnte, in dem die Älteren zum "Sündenbock" gemacht würden: "I think there's a tremendous chance for backlash...It's quite possible the aging will become a scapegoat for economic and political frustrations..." (zit. in: *Boston Globe*, 29.1.1982). Experten sind sich nicht einig, wie stichhaltig die Beweise für derartige Befürchtungen sind.³ Auf der einen Seite wurden in einer Umfrage 1986 wenig Anzeichen intergenerationeller Spannungen festgestellt, im Gegenteil: "...these results appear to reflect intergenerational consensus rather than conflict" (Hoskins, 1987, S.8). Staatliche Altenprogramme könnten nach wie vor auf starke Unterstützung auch unter der jüngeren amerikanischen Bevölkerung zählen:

...assumptions that young people are increasingly resentful of entitlement programs benefiting the elderly, are simply unsubstantiated by current U.S. survey data, which, in fact, show continued strong support for these programs across generational lines. (a.a.O.)

Auf der anderen Seite fand eine neuere Umfrage von 1990/1991 in Florida "the first hard evidence of antagonism and resentment among young people toward the aging", wie die Verantwortlichen Rosenbaum und Button betonten (zit. in: Galloway, 1992). Besonders in den *retirement communities* im Süden Floridas gäbe es "a very conspicuous number of very wealthy older people who appear to be having a great deal of fun spending money at a time when a lot of young people and people in the middle class are struggling". Neid und Verbitterung besonders unter jungen Familien blieben da nicht aus. Auch die "politische Stärke" der Älteren, die vielerorts schon 25 bis 35% der Bevölkerung ausmachten, hätte auf die Jungen, die keinen vergleichbaren Einfluß ausüben könnten, einen "demoralisierenden Effekt" (a.a.O.). Und so wird die Frage, wie ein gerechter Ausgleich zwischen den Generationen bewahrt bleiben kann, unter dem Stichwort *intergenerational equity* seit einigen Jahren lebhaft in der Öffentlichkeit wie in der Fachwelt diskutiert. Auch

³ Warnungen vor einer "neuen Art von Klassenkrieg - zwischen unseren älteren und jüngeren Bürgern" hatte es allerdings auch schon vor 30 Jahren gegeben (s. *Harper's Magazine*, Juli 1952, S.81).

die Gründung einer Organisation, die sich unter der Bezeichnung *AGE = Americans for Generational Equity* als Interessengruppe jüngerer Steuerzahler gegenüber einer als übermächtig angesehenen Altenlobby versteht, muß als solche ernst genommen werden.⁴ Mit Vorsicht ist allerdings all jenen Anhängern einer "intergenerationellen Gerechtigkeit" zu begegnen, die, ansonsten eher für einen Abbau des Sozialstaats eintretend, dieses Thema lediglich als "moralische Waffe" gegenüber den Alten einsetzen wollen (Greene, 1989).

Stein des Anstoßes sind Zahlen, wonach der Anteil der Ausgaben für die Alten, der 1960 erst weniger als 15% des Bundeshaushalts betrug, sich bis zur Mitte der 80er Jahre mit 28% fast verdoppelt hatte (*United States Senate*, 1985, S.93). Die derart eskalierenden Kosten sind allerdings nur zu einem Teil auf den Anstieg der Altenpopulation, the *graying of America*, selbst (von 4 auf mehr als 12% seit der Jahrhundertwende) zurückzuführen. Ausschlaggebend waren in der Tat die neuen staatlichen Altenprogramme, die immer mehr Geld verschlangen. Während beispielsweise die staatlichen Gesundheitsausgaben für Ältere 1960 erst 6% des staatlichen Altenbudgets ausmachten, war deren Anteil (dank *Medicare*) bis zum Jahr 1985 auf 30% angewachsen - und das, obwohl die Älteren selbst auch schon wieder 15% ihres Einkommens für ihre Gesundheit ausgeben mußten - genau soviel wie vor der Einführung von *Medicare* (a.a.O., S.93, Vorwort).

Problematisch ist darüber hinaus, daß alte Menschen auch in den USA trotz steigender Lebenserwartung immer früher aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Als Folge davon hat sich die Relation zwischen Beitragszahlern und -empfängern in der staatlichen Rentenversicherung *Social Security* derart ungünstig verschoben, daß 1980 nur noch knapp drei Beitragszahler auf einen Beitragsempfänger kamen - 1950 hatte das Verhältnis noch sechzehn zu eins betragen (Crystal, 1982, S.6). Alarmiert durch eine Liquiditätskrise in der Rentenversicherung und untermauert durch immer neue Katastrophenszenarios, die dem System einen drohenden Bankrott, wenn nicht sogar totalen Kollaps, vorhersagten, wurden schließlich Mitte der 80er Jahre eine Reihe von Sanierungsmaßnahmen beschlossen, die dazu führten, daß die Rentenversicherung heute erstaunlicherweise sogar wieder über beträchtliche Reserven verfügt. Dazu gehört auch eine schrittweise Erhöhung des Rentenzugangsalters nach der Jahrtausendwende. Dessen ungeachtet sind jedoch Mißtrauen und Unsicherheit in der US-Öffentlichkeit, ganz besonders unter den Jungen, geblieben, ob die Rentenversicherung tatsächlich auf Dauer überleben kann und auch sie noch davon profitieren werden.

⁴ Eine weitere Organisation, die *American Association of Boomers*, die sich vor allem als Interessenvertretung der sog. *baby boomers* (der 30 - 50-jährigen versteht), wurde 1989 in Texas gegründet. Sie hatte 1991 11.000 Mitglieder und setzt sich vor allem für eine Reduzierung der Staatsschulden und für eine Kürzung der Rentenzahlungen an wohlhabende Pensionäre ein (*Boston Globe*, 19.6.1991, S.19).

Laufend werden neue Denkmodelle und Zahlenspiele auf den Tisch gelegt, wie sich die Kostenexplosion am besten eindämmen ließe. Das reicht von Anregungen, die staatliche Rentenversicherung durch private Lebensversicherungen zu ersetzen, bis hin zu Vorschlägen, das Rentenalter noch weiter zu erhöhen. Ein Modell sieht beispielsweise vor, den 'Gewinn' an Lebensjahren, der sich aus der höheren Lebenserwartung ergibt, gleichmäßig auf Arbeits- und Ruhestandsjahre zu verteilen und entsprechend länger zu arbeiten (Chen, 1987). - Einer anderen Variante zufolge sollte das Ruhestandsalter jeweils entsprechend der Erhöhung der allgemeinen Lebenserwartung angehoben werden. Lag es 1940 bei 65 Jahren, so müßte es demnach heute 69 und um die Jahrtausendwende auf fast 71 Jahre ansteigen. - Ein dritter Vorschlag geht davon aus, daß der Anteil der Altenpopulation an der Gesamtbevölkerung stets gleich bleiben sollte - beispielsweise 10% -, was bedeuten würde, den Zeitpunkt des Eintritts in die Altersphase je nach der Altersverteilung der Bevölkerung immer wieder neu festzusetzen. Schließlich besteht ein besonders makabrer Vorschlag darin, den "Beginn" des Alters nach der durchschnittlichen Lebenserwartung sozusagen "vom Ende her" festzulegen: Man würde dann nicht die Jahre zählen, die schon hinter einem liegen, sondern die, die man noch zu erwarten hat. Dementsprechend würde jeder Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung das mittlere Lebensalter sozusagen verlängern und die eigentliche Altersphase weiter hinausschieben (Uhlenberg, 1987).

Die Begründungen für diese Form der Auseinandersetzung mit dem Problem einer wachsenden Altenbevölkerung mögen rational und pragmatisch daherkommen, doch ist unverkennbar - und das ist eine äußerst fragwürdige Tendenz -, wie sehr die Alten auf diese Weise zu einer bloßen sozialpolitischen Manövriermasse gemacht werden. Die Strategie rechtskonservativer Politiker, eine Gruppe gegen eine andere auszuspielen - Kinder gegen Alte - ist ein kurzsichtiges Ablenkungsmanöver, "blaming one set of victims for the victimization of another set" (Markson, zit. in: *Ageing International*, 1/1990), das die Ungleichheiten innerhalb der beiden Gruppen eher verdeckt. Denn daß Einsparungen bei den wohlhabenden (weißen) Älteren tatsächlich armen (schwarzen) Familien mit Kindern zugutekommen würden, und da vor allem für deren Gesundheitsversorgung verwandt würden, darf bezweifelt werden. So dringend das Problem der Kinderarmut auch gelöst werden muß, so sollte dies jedoch nicht auf Kosten der Älteren geschehen, sondern - wie Butler (1989) betont - nur im Rahmen generationsübergreifender Programme:

We will not improve the welfare of children by tearing down what the elderly have impressively achieved. We need to support intergenerational programs...we really are a group of generations and we must work together, recognizing that today's older persons are yesterday's children and that today's children are tomorrow's elders. (S.144/145)

Es hat in der Tat den Anschein, als ginge es weniger darum, sozial bedürftigen Gruppen insgesamt zu helfen und Armut in den USA wirksam zu bekämpfen, als vielmehr darum, den errungenen sozio-ökonomischen Status älterer Menschen wieder zurückzuschrauben. Daß dies überhaupt geschieht, ist für unsere Fragestellung hier insofern bedeutsam, als sich daran ablesen läßt, wie sehr das lange Zeit dominante sozialpolitische Bild des Alters als Mängelsyndrom inzwischen von einem Altersbild ersetzt worden ist, in dem Schutzbedürftigkeit nicht mehr die allein ausschlaggebende Basis der Altenpolitik darstellt, sondern das Kriterium der Selbstverantwortlichkeit erneut an Bedeutung gewinnt. Und diese Veränderung ist eben auch die Folge einer veränderten kulturellen Wahrnehmung alter Menschen, wenn die Betonung stärker auf Aspekten wie Autonomie, individueller Stärke und Kompetenz liegt. Es entbehrt jedoch nicht der Ironie, daß mit den unbestrittenen Erfolgen der Altenpolitik ältere Menschen selbst an moralischem Gewicht als eine "deserving group" verloren haben und ihnen statt dessen immer unverblümter vorgeworfen wird, dem Staat zu sehr auf der Tasche zu liegen und sich auf Kosten anderer benachteiligter Gruppen bereichert zu haben (vgl. Kap. 7.1).

Erneut werden ältere Menschen damit zu einer gesellschaftlichen 'Problemgruppe' deklariert, doch unter anderen Vorzeichen, als dies in den 60er Jahren der Fall war. Denn nun sind alte Menschen nicht mehr deshalb ein Problem, weil sie in besonderer Weise benachteiligt sind und des staatlichen Schutzes bedürfen. Hinter der Problemhaftigkeit steckt also nicht mehr wie früher ein Bild von Hilfs- und Schutzbedürftigkeit. Im Gegenteil: Die weitgehende Beseitigung dieser Mängel aufgrund einer vermeintlich allzu erfolgreichen Altenpolitik hat gerade ein neues Überflußphänomen entstehen lassen, das zum Stein des Anstoßes geworden ist.

7.1.2 ZUM EINFLUSS DER ALTENLOBBY

Auch die großen Altenorganisationen sahen sich aufgrund ihres wachsenden politischen Einflusses immer häufiger der Kritik ausgesetzt: "These organizations now possess a wealth of political resources, including mass memberships, healthy finances, well-known lobbyists, and easy access to many government officials." (Day, 1990, S.31)⁵ Die größte und wichtigste Interessenvertretung älterer Menschen in den USA - die *American Association of Retired Persons* (A.A.R.P.) - gilt als eine der politisch "mächtigsten", wenn nicht sogar "gefährlichsten" Lobbys Amerikas (Lamm, 1990; *Raleigh News and Observer*, 24.3.1988):

A.A.R.P. is becoming the most dangerous lobby in America...The image is that of the nicest kind of fellows and old ladies, and, in fact, they are perpetuating a myth that the elderly are all needy. That's their fundamental lobbying technique, and our society has to face the fact that it's not true. (Tierney, 1988)

Mit ihren mehr als 35 Mio. Mitgliedern vertritt die Organisation ein Fünftel aller amerikanischen Wähler. Schon jetzt ist jeder zweite über 50-jährige Amerikaner Mitglied des Verbandes, und täglich kommen 8000 Neuaufnahmen hinzu. Mit einer Auflage von 19,4 Mio. Exemplaren war ihre Zeitschrift *Modern Maturity* zudem bereits 1989 die auflagenstärkste Publikation in den USA (*International Herald Tribune*, 18.1.1989). Anfangs hatte die Organisation mit Politik wenig im Sinn und hatte sich vor allem als eine kostengünstige Dienstleistungsorganisation einen Namen gemacht, die eine private Krankenversicherung, verbilligte Medikamente, Reisen und Bildungsprogramme anbot. Heute hingegen versteht sie sich eindeutig als Sprachrohr altenspezifischer Interessen. So besteht ein wichtiger Bestandteil ihrer politischen Aufklärungsarbeit darin, ihre Mitglieder regelmäßig über das Abstimmungsverhalten von Senatoren und Kongreßabgeordneten auf dem laufenden zu halten. Die Machtposition von A.A.R.P. ist gegenwärtig so groß, daß nach Meinung von Experten kein die Alten betreffendes Gesetz mehr verabschiedet werden kann, das nicht zuvor mit einem ihrer 1200 hauptamtlichen Vertreter abgesprochen worden ist. Ältere Menschen gehören inzwischen zu einer derart ernstzunehmenden Wählergruppe, daß es sich kaum ein Politiker mehr leisten kann, sich nicht des *aging vote* anzunehmen. Bisher ist allerdings weder auf nationaler noch auf kommunaler Ebene ein besonderes altenspezifisches

⁵ Zur *White House Conference on Aging* im Jahre 1981 bestand die *Gray Lobby* immerhin aus 26 größeren Interessengruppen, die sich zu einem *Leadership Council of Aging Organizations* zusammenschlossen (Moody, 1985 c). Innerhalb der Regierung fungiert die *Administration on Aging* selbst als eine Interessengruppe für ältere Menschen.

sches Wählerverhalten erkennbar - eine Befürchtung, die schon des öfteren als Schreckgespenst an die Wand gemalt worden ist (Rosenbaum/Button, 1989).⁶

Dabei muß sich auch eine Altenorganisation wie A.A.R.P. den Vorwurf gefallen lassen, sie hätte die großen Disparitäten innerhalb der Altenpopulation außer acht gelassen, sich in ihrer Prioritätensetzung vorrangig an den Interessen ihrer aktiven, besser situierten jungen Alten orientiert und zu wenig getan, um die materielle und soziale Lage der Ärmsten unter den Alten zu verbessern: "...the organized aging community - younger, better-off, and now concerned about its own prerogatives - fails to give high priority to the needs of the vulnerable elderly." (Hudson, 1978, S.439) Das liegt vor allem an der Prioritätensetzung von A.A.R.P. Sie versteht sich in erster Linie als eine an Werten wie Autonomie und Selbstbestimmung orientierte "Befreiungsbewegung" im Kampf gegen gesellschaftliche Altersdiskriminierung, für die im Unterschied zur Altenbewegung der 30er Jahre jetzt nicht mehr die ökonomische Existenzsicherung im Vordergrund steht, sondern die Forderung nach größtmöglicher Autonomie älterer Menschen. Die Altenbewegung, urteilte Fischer 1978, werde "militanter, aber weniger radikal, wie so viele amerikanische Reformbewegungen zuvor", es gehe ihr nicht so sehr um Prinzipien der Gleichheit, als vielmehr um Liberalität, um individuelle Chancenfrieheit im Alter:

It is becoming less unitary and more pluralistic, less abstract and more pragmatic, less communal and more individualistic, less egalitarian perhaps and more libertarian. In short, it is becoming more American in its nature. The drive for old age security was heavily indebted to European socialism. The new concern for autonomy in the aging process owes virtually nothing to that tradition. The age movement is a liberal reform. (a.a.O., S.36)

Ist es auf diese Weise in der Tat gelungen, weitgehende politische und rechtliche Gleichheit für die Alten zu erringen, so war der Preis dafür der Verzicht auf mehr soziale Gerechtigkeit.

⁶ In verschiedenen Gemeinden in Florida mit besonders hohen Altenpopulationen muß es allerdings schon häufiger vorgekommen sein, daß ältere Menschen bei Wahlen gegen eine Erhöhung des örtlichen Schulbudgets gestimmt haben, nur weil sie selbst keine Kinder mehr im schulpflichtigen Alter hatten.

7.1.3 ZUR DOPPELSTRUKTUR DES GEGENWÄRTIGEN ALTERSBILDES

Das gegenwärtige sozialpolitische Altersbild zeichnet sich durch eine widersprüchliche Doppelstruktur aus. Einer negativ-pessimistischen Sichtweise von Alter als einer Phase der Schwäche und Schutzbedürftigkeit steht eine positiv-optimistische Variante gegenüber, die Stärke, Autonomie und Selbstverantwortung betont und die in ihrer neo-konservativen Ausdeutung die Alten zu unverdienten Nutznießern einer vermeintlich allzu großzügigen Altenpolitik macht. Wichtig ist daran, daß sich beide Varianten nicht gegenseitig ausschließen, sondern nur jeweils die "zwei Welten des Alterns" kennzeichnen (Crystal, 1982). Zweifellos muß unter dem Gleichheitspostulat in der Altenpolitik das Problem diskutiert werden, mit welchem Recht beispielsweise die Krankheitskosten wohlhabender Älterer mit öffentlichen Mitteln (sprich: Steuergeldern) von *Medicare* bezahlt werden sollen, solange ein beträchtlicher Teil der Altenpopulation nach wie vor am Rande des Existenzminimums lebt und zugleich die Kindersterblichkeit in den USA einen traurigen Rekord hält, nur weil sich ein Großteil der jungen Frauen die nötigen ärztlichen Untersuchungen während der Schwangerschaft finanziell nicht leisten kann. Die Frage ist also in der Tat berechtigt, in welchem Ausmaß alte Menschen insgesamt noch als besonders schutzbedürftige Gruppe gelten können und inwieweit eine Gleichberechtigung nicht auch grundsätzlich eine Gleichbehandlung gegenüber anderen sozialen Gruppen nach sich ziehen müßte, bei der Sonderrechte und Sonderprivilegien qua Alter neu zu überdenken wären.

Für dieses Dilemma sind zwei unterschiedliche Lösungsstrategien angeboten worden:

- 1) ein zielgruppenspezifischer Ansatz in der Altensozialpolitik, der zwischen den sog. *able* und den *frail elderly* differenziert und
- 2) ein altersneutraler Ansatz, in dem die Kategorie Alter in der Sozialpolitik durch die der allgemeinen Bedürftigkeit ersetzt wird.

Beide Varianten berufen sich auf die Tatsache einer zunehmenden Heterogenität der Altenbevölkerung, ziehen daraus jedoch unterschiedliche Schlußfolgerungen. Denn während im zielgruppenspezifischen Ansatz ein chronologisches Alterskriterium durch ein funktionales ersetzt werden soll, um die knappen staatlichen Ressourcen nur noch gezielt den hilfs-bedürftigen Alten zukommen zu lassen, halten die Verfechter des altersneutralen Ansatzes das Alter als Kriterium in der Sozialpolitik für ohnehin fragwürdig und plädieren dafür, es durch das Kriterium allgemeiner Bedürftigkeit schlechthin zu ersetzen - eine

Sichtweise, die das Normalitätsparadigma aufgreift. Beide Vorschläge werfen eine Vielzahl Fragen auf. Kritiker des ersten Ansatzes warnen vor einer derartigen Aufsplitterung der Altenpopulation in zwei Gruppen, die gesellschaftlich unterschiedlich bewertet würden: in einen unabhängigen und potentiell produktiven "fähigen" Anteil von in der Regel jüngeren Alten und in einen gebrechlichen, hilfsbedürftigen Anteil von eher hochbetagten Alten.

Alter solle undefiniert werden und erst Menschen ab ihrem 75. Lebensjahr erfassen, fordert Douglas Nelson (1982): "Those under 75 would be affirmed as fully responsible undifferentiated middle-aged adults; those over 75 would be recognized as possessing special and distinct interests and needs." (S.152) Auf diese Weise ließe sich auch der Konflikt zwischen (negativer) Altersdiskriminierung in Bezug auf die jungen Alten einerseits und der (positiven) Schutzbedürftigkeit von Alter für die alten Alten andererseits überwinden:

It advocates an anti-ageist strategy for the younger old, because that would best correspond to the prevailing personal, social, and economic interests of that age group. It advocates a positive age discrimination on behalf of the very old, that would best meet their characteristic and unavoidable needs. (a.a.O., S. 145/55)

Hudson (1987) hingegen hat berechtigte Zweifel an einer derartigen Zweiteilung. Denn damit laufe die Altenpolitik Gefahr, erneut zur bloßen Armenpolitik degradiert zu werden, in der sich staatliche Verantwortung nur noch auf die 'Restpopulation' von Alten konzentrieren würde, die nun um so ungehinderter dem Stigma "gesellschaftlicher Außenseiter" anheim fallen könnte. Auf diese Weise werde die Gesamtperspektive einer Altenpolitik, die ja auch die Nicht-Hilfsbedürftigen einschließen sollte, endgültig aus den Augen verloren, fürchtet auch Achenbaum (1983). Maßnahmen zur Prävention von altersbedingter Hilfsbedürftigkeit hätten dann keine Chance mehr.

Dieser Gefahr will der zweite Ansatz vorbeugen. Darin wird eine "universalistische" anstelle einer "partikularistischen" Sozialpolitik befürwortet. Mit der Strategie, die Kategorie Alter durch die der allgemeinen Bedürftigkeit zu ersetzen, sollen mehrere Ziele gleichzeitig verfolgt werden: Nicht nur sollten die extremen Disparitäten innerhalb der Altenbevölkerung aufgehoben werden, abgebaut werden sollte auch die offensichtliche Sonderstellung und Privilegierung alter Menschen gegenüber jüngeren in der Sozialpolitik, um andere benachteiligte Gruppen ebenfalls stärker als bisher von staatlichen Sozialleistungen profitieren zu lassen. Und nicht zuletzt erhofft man sich damit auch eine Verbesserung des Selbst- und Fremdbildes älterer Menschen:

...older persons can be expected to benefit, in terms of their self-view and the image of them held by others, the more their problems are handled via broad-based

'universalistic' social policies aimed at coping with social problems as they affect all citizens and the society at large rather than via 'particularistic' old-age-oriented policies... (Etzioni, 1976, S.21)

Die wohl bekannteste Verfechterin dieser Position ist Bernice Neugarten, die mit ihrer These einer altersirrelevanten Gesellschaft die *age versus need*-Debatte entscheidend beeinflusst hat. Hatte sie bereits 1974, wie vorher diskutiert, mit ihrer Unterscheidung zwischen *young-old* und *old-old* eine erste Differenzierung von Alter vorgenommen, so ging sie 1982 noch einen Schritt weiter und proklamierte: Angesichts der großen Heterogenität alter Menschen habe das Faktum chronologisches Alter als lebens- und bedürfnisbestimmendes Kriterium seine Aussagekraft heute weitgehend eingebüßt. 'Alter' eigne sich nicht mehr als Basis von Sozialpolitik, weil es nicht differenziere zwischen den 'unabhängigen' und den 'abhängigen' Alten, zwischen denen, die sich selbst helfen können, und denen, die Hilfe tatsächlich brauchen. Um jedoch alte Menschen nicht generell als bedürftig und abhängig zu stigmatisieren und andererseits in der Öffentlichkeit auch nicht den Eindruck entstehen zu lassen, für 'die Alten' sei bereits alles oder sogar schon zu viel des Guten getan, und es gäbe keine wirklich Bedürftigen mehr, sollten die staatlichen Hilfen gezielter verteilt werden: "...income and health care and housing and other goods and services should be provided, not according to age, but according to relative need." (a.a.O., S.27) Um Verteilungskämpfe zwischen den Generationen zu vermeiden, sei eine Sozialpolitik erforderlich, die nicht nur darauf abziele, alten Menschen ein finanzielles Existenzminimum zu sichern, sondern dies allen Bürgern ihres Staates garantiere. Auf diese Weise werde auch den bedürftigen Alten am besten geholfen.⁷

Es wäre dies eine Sozialpolitik, bei der finanzielle Hilfe nicht an einen bestimmten Status (den des Rentners beispielsweise) gebunden ist, und die, statt wie bisher nur Alte im Krankheitsfall finanziell abzusichern, eine allgemeine staatliche Krankenversicherung für alle Bürger einführen würde - ein Vorhaben, das die Clinton-Regierung inzwischen ernsthaft verfolgt. Dem stehen nur erhebliche ideologische Barrieren gegenüber. Denn bislang hat sich immer wieder gezeigt, daß die Mehrheit der Amerikaner sehr deutlich unterscheidet zwischen unverschuldeter und anscheinend selbst verschuldeter Not. Darüber hinaus, so hat Myles 1984 zu bedenken gegeben, sei zu erwarten, daß eine solche Lösung "europäisch-sozialdemokratischer" Prägung, die auf den Prinzipien "Sicherheit, Bedürftigkeit, Angemessenheit und Gleichheit" basiert, als "romantische Utopie" kritisiert und möglicherweise im Parlament keine Mehrheit finden könnte. Ob dadurch obendrein bestehende Altensozialprogramme gefährdet werden könnten, wie es Klemmack/Roff (1981)

⁷ Ähnlich argumentieren im übrigen auch die *Gray Panthers*, die sich gegen eine Bevorzugung alter Menschen wenden und statt dessen mehr soziale Gerechtigkeit zwischen den Generationen fordern.

voraussagten, bleibt abzuwarten: "Thus, those who would merge current age segregated programs into an age irrelevant service system...may do so at the risk of losing a high level of public support."

(S. 598)

Die staatliche Rentenversicherung *Social Security* und die Alterskrankenversicherung *Medicare* genießen in den USA vor allem deshalb eine derart breite Zustimmung, weil es sich dabei gerade nicht um Wohlfahrtsprogramme handelt und sie deshalb nicht als 'Armenprogramme' stigmatisiert sind. "The only way to help the aged poor is to help all the aged", ist eine weit verbreitete Auffassung (Tierney, 1988, S.103). Eine solche "bribe-the-middle-class theory" wird auch von A.A.R.P. als einzig erfolversprechende Strategie befürwortet:

If you start limiting these programs to those with low incomes, you stigmatize them as welfare programs, and look at how little support there is in this country for welfare programs. And if the benefits are only there for the poor, you're discouraging people from saving for their retirement. You're giving them the wrong message: Spend it all, because then the taxpayers will take care of you. (zit. in: Tierney, a.a.O.)

Austin/Loeb (1982) plädieren für einen pragmatischen Ansatz. Die Abschaffung der Alterskategorie sei zwar "vernünftig", jedoch nicht durchführbar. Als Unterscheidungskriterium sei Alter inzwischen ein Bestandteil der politischen und gesellschaftlichen Realität geworden und stelle ein zentrales, "allgegenwärtiges" Element der amerikanischen Sozialstruktur dar. Die Entwicklung der Sozialpolitik sei derart maßgeblich davon bestimmt, daß es nicht so einfach durch ein anderes Kriterium ersetzt werden könne: "The important question is, when do age distinctions produce age discrimination? Age distinctions, however, are ubiquitous and are a fundamental part of the social fabric." (S.265)

Wenn dem aber so ist, wenn Alter also ein inzwischen unverzichtbarer Bestandteil des sozialpolitischen Systems geworden ist, dann ist es notwendig, die Widersprüche im gegenwärtigen sozialpolitischen Altersbild - zwischen Schwäche und Bedürftigkeit einerseits und Stärke und (politischer) Macht andererseits - zu erkennen. Denn dabei handelt es sich sowohl um selbstverständliche, sich nicht gegenseitig ausschließende Bestandteile von Alter, als auch um sich gleichzeitig jedoch sehr wohl ausschließende ideologische Positionen. Andererseits hat Achenbaum (1983) gewiß Recht mit seiner Behauptung, es sei stets einfacher, ein Abhängigkeitskriterium zur Basis von Altenpolitik zu machen, als anzuerkennen, daß Alter gleichzeitig auch durch die Fähigkeit zur Autonomie und Unabhängigkeit gekennzeichnet ist. Er plädiert für eine "ausgewogene Perspektive von Alter", die beides - Stärken wie Schwächen - enthalte, und fordert eine Altenpolitik, die beide

Bestandteile von Alter als legitim anerkenne und dennoch im Sinne von Fairness und Gerechtigkeit das Alter weder stereotypisiere noch alte Menschen von anderen gesellschaftlichen Gruppe segregiere (a.a.O., S. 146). - Moodys Vorschlag eines "neo-liberalen" Ansatzes in der Altenpolitik zielt in die gleiche Richtung (1984). Auch er setzt sich dafür ein, das Prinzip der staatlichen Verantwortung für besonders benachteiligte soziale Gruppen beizubehalten und es mit "legitimen" gesellschaftlichen Werten wie Selbsthilfe, Produktivität und sozialer Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Gerade älteren Menschen sei der Selbsthilfegedanke sehr wichtig, um so ihre "Autonomie und Unabhängigkeit zu behaupten" (S. 4).

7.2 DAS KULTURELLE ALTERSBILD: ALTER ALS "NATIONALE RESSOURCE"

Es ist dies der gesellschafts- und sozialpolitische Kontext und Diskussionszusammenhang der späten 70er und 80er Jahre, in dem auch das kulturelle Altersbild eine Umakzentuierung erfahren hat. Wenn die Prioritäten der staatlichen Altenpolitik nicht mehr primär auf einer Ausweitung der Fürsorge und Verantwortung des Staates für ältere Menschen beruhten, sondern es im Gegenteil darum ging, wie aus Gründen einer gerechteren Verteilung staatlicher Ressourcen spezielle Vergünstigungen in diesem Bereich wieder beseitigt werden konnten, dann war eine solche Umorientierung ja nicht zuletzt deshalb möglich geworden, weil im Zuge der angestrebten Entdramatisierung und Entstigmatisierung des Altersbildes die Assoziation von Alter mit besonderer Schutz- und Hilfsbedürftigkeit an Einfluß, Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit eingebüßt hatte. Statt dessen sollte es darauf ankommen, den älteren Menschen in seiner Mündigkeit, Autonomie und Unabhängigkeit zu stärken und ihn aus der Fremdbestimmung und Bevormundung staatlicher Organe zu entlassen. Und so sehr wie auf der sozialpolitischen Ebene das Postulat der Selbsthilfe im Alter zunehmend dazu mißbraucht wurde, um Ausgabenkürzungen zu rechtfertigen, so sehr verband sich auf der kulturellen Ebene mit der Zurückdrängung der Verantwortung des Staates die Hoffnung, auf diese Weise dem Alter mehr Eigenständigkeit und Selbstbestimmung zu ermöglichen.

Wird, wie wir gesehen haben, in der sozialpolitischen Perspektive einerseits die zunehmende Ausrichtung auf die Stärke-Symptome von Alter - in einer Umkehrung der

ursprünglichen Intention - in negativ-pessimistischer Weise als eine potentielle gesellschaftliche Bedrohung bzw. Belastung wahrgenommen, so wird unter kultureller Perspektive andererseits in einem positiv-optimistischen Szenario und in der Absicht, negative Altersstereotype endgültig auszumerzen, Alter als Potential und gesellschaftlicher Gewinn, als brachliegende "nationale Ressource", diskutiert, die nur darauf warte, ausgeschöpft zu werden (*White House Conference on Aging*, 1981). Und während das sozialpolitische Altersbild damit auf die ansteigenden Staatsausgaben für ältere Menschen und den Einfluß der Altenlobby reagiert, die eine Veränderung der leitenden Prämissen bzw. des unterliegenden Altersbildes in der Altenbildung nahezu legen schienen, so kann die kulturelle Variante auch als eine Antwort auf bestimmte, als exzessiv eingestufte Ausprägungen der Befreiungs- und Selbstverwirklichungsideologie der 70er Jahre verstanden werden.

Der Individualismus- und Selbstbestimmungsgedanke war an seine Grenzen gestoßen. Die scheinbar grenzenlose Befreiung von gesellschaftlichen Normen drohte in einen hemmungslosen Narzißmus und verantwortungslosen Hedonismus auszuarten. Ein Disengagement aus gesellschaftlicher Verpflichtung und eine Regression in die Marginalität der freizeitorientierten Schonräume von Altensiedlungen oder gar in die völlige Isolation und Vereinsamung konnte nicht der Sinn des Alters sein. Der Rückzug in eine sorglose "Freizeitethik" und die Loslösung des Alters aus gesellschaftlichen Bezügen und Verpflichtungen, wie es das Bild des wohlhabenden, Golf spielenden Frühpensionärs in Florida in Werbeprospekten suggeriert, geriet in den Verdacht, lediglich eine gesellschaftsschädigende, "parasitäre" Rückzugsrolle zu sein (Demko, 1980). Vielmehr sollten ältere Menschen wieder als Teil des gesellschaftlichen Ganzen gesehen und von daher möglichst weitgehend in die Gemeinschaft integriert werden - mit allen daraus resultierenden Rechten und Pflichten. Nicht zu übersehen war die Tendenz, Alter dem Funktionalismusgedanken zufolge auch wieder stärker unter dem Aspekt gesellschaftlicher Nützlichkeit zu betrachten. Es stellte sich also die Frage: Sollten der Selbstbestimmung nicht dort Grenzen gesetzt werden, wo reiner Individualismus und Narzißmus die dominanten Richtwerte im Alter bilden und sollten diese nicht eher durch Werte wie gesellschaftliche Partizipation und das Mittragen von Verantwortung ersetzt werden, um die "Ressource" Alter für die Gesellschaft produktiv auszuschöpfen? Erneut sind wir damit bei der zentralen Kernfrage der Auseinandersetzung mit Alter in den USA: wie die Disfunktionalität des Alters am besten überwunden werden kann. Dem Alter wieder gesellschaftlich-partizipatorische Verantwortung zu übertragen, bedeutete, neue Aufgaben und Handlungsfelder für ältere Menschen zu finden, wie Morris/Bass (1986) betonen: "The elderly ...can become a vital resource to expand the economy and the well-being of all citizens." (S.12) Und an anderer

Stelle fragt Morris (1987): "...will the energy, skills and talents of this older population, with years of health and leisure, be turned to some social or economic purposes?" (S.423)

Schon die Harris-Studie (1975) hatte in älteren Menschen ein "Humankapital" gesehen und deshalb gefordert, sie nicht nur als Empfänger (staatlicher Hilfen) wahrzunehmen, sondern ebenso als Beitragende, auf deren Erfahrung die Gesellschaft nicht länger verzichten könne:

In turning away from the old, they [the young] would deprive themselves of the contributions that older Americans can make to themselves and to society as a whole. They would ignore a large and useful human resource. (S.38)

Desgleichen sprach die Studie *Never Too Old to Learn* von der Notwendigkeit, das "unbezahlbare" Erfahrungspotential der Älteren zur Lösung kommunaler Probleme fruchtbar zu machen:

Many major problems and areas of need in America today might be alleviated to some degree by the efforts of older people. The goal is to find ways to apply this human resource to those tasks...The productive involvement of older citizens, wise with experience in all aspects of local life, is a priceless community asset for preserving community involvement. (Academy, 1974, S.68)

Zum Leitmotiv der *White House Conference on Aging* 1981 wurde die Frage nach der Anerkennung älterer Menschen als einer "national resource" erhoben. Und wie schon auf der Alterskonferenz zehn Jahre zuvor stand diese Frage auch wieder unter der Prämisse, ein negativ besetztes Altersbild zu korrigieren. Schien es 1971 vordringlich, die Assoziation von Alter mit Faktoren körperlicher und sozialer Schwäche aufzukündigen und durch das Normalitätsparadigma positiv zu besetzen, so bestand die Herausforderung durch das sozialpolitische Lastparadigma von Alter nun darin, das Bild des alten Menschen als eines "Empfängers" (sozialpolitischer Leistungen) durch das eines "Beiträgers" zu ersetzen:

The majority of older persons in good health have so much to offer: life experiences to share, skills and knowledge to impart, and, best of all, a zest for living and working. They need to be needed and need to be wanted. But more importantly, local communities, states and the country itself stand to benefit from greater utilization of a largely untapped resource composed of persons from all racial, educational, and income backgrounds...The challenge lies in promoting recognition of what the elderly have to offer and developing mechanisms that capitalize on this tremendous resource. (*White House Conference on Aging* 1981, zit. in: Bellos, 1985, S.99)

Der technische Ausschuß der Konferenz, zu dessen Teilnehmern immerhin so bekannte Expertinnen wie Wilma Donahue und Bernice Neugarten gehörten und der sich mit Aspekten einer altersintegrierten Gesellschaft auseinandersetzte, forderte: "The potential

contributions of older Americans must be identified and harnessed so that their experience and insights can benefit us all." (*Report of Technical Committee*, 1981, S.1) Für die Altenbildung folgte daraus: "Intergenerational programs for education must be systematically developed if we are to reap greater benefits from the participation and interaction of all age groups." (a.a.O.)

Mit diesem Ansatz wird zugleich der Integrationsgedanke konsequent weiterentwickelt: Aus alten Menschen als bloßen Beteiligten werden - in einer weiteren gesellschaftlichen Aufwertung des Alters, die sich aber ebenso aus ökonomischen Zwängen herleitet, weil der Ruhestand zu hohe Kosten verursacht - nun produktiv Tätige, die "einen wirklichen und positiven Beitrag für die Gesellschaft leisten" (Cross, 1982, S.13). Es sei höchste Zeit, so wird wieder und wieder betont, alte Menschen endlich als eine Quelle des Wissens und der Erfahrung ernstzunehmen, ihre spezifischen und bislang unentdeckt gebliebenen Fähigkeiten und Kompetenzen in ihrem gesellschaftlichen Wert anzuerkennen und zum Wohl der Betroffenen selbst, wie zum Nutzen der Allgemeinheit auszuschöpfen:

It is time that the social concept of old age was changed from one of negativism and suspicion to a real appreciation for the creativity, strength, knowledge, and vitality which older adults possess and which can do much to enhance the lives of all people residing within the community. (Shivers, 1978, S.21)

The time has come to acknowledge that we have victimized many older people and hurt our national interest...We must adopt new policies and practices developed from a fresh appraisal of the numbers, capacities, and interests of older people and what they can contribute to the economic and social life of our communities. (Kieffer/Flemming, 1980, S.2)

Zu fragen ist demnach nicht mehr nur: Was kann und muß die Gesellschaft für die Älteren tun? Statt dessen heißt es jetzt: In welcher Weise kann sich die Gesellschaft das Wissen und die Erfahrungen der Älteren zunutze machen?

...our nation has begun to see the enormous skills, zest, and accumulation of experience that are being ignored, wasted, or underutilized. The question has now become: What can they do for us? (Sunderland u.a., 1976, S.6)

Einem sozialpolitisch akzentuierten Last-Paradigma, das Alter als eine potentielle gesellschaftliche Belastung wahrnimmt, steht auf der kulturellen Ebene ein Gewinn-Paradigma gegenüber, das allerdings auf der impliziten Annahme beruht, daß ältere Menschen ihr Potential in der Tat in den Dienst der Allgemeinheit stellen wollen (diese Annahme liegt als Prämisse einer Fülle von Bildungsprogrammen zugrunde, wie wir noch sehen werden). Daraus entsteht nun allerdings ein neues Dilemma. Die Freiwilligkeit des Beitragen-Wollens droht in eine gesellschaftliche Verpflichtung umzukippen; und die Forderung

wird deshalb eine "altersneutrale" Arbeitsmarktpolitik, die die Beurteilung individueller Leistungen zum Maßstab macht. Unübersehbar stoßen wir hier erneut auf Prämissen des Normalitätsparadigmas, nur mit dem Unterschied, daß nicht länger ausschließlich der ältere Mensch selbst und seine Bedürfnisse im Zentrum der Betrachtung stehen, sondern die Thematik 'Arbeit im Alter' jetzt ebenso im Kontext ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit diskutiert wird.

In einer anderen Untersuchung aus dem Jahre 1990 - *Enabling Older Americans to Work* im Auftrag der Stiftung *The Commonwealth Fund* - wird ein ganzes Bündel an Gründen aufgezählt, warum es sich eigentlich weder die amerikanische Wirtschaft noch die Gesellschaft leisten könne, auf die Arbeitskraft, die Finanzkraft, die Steuer- und Sozialbeiträge älterer Menschen zu verzichten. Vorgelegt werden Daten, wie hoch der volkswirtschaftliche Schaden durch den frühen Ruhestand zu veranschlagen sei. Demnach ließe sich durch eine Ausweitung der Berufstätigkeit älterer Menschen das Bruttosozialprodukt innerhalb der nächsten 25 Jahre um fast 4% steigern (Moloney/Paul, 1990). Dazu im einzelnen:

First, keeping older Americans employed could fuel the nation's future economic growth. Recent studies estimate that as much as 46 percent of the contribution of American workers aged 55 to 69 is now lost because of retirement. That loss means about 10 percent less paid work available to our economic growth.

Second, older workers are crucial to American business's ability to thrive in increasingly competitive markets. American employers simply cannot afford to retire educated, skilled, and experienced workers...If American corporations do not find ways to retain, retrain, and recruit older Americans, they are likely to see their profits eroded and their futures in jeopardy.

Finally, keeping older Americans working could protect future generations of younger workers from a crushing tax burden to finance Social Security and Medicare. (a.a.O., S.37/38)

Dies gilt um so mehr, als die Untersuchung ergeben hat, daß fast die Hälfte der befragten Neu-Ruheständler lieber weitergearbeitet hätte, sei es aus finanziellen Gründen oder weil sie mit ihrem Ruhestands-dasein nicht zufrieden waren. Diejenigen, die die Wahl hatten zwischen Weiterarbeit und Ruhestand, waren zudem erheblich gesünder und zufriedener. - Nach Meinung der Autoren besteht auch keine Notwendigkeit, daß ältere Erwerbstätige sich zur Ruhe setzen, um den Jungen Platz zu machen, wie die meisten von ihnen glauben:

...future increases in the employment of older workers would not come at the expense of younger workers - in view of the strong demand for jobs, the decline in available young workers, and differences in the preferences, availability, and skills of younger and older workers. (a.a.O., S.43)

Doch so wenig kontrovers, wie von den Befürwortern oft diskutiert, ist das Thema 'Arbeit im Alter' keineswegs. Auch in den USA bleibt es höchst ambivalent besetzt. Einer-

seits, so argumentieren Schrank/Waring (1989), werde Produktivität im Alter zwar als eine lobenswerte Ausnahme angesehen und entsprechend hoch geschätzt, doch andererseits werde älteren Arbeitnehmern von Seiten ihrer Betriebe mit Hilfe großzügiger Pensionsregelungen ein möglichst frühzeitiges Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß nahegelegt, weil die Wirtschaft nach wie vor in erster Linie daran interessiert sei, ihre Belegschaften zu verjüngen:

American society is ambivalent toward older workers. On the one hand, we honor those who remain productive well into old age, regarding them as newsworthy exceptions to the stereotypes of seniors engaged in trivial activity or disengaged and dependent. On the other hand, we give unmistakable messages that the productivity of older people is neither needed nor wanted. (S.114)

Als Folge derartiger Maßnahmen ist trotz aller Beschwörungen auch in den USA die Anzahl der Erwerbstätigen unter der Altenpopulation stetig zurückgegangen. So scheiden heute zwei Drittel der Arbeitnehmer vor Erreichen des Rentenalters von 65 Jahren aus dem Arbeitsprozeß aus. Waren beispielsweise in den 50er Jahren noch 81% der Männer zwischen 60 und 64 Jahren im Arbeitsprozeß, so fiel die Quote bis 1970 auf 75% und lag 1986 nur noch bei 55%. Bei über 65-jährigen Männern verringerte sich die Erwerbstätigkeit von 46% im Jahre 1950 binnen zehn Jahren auf 33% und sank bis 1986 drastisch auf 16% ab. Das hatte zur Folge, daß das Durchschnittsalter beim Eintritt in den Ruhestand inzwischen bei 61 Jahren liegt und die Mehrzahl der Ruheständler noch weitere 20 Ruhestandsjahre zu erwarten hat (Moloney/Paul, a.a.O., S.41). Bei älteren Frauen fiel der Rückgang von 10% (1950) auf 7,4% (1984) dagegen weit weniger dramatisch aus (*United States Senate*, 1985, S.56). Andererseits scheint das Interesse an einer zweiten oder gar dritten "Karriere" auf Teilzeitbasis unter Amerikas Älteren relativ groß zu sein.⁸ Wie Untersuchungen gegen Ende der 80er Jahre gezeigt haben, kehren mehr als 25% der 60 - 65-jährigen Ruheständler innerhalb von acht Jahren nach ihrem Ausscheiden wieder in den Arbeitsprozeß zurück (Ruhm, 1989). Und während 1960 erst 30% der über 65-jährigen Männer einer Teilzeitarbeit nachgingen, hatte sich ihr Anteil bis 1986 auf immerhin 48%

⁸ Eine Untersuchung an 1000 ehemaligen *professionals* (Personen mit akademischer Ausbildung), technischen Angestellten und Personen aus dem mittleren Management ergab, daß zwei von fünf wieder berufstätig waren. Die meisten gaben an, sie seien mit ihrer Arbeit zufrieden, und es sei ihnen nicht schwer gefallen, wieder eine Stelle zu finden. Sie arbeiteten u.a. als Schreiner, Lehrer, Viehzüchter, Berufsfischer, Farmer, Psychologe, Künstler, Priester und Tanzlehrer auf einem Kreuzfahrtdampfer (Gray/Morse, 1980). - Doch selbst bei gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmern, die überwiegend in Großbetrieben beschäftigt waren und im Alter zusätzlich über eine Betriebsrente verfügen, scheint es nicht viel anders zu sein. In einer Umfrage unter 6000 pensionierten Gewerkschaftsmitgliedern 1989 waren 23% der Meinung, sie seien zu früh aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden (*New York Times*, 16.4.1989). Das liegt zu einem wesentlichen Teil daran, daß besonders Großbetriebe für das vorzeitige Ausscheiden ihrer Arbeitnehmer häufig großzügige finanzielle Anreize gewähren, um auf diese Weise das gesetzliche Verbot einer Altersgrenze zu umgehen und diese quasi durch die Hintertür erneut einzuführen (a.a.O.).

erhöht - bei Frauen stieg die Quote im gleichen Zeitraum von 43% auf 61% an (*New York Times*, 7.9.1989). Die *American Association of Retired Persons* schätzt, daß mindestens jeder Dritte von ihren 35 Mio. Mitgliedern eine Arbeit sucht, während ein weiteres Drittel bereits Arbeit gefunden hat und das restliche Drittel mit ihrem Ruhestandsdasein offenbar zufrieden ist (Fowler, 1989). In einer anderen Umfrage meinte fast die Hälfte der älteren Arbeitnehmer, sie würden ihre Pensionierung gern hinausschieben, wenn sie dafür ihre Vollzeit- mit einer Teilzeitstelle vertauschen könnten (Lewin, 1990). Befragt, was sie nach ihrer Pensionierung gern tun würden, äußerten immerhin drei Viertel der Befragten in der Harris-Umfrage von 1981 den Wunsch, am liebsten eine Teilzeitarbeit ausüben zu wollen (unter den 55 - 64-jährigen waren sogar 79% dieser Ansicht). Lediglich 18% meinten, sie würden sich nach ihrer Pensionierung völlig zur Ruhe setzen (S.97).⁹ In einer früheren Harris-Umfrage vertraten 46% der Ruheständler die Auffassung, sie würden am liebsten wieder arbeiten, während 53% angaben, daß sie selbst unter der Voraussetzung eines ausreichenden Renteneinkommens lieber in irgendeiner Form weitergearbeitet hätten (1979, S.ix,x).

Ausschlaggebend für die ungewöhnlich stark ausgeprägte "old-age work ethic" scheinen demnach nicht nur finanzielle Gründe zu sein. Vielmehr fangen die meisten Frühpensionäre nicht zuletzt deshalb wieder an zu arbeiten, weil sie ihr Rentnerdasein nach eigenen Aussagen zu langweilig finden (*The Christian Science Monitor*, 22.11.1982). Die amerikanische Wirtschaft, betont Beach (1981), könnte den Älteren demnach gar keinen größeren Gefallen tun, als ihnen Arbeitsplätze anzubieten:

American business can get to work on one of the most important priorities for older Americans: Jobs for older workers. No single achievement by the business commu-

⁹ Amerikas Ärzte vertreten ebenfalls mehrheitlich die Ansicht, es bekomme den meisten Menschen nicht gut, allzu früh aus dem Arbeitsprozeß auszuschneiden. Sehr viel günstiger sei es, auch noch im höheren Lebensalter einer Beschäftigung nachzugehen. Auch viele Gerontologen stimmen dem zu. Es wird sogar verschiedentlich die Meinung vertreten, daß mehr als drei Viertel aller älteren Menschen über 55 sowohl körperlich als auch geistig in der Lage wären, eine breite Palette an beruflichen Aufgaben auszufüllen (Kieffer, 1983). Verwiesen wird dabei in der Regel auf Umfragen zum verbesserten Gesundheitszustand älterer Menschen. So bezeichneten beispielweise zwei Drittel aller nicht-institutionalisierten über 65-jährigen im Jahre 1984 ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet, sehr gut oder gut, während 35% ihn als leidlich oder schlecht einstufen (*United States Senate*, 1985, 63). Dies wird als ein Ergebnis tiefgreifender Veränderungen der amerikanischen Wirtschaft beurteilt, die sich in den letzten Jahrzehnten immer stärker von der Landwirtschaft und Schwerindustrie weg und zur Leichtindustrie und vor allem zum Dienstleistungsbereich hin entwickelt habe. Einem Rückgang an körperlich anstrengender Arbeit stehe eine Zunahme an Tätigkeiten gegenüber, die ein Mehr an Wissen und Fertigkeiten erfordern und weniger Verschleißerscheinungen mit sich bringen würden. Gesundheitliche Einbußen sind denn auch nur bei 12% der wichtigste Grund für ihr Ausscheiden aus dem Erwerbsprozeß, wohingegen finanzielle Anreize der Arbeitgeber eine ungleich wichtigere Rolle spielen (a.a.O.).

nity could do more for older citizens and for the country than to open up opportunities for work to the many older people who want to work. (a.a.O., S.197)¹⁰

Inwieweit eine Berufstätigkeit, ob als Voll- oder Teilzeitarbeit tatsächlich eine realistische Alternative zum Ruhestand sein kann, hängt jedoch ebenso davon ab, ob in der Öffentlichkeit ein derartiges berufliches Re-Engagement Unterstützung findet und ob den Älteren auch "sinnvolle" Tätigkeiten angeboten werden sowie "faire Weiterbildungs- und Aufstiegschancen" zur Verfügung stehen (Kieffer/Flemming, 1980, S.2). Befürchtungen, eine derartige Investition in die Produktivität älterer Arbeitnehmer werde sich wirtschaftlich nicht auszahlen, werden von Untersuchungen entkräftet, nach denen sich ältere Arbeitskräfte im Vergleich zu jüngeren disziplinierter, zuverlässiger und gewissenhafter verhalten, seltener Unfälle haben, geringere Fehlzeiten aufweisen und darüber hinaus eine ausgesprochen hohe Arbeitsmoral aufweisen. Lowy/O'Connor (1986) halten deshalb das Alter eines Menschen für sich genommen für wenig aussagekräftig im Hinblick auf dessen Leistungsfähigkeit:

Age is simply not a good predictor of productive capacity. A 65-year-old person in good health may be able to work for twenty more years, while a 30-year-old person in poor health may no longer be able to work at all. (S.165)

Der amerikanischen Bundesregierung kam diese Entwicklung zumindest in den 80er Jahren durchaus entgegen. Ihre Politik zielte ebenfalls darauf ab, die Alten zur Weiterarbeit zu ermuntern, weil sich damit die Hoffnung verband, auf diese Weise Rentenleistungen einzusparen und langfristig den prognostizierten Arbeitskräftemangel auszugleichen. "We used to try to get people out of the work force, that's why Social Security came into being", meinte der geschäftsführende Direktor des Altenkomitees des amerikanischen Senats vor einigen Jahren, "but now, as a society, we're realizing that we need to keep them working - both as a practical matter and as a matter of self-image." (*Boston Globe*, 29.1.1982).¹¹

¹⁰ Als eine interessante Form von familiärer Rollenumkehrung ist ein Phänomen zu bewerten, das neuerdings häufiger zu beobachten ist: Nicht mehr der Sohn bzw. die Tochter wird von Vater/Mutter angestellt, sondern umgekehrt - eine Entwicklung, die als "an opportunity for family growth" bezeichnet worden ist. Auch Butler sieht darin eine intergenerationelle "Pro-Familien-Politik" für ein "produktives Altern", die allen Beteiligten zugute käme (zit. in: Zorn, 1988).

¹¹ Ein gravierendes Hindernis für eine Berufstätigkeit älterer Menschen besteht allerdings bislang noch darin, daß Arbeitnehmer, die das 70. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, erhebliche Rentenkürzungen in Kauf nehmen müssen. Denn für Personen zwischen 65 und 69 Jahren werden ab einer bestimmten, relativ niedrig angesetzten, Verdienstgrenze 50% der Rente einbehalten. Doch auch diese gesetzliche Regelung, gegen die die Altenorganisationen bereits seit langem Sturm laufen, weil sie ihrer Meinung nach gegen das Recht auf Arbeit im Alter verstößt, wird sich längerfristig wohl kaum aufrechterhalten lassen.

Strukturelle und arbeitsmarktpolitische Gründe sprachen ebenfalls für eine weitere Berufstätigkeit im Alter. Angesichts des Arbeitskräftemangels auf dem Teilzeitarbeitsmarkt der USA, der sich Prognosen zufolge in den 90er Jahren noch erheblich verstärken wird, werde man wohl kaum noch länger auf die Arbeitskraft der Älteren verzichten können, davon waren viele Beobachter überzeugt. Manche Firmen griffen sogar zu der recht unkonventionellen Werbemethode, ältere Menschen in Einkaufszentren anzusprechen, um ihnen Arbeitsstellen anzubieten. Darüber hinaus haben sich inzwischen in zahlreichen größeren Städten und Gemeinden Arbeitsvermittlungsagenturen speziell für Rentner etabliert, in Boston beispielsweise die Agentur *Mature Temps*, die älteren Arbeitswilligen bereits seit 15 Jahren vor allem Teilzeitstellen vermittelt.

Für europäische Verhältnisse ist der amerikanische Arbeitsmarkt allerdings nach wie vor erstaunlich flexibel und offen für neue Entwicklungen. Einige Firmen stellen sogar bevorzugt ältere Arbeitskräfte für jene Arbeitsvorgänge ein, in denen vor allem Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und Zuverlässigkeit gefordert sind (Polaroid und Xerox sind hier beispielsweise zu nennen).¹² Der Trend zu einer Zweit- oder sogar Drittkarriere im Alter hält an und hat sich sogar noch verstärkt. Dabei ist folgende Zweiteilung zu beobachten: Während ehemalige *professionals* mit höherem Bildungsniveau in der Regel wesentlich bessere Chancen auf qualifizierte und geistig anspruchsvollere Arbeitsstellen haben, findet man ältere Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau sehr häufig in unqualifizierten Dienstleistungstätigkeiten (als Einpacker in Supermärkten beispielsweise), bei denen man wohl kaum von 'Karriere' sprechen kann. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß sich die Chancen älterer Arbeitnehmer auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt seit den 80er Jahren insgesamt deutlich verbessert haben.¹³

¹² Auf der Arbeitsmarktbörse *Ability Is Ageless*, die das *New York City Department for the Aging* regelmäßig veranstaltet, waren 1989 immerhin 130 Firmen vertreten, die ältere Arbeitskräfte suchten.

¹³ Die Versicherungsfirma *The Travelers Insurance Co.* in Hartford/Connecticut begann Anfang der 80er Jahre zunächst damit, ihre pensionierten Mitarbeiter für Urlaubsvertretungen und Kurzzeitarbeitsverträge wieder einzustellen. Mit dem Ergebnis war die Firmenleitung derart zufrieden, daß 1986 dort insgesamt 650 Pensionäre (im Alter von 55 bis 84 Jahren) beschäftigt waren (*International Herald Tribune*, 1./2.2.1986). - Die Firma Polaroid in Cambridge/Massachusetts bietet ihren ehemaligen Mitarbeitern ein spezielles *rehearsal retirement program* an, das ihnen eine Rückkehr in die Firma erleichtern soll. Darüber hinaus hat Polaroid ein ungewöhnliches Projekt ins Leben gerufen. Arbeitnehmer, die mindestens zehn Jahre lang bei der Firma beschäftigt waren, können sich mit deren finanzieller Unterstützung für eine Lehrtätigkeit im Schuldienst weiterqualifizieren. Für die Dauer eines Jahres wird ihnen sowohl ihr Gehalt weiterbezahlt als auch die Studiengebühren an der *Harvard University* übernommen (Lewin, 1990). - Als die Hotelkette *Days Inn of America* Mitte der 80er Jahre vor erheblichen Personalproblemen stand, kam man auf die Idee, für den telefonischen Auftragsdienst gezielt ältere Menschen zu rekrutieren und sie in zweiwöchigen Schulungskursen anzulernen. Der Erfolg dieser Aktion übertraf die Erwartungen der Verantwortlichen bei weitem. Denn obwohl die Älteren etwas mehr Zeit für die Abwicklung der einzelnen Reservierungen brauchten, gelang es ihnen dafür, mehr Kunden zu werben. Noch wichtiger war dem Unternehmen jedoch die größere Loyalität der älteren Arbeitskräfte: Hörten die Jüngeren im Durchschnitt schon nach einem Jahr wieder auf, blieben die Älteren dreimal so lange (*International Herald Tribune*, 14.6.1991).

Im immer stärker expandierenden Dienstleistungsgewerbe ist der Bedarf an älteren Arbeitskräften besonders groß. Dort waren 1984 allein 42% aller über 65-jährigen Berufstätigen beschäftigt (*United States Senate*, a.a.O., S.59). Problematisch ist dabei allerdings, daß ein Großteil der Teilzeitstellen in notorisch schlecht bezahlten Bereichen wie im Hotelgewerbe, in Supermärkten und in Schnellrestaurants zu finden ist, in denen Jüngere immer weniger arbeiten wollen. Die internationale Hamburger-Kette *McDonald's* hat beispielsweise aus Mangel an jungen Arbeitskräften vor einigen Jahren mit ihrem *McMasters Program* ein vierwöchiges Schulungsprogramm speziell für Rentner ins Leben gerufen. Ohne die Alten könne man nicht mehr auskommen, meint dazu ein Manager des Großunternehmens (*New York Times*, 6.3.1988). Ihre außergewöhnliche Loyalität und Zuverlässigkeit lasse sie zu einem wichtigen stabilisierenden Element im Arbeitsprozeß werden, von daher seien sie auch als Rollenvorbilder für die Jüngeren hervorragend geeignet.

Selbst in der Tagesbetreuung von Kleinkindern (*child care*), für die ein chronischer Mangel an ausgebildeten Erziehern besteht, weil auch hier die Vergütung niedrig ist, sind Ältere gern gesehen. Jede vierte Betreuungsperson war über 55 Jahre alt, stellte man vor einigen Jahren zu aller Erstaunen fest (*Raleigh News and Observer*, 16.12.1987). Nach Meinung von Experten bestünden gerade im Bereich der sozialen Dienstleistungen für Ältere sinnvolle und gleichzeitig gesellschaftlich notwendige Funktionen, ebenso wie im kommunalen Gesundheitswesen, im Kultur- und Bildungsbereich sowie im Umweltschutz, wie die Studie *Older Americans: An Untapped Resource* (*National Committee*, 1979) einmal festgestellt hat. In all diesen Bereichen gäbe es eine Vielzahl möglicher Aufgabefelder, in denen ältere Menschen an der Lösung gesellschaftlicher Probleme mitarbeiten könnten. Denn diese wollten "Teilnehmer, nicht Zuschauer des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens der Nation" sein. Es sei "unentschuldbar", ein derartiges Potential weiterhin zu vergeuden (Vorwort). Morris (1989) sprach von mindestens 10 Mio. "underused active elderly" als einer "economic as well as a social resource", die an der Bewältigung der "many unfinished tasks in the modern world" und der "unmet social needs" beteiligt werden sollten:

...there will be enough to do to make neglect of this major human resource unwise - unwise not only because active older people will seek useful roles as they do now, but because our national well-being will have need of their capacities and numbers to produce goods and services for all and to improve the quality of local and national civic life. (S.498/499)

Und so wird in immer neuen Varianten darüber nachgedacht, wie das produktive Potential älterer Menschen gesellschaftlich nutzbar gemacht werden kann. Mit seinem Vorschlag, für alle arbeitsfähigen Älteren über 60 einen 2-jährigen Arbeitsdienst einzurichten, wird sich der Mediziner und Gerontologe Eisdorfer allerdings nicht nur Freunde gemacht haben. Auf diese Weise, so sein Kalkül, könnten dringend notwendige Aufgaben in der Kommune, von der Arbeit in innerstädtischen Ghettos, in Krankenhäusern und Altenheimen bis zur Parkpflege, erledigt werden. Für ihre Tätigkeit sollten die Älteren den gleichen Lohn wie Soldaten im Militärdienst erhalten und darüber hinaus bestimmte Anrechte erwerben, etwa auf verbilligte Kredite für die Teilnahme an Bildungsangeboten sowie das verbriefte Recht auf eine Rückkehr in den Arbeitsprozeß (*Christian Science Monitor*, 21.4.1982). - Um weder ältere Arbeitskräfte auszubeuten, noch jüngere zu ersetzen, wollen Morris/Bass (1986) hingegen das Problem der "fähigen Überschuß-Älteren" mit der Einrichtung eines sekundären Arbeitsmarktes für arbeitswillige Ältere lösen. Hierbei sollte es sich um Arbeitsplätze mit geringerer Verantwortung handeln, die auch geringer entlohnt werden könnten:

If we can test a new approach to the situation of able surplus elders that does not exploit older workers or displaces younger ones, we are then responding to the larger economic and social needs for all citizens, not only to those of the elderly...So much human potential is now being wasted. Must it always be? (S.18)

Was aber hieße das für die Einkommen der Jüngeren, und wie kann gewährleistet bleiben, daß bei einer höheren Arbeitslosenquote die Älteren den Jungen nicht doch die Arbeitsplätze wegnehmen? Das ist ein Problem, das Lowy/O'Connor (1986) zufolge nur dadurch gelöst werden kann, daß Wege gefunden werden, alle Mitglieder der Gesellschaft, die produktiv sein wollen und können, in den Arbeitsprozeß zu integrieren:

Development of a new pool of older workers (paid or unpaid) will only be a social benefit, however, if the society's unemployment rate is not too high and if older workers do not simply replace younger workers...We must find ways to include all members of the society who want and are able to do 'productive' work. We must find new avenues to enable individuals to contribute to the good of society, as well as new mechanisms for distributing the fruits of such contributions, without creating inequities of rewards based on surplus labor by an aging population. (S.165)

Ältere und jüngere Arbeitskräfte seien nicht automatisch Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt, meinte dazu einmal der frühere Arbeitsminister Califano. Denn ältere Menschen würden durch ihre Arbeit weitere Arbeitsplätze schaffen:

We must remember that when older citizens work, they create new jobs, and that the job market is not a confined space with a precisely limited number of jobs. The jobs that elderly Americans might retain are not necessarily the same jobs that youth would seek. (zit. in: Hudson, 1981, S.286)

Dies ist eine in den USA weit verbreitete Auffassung, die angesichts der im Vergleich zu Europa ungleich größeren Offenheit und Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt, bei gleichzeitig fehlender Sicherheit des Arbeitsplatzes, in der Tat auf Erwerbstätige mit höherem Ausbildungsniveau zutreffen mag. Für ungelernete Kräfte gilt dies hingegen nicht in gleicher Weise.

Mit der Ausweitung der Arbeitsmöglichkeiten im Alter ist also grundsätzlich eine Dialektik von Gewinn und Verlust verbunden. Wenn Arbeit als ein Grundrecht gilt, auf das jeder Mensch ungeachtet seines Alters ein Anrecht haben sollte, dann ist das, kulturell gesehen, eine positive Konsequenz, weil damit ein weites potentielles Handlungsfeld für die Älteren, die arbeiten wollen, eröffnet wird, und es für die Erschließung des individuellen und gesellschaftlichen Potentials älterer Menschen (ebenso wie bei Formen ehrenamtlicher Arbeit) von Bedeutung ist. Vom Prinzip her kann man diese Entwicklung im übrigen auch deshalb begrüßen, weil mit ihr flexiblere Formen von Arbeit verbunden sind. Der potentielle Gewinn kann jedoch in einen Verlust umschlagen, wo der neue Arbeitspool älterer Arbeitnehmer dazu benutzt wird, ein niedrigeres Lohnniveau festzuschreiben. Der Gewinn an Flexibilität, der ja auch von den Älteren selbst ausdrücklich gewünscht wird, muß somit durch moralische und sozialpolitische Überlegungen kontrolliert bleiben, damit diese Flexibilität nicht als Vorwand dient, um neue Formen der Ausbeutung zu begründen - eine Tendenz, wie sie sich in den USA im Dienstleistungsgewerbe, besonders bei den *Fast Food*-Restaurantketten, schon andeutet. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, daß aus den 'Rechten' des kulturellen Altersbildes eine potentiell (selbstverständliche) nationale Pflichtleistung werden könnte. Aus dem 'Recht auf Arbeit' drohte dann eine moralische 'Pflicht zur Arbeit' zu werden. Es muß entschieden davor gewarnt werden, die nicht arbeitenden älteren Menschen als unproduktiv und als eine gesellschaftliche Belastung zu brandmarken, wie es von neo-konservativer Seite in den letzten Jahren zunehmend geschehen ist. Da scheut man sich zuweilen auch nicht mehr, ganz offen zu fragen, wie viele Ruheständler sich die Gesellschaft in Zukunft noch leisten können: "How much retirement can our society support as we approach the 21st century?" (Jacobs/Ventura-Merkel, 1984, S.2.) Denn dann wäre Arbeit im Alter in der Tat letztlich nicht länger der freiwilligen Entscheidung des Einzelnen unterstellt, sondern könnte Pflichtcharakter auch für diejenigen annehmen, die weder arbeiten können noch wollen.

Es müßte also gewährleistet sein, daß Arbeit im Alter nach wie vor nur als eine Option unter vielen Möglichkeiten der Lebensgestaltung im Ruhestand gesehen wird und nicht zur Norm eines 'erfolgreichen' oder zufriedenstellenden Alters schlechthin erhoben wird. Das ist bereits dann der Fall, wenn an die Gruppe der gesundheitlich wenig beeinträchtigten jüngeren Alten die Erwartung gerichtet wird, ihren Ruhestand nicht als immer-

während die Freizeit mißzuverstehen, sondern sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewußt zu werden, ihren Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten und der Gesellschaft nicht unnötig zur Last zu fallen. Denn wer garantiert, daß die neue Arbeitsrolle für die jüngeren Alten an einem Punkt nicht als die gesellschaftlich einzig sinnvolle Rolle angesehen und in der Folge die Älteren nur noch nach ihrem *pay-off*, nach ihrer funktionalen Nützlichkeit (= ökonomischen Produktivität), bewertet werden könnten? Und was geschieht dann mit denen - so können wir mit Lowy/O'Connor (1986) fragen -, die nicht mehr produktiv im ökonomischen Sinne sein können? Sollen die sich nun endgültig 'wertlos' fühlen?

It is...important that such new work roles for older adults not be seen as the only avenues for meaningful existence in the later years...Without some other measure of their own worth, they must judge themselves worth less to society as society signals to them that they are nonproductive and of limited worth. It is indeed a serious problem if we as a society continue to value human worth primarily through a productive role in a market-oriented society. (a.a.O., S.150/151)

Oberster Grundsatz müßte also sein: "Extension of working life is socially and, in many cases, individually desirable, but it should come about by choice and not by coercion." (*Work in America Institute*, 1981, S.9).

7.4 EHRENAMTLICHE ARBEIT ALS BETEILIGUNG ÄLTERER MENSCHEN AM GEMEINWESEN

Im kulturellen Wertgefüge Amerikas ist die Vorstellung, ein nützliches Glied der Gesellschaft sein zu wollen/müssen, traditionell fest verankert. Präsident Kennedys berühmt gewordener Ausspruch: "Ask not what this country can do for you, ask what you can do for your country!" bringt ein moralisches Postulat zum Ausdruck, das aus deutscher Perspektive befremdlich idealistisch anmuten mag. In den USA hingegen hat die Idee der *social citizenship*, die sich auf ein protestantisches Gebot beruft, eine lange Tradition und trifft noch heute auf große Resonanz und Anerkennung in der Öffentlichkeit. So ist es nicht verwunderlich, daß sich das Bild älterer Menschen als einer "nationalen Ressource", auf deren Produktivität, "Weisheit, Expertise und moralische Führung" die Gesellschaft nicht verzichten könnte, wie es auf der *White House Conference on Aging* im Jahre 1981 propagiert wurde, nicht nur auf eine weitere Berufstätigkeit im Alter bezieht, sondern ebenso auf die Übernahme neuer ehrenamtlicher Aufgaben:

The voluntary departure of older Americans from the full-time active work force provides an enormous reservoir of human resources and expertise for volunteer community service throughout our society... The role of older Americans is crucial. The wisdom, expertise, and moral guidance that older Americans have accumulated is invaluable. (*White House Conference on Aging*, 1981, S.77)

Das *volunteering* gilt als eine wichtige "gesellschaftliche Rolle für die Älteren", die - als eine "Alternative zur Arbeitsrolle" - den Betreffenden nicht nur das Gefühl gibt, aktiv zu sein und etwas Sinnvolles zu tun, sondern ebenso Teil einer Gemeinschaft zu sein und dazuzugehören. Auf diese Weise trägt sie zu einer Erhöhung des Selbstwertgefühls der Beteiligten bei und hilft, den Wert älterer Menschen in der Öffentlichkeit positiv zu verändern (Perry, 1983, S.108):

For older people, being productively engaged in volunteer activities is important - indeed vital - in that it can increase their sense of involvement and self-esteem; can provide avenues for contributing wisdom and experience to the community; and can have a positive impact on society's views of the role and value of the older population. (Kerschner/Butler, 1988, S.15)

Mitte der 80er Jahre war jeder vierte über 65-jährige ehrenamtlich tätig, und weitere 10% bekundeten ihr Interesse daran (*Committee*, 1986, S.18). In einer Umfrage meinten 92% der älteren Befragten, sie hätten das "Bedürfnis, sich nützlich zu machen" (McMahon, 1979, S.103). Zwar geht die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Arbeit mit steigendem Alter zurück, doch selbst von den über 80-jährigen übt noch jeder zehnte eine ehrenamtliche Tätigkeit aus (Chambré, 1987, S.37).¹⁴ Den größten Zuwachs gibt es neuerdings bei älteren Männern. Bei ihnen wird ein "neuer Typ" eines "aktiven, unabhängigen Ruheständlers" mit sozialem Verantwortungsbewußtsein festgestellt, "for whom a need to help society at large is as important as personal enrichment" (Brown, 1990). Allerdings sind die Arbeitsmöglichkeiten auch wesentlich vielfältiger als hierzulande und erschöpfen sich nicht nur in Besuchsdiensten im Krankenhaus oder dem Kaffeekochen im Seniorenzentrum, obgleich auch diese Tätigkeiten in den USA vor allem von Älteren ausgeübt werden. Die Frage: "What contributions are the elderly uniquely well-suited to make?" läßt sich schon längst nicht mehr so einfach beantworten (Cross, 1982, S.13). Denn selbst die folgende Auflistung in Kurzform zeigt bereits die Bandbreite der Aufgabenfelder ehrenamtlicher Arbeit auf, für die ältere Menschen im übrigen häufig in speziellen Altenbildungsprogrammen ausgebildet werden:

¹⁴ Zum Vergleich: bei den 40 - bis 64-jährigen liegt der Anteil der ehrenamtlich Tätigen bei 35%. - Je nach Definition von 'ehrenamtlicher Arbeit' schwanken die Angaben allerdings zwischen 9% und 37% bei den über 65-jährigen und zwischen 16% und 55% für die Altersgruppe der 18 - bis 64-jährigen (Fischer u.a., 1991, S.184).

- * Ältere Menschen arbeiten als Tutoren für lernschwache Schüler in Ghettoschulen, so beispielsweise pensionierte Angestellte einer Lebensversicherungsgesellschaft in New York, wofür sie von ihrer früheren Firma ein Honorar erhalten und von Verbindungslehrern ausgebildet werden;
- * sie arbeiten als Lehrhelfer und leiten Lese- und Rechtschreibgruppen;
- * sie fungieren als Zeitzeugen der Geschichte im Geschichtsunterricht;
- * sie halten Vorträge zum Thema Alter im Sozialkundeunterricht;
- * sie leiten Handwerks- und Hauswirtschaftsgruppen in Schulen;
- * sie beaufsichtigen Spielplätze und helfen in der Schulbücherei;
- * sie betreuen behinderte Schüler und helfen bei den Schulgesundheitsuntersuchungen;
- * sie arbeiten als *paraprofessionals* in ländlichen Sonderschulprogrammen;
- * sie leiten Sprachkurse in Schulen und arbeiten als Übersetzer für ausländische Schüler;
- * sie leiten Spielgruppen und betätigen sich als Geschichtenerzähler im Kindergarten;
- * sie arbeiten als Tutoren, Gastdozenten und als Berater in Hochschulen;
- * sie sind Mitglieder der Beratungsgremien von Seniorenzentren und arbeiten an der Programmplanung mit;
- * sie fungieren als Beschwerdestelle (Ombudsmann/frau) für Heimbewohner;
- * sie übernehmen Aufgaben im Umweltschutz und in der Verbraucherberatung;
- * sie führen Besuchergruppen (z.B. von behinderten Menschen) durch Ausstellungen, Museen und Universitäten;
- * sie betreuen kranke Kinder und Jugendliche in Krankenhäusern, die von ihren Angehörigen nur selten besucht werden können;
- * sie arbeiten in den kommunalen Altengremien und Seniorenparlamenten mit;
- * sie betreuen Langzeitpatienten im Krankenhaus;
- * sie besuchen ältere Menschen in Heimen und zu Hause;
- * sie führen Installations- und Reparaturarbeiten in Haushalten älterer und behinderter Menschen durch;

- * sie arbeiten in der angewandten Altersforschung und führen unter Anleitung eigene Forschungsarbeiten durch;
- * sie leiten generationsübergreifende Bildungsangebote;
- * sie geben Kurse für Analphabeten;
- * sie stellen ein Verbindungsglied zwischen Krankenhaus und eigener Wohnung dar und helfen alten Menschen bei der Wiedereingewöhnung in die Selbständigkeit nach einem längeren Krankenhausaufenthalt;
- * sie arbeiten als Entwicklungshelfer in der Dritten Welt;
- * sie beraten junge Geschäftsleute beim Aufbau von Kleinunternehmen;
- * sie teilen Essen an Obdachlose aus;
- * sie sammeln Lebensmittelüberschüsse von Restaurants und Supermärkten und verteilen sie an Arme;
- * sie leisten Sterbehilfe und betreuen Menschen, die ihren Lebenspartner verloren haben;
- * pensionierte Rechtsanwälte bieten kostenlose Rechtsberatung für Arme;
- * Rentner einer amerikanischen Telefongesellschaft setzen ihre technischen Kenntnisse für Behinderte ein, bauen Fernsehadapter für Hörgeschädigte und handgesteuerte Fahrzeuge für Gehbehinderte und unterrichten benachteiligte Kinder in Radiotechnik und Elektronik.

Von Seiten der amerikanischen Bundesregierung sind ebenfalls eine Reihe von intergenerationellen Projekten entwickelt worden. Von diesen gilt das 1965 ins Leben gerufene *Foster Grandparent Program* als das erfolgreichste. Im Jahre 1987 waren knapp 18.000 Ältere an diesem Programm beteiligt, die sich als 'Patengroßeltern' in 250 Projekten mit 68.000 Kindern und Jugendlichen engagierten (Kerschner/Butler, 1988). Das Programm ist derart populär, daß die Nachfrage das Angebot an verfügbaren Plätzen - diese sind aus Kostengründen begrenzt - bei weitem übersteigt (der Zuschuß der amerikanischen Bundesregierung liegt ohnehin nur bei jährlich \$ 60 Millionen). Die älteren Volontäre übernehmen hier die Funktion von 'Paten' für Kinder und Jugendliche mit besonderen Handicaps. Dazu zählen in erster Linie körperlich und geistig Behinderte in Heimen, doch seit einigen Jahren ist das Programm erweitert worden und umfaßt nun auch mißhandelte und vernachlässigte Kinder aus Problemfamilien, die zu Hause betreut werden, Kinder inhaftierter, alkohol- und drogenabhängiger bzw. minderjähriger Mütter sowie jugendliche Strafgefangene.

Es ist vorgesehen, daß die Paten jeweils nur ein oder zwei Kinder bzw. Jugendliche betreuen (wobei die Paarungen sehr sorgfältig vorgenommen werden), und das in einem regelmäßigen Rhythmus von täglich 4 Stunden an 5 Tagen in der Woche. Ihre primäre Aufgabe besteht darin, den Kindern und Jugendlichen liebevolle Zuwendung, Anleitung und Unterstützung zu geben. Ganz besonders wichtig ist dies für emotional deprivierte Kinder in Heimen oder in Krankenhäusern, wo die Paten mit den Kindern spielen, sie füttern, baden und anziehen. Doch darüber hinaus werden die Älteren auch angeleitet, bei beschäftigungs- und physiotherapeutischen Übungen zu helfen. Sie lernen Zeichensprache für den Umgang mit Taubstummten, bringen sprachgestörten Kindern das Sprechen bei und helfen blinden Kindern beim Umgang mit dem Blindenstock. Für ihre Tätigkeit werden die Älteren zunächst in einer mehrwöchigen Ausbildung geschult, um anschließend während ihrer praktischen Arbeit laufend weiter durch Einzelsupervision und wöchentliche Fortbildungstreffen, in denen Probleme besprochen und Lösungsmöglichkeiten unter fachlicher Anleitung erarbeitet werden, betreut zu werden.

Dazu ein Beispiel aus Pittsburgh: Dort wurden zwölf *Foster Grandparents* in 33 Familien eingesetzt, auf die die Jugendbehörde aufmerksam wurde, weil in ihnen Kinder vernachlässigt und mißhandelt worden waren. Die Arbeit der Paten sollte dem Ziel dienen, die betroffenen Familien zu stabilisieren und eine Heimunterbringung der Kinder zu verhindern. Ihre Aufgabe bestand einmal darin, die Kinder zu betreuen, mit ihnen zu spielen und zu lernen, aber ebenso sollten sie den Eltern im Elternerziehungsverhalten quasi ein Modell sein (*parent the parents*) und ihnen Hilfestellung geben, wie diese mit ihren Kindern in einer nicht-aggressiven Weise umgehen könnten und sie besser anregen könnten. - In ihrer Arbeit wurden die Patengroßeltern von Dozenten der *University of Pittsburgh* angeleitet und begleitet, die ihnen familientherapeutische Interventionstechniken beibrachten. Einmal pro Woche nahmen sie außerdem ganztägig an einer psychologischen Rehabilitationsberatung teil (Tenenbaum, 1979).

Daß das *Foster Grandparent Program* nach wie vor so außergewöhnlich erfolgreich ist, läßt sich darauf zurückführen, daß es diesem Programm mehr als anderen gelungen ist, gleich mehrere Ziele miteinander zu vereinbaren:

- 1) Die intensive Einzelfallhilfe bewirkt nachweislich eine Förderung der körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Entwicklung der betreuten Kinder und Jugendlichen. So wird berichtet, daß bettlägerige behinderte und gehirngeschädigte Kinder wieder das Laufen, Sprechen und das selbständige Essen gelernt haben.
- 2) Die positiven Auswirkungen der Arbeit auf die älteren Beteiligten bestehen in einer größeren Vitalität, einer Verbesserung ihrer körperlichen und psychischen Gesundheit sowie

einer Steigerung ihres Selbstwertgefühls und eines höheren Ausmaßes an Unabhängigkeit und allgemeiner Lebenszufriedenheit. Die Arbeitsmotivation der Paten gilt als überdurchschnittlich hoch.

3) Für ihre Arbeit werden die beteiligten Älteren nach dem gesetzlichen Mindestlohn bezahlt. Da die Teilnahme aber an eine bestimmte Einkommensgrenze gebunden ist, bewirkt das gerade für finanziell bedürftige Ältere eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, denn als Teil ihrer Arbeit kommen sie in den Genuß von Vergünstigungen wie eines warmen Mittagessens, einer speziellen Krankenversicherung sowie regelmäßiger medizinischer Untersuchungen.

Das *Foster Grandparent Program* ist daher auch eine Form von Sozialunterstützung, die jedoch - und darin typisch für das amerikanische Wohlfahrtssystem - finanzielle Hilfe nach Möglichkeit dann gewährt, wenn sie mit einer Arbeitsleistung verbunden ist. Allerdings scheint dieses Programm in der Tat besser als andere Ideologie und Allgemeinwohl in Einklang zu bringen, weil die Arbeit nicht nur von den älteren Beteiligten als außerordentlich befriedigend erlebt wird, sondern gleichzeitig eine offensichtliche Leerstelle im Sozialbereich füllen hilft, die zwar die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter ergänzen, sie jedoch keineswegs ersetzen kann und will (*Aging*, 352/1986).

Die amerikanische Bundesregierung unterstützt darüber hinaus noch zwei weitere Volontärprogramme speziell für Ältere. Das erste ist das *Senior Companion Program*, das ähnlich wie das *Foster Grandparent Program* aufgebaut ist. Es ist ebenfalls einkommenschwachen Älteren vorbehalten, die hier jedoch (mit wöchentlich 20 Stunden gegen Bezahlung) mit gebrechlichen und/oder psychisch kranken älteren Menschen arbeiten und ihnen beispielsweise nach der Entlassung aus dem Krankenhaus bei der Eingewöhnung zu Hause helfen sollen. An diesem Regierungsprogramm, das seit 1975 besteht, waren 1987 5.400 Ältere beteiligt, die 21.000 Klienten in 96 Projekten betreuten (a.a.O.). - Das *Retired Senior Volunteer Program* ist das dritte und größte Modell der US-Regierung. Es umfaßte 1987 annähernd 400.000 Ältere, die in 745 Projekten in Schulen und Kindergärten, Krankenhäusern, Altenheimen, Büchereien und Museen sowie anderen kommunalen Einrichtungen ehrenamtlich tätig waren, hier jedoch bei freier Stundenzahl und ohne Vergütung. Die Aufgaben reichen von der Erarbeitung einer Geschichte der afro-amerikanischen Minderheit in Texas im Rahmen des Projekts einer öffentlichen Bücherei in Fort Worth bis hin zur Durchführung von Museumsführungen in Chicago oder dem Aufbau einer ehrenamtlichen Rechtsberatung für arme Alte in Tampa/Florida. - Hinzu kommen das ebenfalls von der Bundesregierung initiierte *SCORE Program (Service Corps of Retired Executives)*, in dem mehr als 11.000 pensionierte Wirtschaftsfachleute kleine öffentliche

oder private Unternehmen beraten. In den amerikanischen Freiwilligenprogrammen *Peace Corps* für Entwicklungsländer sowie *VISTA (Volunteers in Service to America)* sind heute auch mehr als 1000 ältere Menschen tätig. - Darüber hinaus existieren unzählige ehrenamtliche Programme für Ältere im Rahmen der verschiedensten staatlichen und privaten Organisationen, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

In amerikanischen Schulen, in denen die Beteiligung der Eltern am Schulgeschehen ohnehin auf eine lange Tradition zurückblicken kann, haben ältere Erwachsene ebenfalls vielfältige Aufgaben übernommen und tragen damit zu einer inhaltlichen Ergänzung und Bereicherung des Unterrichts bei, wie die Stichwortliste der Tätigkeiten gezeigt hat. Ein Beispiel für ein erfolgreiches generationsübergreifendes Schulprojekt ist das *Teaching-Learning Communities Program* an mehreren Schulen in Ann Arbor/Michigan, das seit nunmehr zwanzig Jahren existiert. Dort treten die Älteren als Experten auf, die ihr spezielles Wissen bzw. ihre kreativen und handwerklichen Fertigkeiten an die Jungen weitergeben und in einen gegenseitigen Lernprozeß einbringen:

Unlike traditional volunteer programs in which a school has a specific need that the volunteer fills, the teaching-learning concept invites older people to share something that they value from their lifestore of experiences, skills, and work. Since further exploration in a wide range of related areas is encouraged, an excitement about learning, life, and the world is experienced, and the interaction between the generations is enriched...Working side by side in the classroom, old and young serve as natural teachers to one another. (Tice, 1982, S.21)

Die älteren Beteiligten stammen aus allen Schichten der Bevölkerung und verbringen ein bis zwei Tage pro Woche in einer Schule. Oftmals entwickeln sich daraus so enge Kontakte zu einzelnen Schülern, daß gegenseitige Hausbesuche stattfinden und die Älteren auch in das Familienleben der Schüler einbezogen werden. Eine Evaluationsstudie zu den Auswirkungen der Tätigkeit auf die Älteren kam zu dem Ergebnis, daß sich nicht nur deren Gesundheitszustand teilweise erheblich verbessert hatte, für die Ehrenamtlichen selbst war das Gefühl am wichtigsten, daß ihr Leben wieder einen Sinn bekommen hatte. Bei den Jungen wurde ebenfalls eine Steigerung ihres Selbstwertgefühls beobachtet:

The older participants can feel confident that they are contributing in a substantive way to the lives of children. The presence of older people and their unique attributes exert an influence on the child's self-concept and feelings of self-worth, ability to think creatively and independently, academic skills, historical and cultural perspectives, attitudes toward work and leisure, and understanding of aging. (a.a.O., S.22)

So bewundernswert innovativ und vielseitig die hier beschriebenen ehrenamtlichen Tätigkeitsfelder älterer Menschen auch sind, die Gefahr einer Ausbeutung älterer Men-

schen besteht gleichwohl. Denn der Verdacht, hier würden diese als billige Arbeitskräfte mißbraucht, läßt sich nicht ganz von der Hand weisen. Es ist zu fragen, weshalb nicht auch Ältere für ihre Arbeit angemessen entlohnt werden sollten. Tish Sommers Argument - sie ist Begründerin der Frauenorganisation *Older Women's League* - ehrenamtliche Arbeit dürfe nur eine Option, kein Ersatz für bezahlte Arbeit sein, ist deshalb sehr ernst zu nehmen:

Volunteerism should be seen as an option, not a substitute for employment. Volunteerism can be a fine stepping-stone to employment, a chance to get an innovative project off the ground, a great occupation for economically self-sufficient activists...But if non-paid (or semi-paid) labor is all that is available to the old, then it becomes exploitation, no matter how worthwhile the services provided. (*Gray Panther Network*, Dez. 1978, S.8)

Angesichts der in den USA seit einigen Jahren wieder höheren Arbeitslosenquote sind auch Gewerkschaftsvertreter in zunehmendem Maße skeptisch, ob die unbezahlt geleistete Arbeit von Seiten der Älteren gesamtgesellschaftlich gesehen sinnvoll sein kann, solange nicht genügend Arbeitsplätze für jüngere Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

7.5 ALTENBILDUNG UNTER EINER GESELLSCHAFTLICH FUNKTIONALEN PERSPEKTIVE: ALS HILFE ZUR SELBSTHILFE UND ZUR ÜBERNAHME PRODUKTIVER ROLLEN IN DER GEMEINSCHAFT

Der skizzierte Perspektivwechsel hat sich auch in der Altenbildung der 80er Jahre niedergeschlagen. Zwar haben so erfolgreich etablierte Programme wie *Elderhostel* oder die *Institutes for Learning in Retirement* nach wie vor steigende Zuwachsraten zu verzeichnen, doch vor allem bei jenen Programmen, die auf öffentliche Zuwendungen angewiesen sind, hat eine Trendwende stattgefunden. Das *growth*-Konzept mit seiner Dimension persönlicher Lebensbereicherung und Selbstverwirklichung ist zugunsten einer stärker pragmatisch-funktionalen Perspektive zurückgedrängt worden. Sie betont den Aspekt einer unabhängigen Lebensbewältigung im Alter, die der Aufrechterhaltung von Selbständigkeit und Selbstverantwortung, oder - um einen Leitbegriff der 80er Jahre zu benutzen - von *self-sufficiency* dient: "The emphasis on education for the elderly shifted from a focus on self-enrichment in the 1970's to one on self-sufficiency in the 1980's." (Osgood, 1985, S.152) *Self-sufficiency* heißt allerdings nicht, daß der ältere Mensch nun völlig auf sich allein gestellt zurechtkommen muß, sondern daß er ausreichend aufgeklärt und informiert ist, um

Hilfsangebote - sofern nötig - auch tatsächlich in Anspruch zu nehmen und sich gleichzeitig von Bevormundung zu befreien. Dazu gehören beispielsweise präventive Maßnahmen zur Gesundheitserziehung und zum Schutz gegen Kriminalität. Unverkennbar zeigen sich hier auch die Auswirkungen der Selbsthilfebewegung älterer Menschen in den 70er und 80er Jahren. Altenbildung zielt damit auf eine Stärkung des Selbsthilfepotentials älterer Menschen, die sie befähigt, ihr Leben und die täglich anfallenden Probleme so weit wie möglich selbständig und selbstverantwortlich zu meistern. Altenbildung werde im Interessenwettbewerb nur bestehen, behaupten Jacobs/Ventura-Merkel (1984), wenn sie beweisen könne, daß "der Fokus ihrer Aktivitäten im öffentlichen Interesse" und daher "produktiv" sei (S.2).

Lifelong Learning for Self-Sufficiency war auch das Motto einer Minikonferenz zur Bildung im Alter zur Vorbereitung auf die *White House Conference on Aging* 1981. Mit Hilfe der Bildung ließen sich die meisten Probleme älterer Menschen "effektiv" angehen, hieß es dort in typisch amerikanischem Bildungsidealismus:

Most of the major problems in the lives of older people on which the 1981 White House Conference on Aging focuses - economic security, physical and mental health, social well-being, and using older people as a national resource - can be addressed effectively by learning, which gives older people the capacity to deal with them. Education is the neglected necessity in dealing with these basic needs of older people. (Abschlußbericht der Bildungskonferenz, zit. in: Osgood, 1985, S.146)¹⁵

Für Demko (1980) ist der alte Mensch ein "Überlebender", der über einen reichhaltigen Schatz an Erfahrungen und ein Potential an Selbstversorgungsfähigkeiten verfügt:

We must recognize the efficacy of the older adult. Each is a survivor with a repertoire of self-sufficiency skills. Their track record is one of experience. Let's recognize the self-directing capacities of the older adult and enhance the elderly's efforts made on their own behalf. (S.8)

Bildung wird hier - und darin bereits typisch für die 80er Jahre - unter einer zweifachen Zielsetzung diskutiert: Zum einen zielt sie auf eine Stärkung der Selbsthilfekräfte älterer Menschen, die die Rolle des Älteren als Empfänger sozialer Dienstleistungen verändern soll - von der eines passiven, bevormundeten Klienten zu der eines aktiv Beteiligten und Mitbestimmenden. Auf diese Weise dient Bildung zugleich der Befreiung von Bevormundung und Abhängigkeit vom Staat und anderen Institutionen. Zum anderen soll

¹⁵ Eine solche Auffassung, so befremdlich sie auch aus hiesiger Perspektive sein mag, läßt sich nur im amerikanischen Kontext verstehen, wo Bildung traditionell als "the solution to or the agent responsible for major problems" betrachtet wird. (Wrong, Dennis. The Paperbacking of the American Mind. In: *New York Times Book Review*, 17.4. 1988, S.24)

Bildung die Älteren befähigen, ihr aktives und produktives Potential auszuschöpfen und je nach ihren Möglichkeiten und Kompetenzen einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Bildung bekommt damit also die Funktion einer Hilfe zur Selbsthilfe, wie dies Timmermann einmal charakterisiert hat:

If people can be helped to help themselves they will be freed from dependence on the government and other institutions, and will therefore be empowered to not only take care of themselves but to also help others. (Vortragsmanuskript Hamburg, 1981, S.3)

Allerdings - und dies wird als eine Grundbedingung nicht immer in ausreichendem Maße berücksichtigt - können ältere Menschen erst dann Ressourcen-Funktionen übernehmen, wenn ihre eigenen existentiellen Bedürfnisse erfüllt sind: "Persons cannot be resources to others unless they are first resources to themselves" (Bellos, 1985, S.105). Gegen ein Lernen als Hilfe zur Selbsthilfe ist nichts einzuwenden, solange es nicht als Ersatz dient für Maßnahmen zur Sicherung eines ausreichenden Existenzniveaus an Lebensqualität im Alter.

Aufschlußreich für das Bildungsverständnis zu Beginn der 80er Jahre ist, wie die Lernbedürfnisse älterer Menschen gegenüber dem McCluskyschen Ansatz von 1971 verändert worden sind. Aus vormalig fünf Kategorien sind jetzt vier geworden. Dazu gehören im einzelnen:

- 1) *Surviving: Learning for Economic Sufficiency*
- 2) *Coping: Learning for Practical Life Skills*
- 3) *Giving: Learning for Community Contribution* und
- 4) *Growing: Learning and Life-Span Development*

Auf den ersten Blick scheint sich nicht viel verändert zu haben, doch sind die Kategorien vor allem anders gewichtet. Der Gedanke einer Hierarchisierung nach dem Maslow-Schema ist aufgegeben worden, die Bedürfnisse werden nicht mehr nach ihrer Rangfolge gewertet. Auffällig ist weiterhin der Wegfall der Kategorie der *influential needs* - vielleicht ein Indiz dafür, daß angesichts der Erfolge der Altenbewegung in den USA auf dem Gebiet der politischen Einflußnahme kein Handlungsbedarf mehr gesehen wird. Zugleich ist die Kategorie *coping* nochmals unterteilt worden in *surviving* und *coping*. *Surviving* deutet vor allem auf die Schlüsselrolle, die dem Bereich der beruflichen Fortbildung und Umschulung zugewiesen wird, mit deren Hilfe ältere Menschen in die Lage versetzt werden sollen, sich neue, den wirtschaftlichen Erfordernissen angepaßte, Fertigkeiten anzueignen und auf diese Weise so weit wie möglich finanziell unabhängig zu bleiben. Die "expressiven" und die "transzendentellen Lernbedürfnisse", bei McClusky auf dem zweiten und dem fünften

Rang angesiedelt, sind in einer alles umfassenden *growth*-Kategorie aufgegangen, die aber ebenfalls im Gesamtzusammenhang einer Aufrechterhaltung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit steht. Werte wie Lebensbereicherung und Selbstverwirklichung, die zu Beginn der 70er Jahre noch von großer Bedeutung waren, sind inzwischen unter Narzißmusverdacht geraten und werden entsprechend tabuisiert.

Noch deutlicher kommt der Charakter von Altenbildung unter instrumenteller Wertungsperspektive bei David Peterson (1983) zum Ausdruck. Ausgehend von der Prämisse, gesellschaftliche Notwendigkeiten mit den Bedürfnissen älterer Menschen in Einklang zu bringen, hält er es für unabdingbar, daß auch die Älteren ihren speziellen Beitrag zum Gemeinwohl der Nation zu leisten hätten, zumal die Gesellschaft ebenfalls auf die "produktiven Kapazitäten" ihrer Altenpopulation nicht verzichten könne. Mit diesem Verständnis von Altenbildung knüpft Peterson an eine lange Tradition in den USA an. Danach darf sich Altenbildung nicht nur auf individuelle Bedürfnisse berufen, sondern muß sich immer auch rechtfertigen "on the conception of the interrelationship between the individual and the society and to consider their mutual obligations" (Lowy/O'Connor, 1986, S.141). Eine derartige Interessenverschränkung von "gesellschaftlichen Bedürfnissen und kollektiver Präferenz" sieht Peterson vor allem in drei Bereichen gegeben, die daher für ihn auch in der Bildungsarbeit Priorität haben: in der beruflichen Fortbildung für eine Fortführung der Erwerbstätigkeit, in der vorbeugenden Gesundheitserziehung und in der Ausbildung für ehrenamtliche Aufgaben in der Gemeinde:

Society as a whole benefits from increased education of older people through increased numbers of persons who can continue productive employment, reduced pension and Social Security benefits for those outside the work force, healthier persons who need fewer services, and informed citizens who contribute through volunteer and community service roles. (a.a.O., S.13)

In ähnlicher Weise befürworten Sheppard/Fisher (1985) verstärkte Maßnahmen berufsorientierter Altenbildung in ihrem Nutzen sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft. Zwar sei *career education* kein Allheilmittel zur Lösung sämtlicher Probleme im Alter, doch stelle sie die Basis für eine aktive Beteiligung älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben dar:

...career education...is a particularly appropriate starting point for structural meaningful and productive career opportunities for older persons...that will result in the provision of suitable, vital roles...However, the usefulness and active involvement of older persons can be substantially prolonged through a viable career education program...the vast majority of older individuals are fully able to contribute to society in many ways, including the economic health of the nation...(S.216)

Auf der *White House Conference on Aging* 1981 wird ebenfalls eine Intensivierung beruflicher Fortbildung im Alter gefordert:

High on the list should be job training and re-training programs, vocational rehabilitation programs, work related pre-retirement training programs, skills and knowledge training, leadership and volunteerism training... (zit. in: Lowy, 1983, S. 89)¹⁶

Gemäß dem amerikanischen Bildungsverständnis der 80er Jahre wird *career education* als ein ideales Mittel gesehen, die Doppelfunktion von Altenbildung einzulösen: Denn nicht nur wird eine weitere Berufstätigkeit als wichtigster Faktor für die Aufrechterhaltung ökonomischer Unabhängigkeit und Selbstverantwortung im Alter gesehen, mit Arbeit - ob bezahlt oder ehrenamtlich - verbinden sich ebenso Hoffnungen auf neue funktionale Rollen älterer Menschen, in denen ihr Kompetenzpotential angemessen zur Geltung gebracht werden kann:

Educational programs which help older adults update their skills or train for second (or third or fourth) careers can help to maximize the valuable resources which these individuals have to offer. (Lowy/O'Connor, a.a.O., S.165)

Es sei sowohl im Interesse des Staates und der Wirtschaft als auch vor allem der jüngeren Alten, so argumentiert Ragan (1980), eine weitere Berufstätigkeit zu einer "machbaren und attraktiven Option" gegenüber dem vorzeitigen Ruhestand werden zu lassen und mehr Auswahl und Flexibilität an Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen:

Why the emphasis on training for work, instead of on preparation for retirement? The emphasis on training for work is targeted primarily to the young-old, to those who would otherwise be retired 'early,' and to those who want to and need to work. The intent is not to promote mandatory employment instead of mandatory retirement. Rather, the key is in promoting flexibility of the system so that older persons will have real options for work or retirement. (S.24)

Kreative Wege zu erkunden, wie die "grenzenlose Ressource" - alte Menschen - mit der "größten" Ressource - der Bildung - in Zusammenhang gebracht werden könnten, war Ziel der Studie *Never Too Old to Teach* aus dem Jahre 1976. Dafür wurden mehr als 3000 öffentliche Einrichtungen (darunter Schulen und Hochschulen, Museen, Büchereien, Seniorenzentren und Freizeitinstitutionen) befragt - mit dem Ergebnis, daß drei Viertel von ihnen ältere Menschen in "educating roles" beschäftigten (meistens auf ehrenamtlicher Basis).

¹⁶ In der Harris-Umfrage von 1974 vertrat jeder zehnte ältere Befragte die Meinung, er hätte keine Gelegenheit, die eigenen speziellen Fähigkeiten und Talente wirklich einzusetzen, und fast jeder zweite (44%) bekundete sein Interesse zur Teilnahme an beruflicher Fortbildung (1975, S. 91). Durchaus ernst gemeint sind daher auch Vorschläge, für Ältere ab 60 Jahren ein kostenloses einjähriges Berufsbildungsprogramm einzurichten, um auf diese Weise ihre beruflichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen (vgl. Meier, 1978).

Sie arbeiteten als Lehrassistenten, Dozenten und Tutoren, als Projektgruppen- und Freizeitgruppenleiter. Dabei handelte es sich - wie ausdrücklich betont wird - keineswegs nur um eine "Elite-Minorität" von Älteren mit höherem Bildungsniveau. Im Gegenteil, erfahrungsgemäß verfügten gerade Angehörige aus rassisch und wirtschaftlich benachteiligten Gruppen über so entscheidende Qualifikationen wie Erfahrung, Einfühlungs- und Urteilsvermögen:

...many of society's educational needs can be filled by people whose prime qualification is not credentialed expertise but experience, warmth, and judgment. As it happens, these rank high among positive qualities attributed to older people by the general public. And sometimes they are easiest found in men and women who belong to the minorities created by race and poverty. (Murphy/Florio, 1978, S.12)

Inzwischen ist die Zahl der Hochschulen stark angestiegen, die ältere Menschen nicht nur als Dozenten und Tutoren einstellen, sondern gemeinsam mit ihnen berufliche Aus- und Fortbildungsprogramme entwickeln. Häufig sind diese mit konkreten Projekten verknüpft und werden in Zusammenarbeit mit einem kommunalen Träger durchgeführt. Gerade die Universitäten sollten sich dieser neuen Herausforderung beruflicher Altenbildung stellen, so lautete die Forderung der Gerontologie an die Adresse der Erwachsenenbildung auf deren Jahrestagung im Jahre 1979:

Colleges and universities must develop more career programs to meet the needs of growing numbers of older Americans who are not leaving the work force at the traditional retirement age...but so far this is largely a missed opportunity. (zit. in: McDaniel, 1984, S.13)

Das *Senior Surrogate Parent Program* (Senioren als Ersatzeltern) an der *University of Miami* ist dafür ein gutes Beispiel. Ältere Menschen, die Ersatzeltern werden wollen, durchlaufen zunächst eine zweiwöchige Ausbildung an der Hochschule, in der entwicklungspsychologische Aspekte erörtert und Methoden der Stimulation und Förderung von Kleinkindern im Rollenspiel erprobt werden. Nachfolgende Besuche in Kindertagesstätten dienen der praktischen Anschauung der verschiedenen Stadien der kindlichen Entwicklung sowie der Beobachtung von Kindern beim Spielen. An die theoretische Kurzausbildung schließt sich dann ein zehnwöchiges, von Hochschuldozenten supervidiertes, Praktikum in einer Familie oder einer Kindertagesstätte an, bevor die Ausbildung abgeschlossen wird.

Ein Modellprogramm, das ältere Menschen zu Multiplikatoren und Gruppenleitern an Seniorenzentren ausbildet, ist von dem Alteninstitut der *Columbia University* in New York - in Zusammenarbeit mit Praktikern der Altenarbeit - entwickelt worden. In dem achtwöchigen Kurs *Seniors Teaching Seniors* werden Aspekte des Lernens im Alter diskutiert, Kommunikationsfähigkeiten geschult, Methoden der Leitung von Gruppen erprobt,

Kursangebote modellhaft entwickelt und per Video vorgestellt sowie Werbestrategien entworfen. Zur Überprüfung und Anwendung des Gelernten in der Praxis verpflichten sich die Teilnehmer, nach Beendigung des Seminars selbst einen Kurs durchzuführen, der dann wiederum von Hochschuldozenten supervidiert wird. Regelmäßige Treffen zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch sind ebenfalls wichtige Bestandteile der Ausbildung (Stuen, 1983).

Ein weiteres Beispiel dafür, welche Rolle die Hochschule in der beruflichen Fortbildung älterer Menschen spielen kann, um die "ungeheure Kapazität fähiger alter Personen zu nutzen" (Morris, 1987), ist der mit finanzieller Unterstützung der nationalen Altenbehörde eingerichtete Diplomstudiengang Soziale Gerontologie an der *University of Massachusetts* in Boston. Dabei handelt es sich um ein zweisemestriges Ausbildungsprogramm, das allen Studenten offen steht, doch überwiegend von Älteren belegt wird, die anschließend hauptberuflich oder ehrenamtlich in der Altenpflege, -administration oder -sozialpolitik arbeiten möchten. Im Jahre 1991 konnten 46 Senioren ihr Studium erfolgreich mit einem Zertifikat abschließen (*Boston Globe*, 4.6.1991, S.32). Bei der Aufnahme in das Programm wird besonderer Wert auf eine möglichst heterogene Zusammensetzung der Studenten gelegt, um auch Älteren ohne vorherige Hochschulerfahrung das Eingewöhnen zu erleichtern. Neben dem regulären Kursangebot werden zusätzliche Beratungsdienste und Hilfen für die Durchführung des Studiums sowie ein anschließender Berufsfindungsdienst angeboten. - Ein wichtiger Bestandteil des Studiums ist auch die Durchführung eines größeren Forschungsprojekts in der angewandten Gerontologie, dessen Ergebnisse dann in der Presse dokumentiert und diskutiert werden und in den meisten Fällen bislang tatsächlich in der kommunalen Altenarbeit umgesetzt werden konnten. Dazu gehörte eine Untersuchung über die Auswirkungen der steigenden Heizölkosten auf ältere Menschen in Massachusetts, woraufhin ein bundesstaatliches Unterstützungsprogramm ins Leben gerufen wurde. Andere Studien befaßten sich u.a. mit der Qualität der ambulanten Versorgungsdienste und der Einrichtung von stationären Mittagstischen (mit dem Resultat, daß die Altenbehörde daraufhin die zugewiesenen Finanzmittel aufstockte), den Problemen pflegender Angehöriger (hier waren Steuererleichterungen die Folge), der Arbeitszufriedenheit im Hauspflegedienst oder den Erfahrungen von Familien, die einen Angehörigen in ein Altenheim bringen (Bass, 1986).

Aus Sorge um den Mangel an qualifizierten Mitarbeitern in der Hilfe und Erziehung von Behinderten, besonders in ländlichen Gebieten, hat die *New Mexico State University* in Las Cruces - um ein weiteres Ausbildungsangebot anzuführen - ein Modellprogramm begründet, in dem ältere Menschen für die Übernahme bezahlter oder ehrenamtlicher Tätigkeiten (als *paraprofessional aides*) in der Behindertenhilfe und -erziehung ausgebildet

werden. Neben einem theoretischen Ausbildungsteil an der Hochschule umfaßt das Programm ein vierzigstündiges supervidiertes Praktikum in Schulen oder verschiedenen kommunalen Einrichtungen (Stile/Gallegos, 1982).

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Bildungsangebote, in denen ältere Menschen zu *peer counselors* ausgebildet werden, so beispielsweise im *Senior Center Health and Peer Counseling Center* in Santa Monica/Kalifornien, das neben medizinischen Untersuchungen und einer Reihe von Gesundheitsprogrammen auch Selbsthilfegruppen Älterer organisiert und die Beteiligten zu Altenberatern fortbildet, damit sie anderen Altersgenossen in Krisensituationen zur Seite stehen können (Moody, 1986).

Das Senioren-Ombudsman-Programm der *Community Colleges* in New York ist ebenfalls ein gutes Beispiel für ein *peer counseling program*. Hier werden in erster Linie ältere Afro-Amerikaner und Hispano-Amerikaner in einer berufsqualifizierenden, jedoch ehrenamtlich ausgeübten, Tätigkeit zu Altenberatern in Seniorenzentren ausgebildet. Sowohl während ihrer Ausbildung als auch während ihrer anschließenden praktischen Arbeit erhalten sie Supervision durch Dozenten der Hochschule.

Das Modell des *peer counselors*, das in der amerikanischen Altenarbeit inzwischen weit verbreitet ist, verkörpert in einer gelungenen Symbiose die beiden gegenwärtigen Hauptpostulate der Altenbildung: die Stärkung der Selbsthilfekräfte einerseits und das Ausschöpfen der "Ressource Alter" andererseits. Als Drittes kommt das Bedürfnis auf Seiten vieler Älterer hinzu, eine "sinnvolle Aufgabe" im Leben zu haben, wie es einmal ein Mitglied des *Duke Institute for Learning in Retirement* zum Ausdruck brachte: "All this learning is wonderful, but we need something else, we need some purpose in life". In der Praxis hat man die Erfahrung gemacht, daß auf diese Weise allen Beteiligten gleichermaßen geholfen ist: Die Berater beurteilen die Übernahme einer Experten- und Beraterfunktion als eine sinnvolle und gesellschaftlich nützliche Aufgabe, während sich erfahrungsgemäß gerade sozial und bildungsmäßig benachteiligte Ältere mit ihren persönlichen Sorgen und existentiellen Problemen weitaus eher an eine/n ältere/n - und noch dazu ehrenamtlich tätigen - Ombudsmann/frau aus der Nachbarschaft wenden als an die zumeist überlastete und als unpersönlich und abschreckend erlebte Sozialbürokratie selbst. Auf diese Weise ließe sich am ehesten - so die Hoffnung von Becker und Zarit (1978) - das "Beratungsstigma" beseitigen:

...their first-hand knowledge of the problems of older persons may help them develop a therapeutic level of communication with an older client more quickly than a younger professional could. Their roles as peers may also remove some of the stigma associated with counseling... (S.248/49)

Dies gilt in ähnlicher Weise für ältere Heimbewohner, für die vielerorts bereits unabhängig arbeitende Heim-'Anwälte' aus der Kommune zur Verfügung stehen, die für diese Aufgabe ebenfalls geschult werden. Nicht nur beraten sie einzelne Heimbewohner bei ihren Sorgen und Nöten, sie sind auch beim Aufbau von Selbsthilfegruppen in Heimen behilflich. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang die Gruppe *L.I.F.E. (Living Is For The Elderly)* in Boston, die als Selbsthilfeinitiative von Pflegeheimbewohnern (mit Unterstützung eines hauptamtlichen Sozialarbeiters der Sozialbehörde) gegründet worden ist und ihre Interessen gegenüber Heimleitung und Behörden schon des öfteren mit beachtlichem Erfolg vertreten hat. - Auch für die soziale Betreuung von älteren Patienten im Krankenhaus werden immer häufiger ehrenamtlich tätige Altersgenossen ausgebildet, deren Aufgabe sich auch darauf erstreckt, den Betroffenen nach ihrer Entlassung zu helfen, sich wieder an ein selbständiges Leben in der eigenen Wohnung zu gewöhnen.

In der Begleitung und Beratung Trauernder (*widowhood counseling*), ob auf individueller Basis oder in Gruppen, hat sich der Einsatz älterer Betroffener ebenfalls außerordentlich bewährt. Auch hier ist der 'Gewinn' ein wechselseitiger, sehen die Berater ihre neue Aufgabe als wichtig und lohnend an. Damit aber die Beratungstätigkeit zu einer "sinnvollen, verantwortungsvollen" Aufgabe werden kann, müssen die Teilnehmer entsprechend geschult und während ihrer Arbeit auch regelmäßig supervidiert werden, denn persönliche Betroffenheit, Verständnis und Mitgefühl allein reichen für die Arbeit eines *widowhood peer counselors* nicht aus:

Training in counseling skills, however, can utilize the interpersonal abilities possessed by many older persons as the result of their life experiences, thereby creating a potentially meaningful, responsible role for them as peer counselors. (Becker/Zarit, a.a.O., S. 248)

Als Beispiel für viele kann hier der zwölfwöchige Trainingskurs des Gerontologiezentrums an der *University of Southern California* in Los Angeles gelten, in dem die älteren Teilnehmer die Anwendung des gelernten Wissens und der geeigneten Methoden der Gesprächsführung im Rollenspiel vor der Video-Kamera erproben können.

Ein weiterer Aufgabenbereich, für den ältere Erwachsene ausgebildet werden, ist - wie bereits an einem Beispiel aufgezeigt - das des *peer teaching* und des *peer tutoring*. Das reicht von Alphabetisierungskursen bis hin zur Leitung von Gesprächsgruppen zu Problemen des Älterwerdens in Seniorenzentren. Dabei geht man von der Überlegung aus, daß gerade die Übernahme der Lehrerrolle für ältere Menschen sowohl sinnvoll sein kann, um ihre speziellen Sachkompetenzen und Erfahrungen im Umgang mit Menschen einzu-

bringen, als auch ihr eigenes Selbstwertgefühl zu stärken. Die Vorbildfunktion, die sie dabei in ihrer Funktion als Gruppenleiter oder Tutor zwangsläufig für andere Ältere haben, ist ebenfalls in ihrer Wirkung nicht zu unterschätzen.

Die Tätigkeitsfelder älterer Menschen beschränken sich jedoch, wie wir am Beispiel des *Foster Grandparent Programs* gesehen haben, keineswegs nur auf die eigene *peer group*. Generationenübergreifende Projekte zwischen Alten und Jungen haben sich als ein geeignetes Mittel erwiesen, um der zunehmenden Entfremdung beider Altersgruppen durch neue Formen von Gemeinsamkeit entgegenzuwirken. Derartige "communities of generations" (McClusky) tragen ebenso dazu bei, das Selbstwertgefühl der Älteren zu erhöhen, wie sie helfen, auf Seiten der Jungen Vorurteile dem Alter gegenüber abzubauen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Unterschiedlichkeit in der Lebenserfahrung, den Ansichten, Wert- und Normvorstellungen für den gemeinsamen Lernprozeß fruchtbar gemacht werden können: "the variety of intergenerational differences...can be the spice of the teaching-learning process..." (McClusky, 1978 b, S.54)

Die Beispiele haben wohl deutlich gemacht, wie sehr heute die Altenbildung in den USA darauf abzielt, ältere Menschen mit Hilfe der Bildung wieder stärker in die Gesellschaft einzubinden, indem sie das "productive potential" insbesondere der "underused active elderly" als einer Ressource zur Bewältigung neuer gesellschaftlicher Herausforderungen verdeutlichen und nutzen will (Morris, 1989). Im amerikanischen Kontext ist es, wie wir gesehen haben, ebenso plausibel wie legitim, die Frage nach der gesellschaftlichen Beteiligung des Alters aufzuwerfen und ältere Menschen in die Pflicht zu nehmen, ihren Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten, sei es durch die Rückkehr in den Arbeitsprozeß oder durch die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben in der Gemeinschaft.

ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit ist der Versuch gemacht worden, eine Geschichte der Altenbildung im 20. Jahrhundert unter neuen Vorzeichen zu schreiben. Dabei ging es nicht um eine historisch umfassende, minutiöse Rekonstruktion des Verlaufs der theoretischen Diskussion, sondern um die Konzentration auf grundlegende Paradigmenwechsel, d.h. auf exemplarische Einschnitte im jeweils dominanten Bild des Alters.¹ Damit lassen sich - so die These dieser Arbeit - alle weiteren theoretischen und praktischen Schritte der Altenbildung logisch ableiten. Am Ende dieser Arbeit muß dann allerdings auch die Frage stehen, welche Befunde dieser Ansatz erbracht hat.

Daß es heute eine Fachdisziplin wie die Altenbildung und andere gerontologische Disziplinen gibt, in denen systematisch über die Lebensphase des Alters nachgedacht wird, hat etwas damit zu tun, daß diese Lebensphase im 19. Jahrhundert infolge der Industrialisierung und der damit verbundenen Verdrängung agrarischer Produktionsformen zu einem Problem wurde. Wie im 1. Kap. dieser Arbeit zum Altersbild des 19. Jahrhunderts gezeigt werden konnte, hatte diese Entwicklung und die damit verbundene zunehmende Funktionslosigkeit älterer Menschen nicht nur einen erheblichen Verlust ihres Ansehens und Status, sondern auch zunehmend eine Gefährdung ihrer ökonomischen und sozialen Sicherheit zur Folge. In den ökonomischen Krisenzeiten der späten 20er und vor allem der 30er Jahre führte dies endgültig dazu, daß Ältere als eine soziale Problemgruppe mit eigenständigen ökonomischen, sozialen und auch psychischen Schwierigkeiten begriffen wurden. Das war wiederum die Voraussetzung dafür, daß man sich dieser Gruppe und ihren Problemen von Seiten der Politik und Wissenschaft zuzuwenden begann.

Bereits für diese erste, noch weithin unprofessionelle und unsystematische, Beschäftigung mit dem Alter war somit ein bestimmtes Bild vom Alter konstitutiv, das eine altersspezifische Zuwendung überhaupt erst möglich machte und zu legitimieren vermochte. Dieses Altersbild des frühen 20. Jahrhunderts - das ergab das 2. Kap. - war vor allem ein defizitäres; im Vordergrund stand der Verlust materieller Unabhängigkeit, der weithin als selbstverschuldet begriffen wurde, und die Gefahr, von Not und Armut betroffen zu werden. Für die Beschäftigung mit der Lebensphase Alter hatte diese Wahrnehmung

¹ Die Periodisierung, die dabei vorgenommen wurde - in 10-Jahres-Dekaden, die allerdings nur als grobe Einteilungen, die sich selbstverständlich überlappen können - verstanden werden sollten, folgte dabei im wesentlichen einem von der amerikanischen Kultur- und Sozialgeschichtsschreibung vorgegebenen Muster, das auch in diesem Fall seine heuristische Brauchbarkeit erwiesen hat.

vom Alter unmittelbar logische und plausible Konsequenzen: Vorrangig ging es um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Im wesentlichen war die Zuwendung zum Thema daher primär sozialreformerischer Art und dabei vor allem auf die Schaffung einer gesetzlichen Altersversorgung und schlagkräftiger Altenorganisationen und Interessenvertretungen ausgerichtet. Wie die Darstellung im 2. Kap. ergeben hat, war dies die erste Phase einer durchaus eindrucksvollen Selbstorganisation alter Menschen. Das aber hieß auch: Die Altenpolitik stand noch ganz im Vordergrund, nicht die Altenbildung, denn das dominante Bild vom Alter signalisierte, daß das entscheidende Merkmal, das die Alten zu einer spezifischen Gruppe mit eigenen Problemen machte, wirtschaftlicher und sozialer Art war und daher einer politischen Lösung bedurfte. Zugleich war damit aber auch eine Ablösung von einer rein "chronologischen" Bestimmung von Alter verbunden. Alter war von nun ab nicht mehr einfach eine Phase, die mit einem bestimmten Lebensalter begann, sondern ein sozialer und psychischer Zustand. Zur Erklärung und Definition dieses Zustands wurde nun immer öfter die Wissenschaft herangezogen. Auf diese Weise führte ein soziales Krisenphänomen - die bedrohliche wirtschaftliche Lage eines immer größeren Anteils der Altenpopulation - allmählich zu einer zunehmenden Professionalisierung der Beschäftigung mit dem Phänomen auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften.

Das galt um so mehr, als die durch Industrialisierungsprozesse hervorgerufene wirtschaftliche Krise der Altenpopulation unvermeidlich auch psychische Auswirkungen haben mußte, nämlich vor allem eine Bedrohung des eigenen Selbstwertgefühls. Diesem Problem war mit der Einführung einer gesetzlichen Altersversorgung allein nicht beizukommen, auch wenn der Kampf für die eigenen Interessen eine erste Grundlage für die Ausbildung einer positiven Identität bilden konnte. Doch war diese anfangs Nebenprodukt anderer Ziele. Im populärkulturellen Bereich überwog statt dessen zunächst ein Bild des Alters als Krankheit, "hinausgezogenes Elend" oder Regression in eine "zweite Kindheit". Das tief verwurzelte Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft als zivilisationsgeschichtlich "junger" Nation und der Jugendkult vor allem der *Roaring Twenties* taten das ihre, um dieses Bild zu plausibilisieren und zu festigen. Dem entsprach auf der Seite der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Alter, die bezeichnenderweise noch ganz unter der Vorherrschaft von Biologie und Medizin stand, die Betonung von biologischen und pathologischen Abbauerscheinungen und Mängeln, z.B. in körperlicher Hinsicht, im Hinblick auf psychische Desintegrationserscheinungen, aber auch - dies war für die Altenbildung von besonderer Bedeutung - in Bezug auf die Lernfähigkeit des alten Menschen. Erst mit dem beginnenden Interesse der Entwicklungspsychologie am Alter wurden hier erste vorsichtige Korrekturen vorgenommen. Damit begann zugleich der Schritt über die Altenpolitik hinaus hin zum Altenberatungszentrum und zur ersten Altenbildungsinstitution der USA, der *Oklahoma City School for Maturates* (1933), in denen nunmehr erste Versuche

gemacht wurden, dem alten Menschen bei den notwendigen psychischen Anpassungsprozessen an die Probleme des Alters Hilfestellung zu leisten. Dennoch kann insgesamt für die Zeit bis in die 50er Jahre gesagt werden, daß ein Bild des alten Menschen als Mängelwesen vorherrschte. Davon waren auch die frühen sozialwissenschaftlichen Beiträge zur Problematik in den 40er Jahren noch ganz und gar geprägt. Zwar wurde durch sie die Beschäftigung mit dem Thema auf "soziale Aspekte und Implikationen des Alternsproblems" ausgeweitet (s. Vorwort zur revidierten Ausgabe des Standardwerkes *Problems of Ageing* im Jahr 1942), weil das bis dahin weithin dominante biologisch-medizinische Paradigma vom Alter (das sog. Defizitmodell) aufgrund seiner Eindimensionalität und Determiniertheit den zunehmend differenzierter werdenden Erklärungsbedarf nicht mehr abzudecken in der Lage war. Doch wurde auch diese Erweiterung noch ganz unter dem Eindruck des Bildes von einer beruflich und sozial offensichtlich "nutzlosen" Gruppe vorgenommen, der geholfen werden mußte, mit einer drohenden Funktions- und Nutzlosigkeit zurecht zu kommen.

In dieser Entwicklung gab es immer wieder Ausnahmen und Modifikationen im herrschenden Bild vom Alter. Ein bemerkenswertes Beispiel bildete in dieser Hinsicht der pragmatische Philosoph John Dewey, dessen interaktionistisches Konzept von Alter als eines komplexen Zusammenspiels von biologischen und soziologischen, von psychosozialen und kulturellen Faktoren zur Grundlage einer sich herausbildenden sozialen Gerontologie wurde. "Growth" war für Dewey eine entscheidende Kategorie des Nachdenkens über das Alter, womit er eine zentrale Kategorie der Altenbildung vorweg nahm. Ebenso gilt, daß der mit dem 2. Weltkrieg verbundene Bedarf an Arbeitskräften auch einen Bedarf an älteren Arbeitnehmern schuf und damit das Thema drohender Funktionslosigkeit vorübergehend zurückgedrängt wurde. Doch kehrten in der Nachkriegszeit schnell die alten Probleme zurück. Das überdurchschnittliche Anwachsen der Altenbevölkerung in den 50er Jahren, verbunden mit der Einführung der Zwangspensionierung (*mandatory retirement*), führten vielmehr zu einem verstärkten Erklärungsbedarf für das Phänomen des Alters und seine Bewältigung. Dabei verschob sich der Schwerpunkt angesichts der zunehmenden Häufigkeit und "Normalität" des Phänomens von der Beschäftigung mit Aspekten der Lebensverlängerung hin zur inhaltlichen Frage der Lebensgestaltung und Lebensqualität. Das aber war im engeren Sinn zugleich die Geburtsstunde der Altenbildung, denn zur Behandlung der Problematik der Lebensgestaltung und Lebensqualität wurden nun in zunehmendem Maße auch Bildungsangebote für ältere Menschen interessant.

In diesem Prozeß erwies sich der enge Zusammenhang von Altersbild und Altenbildung. Mit der Institutionalisierung der Zwangspensionierung kristallisierte sich erstmals in der amerikanischen Geschichte der Ruhestand als eine Lebensphase heraus, die sich nicht

wie bisher durch Kriterien der Erwerbsunfähigkeit aufgrund von Krankheit und Gebrechlichkeit bestimmte. Damit wurde ein neues Bild vom Alter notwendig, waren neue Perspektiven auf Alter und Altern gefordert, für die die Bestimmung des Phänomens "Ruhestand" als dem nun konstitutiven Merkmal von Alter zentral wurde. Die Gleichung, die entstand, lautete: Ruhestand = Freizeit; die Aufgabe der neuen *leisure class* der Alten mußte demgemäß darin gesehen werden, diese Rolle zu kultivieren, um von den neuen Möglichkeiten einen möglichst befriedigenden Gebrauch machen zu können. Galt der Ruhestand bisher vor allem als passiv zu erduldetes Schicksal, so sollte er nun zu einer aktiv zu bewältigenden und zu gestaltenden Lebensphase aufgewertet werden. Das Problem war nur, wie der ältere Mensch die freie Zeit am besten "sinnvoll" ausfüllen konnte. So war die Altenbildung gefordert, Freizeitinteressen zu entwickeln, Freizeit zu organisieren und entsprechende Freizeit- und Bildungsangebote bereitzustellen. Seniorenzentren und Altenclubs übernahmen dabei die Führungsrolle und wurden zu den ersten Trägern eines eigenständigen und institutionalisierten Angebots, auch wenn dieses zunächst weithin im Bereich freizeitorientierter Hobby- und Beschäftigungsangebote (der sog. *arts and crafts activities*) verblieb. Aber solange es an anderen, gesellschaftlich anerkannten Alternativen fehlte, schien die Kultivierung eines neuen Freizeitpotentials der beste Weg, um der gesellschaftlichen Geringschätzung des Alters zu entgehen.

Allerdings hatte dieses neue Altersbild und die mit ihm verbundene neue "Freizeitethik" seine eigenen Probleme für die Zwecke der Selbstwertbildung: Es stand ganz offensichtlich in krassm Widerspruch zu dem von der protestantischen Arbeitsethik dominierten kulturellen Wertsystem der USA, so daß das Rollenangebot eines von jedweder nützlichen Tätigkeit befreiten und seine Zeit nur mit "Spielen" verbringenden Ruheständlers letztlich unseriös bleiben mußte. Es infantilisierte und trivialisierte das Alter und erschien der Kritik eher geeignet, den durch die Pensionierung verursachten Funktions-, Rollen- und Statusverlust des alten Menschen noch zu verfestigen. Das aber hieß, daß es mit der Vermittlung von Fähigkeiten zur Gestaltung der Freizeit allein nicht getan sein könne. Es entstand die Notwendigkeit, neue, befriedigendere Rollen für alte Menschen und ihre Bedürfnisse auszubilden, die an die Stelle der Arbeitsrolle treten könnten. Wenn diese aber nicht in der Herausbildung einer altenspezifischen Subkultur in Seniorenclubs, Freizeiteinrichtungen und Altensiedlungen bestehen sollte, die zur Segregierung Älterer beitragen, dann mußte es im Interesse sinnvoller gesellschaftlicher Integration umgekehrt darum gehen, eine aktive Rolle älterer Menschen in ihren Familien und Gemeinden zu befürworten.

Auch dieser neue Weg war von einer (neuen) Sicht des Alters bestimmt. Im Gegensatz zur Schönrederei des Alters über ein scheinbar grenzenloses Freizeitversprechen

wurde nunmehr darauf insistiert, die Pensionierung als dramatisches Moment des gesellschaftlichen Rollenverlusts und damit als existentielle Krise im Leben des älteren Menschen ernstzunehmen (und nicht nur als Freisetzung aus Arbeitszwängen zu feiern). Daraus erwuchs eine zentrale Herausforderung an die Gesellschaft und die gerontologischen Disziplinen: ein "neues Konzept von Alter" (Tibbitts/Rogers, 1955) zu entwickeln, das eine befriedigende Antwort auf dieses Dilemma geben könnte. Das Bedürfnis nach einer sinnvollen Beteiligung an der Gesellschaft mußte anerkannt werden. Um älteren Menschen die Möglichkeit zu geben, eine neue gesellschaftliche Identität aufzubauen und das eigene Selbstwertgefühl zu stärken, schien es vordringlich, die "Rollenlosigkeit" des Alters durch eine neue, "produktive" Ziel- und Aufgabenorientierung zu ersetzen und die Unermsthaftigkeit von "Freizeit" durch "nützlich und zielgerichtetes Handeln" zu ersetzen (Miller, 1965, S.79). Hierzu gehörten vor allem gemeinschaftsdienliche Aufgaben, die mit Status und Anerkennung verbunden waren, aber auch die Rollen des *learned elder* oder der *resource person*, die ihr Fachwissen anderen zur Verfügung stellten. Der Altenbildung aber wuchs auf diese Weise die Aufgabe zu, den einzelnen auf den drohenden Rollenverlust und ein Leben nach der Erwerbstätigkeit vorzubereiten.

Diese Neukonzeptualisierung des Alterns als eines Prozesses der Anpassung an neue gesellschaftliche Rollen und Funktionen wies der Bildung zum ersten Mal einen zentralen Stellenwert im Leben des älteren Menschen zu und konnte so unter dem Stichwort *education for aging* zur eigentlichen Geburtsstunde der organisierten Altenbildung in den USA werden. Dabei waren die nun entstehenden Bildungsprogramme zur Vorbereitung auf den Ruhestand vor allem durch zwei Aspekte gekennzeichnet: Ihnen lag ein Altersbild zugrunde, das Alter mit Kompetenz und Lernfähigkeit verband, und sie machten den Versuch, dieses Können für die Lösung kommunaler Probleme einzusetzen und damit den Betroffenen neue gesellschaftliche Funktionen zu erschließen. Diese Programme traten bald aus dem Schutzraum der Universität heraus und konsolidierten sich auch auf kommunaler Ebene.

Der kulturelle Wertewandel der 60er und 70er Jahre in den USA, der sich unter anderem in der Bürgerrechtsbewegung, Studentenrevolte und Vietnamprotestbewegung manifestierte, schaffte wiederum ein neues Altenbild: Zusammen mit anderen bislang vernachlässigten gesellschaftlichen Gruppen wurden die Alten nunmehr als gesellschaftlich unterdrückte Randgruppe, als typisches Beispiel für gesellschaftliche Benachteiligung, buchstäblich neu entdeckt. Armut im Alter wurde zu einem zentralen Thema der Diskussion, die Alten wurden zu einer *deserving group* und damit zur bevorzugten Zielgruppe für die wohlfahrtsstaatliche Sozialpolitik der Johnson-Administration. Sie führte zur Verabschiedung einer Reihe von Altengesetzen und -sozialprogrammen. Der Altenbildung aber

fiel in dieser Sicht des Alters als einer unterprivilegierten Randgruppe eine neue Funktion zu: Sie sollte als Instrument zur Überwindung von Benachteiligung und zur Herstellung gleicher Lebenschancen dienen. Sie dürfte nicht zur Elitebildung für eine gut situierte Mittelklasse werden, sondern müßte sich verstärkt den besonders bedürftigen Subgruppen, der sog. *hidden population*, zuwenden, die Bildung zur Bewältigung ihrer Lebensprobleme am notwendigsten hätten. Das entsprach einem allgemeinen Trend in der Entwicklung der Erwachsenenbildung, zunächst hin zur Zielgruppe Arbeiterklasse und dann, als deren politische Mobilisierung nicht so recht gelingen wollte, hin zur Arbeit mit gesellschaftlich marginalisierten Gruppen wie Schwarzen, Frauen und Alten. Damit war ein weiterer wichtiger Markierungspunkt in der Entwicklung der Altenbildung erreicht: Bildung wurde - zumindest ihrem ideologischen Anspruch nach - zur Unterprivilegiertenbildung, die auf *empowerment* abzielte und in bewußter Anlehnung an Paulo Freires "Pädagogik der Unterdrückten" bei den Betroffenen ein kritisches Bewußtsein entwickeln wollte. Das Ziel der Altenbildung sollte nicht darin bestehen, mit Hilfe "expressiver" Bildungsaktivitäten wie Malen, Fremdsprachenlernen o.ä. den Betroffenen dazu zu verhelfen, ihre Freizeit besser zu genießen. Dazu wäre deren Lage zu ernst. Statt dessen käme es darauf an, den älteren Menschen die entsprechende "Überlebenskompetenz" zu vermitteln.

Damit war zugleich ein Gegensatz zwischen *instrumental vs. expressive learning activities* etabliert, der in der amerikanischen Altenbildung im folgenden zu heftigen Kontroversen über Prioritäten in der Altenbildung geführt hat. Dem Konzept einer bloßen "Überlebenshilfe" wurde dabei entgegengehalten, daß Bildung nicht nur der Existenzbewältigung dienen dürfte, sondern ebenso zur Lebensbereicherung des älteren Menschen beitragen müßte. Im Grunde handelte es sich um den Konflikt zweier grundlegend verschiedener Entwürfe bzw. Bilder vom Alter: einem sozialpolitischen Altersbild, das den alten Menschen vorrangig unter dem Blickwinkel seiner problembehafteten Lebenslage sah und daher Bildung als Strategie im Überlebenskampf einsetzen wollte, und einem anthropologisch-kulturellen Altersbild, das das Anregungspotential der Bildung betonte und diese eher als Mittel zur Erweiterung der Lebensqualität und Persönlichkeitsentwicklung verstand. Die 70er Jahre waren lange Zeit durch die Koexistenz beider Modelle geprägt. Das sozialpolitische Altersbild durchlief dabei in seiner Definition der Probleme des Alters eine interessante Transformation von einer primär ökonomischen Analyse zu einer primär kulturellen: Statt ökonomischer Benachteiligung wurde nun Alter zunehmend als Problem gesellschaftlicher Stereotypisierung, Stigmatisierung und Diskriminierung gesehen, für die in Analogie zu den Begriffen *racism* und *sexism* der Begriff *ageism* geprägt wurde. Für die Altenbildung ergab sich daraus der radikale Anspruch, eine paternalistische Fürsprecherrolle bzw. patronisierende Helfermentalität zu vermeiden und damit nicht in einen *new ageism* zu verfallen. Im Grunde war die altenpolitisch und altenbildungsmäßig consequen-

teste Entsprechung des Kampfes gegen *ageism* die Selbsthilfegruppe im Stil der *Gray Panthers*, in denen sich Alte selbst organisierten und sich auf diese Weise unter anderem auch von der Entmündigung durch wohlmeinende Altersexperten befreiten.

Der politische Kampf für eine Verbesserung der Lage der Alten und seine Auswirkungen in der Altenbildung schafften ein Dilemma zwischen materiellem und sozialem Gewinn einerseits und einem positiven Selbstwertgefühl andererseits: Wie konnten Altersfürsprecher für die finanzielle Unterstützung von Alten(sozial)programmen eintreten, wenn sie gleichzeitig aus Gründen einer notwendigen Entstigmatisierung von Alter für ein grundsätzlich positives Altersbild plädieren sollten, ohne dabei die Legitimität der Unterstützungsbedürftigkeit älterer Menschen vollends zu untergraben? Auf der einen Seite mußte die Bedürftigkeit älterer Menschen betont werden, auf der anderen Seite wollte man negative Altersstereotype bekämpfen. Dramatisiert wurde dieser Konflikt in der sog. Harris-Studie von 1974, der ersten großen Meinungsumfrage zum Thema 'Alter und alte Menschen', die auf ein dramatisches Mißverhältnis im Selbst- und Fremdbild alter Menschen hinwies und damit wesentlich zu einer Korrektur eines vor allem durch seine Problemhaftigkeit charakterisierten Altersbildes beigetragen hat: Während man die eigene Lage als eher gut einstufte, hielt man die anderer Alter für wesentlich schlechter. Eine Hauptthese der Studie gipfelte daher in der Forderung, ältere Menschen nicht als Problemgruppe abzustempeln, sondern sie vielmehr als Menschen anzuerkennen, die als partizipierender Teil der sozialen Gemeinschaft selbst noch einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten wollten. Bildung hatte dann ihre Funktion nicht mehr in der politischen Bewußtmachung, sondern in der Hilfe beim schwierigen Prozeß der Ausbildung eines neuen Selbstwertgefühls.

Dazu gehörte zunächst, die Homogenisierung und Stereotypisierung von Alter durch eine differenziertere Sicht der verschiedenen Lebenslagen und Altersphasen innerhalb der Altenpopulation aufzubrechen. Das geschah beispielsweise durch Neugartens Unterscheidung zwischen *young-old* und *old-old*. Damit wurde zugleich die Brauchbarkeit des Konzepts "Alter" mit seinen Implikationen einer homogenen Identität in Frage gestellt, eine Ausdifferenzierung, die sozialpolitisch bedenkliche Konsequenzen haben konnte, aus der Perspektive der Altenbildung jedoch eine notwendige konzeptionelle Voraussetzung für eine Pluralität von Bildungsangeboten darstellte, weil auf diese Weise nun der Heterogenität der Lebenssituationen und Problemlagen älterer Menschen Rechnung getragen werden konnte. Das eigentliche Problem des Alters wurde diesem neuen "Normalitäts- und Kontinuitätsparadigma" zufolge darin gesehen, alte Menschen in erster Linie als "alt", d.h. nicht normal, wahrgenommen zu haben, anstatt in ihnen nur jene Menschen zu sehen, die sie schon immer waren und die einfach nur älter geworden seien. Der Schlüssel zum Ver-

stehen des einzelnen Menschen läge in der Individualität und Kontinuität seiner eigenen unverwechselbaren Biographie. Das Altersbild in den USA war somit seit etwa Mitte der 70er Jahre durch eine deutliche Akzentverschiebung gekennzeichnet: von einer Sichtweise des Alters als einer disfunktionalen Problemphase hin zu einer Vielfalt individuell-pluralistischer Gestaltungsmöglichkeiten, für die sich Lebensqualität im Alter vor allem an dem Spektrum von Optionen individueller Lebensgestaltung maß, die älteren Menschen als integrierten und gleichberechtigt partizipierenden Mitgliedern der Gesellschaft - und nicht als Opfern einer marginalisierten Randgruppe - offen standen. Entsprechend verschieden stellten sich dann aber auch die Bildungsbedürfnisse im Alter dar.

Es war dies der konzeptionelle Ausgangspunkt für eine außerordentliche Vielfalt innovativer Altenbildungsprogramme und -projekte in den USA, die in der Reichhaltigkeit der Alternativen heute in der Welt unerreicht sein dürfte und die amerikanische Altenbildung zu einer Art privilegiertem Experimentierfeld für neue Formen der Altenbildung machte. Dazu gehörten die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene, die an verschiedenen Hochschulen ganz unterschiedliche Formen angenommen hat, die von der Selbstorganisation bis hin zur völligen Abschaffung altersspezifischer Programme reichen. Dabei zeigte sich, daß die Entscheidung für eine der Optionen und, damit verbunden, die jeweilige Praxis der Programme bzw. der Institutionen davon abhing, wie radikal man den Gedanken der "Normalität" des Altseins umsetzen wollte oder ob man doch noch so etwas wie eine zielgruppenspezifische Dimension für sinnvoll hielt. In Teil 5.5 dieser Arbeit sind Theorie und Praxis einiger dieser Altenbildungsprogramme an amerikanischen Universitäten und *community colleges* ausführlicher beschrieben. Trotz des offensichtlichen Problems von Bildungshürden, die von den einzelnen Institutionen in verschiedenartiger Weise in Rechnung gestellt wurden, hat sich die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene in den USA bewährt. Mit ihr wurde dem Recht auf Bildung an einer angesehenen und anspruchsvollen Bildungsinstitution ebenso Rechnung getragen wie dem Integrationspostulat eines nicht mehr vom Defizitmodell geprägten Altersbildes.

Zur Pluralität von Bildern des Alters und entsprechenden Altenbildungsprogrammen gehört in den USA auch das Wachstumsparadigma, für das Alter als eigenständige Lebensphase mit spezifischem Wachstums- und Selbstverwirklichungspotential erscheint. Stellen im "Normalitätsparadigma" die Lebens- und Arbeitsformen des mittleren Erwachsenenalters das Leitbild für den älteren Menschen dar und werden in der Bekämpfung negativer Altersstereotypen und defizitärer Altersmodelle dem höheren Lebensalter altersspezifische Merkmale weitgehend abgesprochen und statt dessen die Betonung auf die Individualität menschlicher Alternsprozesse gelegt, so handelt es sich beim Wachstumsparadigma um ein Modell menschlicher Persönlichkeitsentwicklung, die - als Ergebnis eines

fortlaufenden Lern- und Erfahrungsprozesses - ihre potentielle Krönung erst im hohen Alter finden kann. Im Unterschied zum Normalitätsparadigma erscheint Alter nunmehr als Phase potentieller Freisetzung und damit auch Selbstverwirklichung. Der Altenbildung aber fällt dann die Aufgabe zu, solche Wachstums- und Selbstfindungsprozesse anzuregen bzw. zu begleiten. Dabei können drei Ansätze unterschieden werden: ein lebensweltlich-explorativer Ansatz mit dem Ziel persönlicher Selbstverwirklichung, ein emanzipatorisch-politischer Ansatz, in dem Alter als gesellschaftliche Selbstfindung, als Befreiung von sozialen Normen und Zwängen erscheint, und schließlich ein metaphysisch-humanistischer Ansatz, in dem Alter als Vollendung des Lebensganzen und Phase abschließender Sinngebung gesehen wird.

Für alle drei Ansätze ergeben sich privilegierte Formen der Umsetzung ihres Konzepts von *growth*: das Abenteuer (des Reisens, der kreativen Tätigkeit), die politische Aktivität (oder auch die mutig-radikale, gegenkulturell inspirierte Selbstverwirklichung) und schließlich die philosophische Selbstbesinnung (sei es im Medium der Kunst oder der eigenen Lebensrückschau). Für alle drei gibt es charakteristische Institutionen und Programme, die in Kap. 6 dieser Arbeit dargestellt werden. Als Beispiel für den lebensweltlich-explorativen Ansatz in der amerikanischen Altenbildung werden dabei diskutiert: das außerordentlich erfolgreiche und inzwischen weitverbreitete Programm *Elderhostel* - eine Mischung aus Bildung, Reisen und Abenteuer in ein-wöchigen Bildungsprogrammen an den Universitäten verschiedenster Regionen -, in dem Bildung als Mittel der Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung verstanden wird; das *Bridge-Program*, ein generationsübergreifendes Wohn- und Lernprojekt, in dem vor allem soziale Stigmatisierung und Ghettoisierung erfolgreich bekämpft wird; und schließlich ein von der humanistischen Psychologie beeinflusstes Bildungsangebot mit dem programmatischen Namen *SAGE*, das auf ein ganzheitliches Selbsterfahrungs- und Bildungsprogramm für ältere Menschen zielt, also Körper, Geist und Seele gleichermaßen ansprechen will. Als Beispiel für den emanzipatorisch-politischen Ansatz dient die vielbeachtete Altenbewegung der *Gray Panthers*, für die persönliches Wachstum durch emanzipatorische politische Aktivitäten (einschließlich der Entwicklung neuer Lebensstile) erreicht werden soll, weil durch sie ein *empowerment*, eine Stärkung des Selbstbewußtseins und der Selbsthilfefräfte zur Befreiung aus bisherigen Rollen und Normen ermöglicht wird. Insofern kann auch die politische Selbsthilfeorganisation zum genuinen Ort der Altenbildung werden.

Werden Selbstverwirklichung und *growth* im lebensweltlich-explorativen Ansatz unter anderem über das Austesten der eigenen physischen und psychischen Grenzen beispielsweise in einem Überlebenstraining gesucht, oder aber im emanzipatorisch-politischen Ansatz durch die Übernahme gesellschaftspolitischer Verantwortung, erfolgt sie im meta-

physisch-humanistischen Ansatz durch Prozesse psychischer Interaktion und metaphysischer Sinnfindung in der Auseinandersetzung mit den existentiellen Sinnfragen der menschlichen Existenz im allgemeinen und des eigenen Lebensverlaufs im besonderen. Eine solche Sicht des Alters als mögliche Vollendung eines Lebensganzen, die am Ende des Lebens ein Bedürfnis nach Lebensrückschau und -verarbeitung entstehen läßt, entwickelt sich offensichtlich aus einer primär anthropologischen Sicht des Alters als Bestandteil eines organischen Lebenszyklus und definiert Alter als Endpunkt eines sich langsam selbst vollendenden Wachstums- und Entwicklungsprozesses. Dementsprechend werden das Streben nach Selbsterfüllung und philosophischer bzw. religiöser Sinngebung von der Altenbildung - beispielsweise in McCluskys einflußreicher Hierarchisierung von Bildungszielen der Altenbildung, in der *coping needs, expressive needs, contributive needs, influence needs* und schließlich *the need for transcendence* aufeinanderfolgen - als grundlegendes Anliegen im höheren Lebensalter betrachtet. Im Werk von Moody führt das zur Ablösung von Bildung aus funktionellen Bezügen und zur Redefinition von Bildung als "intrinsischem Bestandteil dessen, was Lebensqualität im Alter ausmacht". Im Altenbildungsprogramm des *Senior Center Humanities Program* mit seinem charakteristischen Motto "Self-Discovery through the Humanities" hat dieses Konzept seinen eindrucksvollsten Ausdruck gefunden. Auffällig ist dabei die veränderte Bedeutung der Beschäftigung mit geisteswissenschaftlichen Inhalten, die nicht mehr als irrelevant oder sekundär betrachtet werden, sondern gerade umgekehrt als Medium der Exploration des Selbst, aber auch anderer Lebensbereiche, geschätzt werden. Voraussetzung dafür ist allerdings eine "Entsakralisierung" des Kulturbegriffs, durch den Literatur und Kunst aus dem Bereich der Elitekultur herausgelöst werden. Die *humanities*, so haben verschiedene Altenbildungsprogramme in den USA herausgefunden, sind nicht per se für bildungsbenachteiligte Ältere ungeeignet, vielmehr besitzen sie bei richtigem Gebrauch ein beträchtliches Veranschaulichungs- und Anregungspotential.

Die Geschichte der Entwicklung des Altersbildes in den USA bis in die 80er Jahre ist insgesamt vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sich die kulturelle Komponente des Altersbildes immer weiter verselbständigt hat. Das entscheidende Problem des Alters wird dabei zunehmend nicht mehr primär in sozialpolitischen Defiziten gesehen, sondern darin, wie ältere Menschen ein möglichst zufriedenstellendes Selbstwertgefühl entwickeln können und wie gleichzeitig das Bild des Alters in der Gesellschaft insgesamt verbessert und aufgewertet, also von seinen gesellschaftlichen Vorurteilen befreit werden kann. Aus dem Opfer wird ein eigenständiger Akteur. Ein derart verändertes Bild vom Alter hat seine Rückwirkungen auf den Bereich der Alten- und Sozialpolitik und bestätigt darin die besonders ausgeprägte Wechselseitigkeit des Gesamtsystems Alter. Denn die Positivierung des Alters trägt potentiell zur Schwächung des Bedürftigkeitspostulats bei und stellt damit auch

die ökonomische und sozialpolitische Basis einer möglichst selbstbestimmten Lebensweise neuerlich zur Disposition. Im letzten Kapitel der Arbeit werden die Komplikationen für Altenpolitik und Altenbildung, die sich aus der Veränderung des Altersbildes vom Defizit- und Schutzbedürftigkeitsmodell zum "Normalitätsparadigma" ergeben, diskutiert, denn diese Auswirkungen stellen die eigentliche Herausforderung der gegenwärtigen Beschäftigung mit dem Alter dar. Die Unterscheidung zwischen *able* und *frail elderly* oder auch ein altersneutraler Ansatz, in dem die Kategorie Alter durch die allgemeiner Bedürftigkeit ersetzt werden, sind zwei Beispiele für diese Entwicklung. Wie andere Antworten verweisen auch diese auf die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit einer weiteren Ausdifferenzierung dieser anfangs globalen Kategorie Alter in immer kleiner und präziser definierte Zielgruppen.

Dabei erweist sich, daß die sozialpolitische Debatte wiederum ihre Rückwirkungen auf das kulturelle Altersbild hat, in dem Alter nunmehr in der Reaktion auf einen wachsenden Egoismus- und Narzißmusverdacht verstärkt in seinem Potential als "nationale Ressource" erscheint. Auf den in den 80er Jahren immer häufiger formulierten Verdacht, daß alte Menschen in ihrem Selbstverwirklichungsdrang zur finanziellen Belastung auf Kosten anderer unterprivilegierter Gruppen werden könnten, antworten die Vertreter eines positiven Altersbildes mit dem Hinweis auf den gesellschaftlichen Gewinn, der von aktiven, engagierten Alten ausgehen könnte. Im nach wie vor und verstärkt gegebenen Pluralismus von Altenbildungskonzepten, die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt wurden, wird dementsprechend in den 80er Jahren ein Akzent hinzugefügt, dem sich das letzte Kapitel der Arbeit zuwendet: Das beherrschende Thema ist nun das der Arbeit im Alter, sei es in Verlängerung der Berufstätigkeit, als *resource person* mit besonderer Kompetenz in einem speziellen professionellen Bereich, sei es die Tätigkeit im ehrenamtlichen Bereich, etwa im *Foster Grandparent Program*. Wiederum gilt dabei, daß das neue Bild des Alten als *resource person* Konsequenzen für die Altenbildung hat: Diese hat nun vor allem die Aufgabe, die Selbsthilfekräfte des älteren Menschen zu stärken und damit Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten (*life-long learning for self-sufficiency*). In dieser verstärkt berufsorientierten Form der Altenbildung kommen weiterführenden beruflichen Ausbildungs- und Fortbildungsprogrammen, etwa zum *peer counselor*, zum *widowhood counselor* oder zum *peer tutor*, zentrale Bedeutung zu. Für die Bildung heißt das, daß sie nunmehr dazu dienen soll, Ältere wieder stärker in die Gesellschaft einzubinden.

Es stellt sich abschließend die Frage nach einem Fazit. Die gegenwärtige Situation der Altenbildung ist durch eine Pluralität von Bildungsangeboten gekennzeichnet, bei denen kein Altersbild allein vorherrschend ist. Die Dominanz eines bestimmten Altersbildes hat vielmehr einem Pluralismus Platz gemacht, der vom grundsätzlichen Infragestellen

eigenständiger Bildungsangebote für ältere Menschen über neue Formen der gesellschaftlichen Beteiligung (durch Berufstätigkeit oder ehrenamtliche Arbeit, politische Betätigung usw.) bis hin zu der Suche nach Sinnfindung durch Formen der Lebensbilanzierung reicht. Die Pluralität der Altenbildung ist damit tendenziell zum Spiegelbild einer Altenpopulation geworden, die sich durch eine Pluralität an Lebensstilen und entsprechend ausdifferenzierten Bildungsbedürfnissen auszeichnet, wie es sie zuvor wohl noch nie in der Geschichte gegeben hat. Damit ist dieses Phänomen auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Auflösung von Lebensbiographien im traditionellen Sinn zu sehen, also der Aufsplitterung einer festen Abfolge von Bildung/Ausbildung, Berufstätigkeit und Ruhestand.

Daß die amerikanische Altenbildung heute durch ein breites Spektrum von Programmen und Angeboten gekennzeichnet ist, zu denen auch nach wie vor die viel geschmähten *arts and crafts*-Angebote oder das populärste von allen, das *Elderhostel Program*, gehören, könnte leicht den Vorwurf der Beliebigkeit hervorrufen. Ich sehe allerdings in dem Nebeneinander verschiedenster Angebote weniger ein Zeichen ideologischer Schwäche, einer Form von Inkonsequenz oder Konzeptionslosigkeit also, sondern vielmehr eine notwendige Antwort auf die zunehmende Heterogenisierung der Gesellschaft insgesamt und damit auch der heutigen Altenpopulation. Lebensqualität im Alter mißt sich dann vor allem an dem Spektrum von Optionen individueller Lebensgestaltung, die älteren Menschen als möglichst weitgehend integrierten und gleichberechtigt partizipierenden Mitgliedern der Gesellschaft offenstehen, und die eben auch ein breites Spektrum an Angeboten in der Altenbildung notwendig macht. Mit anderen Worten: Es geht nicht mehr um die Suche nach einem Konzept, das allen anderen überlegen oder vorzuziehen ist. Allen Konzepten gemeinsam ist jedoch die Akzeptanz eines grundlegenden Paradigmenwechsels, der die Auseinandersetzung mit Alter in den letzten 50 Jahren geprägt hat - von einer zutiefst defizitären Sichtweise von Alter zu einem wachstumsorientierten Entwicklungskonzept -, hinter das kein Altersbild, das heute noch Bestand haben will, zurückfallen kann. Angesichts einer immer noch zunehmenden Tendenz des 'Ergrauens der Gesellschaft' darf man gespannt sein, in welche Richtung sich die Altenbildung - und die Alten(sozial)politik - weiter entwickeln werden und wie eine Geschichte der ihnen zugrundeliegenden Altersbilder fortgeschrieben werden kann.

Mit dieser Pluralisierung ist jedoch potentiell auch ein Problem verbunden. Denn es stellt sich die Frage, ob das bisherige Spektrum an Angeboten als repräsentativ und damit ausreichend angesehen werden kann.² Nimmt man das Postulat der Ausdifferenzierung

² So sucht man beispielsweise frauenspezifische Angebote in der amerikanischen Altenbildung vergeblich. Gerade angesichts der starken Position des Feminismus in den USA ist das Fehlen feministischer

ernst, so wäre dem kritisch hinzuzufügen, daß die amerikanische Altenbildung gegenwärtig eine deutliche Mittelschichtorientierung aufweist. Das liegt nicht zuletzt an dem völlig unzureichenden System der öffentlichen Förderung. Zwar werden immer wieder interessante Modellprojekte ins Leben gerufen, doch nach dem Auslaufen der finanziellen Anschubfinanzierung können sich häufig nur noch solche Projekte auf Dauer am Leben erhalten, die entweder von den Teilnehmern selbst finanziert oder von der Trägerorganisation (und da vor allem von den Universitäten) unterstützt werden. Insofern sollte kritisch festgehalten werden, daß mit der gegenwärtigen Pluralisierung zunächst eine Tendenz und noch kein befriedigender Endpunkt erreicht ist.

- Achenbaum, W. Andrew. *Shadows of Gray: Old Age and the American Mind*. New York: Basic Books, 1982.
- Achenbaum, W. Andrew. *Social Science Perspectives on Aging*. In: *Handbook of Aging and the Social Sciences*, ed. by Birnstock, Robert, Daniel, Edie, Berg. Amsterdam: North-Holland, 1983, (2. Aufl.), New York, 1983, S.129-168.
- Achenbaum, W. Andrew. *Social Science Perspectives on Aging*. In: *Handbook of Aging and the Social Sciences*, ed. by Birnstock, Robert, Daniel, Edie, Berg. Amsterdam: North-Holland, 1983, (2. Aufl.), New York, 1983, S.129-168.
- Achenbaum, W. Andrew. *American and European Models of Aging*. In: *Daedalus*, Winter 1985, S.13-20.
- Ady, Ronald u.a. *Intergenerational Partnerships: A Study of the Relationships of College Students with Senior Center Volunteers*. In: *Journal of Aging and Health*, 1990, 2, 1-12.
- Agudo, Victor Jr. *Learning in the Later Years*. New York: Basic Books, 1982.
- Alpaugh, Patricia Renner, V. *Young Adults, Aging Parents, and Grandchildren: A Study of Education and Teaching in Adult Education*. In: *Journal of Aging and Health*, 1990, 2, 1-12.
- Altman, Leonard. *Opportunism: Peter Schuyler and the American West*. New York: Oct. 1975 (New York).
- American Association of Retired Persons. *Retirement and Social Security*. Washington, 1987.
- Amor, Charles. *Senior Centers: A Study of the Role of the Elderly*. In: *Journal of Aging and Health*, 1978, 3, 72-81.

Fragestellungen kaum zu erklären. Ein Grund dafür mag darin liegen, daß die große Mehrzahl der Feministinnen diese Altersstufe noch nicht erreicht hat (gegenwärtig dominieren Bücher über die Menopause) - mit Ausnahme von Betty Friedan, der 'Altmeisterin' und Begründerin der neueren Frauenbewegung in den USA, die sich bereits 1989 in ihrem Buch *The Fountain of Age* mit dem Thema 'Frauen im Alter' auseinandergesetzt hat. Das läßt zumindest für die Zukunft hoffen.

LITERATURANGABEN

- Academy for Educational Development. *Never Too Old to Learn*.
New York, 1974
- Achenbaum, W. Andrew. *Old Age in the New Land. The American Experience since 1790*.
Baltimore, 1978
- Achenbaum, W. Andrew. *Images of Old Age in America. 1790 to the Present*.
Ann Arbor/Mich., 1978
- Achenbaum, W. Andrew. *Shades of Gray. Old Age, American Values and Federal Policies
Since 1920*. Boston, 1983
- Achenbaum, W. Andrew. Societal Perceptions of Aging and the Aged. In:
Binstock, Robert/ Shanas, Ethel, Hrsg. *Handbook of Aging and the Social Sciences*
(2. Aufl.). New York, 1985, S.129-148
- Achenbaum, W. Andrew. *Social Security: Visions and Revisions*. New York, 1986
- Achenbaum, W. Andrew. America as an Aging Society: Myths and Images.
In: *Daedalus*, Winter 1986, S.13-30
- Aday, Ronald u.a. Intergenerational Partners Project: A Model Linking Elementary
Students with Senior Center Volunteers. In: *The Gerontologist*, 2/1991, S.263-266
- Agruso, Victor Jr. *Learning in the Later Years*. New York, 1978
- Alpaugh, Patricia/ Renner, V.Jayne/ Birren, James. Age and Creativity: Implications for
Education and Teachers. In: *Educational Gerontology*, 1/1976, S.26-39
- Altman, Lorraine/ Oppenheimer, Peter. *Education and the Older Adult*.
New York, Okt. 1975 (Manuskript)
- American Association of Retired Persons. *A Profile of Older Americans: 1987*.
Washington, 1987
- Amor, Charles. Senior Centers. Education for Older Adults. In: Jacobs. *Senior Centers*.
1978, S.72-81
- Anderson, Jon. There's Little Retiring about these Students. In: *Chicago Tribune*,
24.1.1992
- Anon. Work and Play for those Over 70. Life Begins Anew at Oklahoma City School for
Maturates. In: *Literary Digest*, 26. Sept. 1936

- Anon. Oklahoma Seniors Head Back to College. In: *Aging*, Juni-Juli 1973, S.16-17
- Anon. 57 Colleges Evince Interest in Programs for Older Persons.
In: *Aging*, Nov.-Dez. 1973, S.14
- Anon. North Dakota College Offers 'Elderly Vacations'. In: *Aging*, Mai 1974, S.8-9
- Anon. Fifth South Carolina Senior College Weeks Sets Record.
In: *Aging*, Juni-Juli 1975, S.17
- Anon. Now, the Revolt of the Old. A Winning Fight for the Right to Go on Working.
In: *Time Magazine*, 10.10.1977
- Anon. Applying the Gray Matter. A Boom in Adult Courses Proves You Are Never Too Old to Learn. In: *Time Magazine*, 3.10.1977, S.54
- Anon. They Call the Teacher 'Sonny'. Students over 60 Flock to Academe in the Elderhostel Program. In: *Time Magazine*, 23.7.1984
- Anon. The Senior Class. In: *Wall Street Journal*, 12.4.1983
- Ansello, Edward/ Hayslip, Bert, Jr. Older Adult Higher Education: Stepchild and Cinderella. In: Sterns, Harvey u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*. Belmont/Calif., 1979, S.262-273
- Arbeitsgruppe Interpretative Alternsforschung. *Alltag in der Seniorenfreizeitstätte. Soziologische Untersuchungen zur Lebenswelt älterer Menschen*. Berlin, 1983
- Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns. *Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte - Situationen - Perspektiven*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., 1982 (3 Bde.)
- Arling, Greg. The Educational Interests of Older Adults. In: *Educational Gerontology*, 2/1977, S.191-193
- Arluke, Arnold/ Levin, Jack. Another Stereotype: Old Age as a Second Childhood.
In: *Aging*, Aug.-Sept. 1984, S.7-11
- Arnold, Brunhilde, Hrsg. *Ältere Studierende in den Universitäten*. Oldenburg, 1986
- Arnold, Brunhilde/ Trilling, Angelika. Einige Bemerkungen zur Einrichtung eines Altenstudiums. In: Zentrum f. wissensch. Weiterbildung. *Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene*. 1980, S.124-130
- Aronson, Jeanne/ Eccles, Margaret. Community Colleges and Career Education for Older Adults. In: *Community and Junior College Journal*, Sept. 1980, S.24-27

- Atchley, Robert. Retirement and Leisure Participation: Continuity or Crisis?
In: *The Gerontologist*, 1/1971, S.13-17
- Atchley, Robert/ Seltzer, Mildred. *Developing Educational Programs in the Field of Aging*. Miami University, Oxford/Ohio: Scripps Foundation Gerontology Center, 1977
- Austin, Carol/ Loeb, Martin. Why Age Is Relevant in Social Policy and Practice.
In: Neugarten, Hrsg. *Age or Need?* 1982, S.263-288
- Award-Winning New Programs*. National University Extension Association & the American College Testing Program. Iowa City/IO., 1977
- Axiel, Robert. Sociological Factors in Old Age Dependency.
In: *Social Forces*, 4/1935, S.580-588
- Bader, Jeanne. Formal Educational Opportunities for Older Adults.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 4/1978, S.339-344
- Banas, Casey. Many Taking up Offer to Be Older and Wiser.
In: *Chicago Tribune*, 12.2.1992
- Barrow, Georgia/ Smith, Patricia. *Aging, Ageism, and Society*. St. Paul/Minn., 1979
- Bass, Scott. Seniors Train to Serve Seniors. In: *Aging*, 354/1986, S.3-15
- Baum, Steven. Age Identification in the Elderly: Some Theoretical Considerations.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 1/1983-84, S.25-29
- Baum, Steven/ Boxley, Russell. Age Identification in the Elderly.
In: *The Gerontologist*, 5/1983, S.532-537
- Beach, Morrison. Business and the Graying of America.
In: *Aging and Work*, 3/1981, S.197-200
- Bearden, Donna. *Reaching Out. A Program on Behalf of Isolated Elderly*.
University of Texas, Austin, 1973
- Beattie, Walter Jr. Aging and the Social Services. In: Binstock/ Shanas, Hrsg.
Handbook of Aging and the Social Sciences, 1976, S.619-641
- Beck, Kay. Television and the Older Woman. In: *Television Quarterly*, 14/1978, S.47-49
- Becker, Françoise/ Zarit, Stephen. Training Older Adults as Peer Counselors.
In: *Educational Gerontology*, 3/1978, S.241-250

- Behrend, Christoph/ Dieck, Margret/ v.Kondratowitz, Hans-Joachim/ Schmidt, Roland.
Die ergraute Gesellschaft: Argumentationslinien in der nationalen und internationalen Diskussion. In: Deutsches Zentr. f. Altersfragen, Hrsg. *Die ergraute Gesellschaft*, 1987, S.1-18
- Bellos, Neal. Older Americans as a Growing National Resource.
 In: Tedrick, Hrsg. *Aging*, 1985, S.99-106
- Bengtson, Vern/ Cutler, Neal. Generations and Intergenerational Relations: Perspectives on Age Groups and Social Change. In: Binstock/ Shanas, Hrsg. *Handbook of Aging and the Social Sciences*, 1976, S.130-188
- Berger, Joseph. New Look on College Campuses: Gray Hair.
 In: *New York Times*, 12.11.1987
- Binstock, Robert. Interest-Group Liberalism and the Politics of Aging.
 In: *The Gerontologist*, 12/1972, S.265-280
- Binstock, Robert. Aging and the Future of American Politics. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Sciences*, 415/ Sept. 1974, S.199-212
- Binstock, Robert. The Aging as a Political Force: Images and Resources.
 In: Beattie, Walter Jr. u.a., Hrsg. *Aging: A Challenge to Science and Society*, Vol. II (Social Sciences and Social Policy). Oxford, 1981, S.390-396
- Binstock, Robert. The Aged as Scapegoat. In: *The Gerontologist*, 2/1983, S.136-143
- Binstock, Robert/ Shanas, Ethel, Hrsg. *Handbook of Aging and the Social Sciences*.
 New York, 1976
- Birch, Alison. Learning All Your Life. In: *Modern Maturity*, Okt.-Nov. 1973, S.18-19
- Birren, James. A Reason for Being Old: Mental Health and Aging.
 In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*, 1978, S.1-8
- Birren, James. A Gerontologist's Overview. In : Jarvik, Lissy, Hrsg. *Aging into the 21st Century*. New York, 1978, S.197-208
- Birren, James. The Process of Growing Up and Growing Old.
 In: Pifer/Bronte, Hrsg. *Our Aging Society*, 1986, S.263-282
- Birren, James/Clayton, Vivian. History of Gerontology. In: Woodruff, Diana/ Birren, James, Hrsg. *Aging. Scientific Perspectives and Social Issues*. New York, 1975, S.15-30
- Birren, James/ Hirschfeld, Ira. The Emergence of Gerontology in Higher Education in America. In: Sterns u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*, 1979, S.2-13

- Blalock, Rebecca. Gray Power. In: *Saturday Evening Post*, März 1979, S.32-34, 127
- Bolton, Christopher. Alternative Instructional Strategies for Older Learners.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*, 1978,
S.105-130
- Bolton, Elizabeth. Cognitive and Noncognitive Factors that Affect Learning in Older
Adults and Their Implications for Instruction. In: *Educational Gerontology*, 4/1978,
S.332-344
- Booth, Estelle. *Reaching Out to the Hard-to-Reach Older Person*.
San Francisco/Calif., 1967
- Borkman, Thomasina. Where Are Older Persons in Mutual Self-Help Groups?
In: Kolker/ Ahmed, Hrsg. *Aging*. 1982, S. 257-284
- Bouchard, Lois. Gray Heads. Not Gray Voices. In: *Teachers and Writers*, 13/1979, S.14-17
- Bowles, Elinor. Older Persons as Providers of Services: Three Federal Programs.
In: *Social Policy*, 3/1976, S.81-88
- Boyack, Virginia: Skills and Knowledge - Resource or Waste?
In: Boyack, Hrsg. *Time on Our Hands*. 1973, S.1-5
- Boyack, Virginia, Hrsg. *Time on Our Hands. The Problem of Leisure*.
Univ. of Southern California, Los Angeles: The Ethel Percy Andrus Gerontology
Center, 1973
- Boyack, Virginia. And what Are You Doing with Your Gift of 30.000 Hours?
In: O'Brien, Hrsg. *Aging*. 1978, S.83-89
- Brady, E.Michael. Personal Growth and the Elderhostel Experience.
In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, 2/1983, S.11-13,26
- Brady, E.Michael/ Fowler, M.L. Participation Motives and Learning Outcomes.
In: *Educational Gerontology*, 1/1988, S.45-56
- Brahce, Carl/ Hunter, Woodrow. Leadership Training for Retirement Education.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*, 1978,
S.255-278
- Branco, Kenneth/ Williams, John. Stereotyping and the Life Cycle: Views of Aging and
the Aged. In: Miller, Arthur, Hrsg. *In the Eye of the Beholder. Contemporary Issues
in Stereotyping*. New York 1982, S.364-410
- Breloer, Gerhard. Lebensproblematik als Organisationsprinzip der Altenbildung.
In: *Erwachsenenbildung*, 3/1974, S.104-111

- Breloer, Gerhard. Die Erwachsenenbildung hat Lücken.
In: Kallmeyer u.a. *Lernen im Alter*. 1976, S.14-31
- Brickfield, Cyril. Rags to Riches - or Reality? Economic Prospects for the Elderly in the 1980s. In: Finsterbusch, Kurt, Hrsg. *Social Problems*. Guilford/Conn., 1983
- Brodsky, David. Raising the Social Security Retirement Age: A Political Economy Perspective. In: *Aging and Work*, 2/1983, S.141-150
- Brody, Elaine/ Brody, Stanley. Decade of Decision for the Elderly.
In: *Social Work*, 5/1974, S.544-554
- Brown, Patricia. When the Need to Help Won't Take Early Retirement.
In: *New York Times*, 29.11.1990
- Brownell, Abbie Jean. *Active Retirement Center, Pace University. Final Project Report*.
New York, Okt. 1978
- Bubolz-Lutz, Elisabeth. *Bildung im Alter. Eine Analyse geragogischer und psychologisch-therapeutischer Grundmodelle*. Freiburg, 1983
- Buchanan, Constance. The Fall of Icarus: Gender, Religion, and the Aging Society.
In: Atkinson u.a., Hrsg. *Shaping New Vision. Gender and Values in American Culture*. Ann Arbor/Mich. u. London, 1987, S.169-190
- Bultena, Gordon/ Powers, Edward. Denial of Aging: Age Identification and Reference Group Orientations. In: *Journal of Gerontology*, 5/1978, S.748-754
- Burgess, Ernest. Aging in Western Culture. In: Burgess, Hrsg. *Aging in Western Societies*.
Chicago, 1960, S.3-28
- Burgess, Gelet. Accent on Youth. In: *Reader's Digest*, Mai 1937, S.6-8
- Burnside, Irene, Hrsg. *Working with the Elderly. Group Process and Techniques*.
North Scituate/Mass., 1978
- Butler, Robert. *Why Survive? Being Old in America*. New York, 1975
- Butler, Robert. Dispelling Ageism: The Cross-Cutting Intervention.
In: *Annals of the American Academy of Science*, Mai 1989, S.138-147
- Butler, Robert/ Lewis, Myrna. *Aging and Mental Health*. St. Louis, 1973
- Bynum, J.E. u.a. Retirement Reorientation: Senior Adult Education.
In: *Journal of Gerontology*, 2/1978, S.253-261

- Cahill, Pati. *The Arts, the Humanities and Older Americans. A Catalogue of Program Profiles*. Washington: National Council on the Aging, Inc., 1981
- Calhoun, Richard. *In Search of the New Old. Redefining Old Age in America 1945-1970*. New York, 1978
- California Office on Aging. *California Higher Education Study for the Aging. Summary Report*. Sacramento/Calif., Okt. 1975
- Candland, Douglas/ Kerr, Scott. The Cross-Generational Program at Bucknell University: Older Students in an Educational Setting. In: *Social Education*, 6/1977, S.494-497
- Carlson, Charles. Serving the Needs of Retired Persons. In: *Community and Junior College Journal*, 6/1973, S.22-23
- Carlson, Charles/ Paine, Miriam. *New Education for New Students. A Senior Citizens Project: A Demonstration Project for Direct Educational Services to Senior Adults. Final Report*. Bakersfield College, Bakersfield/Calif., Okt. 1974
- Cervantes, Lucius. Attending to Needs through the Area Agencies on Aging. In: Sunderland u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*. 1979, S.72
- Chambré, Susan. Is Volunteering a Substitute for Role Loss in Old Age? An Empirical Test of Activity Theory. In: *The Gerontologist*, 3/1984, S.292-298
- Chambré, Susan. *Good Deeds in Old Age. Volunteering by the New Leisure Class*. Lexington/Mass., 1987
- Chen, Yung-Ping. Making Assets out of Tomorrow's Elderly. In: *The Gerontologist*, 4/1987, S.410-416
- Clark, Margaret. Cultural Values and Dependency in Later Life. In: Cowgill/Holmes, Hrsg. *Aging and Modernization*. 1972, S.263-274
- Clark, Margaret/ Anderson, Barbara. *Culture and Aging. An Anthropological Study of Older Americans*. Springfield/Ill., 1967/ New York, 1980
- Clark, Merrell. It's not all Downhill. In: *Social Policy*, 3/1976, S.48-49
- Clark, Merrell. Unleashing the Productive Value of Long Life. In: McCluskey, Neil/ Borgatta, Edgar, Hrsg. *Aging and Retirement. Prospects, Planning, and Policy*. Beverly Hills/Calif., 1981, S.213-222
- Clayton, Vivian. Erikson's Theory of Human Development as it Applies to the Aged: Wisdom as Contradictive Cognition. In: *Human Development*, 18/1975, S.119-128

- Cohen, Jerry/ Frank, Stanley. Tuesday Mornings at the Plaza.
In: *Community and Junior College Journal*, 4/1976-77, S.36-39
- Comfort, Alexander. *A Good Age*. New York, 1976 (a)
- Comfort, Alexander. Age Prejudice in America. In: *Social Policy*, 3/1976 (b), S.3-8
- Comfort, Alexander. Aging: Real and Imaginary.
In: Gross u.a. *The New Old*. 1978, S.77-88
- Committee on an Aging Society. *America's Aging. Productive Roles in an Older Society*.
Washington, 1986
- Comstock, Sarah. The Peppermint Years. In: *Harper's Magazine*, Juli 1929, S.180-188
- Conrad, Christoph. Zur Konstitution einer Lebensphase als Gegenstand von Sozialpolitik.
In: Conrad/ v.Kondratowitz, Hrsg. *Gerontologie und Sozialgeschichte*.
1983, S.365-378
- Conrad, Christoph/ v.Kondratowitz, Hans-Joachim, Hrsg. *Gerontologie und
Sozialgeschichte. Wege zu einer historischen Betrachtung des Alters*.
Berlin: Deutsches Zentrum f. Altersfragen e.V., 1983
- Cottrell, Fred. *Aging and the Aged*. Dubuque/IO., 1976
- Covey, Herbert. Higher Education and Older People: Some Theoretical Considerations,
Part II. In: *Educational Gerontology*, 2-3/1983, S.95-110
- Cowdry, E.V., Hrsg. *Problems of Ageing. Biological and Medical Aspects*.
Baltimore, 1939/1942
- Cowgill, Donald/ Holmes, Lowell, Hrsg. *Aging and Modernization*. New York, 1972
- Cowgill, Donald/ Orgren, Rosemary. The International Development of Academic
Gerontology. In: Sterns u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*. 1979,
S.21-26
- Cruse, Darrell/ Rosato, Frank. Exercise and Aging: New Perspectives and Educational
Approaches. In: *Educational Gerontology*, 4/1979, S.367-375
- Cross, Patricia. *Older Adults and Higher Education*. Washington, 1982
- Cross, Wilbur/ Florio, Carol. *You Are Never Too Old to Learn*. New York, 1978
- Crystal, Stephen. *America's Old Age Crisis. Public Policy and the Two Worlds of Aging*.
New York, 1982

- Crystal, Stephen/ Shea, Dennis. Cumulative Advantage, Cumulative Disadvantage, and Inequality Among Elderly People. In: *The Gerontologist*, 4/1990, S.437-443
- Cuber, John u.a. *Problems of American Society. Values in Conflict*. New York, 1956
- Cumming, Elaine. Engagement with an Old Theory.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 3/1975, S.187-192
- Cumming, Elaine/ Henry, William. *Growing Old. The Process of Disengagement*.
New York, 1961
- Curtis, Henry. Why Retire at Sixty-Five? In: *Harper's Magazine*, April 1952
- Daniel, David u.a. The Value Orientations of Older Adults Toward Education.
In: *Educational Gerontology*, 1/1977, S.33-42
- Darrach, Marie. Old Age, American Style. In: *New Outlook*, Okt. 1933, S.50-54
- Davis, Catherine. Fairhaven's Senior Freshmen. In: *American Education*, Mai 1975, S.6-10
- Davis, George. Education for Aging. In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.2,25
- Davis, Kingsley. Our Idle Retirees Drag down the Economy.
In: *New York Times*, 18.10.1988
- Davis, Richard u.a., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. Los Angeles, 1973
- Day, Christine. *What Older Americans Think: Interest Groups and Aging Policy*.
Princeton/N.J., 1990
- DeCrow, Roger. *New Learning for Older Americans. An Overview of National Effort*.
Washington, 1975
- DeCrow, Roger. *Older Americans: New Uses of Mature Ability*.
Washington: American Association of Community and Junior Colleges, 1978
- Decker, David. *Social Gerontology. An Introduction to the Dynamics of Aging*.
Boston, 1980
- Dellmann-Jenkins, Mary. Continuing Education in Later Adulthood: Implications for Program Development for Elderly Guest Students.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 2/1984/85, S.94-101
- Demko, David. Education for the Aging - A Model for Developing Institutions.
In: Sterns u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*. 1979, S.278-285

- Demko, David. *Coping: Learning for Practical Life Skills*.
Prepared for the 1981 White House Conference on Aging Miniconference 'Lifelong Learning for Self-Sufficiency.' Racine/Wisc., Nov. 1980 (Manuskript)
- Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., Hrsg. *Die ergraute Gesellschaft*. Berlin, 1987
- Dewey, John: Introduction. In: Cowdry, Hrsg. *Problems of Ageing*. 1939, S.xix-xxvii
- Dib, Elias. *An Investigation of Selected Community College Programs for Older Adults*.
o.O., Dez. 1978 (Manuskript)
- Dickman, Eleanor. The Ubiquitous Elderhostel.
In: *Perspective on Aging*, Juli-Aug. 1979, o.S.
- Dieck, Margret. Die Alterspopulation: Unverzichtbar als Konsumentengruppe, aber eine untragbare Last für das Sozialleistungssystem? In: Deutsches Zentr. f. Altersfragen, e.V., Hrsg. *Die ergraute Gesellschaft*. 1987, S.322-348
- Dillon, Kathleen/ Jones, Barbara. Attitudes toward Aging Portrayed by Birthday Cards.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 1/1981, S.79-85
- Dixon, J.C., Hrsg. *Continuing Education in the Later Years*. Gainesville/Fl., 1963
- Donahue, Wilma. Education for an Aging Population.
In: *Adult Education*, Dez. 1949, S.60-62
- Donahue, Wilma. Challenge to Education of an Aging Population.
In: *Adult Education Bulletin*, Aug. 1950, S.163-166
- Donahue, Wilma. Experiments in the Education of Older Adults.
In: *Adult Education*, Dez. 1951, S.49-59
- Donahue, Wilma. Education's Role in Maintaining the Individual's Status.
In: *Annals of the American Academy*, 279/1952, S.115-125
- Donahue, Wilma, Hrsg. *Education for Later Maturity. A Handbook*. New York, 1955
- Donahue, Wilma. Introduction. In: Donahue, Hrsg. *Education for Later Maturity*. 1955, S.vii-xiii
- Donahue, Wilma/ Tibbitts, George, Hrsg. *Growing in the Older Years*.
Ann Arbor/Mich., 1951
- Donicht-Fluck, Brigitte. 'Runzlige Radikale' - Graue Panther in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover, 1984

- Donicht-Fluck, Brigitte. Runzlige Radikale: Amerikas Altenbewegung. In: Döhner, Hanneli/ Freese, Harald/ Schröder, Uwe, Hrsg. *Im Alter leben. Krisen, Ängste, Perspektiven*. Hamburg, 1988, S.213-250
- Donicht-Fluck, Brigitte. Neue Alte in den USA - Probleme und Konsequenzen einer Ausdifferenzierung des Altersbildes.
In: Knopf u.a., Hrsg. *Produktivität des Alters*. 1989, S.232-256
- Donicht-Fluck, Brigitte. Perspektiven zur Altenbildung aus den USA.
In: Schlutz/ Tews u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*. 1992, S.117-130
- Donicht-Fluck, Brigitte. Altersbilder und Altenbildung - Erfahrungen aus den USA.
In: Karl, Fred/ Tokarski, Walter, Hrsg. *Bildung und Freizeit im Alter*. Bern, 1992, S.15-38
- (s. auch Publikationen unter Fluck, Brigitte)
- Dowd, James. Age and Inequality: A Critique of the Age Stratification Model.
In: *Human Development*, 3/1981, S.157-171
- Dychtwald, Ken. The Elder within: A Lifetime of Aging.
In: *New Age*, 8/1979, S.29-33
- Dychtwald, Ken/ Flower, Joe. *Age Wave. The Challenges and Opportunities of an Aging America*. Los Angeles, 1989
- Easter, Maud. Senior Power: A Case Study in Education for Aging.
In: *Adult Leadership*, Sept. 1974, S.81-84
- Ebel, Thomas. *Der alte Mensch und sein Bild in der Gesellschaft*. Frankfurt/M., 1987
- Eburne, Norman/ Meyer, Susanne. Health Education for the Elderly: A Senior Health Education Program. In: *Educational Gerontology*, 1/1977, S.95-99
- Edelson, Ivan. The Role of State University Systems in Providing Educational Opportunities for Senior Citizens. In: *Educational Gerontology*, 2/1978, S.175-187
- Education for an Aging Population. In: *Adult Education Bulletin*, Dez. 1949, S.60-62
- Ekerdt, David. The Busy Ethic: Moral Continuity between Work and Retirement.
In: *The Gerontologist*, 3/1986, S.239-244
- Ekerdt, David. Why the Notion Persists that Retirement Harms Health.
In: *The Gerontologist*, 4/1987, S.454-457
- Eklund, Lowell. Aging and the Field of Education.
In: Riley, Matilda, Hrsg. *Aging and Society*, Bd.2. New York, 1969, S.324-351

- Elder, Betty. Coming of Age. History and the Elderly Go Hand-in-Hand.
In: *History News*, 6/1979, S.153-155
- Elderhostel Annual Reports*. Boston, 1978, 1979, 1980, 1981, 1984, 1985
- Elderhostel Manual for College Coordinators*. Boston, 1980
- Elton, Richard. There Is no Finish Line for Education.
In: *Community and Junior College Journal*, 4/1976-77, S.30-32
- Epstein, Abraham. *Facing Old Age. A Study of Old Age Dependency in the United States and Old Age Pensions*. New York, 1922
- Epstein, Abraham. Facing Old Age.
In: Rubinow, J.M., Hrsg. *The Care of the Aged*. Chicago, 1931, S.77-82
- Epstein, Abraham. *The Challenge of the Aged*. New York, 1928/1976
- Erikson, Erik. *Childhood and Society*. New York, 1950
- Erikson, Erik u. Joan. Introduction: Reflections on Aging.
In: Spicker u.a., Hrsg. *Aging and the Elderly*. 1978, S.1-20
- Essert, Paul. Conclusion. In: Donahue, Hrsg. *Education for Later Maturity*. 1955,
S.312-324
- Estes, Carroll. Community Planning for the Elderly. A Study of Goal Displacement.
In: *Journal of Gerontology*, 6/1974, S.684-691
- Estes, Carroll. *The Aging Enterprise. A Critical Examination of Social Policies and Services for the Aged*. San Francisco, 1979
- Estes, Carroll/ Newcomer, Robert. *Fiscal Austerity and Aging*. Beverly Hills/Calif., 1983
- Etzioni, Amitai. Old People and Public Policy. In: *Social Policy*, 3/1976, S.21-29
- Fairlie, Henry. Talkin' 'Bout My Generation. In: *New Republic*, 28.3.1988, S.19-22
- Field, Minna. *Aging With Honor and Dignity*. Springfield/Ill., 1968
- Fields, Suzanne. Senior Actualization and Growth Explorations.
In: Gross, Ronald u.a. *The New Old*. 1978, S.386-395
- Fischer, David Hackett. *Growing Old in America*. New York, 1977
- Fischer, David Hackett. Book Review. In: *New Republic*, 2.12.1978, S.31-36

- Fischer, David Hackett. The Politics of Aging: A Short History.
In: *Journal of the Institute for Socioeconomic Studies*, 2/1979, S.51-66
- Fischer, Lucy u.a. Older Volunteers: A Discussion of the Minnesota Senior Study.
In: *The Gerontologist*, 2/1991, S.183-194
- Flemming, Arthur. A National Policy on Education for Gerontology.
In: Davis, R., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.99-106
- Flint, Jerry. The Old Folks. In: *Forbes Magazine*, 18.2.1980
- Fluck, Brigitte. *Weiterbildung im Alter. Konzeptionen und Praxisbeispiele in den USA*. Weinheim und Basel, 1977
- Fluck, Brigitte. 'Education for Aging' in den USA. In:
Hohmeier, Jürgen/ Pohl, Hans-Joachim, Hrsg. *Alter als Stigma*. Frankfurt/M., 1978, S.138-156
- Fluck, Brigitte. Alterssozialisation und Altenbildung. In: Griese, Hartmut, Hrsg. *Sozialisation im Erwachsenenalter*. Weinheim und Basel, 1979, S.252-266
- Fluck, Brigitte. Zur Diskussion einer Altenbewegung - Kann Altsein eine spezifische Gruppenidentität schaffen? In: *Soziale Arbeit*, 7/1981, S.289-297
- Fluck, Brigitte. Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene in den USA.
In: Knoll, Joachim H., Hrsg. *Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung*, Bd. 10. Köln/Wien, 1982, S.63-78
- Flynn, Pauline/ DeVoss, Robert. Systematic Educational Programming at Retirement Communities. In: *Educational Gerontology*, 12/1986, S.139-150
- Folsom, Joseph. Old Age as a Sociological Problem.
In: *American Journal of Orthopsychiatry*, 1940, S.30-39
- Forsythe, Larry. Aging in Oregon: A Look at Clackamas Community College.
In: Reitan u.a., Hrsg. *Proceedings: Spring Conferences*. 1977, S.7-13
- Fowler, Elizabeth. The Graying of the Workplace Poses New Challenges.
In: *International Herald Tribune*, 8.6.1989
- Fox, Laura. Writing Workshops for Elders. In: Sunderland u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*. 1979, S.34-35
- Fox, Richard. The Welfare State and the Political Mobilization of the Elderly.
In: Kiesler, Sara u.a., Hrsg. *Aging. Social Change*. New York, 1981, S.159-182

- Francke, Sue/ Horacek, Bruce. Festival of Education for Older People.
In: *Aging*, Sept.-Okt. 1977, S.24-25
- Frank, Lawrence. The Older Person in the Changing Social Scene.
In: Lawton, Hrsg. *New Goals for Old Age*. 1943, S.34-49
- Frank, Lawrence. Gerontology. In: *Journal of Gerontology*, 1/1946, S.1-12
- Frank, Lawrence. Education for Aging.
In: Donahue, Hrsg. *Education for Later Maturity*. 1955, S.1-18
- Fraser, Virginia/ Thornton, Susan. An Inventory of Innovative Programs.
In: Gross u.a. *The New Old*. 1978, S.422-464
- Freeman, Kenneth u.a. *Post-Secondary Education for All Ages - Intergenerational Living and Learning - The 'Bridge Project'. Progress Report*, 1974 (Manuskript)
- Freund, Janet. The Meaning of Volunteer Services in Schools - To the Educator and to the Older Adult. In: *The Gerontologist*, 3/1971, S.205-208
- Fritz, Dan. Preparation for Retirement. In: Fritz: *The Changing Retirement Scene: A Challenge for Decision Makers*. Univ. of Southern California, Los Angeles: The Ethel Percy Andrus Gerontology Center. 1978
- Gadow, Sally. Frailty and Strength: The Dialectic in Aging.
In: *The Gerontologist*, 2/1983, S.144-147
- Galloway, Paul. Financial Tug of War. In: *Chicago Tribune*, 10.8.1992
- Gelfand, Donald. *The Aging Network. Programs and Services*. New York, 1984 (2. Ausg.)
- Gernant, Leonard. *You're Older than You Think*. Kalamazoo/Mich., 1960
- Gerstl, Theodore. *An Evaluation of the Bridge Project*. April 1975 (Manuskript)
- Gibbs, Nancy. Grays on the Go. In: *Time Magazine*, 22.2.1988, S.66-75
- Glendenning, Frank. Lifelong Education and the Over-60's. In: Jones, Sidney, Hrsg. *Liberation of the Elders*. Stoke-on-Trent/Großbrit., 1976, S.59-70
- Glendenning, Frank, Hrsg. *Educational Gerontology. International Perspectives*. New York, 1985
- Glick, Ruth. The Coming of Age. In: *Change*, 2/1977, S.9-10

- Glick, Ruth. Growing Wise about Growing Old. In: Sunderland u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*. 1979, S.11-14
- Gold, Suzanne. Educating the New Leisure Class: Teaching Humanities to the Elderly. In: *Lifelong Learning - The Adult Years*, 1/1982, S.16-17, 26
- Goodrow, Bruce. Limiting Factors in Reducing Participation in Older Adult Learning Opportunities. In: *The Gerontologist*, 5/1975, S.418-422
- Gotbaum, Victor/ Barr, Elinor. On Volunteerism. In: *Social Policy*, 3/1976, S.50-51
- Grabowski, Stanley/ Mason, W. Dean, Hrsg. *Learning for Aging*. Washington, 1974
- Graebner, William. *A History of Retirement. The Meaning and Function of an American Institution, 1885-1978*. New Haven/Conn., 1980
- Graney, Marshall/ Hays, William. Senior Students: Higher Education After Age 62. In: *Educational Gerontology*, 4/1976, S.343-359
- Gray, David. This Alien Thing Called Leisure. In: Boyack, Hrsg. *Time on Our Hands*. 1973, S.6-18
- Gray, Susan/ Morse, Dean. Retirement and Re-engagement: Changing Work Options for Older Workers. In: *Aging and Work*, 2/1980, S.103-111
- Gray, Robert/ Kasteler, Josephine. An Evaluation of the Effectiveness of a Foster Grandparent Project. In: *Sociology and Social Research*, 2/1970, S.181-189
- Gray Panthers. *Gray Panthers Manual I: Organizing*. Philadelphia, 1980
- Greene, Vernon. Human Capitalism and Intergenerational Justice. In: *The Gerontologist*, 6/1989, S.723-724
- Griffin, John. Recreation for the Aged. In: *Public Welfare*, 12/1944, S.288-289, 298
- Griffin, John. The Growing Problem of the Aged. In: *Social Service Review*, 19/1945, S.506-515
- Gronemeyer, Reimer. Elemente sozialer Infantilisierung alter Menschen. In: Deutsches Zentr. f. Altersfragen, Hrsg. *Die ergraute Gesellschaft*. 1987, S.439-446
- Gross, Ronald u. Beatrice/ Seidman, Sylvia. *The New Old: Struggling for Decent Aging*. Garden City/N.Y., 1978
- de Gruchy, Clare. *Creative Old Age*. San Francisco, 1946

- Gruman, Gerald. Cultural Origins of Present-Day "Age-ism": The Modernization of the Life Cycle. In: Spicker u.a., Hrsg. *Aging and the Elderly*. 1978, S.359-388
- Guffy, Ted/ Hines, Kerry. *Senior Citizens Desire to Continue Learning*. Southwestern State College, Weatherford/Okla., 1974 (Manuskript)
- Guillemand, Anne-Marie, Hrsg. *Old Age and the Welfare State*. London, 1983
- Gumpert, Martin. Old Age's Gain. In: *Harper's Magazine*, Jan. 1952, S.72-73
- Gunn, Barbara/ Parker, Lois. Encouraging Enrollment of Older University Students: A Recruitment Success Story. In: *Educational Gerontology*, 2/1987, S.171-181
- Gurewitsch, Eleanor. Elderhostel. A Good Idea Is Growing and Growing. In: *Aging*, Jan.-Febr. 1980, S.12-16
- Gusfield, Joseph. From Now to the Future: Directions and Detours. In: Davis, R., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.186-193
- Hall, Elizabeth. Bernice Neugarten Interviewed: Acting One's Age. In: *Psychology Today*, 4/1980, S.66-80
- Hall, Stanley. *Senescence. The Second Half of Life*. New York, 1922
- Haney, Margaret. Self-Esteem in Later Life. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1979, S.68-73
- Hanhardt, Arthur Jr./ Wyden, Ron. Senior Lobby: A Model for Senior/Student Action. In: Gross u.a. *The New Old*. 1978, S.370-375
- Harbert, Anita/ Ginsberg, Leon, Hrsg. *Human Services for Older Adults: Concepts and Skills*. Belmont/Calif., 1979
- Hareven, Tamara/ Adams, Kathleen, Hrsg. *Aging and Life Course Transitions: An Interdisciplinary Perspective*. New York, 1982
- Harootyan, Robert/ Feldman, Nina. Lifelong Education, Lifelong Needs: Future Roles in an Aging Society. In: *Educational Gerontology*, 4/1990, S.347-358
- Harris, Cora. The Prosody of Old Age. In: *Saturday Evening Post*, 8.5.1926, S.35, 149-150
- Harris, Herbert. Dr. Townsend's Marching Soldiers. In: *Reader's Digest*, April 1936, S.95-98
- Harris, Louis & Ass. *The Myth and Reality of Aging in America*. Washington, 1975

- Harris, Louis & Ass. *1979 Study of American Attitudes toward Pensions and Retirement*. New York, 1979
- Harris, Louis & Ass. *Aging in the Eighties. America in Transition*. Washington, 1981
- Hartford, Margaret. Maximizing Your Potential in Aging. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1978, S.55-69
- Hartford, Margaret. Understanding Normative Growth and Development in Aging. Working with Strengths. In: *Journal of Gerontological Social Work*, 3-4/1985, S.37-54
- Hartstein, Ray. *Benefits a Community College Can Realize By Providing Older Adult Programs: A Trustee's Viewpoint*. 1979 (Manuskript)
- Harvey, Marjorie. Advocate for Elderly Prowling for Change. In: *Boston Globe*, 11.7.1980
- Havighurst, Robert. *Aging in America, No. 3: Implications for Education*. Washington, 1976
- Havighurst, Robert. Education through the Adult Life Span. In: *Educational Gerontology*, 1/1976, S.41-51
- Hayes, Carlton. America and the Aged. In: *Commonweal*, 18.12.1929, S.187-189
- Heilbroner, Robert. Who Are the American Poor? In: *Harper's Magazine*, Juni 1950, S. 27-33
- Hellebrandt, Frances. Aging among the Advantaged: A New Look at the Stereotype of the Elderly. In: *The Gerontologist*, 4/1980, S.404-417
- Helling, John/ Bauer, Bruce. Seniors on Campus. In: *Adult Leadership*, Dez. 1972, S.203-205
- Helton, Roy. Old People: A Rising National Problem. In: *Harper's Magazine*, 179/1939, S.449-459
- Hendrickson, Andrew, Hrsg. *A Manual on Planning Educational Programs for Older Adults*. Florida State Univ., Department of Adult Education, Tallahassee/Fl. 1973
- Hendrickson, Andrew. Working with Senior Citizens. In: Hendrickson, Hrsg. *A Manual on Planning Educational Programs for Older Adults*. 1973, S.124-134
- Hendrickson, Andrew/ Barnes, Robert. *The Role of Colleges and Universities in the Education of the Aged*. Columbus/Ohio, 1964

- Henkelmann, Joanne. *Independent Living Skills for Older Adults in Rural Areas Project*. Chico/Calif., März 1980
- Hess, Beth/ Markson, Elizabeth. *Aging and Old Age. An Introduction to Social Gerontology*. New York, 1980
- Hessel, Dieter, Hrsg. *Maggie Kuhn. A Dialogue*. Philadelphia, 1977
- Hiemstra, Roger. Continuing Education for the Aged: A Survey of Needs and Interests of Older People. In: *Adult Education*, 2/1972, S.100-109
- Hiemstra, Roger. A Survey of 'Felt' Versus 'Real' Needs of Physical Therapists. In: *Adult Education*, 4/1974, S.270-279
- Hiemstra, Roger. Instrumental and Expressive Learning: Some Comparisons. In: *Journal of Aging & Human Development*, 2/1977, S.161-168
- Hiemstra, Roger. The Older Adult's Learning Projects. In: Lumsden, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. 1985, S.165-196
- Hill, Ruth. The Aged. In: Hodges, Margaret, Hrsg. *Social Work Yearbook 1949*. New York, 1949, S.43-47
- Hirsch, Hyman. Continuing Education in Retirement. In: Davis, R. u.a., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.177-179
- Hirsch, Hyman. Higher Education in Retirement: The Institute for Retired Professionals. In: *International Journal of Aging & Human Development*, 4/1977-78, S.367-374
- Hirsch, Hyman. The Educated Senior Citizen: Continuing Education after Retirement. In: *Liberal Education*, 2/1978, S.163-170
- Hixson, Leroy. Non-Threatening Education for Older Adults. In: *Adult Leadership*, Sept. 1969, S.84-85
- Hoffman, Adeline, Hrsg. *The Daily Needs and Interests of Older People*. Springfield/Ill., 1970
- Hoffman, Donald. University Extension Programming in the Arts and Humanities for the Elder American. In: *Studies in Art Education*, 2/1975, S.58-64
- Hoffman, Donald. Arts Programming for the Elderly. In: *Educational Gerontology*, 3/1978, S.17-33
- Hoffman, Donald. *Pursuit of Arts Activities with Older Adults: An Administrative & Programmatic Handbook*. Lexington/Kent., 1980

- Hoffman, Donald u.a., Hrsg. *Lifelong Learning and the Visual Arts: A Book of Readings*. Reston/Va., 1980
- Hoffman, Stephanie. Peer Counselor Training With the Elderly.
In: *The Gerontologist*, 4/1983, S.358-360
- Hollingworth, H.L. *Mental Growth and Decline*. New York, 1927
- Holmes, Lowell. *Other Cultures, Elder Years. An Introduction to Cultural Gerontology*. Minneapolis/Minn., 1983
- Hooper, J.O./ March, G.B. A Study of Older Students Attending University Classes.
In: *Educational Gerontology*, 4/1978, S.321-329
- Hopkins, Thomas. A Conceptual Framework for Understanding the Three 'Isms' - Racism, Ageism, Sexism. In: *Journal of Education for Social Work*, 1/1980, S.63-70
- Hoskins, Irene. Intergenerational Equity: An Overview of a Public Policy Debate in the United States. In: *Ageing International*, 1/1987, S.5-13
- Hoyt, Elizabeth. Research in the Social Problems of Old Age.
In: *Social Forces*, 3/1933, S.398-401
- Hudson, Robert. The 'Graying' of the Federal Budget and It's Consequences for Old-Age Policy. In: *The Gerontologist*, 5/1978, S.428-440
- Hudson, Robert, Hrsg. *The Aging in Politics. Process and Policy*. Springfield/Ill., 1981
- Hudson, Robert. Tomorrow's Able Elders: Implications for the State.
In: *The Gerontologist*, 4/1987, S.405-409
- Hunsaker, Herbert/ Tarcher, Martin. Education for Aging. In: Knowles, Malcolm, Hrsg. *Handbook of Adult Education in the United States*. Chicago, 1960, S.404-415
- Hunter, K.I./ Linn, Margaret. Psychosocial Differences Between Elderly Volunteers and Non-Volunteers. In: *International Journal of Aging & Human Development*, 3/1980-81, S.205-213
- Hunter, Woodrow. *Preparation for Retirement*. Ann Arbor/Mich., 1976 (3. Ausg.)
- Hunter, Woodrow. Preretirement Education and Planning. In: Grabowski/Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.160-209
- Intermill, Nancy. *Higher Education Programs for Older Adults: A Critique*. Manhattan/Kans., 1980 (Manuskript)

- Isquick, Michael. People in Empathy: Effects on Empathy, Attitudes, and Self-Exploration.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 1/1981, S.1-14
- Ivester, Connie/ King, Karl. Attitudes of Adolescents toward the Aged.
In: *The Gerontologist*, 1/1977, S.85-96
- Jackson, Hobart. Activity of the Aged in Today's Society.
In: Davis, R. u.a., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.39-44
- Jackson, Jacqueline. Education and Training Priorities for Ethnic Groups.
In: Davis u.a., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.131-132
- Jacobs, Bella, Hrsg. *Senior Centers: An Environment for Group Services*.
Proceedings of the Eleventh National Conference on Senior Centers.
Chicago/Ill., September 27-30, 1976. Washington: The National
Council on the Aging, Inc., 1978
- Jacobs, Bella/ Ventura-Merkel, Catherine. *A Guidebook for the Educational Goals Inventory. Establishing Goals for Older Adult Educational Programs*.
Washington, 1984
- Jacobs, H. Lee. Education for Aging. In: Hoffman, A., Hrsg. *The Daily Needs and Interests of Older People*. 1970, S.380-398
- Jacobs, H. Lee. Education for Aging in the Elementary and Secondary School System.
In: Grabowski/ Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.86-117
- Jones, Edward. Adult Education and the Older Adult.
In: *Educational Gerontology*, 4/1979, S.349-354
- Kalish, Richard, Hrsg. *Social Applications of Gerontology*. Monterey/Calif., 1977
- Kalish, Richard. The New Ageism and the Failure Models: A Polemic.
In: *The Gerontologist*, 4/1979, S.398-402
- Kallmeyer, Gabriele u.a. *Lernen im Alter. Analysen und Modelle zur Weiterbildung*.
Bonn/Frankfurt, 1976
- Kaplan, Jerome. *A Social Program for Older People*. Minneapolis/Minn., 1953
- Karl, Fred. Die Öffnung der Gerontologie in den Lebenslauf als Beitrag zur Bildung im Altersprozeß. In: Schlutz/Tews u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*. 1992, S.44-52

- Karl, Fred/ Tokarski, Walter, Hrsg. Die "neuen" Alten. Beiträge der XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellsch. f. Gerontologie, Kassel, 22.-24.9.1988.
Kasseler Gerontologische Schriften 6, 1989
- Karl, Fred/ Tokarski, Walter, Hrsg. *Bildung und Freizeit im Alter*. Bern, 1992
- Karp, David/ Yoels, William. *Experiencing the Life Cycle. A Social Psychology of Aging*. Springfield/Ill., 1982
- Kasschau, Patricia. The Elderly as Their Planners See Them.
In: *Social Policy*, 3/1976, S.13-20
- Kastenbaum, Robert. Introduction. In: *Journal of Social Issues*, 4/1965, S.1-3
- Kastenbaum, Robert. Theories of Human Aging: The Search for a Conceptual Framework.
In: *Journal of Social Issues*, 4/1965, S.13-36
- Kauffman, Earl/ Luby, Patrick. Non-traditional Education: Some New Approaches to a Dynamic Culture. In: Grabowski/Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.130-159
- Kay, Edwin u.a. The Graying of the College Classroom.
In: *The Gerontologist*, 2/1983, S.196-199
- Keahey, Scott. Self-Actualization and Adjustment in Retirement. Implications for Program Development. In: *Adult Education*, 3/1974, S.220-226
- Keith, Jennie. *Old People as People. Social and Cultural Influences on Aging and Old Age*. Boston, 1982
- Kelly, Helen. *Giving - Learning for Community Contribution*. Prepared for the 1981 White House Conference on Aging Miniconference 'Lifelong Learning for Self-Sufficiency'. Racine/Wis., Nov. 1980
- Kelso, Robert. *Poverty*. New York, 1929
- Keniston, Kenneth. The Mood of Americans Today. In: *New York Times Book Review*, 8.11.1981, S.7, 44-45
- Kennedy, Carroll. *Human Development: The Adult Years and Aging*. New York, 1978
- Kerschner, Helen/ Butler, Frances. Productive Aging and Senior Volunteerism: Is the U.S. Experience Relevant? In: *Ageing International*, 2/1988, S.15-19
- Kerschner, Paul, Hrsg. *Advocacy and Age. Issues, Experiences, Strategies*. Univ. of Southern California, Los Angeles: The Ethel Percy Andrus Gerontology Center, 1976

- Kerschner, Paul. Positive Power of Aging. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1978, 43-54
- Keyishian, Marjorie. Traveling Professors Instruct the Elderly.
In: *New York Times*, 10. Mai 1992
- Kieffer, Jarold/ Flemming, Arthur. Older Americans - An Untapped Resource.
In: *Aging*, Nov.-Dez. 1980, S.2-11
- Kieffer, Jarold. *Gaining the Dividends of Longer Life. New Roles for Older Workers*.
Boulder/Color., 1983
- Kieffer, Jarold. The Older Volunteer Resource. In: Committee on an Aging Society. *America's Aging. Productive Roles in an Older Society*. 1986, S.73-109
- Kim, Paul. Growing Old with the Arts. In: Hoffman, D. u.a., Hrsg. *Lifelong Learning and the Visual Arts*. 1980, S.9-17
- King, Harriet. Mixing the Young and Old. In: *New York Times*, 9.9.1979
- Kinne, Lucile. The Role of the Volunteer Agency in Education for the Aging.
In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.12-13, 30
- Kirby, Kay. Senior Students Who Think Young. In: Klemmack, David/ Roff, Lucinda. Public Support for Age as an Eligibility Criterion for Programs for Older Persons.
In: *The Gerontologist*, 2/1980, S.148-153
- Kleemeier, Robert, Hrsg. *Aging and Leisure. A Research Perspective into the Meaningful Use of Time*. New York, 1961
- Klemmack, David/ Roff, Lucinda. Predicting General and Comparative Support for Government's Providing Benefits to Older Persons.
In: *The Gerontologist*, 6/1980, S.592-599
- Kleyman, Paul. *Senior Power. Growing Old Rebelliously*. San Francisco, 1974
- Knopf, Detlef. "Erfahrungswissen älterer Menschen nutzen" - Gerontologische Implikationen einer sozialpolitischen Programmatik. In:
Knopf/Schäffter/Schmidt, Hrsg. *Produktivität des Alters*. 1989, S.223-231
- Knopf, Detlef/ Zeman, Peter, Hrsg. *Animation und Selbsthilfe*. Diskussionsbeiträge zur Bildungsarbeit mit älteren Menschen aus Anlaß einer Tagung im November 1980 in Berlin. Berlin: Deutsches Zentrum f. Altersfragen e.V., 1981
- Knopf, Detlef/ Schäffter, Ortfried/ Schmidt, Roland, Hrsg. *Produktivität des Alters*.
Berlin: Deutsches Zentrum f. Altersfragen e.V., 1989

- Knowles, Malcolm. *The Modern Practice of Adult Education: Andragogy vs. Pedagogy*. New York, 1974
- Knowlton, Martin. Liberal Arts: The Elderhostel Plan for Survival. In: *Educational Gerontology*, 1/1977, S.87-93
- Knowlton, M.P. Quality of Life: Quality of Mind. In: *Humanistic Approaches to Aging/ Convergence in Aging*. Bd.1. März 1982
- Knox, Alan/ Tabackman, Marc, Hrsg. *Continuing Education Programs for Older Adults. A Set of Illustrative Program Descriptions*. Urbana/Ill., 1973
- Knox, Ana. *Educational Programs for Older Adults*. Los Angeles, 1974
- Kobasky, Michael. Educational Opportunities for the Elderly. In: Grabowski/ Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.80-85
- Kolker, Aliza/ Ahmed, Paul, Hrsg. *Aging*. New York, 1982
- Koller, Marvin. Retirement, No - Back to College, Yes! In: *Intellect*, Aug. 1977, S.52-54
- v. Kondratowitz, Hans-Joachim. Zum historischen Wandel der Altersposition in der deutschen Gesellschaft. In: Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns. *Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland*. 1982, S.73-201
- v. Kondratowitz, Hans-Joachim. Zum historischen Konstitutionsprozeß von "Altersgrenzen". In: Conrad/ v.Kondratowitz, Hrsg. *Gerontologie und Sozialgeschichte*. 1983, S.379-412
- v. Kondratowitz, Hans-Joachim/ Schmidt, Roland. Wertewandel und Altersbilder. Thesen. In: Arbeitsgruppe Fachbericht über Probleme des Alterns. *Altwerden in der Bundesrepublik Deutschland*. 1982, S.885-898
- Korim, Adrew. *Older Americans and Community Colleges: An Overview*. Washington, Juni 1974
- Korim, Andrew. *Older Americans and Community Colleges: A Guide for Program Implementation*. Washington, 1974
- Kubie, Susan/ Landau, Gertrude. *Group Work with the Aged*. New York, 1953
- Kühlmann, Michael/ Pohlhausen, Rolf/ Veelken, Ludger. *Seniorenstudium - eine neue Aufgabe für Hochschulen*. Dokumentation des III. Intern. Workshops "Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene" in der Universität Dortmund, 1984. Dortmund, 1985

- Kuhn, Margaret. *New Life for the Elderly. Liberation from 'Ageism'*. 1974 (Manuskript)
- Kuhn, Margaret. What Old People Want for Themselves and Others in Society.
In: Kerschner, Hrsg. *Advocacy and Age*. 1976 (a), S.87-96
- Kuhn, Margaret. Elders of the Tribe. New Roles and New Definitions.
In: *Report on the Proceedings. The First and Second Symposia on Education, Training, and Aging*. Durham/N.H., 1976 (b), S.14-20
- Kuhn, Margaret. A New Life. In: Gross u.a. *The New Old*. 1978, S.296-309
- Kutza, Elizabeth. *The Benefits of Old Age. Social-Welfare Policy for the Elderly*.
Chicago/London, 1981
- Kuypers, J.A./ Bengtson, Vern. Social Breakdown and Competence.
In: *Human Development*, 3/1973, S.181-201
- Labouvie-Vief, Gisela. Toward Optimizing Cognitive Competencies in Later Life.
In: *Educational Gerontology*, 2/1976, S.75-92
- Lago, Daniel/ Hoffman, Stephanie. Structured Group Interaction: An Intervention Strategy
for the Continued Development of Elderly Populations.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 4/1978, S.311-324
- Lamm, Richard. Gray Power Gets Too Much of the Pie.
In: *International Herald Tribune*, 4.12.1990
- Langehennig, Manfred/ Kohli, Martin. Nachbarberufliche Tätigkeitsfelder - Empirie und
Perspektiven. In: Knopf/ Schäffter/ Schmidt, Hrsg. *Produktivität des Alters*. 1989,
S.208-222
- Lansing, Albert, Hrsg. *Cowdry's Problems of Ageing*. Baltimore, 1952
- Larkin, Elaine. Arts and Older Americans: 'Process' Is the 'Product'.
In: *NYSATA (Bulletin of the New York State Art Teachers Association)*,
Mai 1979, S.18-19
- Lavigne, Velma. *A Model for Senior Citizen Education at the College of Dupage*.
Using the Delphi Technique. 1978 (Manuskript)
- Lawrence, Judith. Older Persons as Volunteers. In: Tedrick, Hrsg. *Issues and Policies for
the 1980's*. 1985, S.119-128
- Lawton, George. The Study of Senescence: Psychiatric and Sociological Aspects.
In: *American Journal of Sociology*, 44/1938, S.280-281

- Lawton, George. Old Age and Aging. The Present Status of Scientific Knowledge. Section Meeting 1939: Introductory Statement. Conclusion. In: *American Journal of Orthopsychiatry. A Journal of Human Behavior*, 10/1940, S.27-29, 85-87
- Lawton, George, Hrsg. *New Goals for Old Age*. New York, 1943
- Lawton, George. *Aging Successfully*. New York, 1946
- Lawton, George. A Bill of Rights for Old Age. In: *Journal of Gerontology*, 1/1947, S.1-10
- Leacock, Stephen. The Business of Growing Old. In: *New York Times Magazine*, 31.12.1939
- Leclerc, Gilbert. Understanding the Educational Needs of Older Adults: A New Approach. In: *Educational Gerontology*, 1986
- Lefstein, Leah/ O'Barr, Jean. Peer Teaching Encounters Wide Disparity in Goals. In: *Generations*, Sommer 1978, S.10-12
- Lefstein, Leah/ O'Barr, Jean. Continuing Education and the Older Learner: A Program Development Model Based on Duke University's Institute for Learning in Retirement. In: *Center Reports on Advances in Research*, 1/1979.
- Lehr, Ursula. *Psychologie des Alterns*. Heidelberg, 1972
- Lehr, Ursula. Flexibilität der Altersgrenze oder Herabsetzung des Pensionierungsalters - Psychologische Aspekte. In: *Zeitschrift für Betriebswirtschaft*, 2/1979, S.137-144
- Lehr, Ursula/ Schmitz-Scherzer, Reinhard/ Quadt, Else. *Weiterbildung im höheren Lebensalter - eine empirische Studie zur Frage der Lernbereitschaft älterer Menschen*. Stuttgart, 1979
- Lehr, Ursula/ Schneider, W.F. Altersbild. In: Oswald, W.D. u.a., Hrsg. *Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe*. Stuttgart, 1984, S.31-37
- Lengfeld, Fred. *Annual Report. Programs on Aging*. University of Wisconsin Extension, Madison/Wisc., 1978
- Leonhard, Sister Joan. Capitalizing on the Talents of Older Persons. In: Sunderland u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*. 1979, S.70-71
- Lesnoff-Caravaglia, Gari, Hrsg. *Values, Ethics and Aging*. New York, 1985
- Levin, Jack u. William. *Ageism: Prejudice and Discrimination against the Elderly*. Belmont/Calif., 1980

- Lewin, Tamar. When or whether to Retire - New Ways to Handle Strain.
In: *New York Times*, 22.4.1990
- Lewis, Madeleine. *An English Department of a Community College Can Serve the Nursing Home Resident*. 1978 (Manuskript)
- Lewis, Myrna/ Butler, Robert. Life-Review Therapy. In: *Geriatrics*, Nov. 1974, S.165-173
- Lieberman, Leonard u. Leslie. The Second Career Concept.
In: *Aging and Work*, 4/1983, S.277-289
- Linden, Maurice. Education for What? The Needs of Older People.
In: Dixon, J.C., Hrsg. *Continuing Education in the Later Years*. Gainesville/Fl., 1963, S.1-13
- Linton, Thomas/ Spence, Donald. The Aged: A Challenge to Education.
In: *Adult Leadership*, März 1964, S.261-261, 270, 280
- Little, Mary/ Shanas, Ethel. A Preventive Mental Hygiene Course for Older Adults.
In: *Adult Education*, Febr. 1953, S.84-88
- Londoner, Carroll. Survival Needs of the Aged. Implications for Program Planning.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 2/1971, S.113-117
- Londoner, Carroll. Instrumental and Expressive Education: A Basis for Needs Assessment and Planning. In: Sherron/Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.75-92
- Long, Huey/ Rossing, Boyd. Tuition Waiver Plans for Older Americans in Postsecondary Public Education Institutions. In: *Educational Gerontology*, 2/1979, S.161-174
- Long, Huey. Programming for the Aging. In: Long. *Adult and Continuing Education. Responding to Change*. New York, 1983, S.112-134
- Lowy, Louis. The White House Conference on Aging: Two Years Later.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 2/1974, S.205-211
- Lowy, Louis. *Social Work with the Aging. The Challenge and Promise of the Later Years*. New York, 1979
- Lowy, Louis. Continuing Education in the Later Years: Learning in the Third Age.
In: *Gerontology & Geriatrics Education*, 2/1983, S.89-106
- Lowy, Louis/ O'Connor, Darlene. *Why Education in the Later Years?* Lexington/Mass., 1986

- Lumsden, Barry. The Aging Adult Learner: A Truly Neglected Species.
In: *Educational Gerontology*, 2/1978, S.189-195
- Lumsden, Barry, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. Washington, 1985
- Lumsden, Barry/ Sherron, Ronald. Contemporary Approaches to Planning Educational Programs for Aging Adult Learners. In: Sherron/Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.93-104
- MacKay, James/ Hixson, Leroy. Toward a Better Understanding of how to Teach Older Adults. In: *Adult Leadership*, 5/1977, S.148, 160
- MacLean, Janet. The Challenge of Leisure in Later Maturity.
In: Grabowski/Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.210-232
- Mallon, Linda. Older Students Bring Insight and Experience to the College Classroom.
In: *Aging*, Jan.-Febr. 1982, S.18-19, 44
- Man and His Years. An Account of the First National Conference on Aging.*
Sponsored by the Federal Security Agency. Raleigh/N.C., 1951
- Manser, Gordon. *Volunteer Action and Contributive Roles for Elders.*
Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1982
- March, G.B. u.a. Life Span Education and the Older Adult: Living Is Learning.
In: *Educational Gerontology*, 2/1977, S.163-172
- Marcus, Edward. Effects of Age, Sex and Status on Perception of the Utility of Educational Participation. In: *Educational Gerontology*, 4/1978, S.295-319
- Marcus, Lotte. Ageing and Education. In: Hobman, David, Hrsg. *The Social Challenge of Ageing*. London, 1978, S.117-148
- Markides, Kyriakos/ Boldt, Joanne. Change in Subjective Age among the Elderly: A Longitudinal Analysis. In: *The Gerontologist*, 4/1983, S.422-427
- Marquis, Donald. Ethics and the Elderly. In: Spicker u.a., Hrsg. *Aging and the Elderly*. 1978, S.341-355
- Marshall, Victor/ Tindale, Joseph. Notes for a Radical Gerontology.
In: *International Journal of Aging & Human Development*, 2/1978-79, S.163-175
- Maslow, Abraham. *Motivation and Personality*. New York, 1970 (2.Ausg.)
- Mason, W.Dean. Community Programs in Education for Aging.
In: Grabowski/ Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, 118-129

- Maxwell, Jean. *Centers for Older People. Guide for Programs and Facilities.* Washington, 1973
- McAdam, Douglas. Coping with Aging or Combating Ageism. In: Kolker/Ahmed, Hrsg. *Aging*. 1982, S.233-256
- McClusky, Howard. *Education. Background.* Washington: White House Conference on Aging, 1971
- McClusky, Howard. Education and Aging. In: Hendrickson, Hrsg. *A Manual on Planning Educational Programs for Older Adults*. 1973, S.59-72
- McClusky, Howard. Education for Aging: The Scope of the Field and Perspectives for the Future. In: Grabowski/Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.324-355
- McClusky, Howard. What Research Says about Adult Learning Potential and Teaching Older Adults. In: *Yearbook of Adult & Continuing Education, 1977-1978*. Chicago, 1977, S.340-350
- McClusky, Howard. Learning Opportunities Abound. In: *Generations*. Sommer 1978 (a), S.25-26
- McClusky, Howard. The Community of Generations: A Goal and a Context for the Education of Persons in the Later Years. In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978 (b), S.49-74
- McConnell, Stephen. The Silver Lobby: Power, Politics, and Pluralism. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1979, S.74-88
- McCutcheon, Priscilla. NCOA Senior Center Humanities Program: The Work Life Anthology. In: *Aging and Work*, 4/1979, S.277-279
- McDaniel, Thomas. Educating the Aging: Problems and Prospects. In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, Mai 1984, S.12-13, 26-27
- McDonald, Worden. Aging - Still Growing. In: *New Age*, 4/1979, S.43-47
- McKee, Patrick, Hrsg. *Philosophical Foundations of Gerontology*. New York, 1982
- McKeever, W.A. Live-a-Century School. In: *Reader's Digest*, Juni 1936, S.16
- McLeish, John. *The Ulyssean Adult. Creativity in the Middle and Later Years.* Toronto, 1976
- McMahon, Alexander. Needs for New Emphasis in Social and Educational Policy Toward the Elderly. In: *Educational Gerontology*, 2/1979, S.101-113

- McNamara, William. The Graying of Higher Education. In: *Change. The Magazine of Learning*, 1/1980, S.16-17
- Meier, Elizabeth. Affirmative Action Against Employment Age Bias: A Challenge for Educators. In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.185-202
- Merriam, Sharon/ Lumsden, Barry. Educational Needs and Interests of Older Learners. In: Lumsden, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. 1985, S.51-71
- Metropoulos, Nicholas. The Retirement Years: Disengagement or Reengagement. In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, Dez. 1980, S.12-15
- Meyer, Sheldon. Andragogy and the Aging Adult Learner. In: *Educational Gerontology*, 2/1977, S.115-122
- Michaelson, George. Maggie Kuhn - Gray Panthers on the Prowl. In: *Parade*, 18.12.1977
- Michelon, L.C. The New Leisure Class. In: *American Journal of Sociology*, 4/1954, S.371-378
- Miles, Walter. Psychological Aspects of Aging. In: Cowdry, Hrsg. *Problems of Ageing*. 1939, S.566-572
- Miller, Stephen. The Social Dilemma of the Aging Leisure Participant. In: Rose/ Peterson, Hrsg. *Older People and Their Social World*. 1965, S.77-92
- Minkler, Meredith. Gold in Gray. Reflections on Business' Discovery of the Elderly Market. In: *The Gerontologist*, 1/1989, S.17-23
- Moloney, Thomas/ Paul, Barbara. Enabling Older Americans to Work. In: *The Commonwealth Fund - 1989 Annual Report*. New York, 1990, S.37-56
- Monk, Abraham. Education and the Rural Aged. In: *Educational Gerontology*, 2/1977, S.147-156
- Monk, Abraham. The Ombudsman Volunteer in the Nursing Home: Differential Role Perceptions of Patient Representatives for the Institutionalized Aged. In: *The Gerontologist*, 2/1982, S.194-199
- Moody, Harry. Liberal Education for the Older Adult. In: *Journal of Continuing Education and Training*, 3-4/1974, S.291-300
- Moody, Harry. Philosophical Presuppositions of Education for Old Age. In: *Educational Gerontology*, 1/1976, S.1-16

- Moody, Harry. Education and the Life Cycle: A Philosophy of Aging.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978,
S.31-48
- Moody, Harry. *Growing: Learning and Life-Span Development*. Prepared for the 1981
White House Conference on Aging Miniconference 'Lifelong Learning for Self-
Sufficiency'. Racine/ Wisc., Nov. 1980 (a) (Manuskript)
- Moody, Harry. *From Life-Long Learning to Life-Cycle Learning*. 1980 (b) (Manuskript)
- Moody, Harry. *Aging and Cultural Policy*. Washington: The National Council on the
Aging, 1981
- Moody, Harry. What Happened when the Elderly Were No Longer Poor.
In: *Human Values & Aging Newsletter*, 2/1983, S.1-3
- Moody, Harry. A Neo-Liberal Policy on Aging.
In: *Human Values & Aging Newsletter*, 6/1984 (a), S.1-4
- Moody, Harry. Reminiscence and the Recovery of the Public World.
In: Kaminsky, Marc, Hrsg. *The Uses of Reminiscence. New Ways of Working
with Older Adults*. New York, 1984 u. *Journal of Gerontological Social Work*,
1-2/1984 (b), S.157-166
- Moody, Harry. Philosophy of Education for Older Adults.
In: Lumsden, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. 1985 (a), S.51-71
- Moody, Harry. Review Essay: Late Life Creativity and Wisdom.
In: *The Gerontologist*, 1/1985 (b), S.95-98
- Moody, Harry. A Critical Perspective for Policy and Action.
In: *Journal of Gerontological Social Work*, 3-4/1985 (c), S.13-34
- Moody, Harry. Education in an Aging Society. In: *Daedalus*, Winter 1986, S.191-210
- Moody, Harry. *Abundance of Life. Human Development Policies for an Aging Society*.
New York, 1988
- Morris, Robert. Concluding Remarks: Consequences of the Demographic Revolution.
In: *The Gerontologist*, 4/1987, S.423-424
- Morris, Robert. Challenges of Aging in Tomorrow's World: Will Gerontology Grow,
Stagnate, or Change? In: *The Gerontologist*, 4/1989, S.494-501
- Morris, Robert/ Bass, Scott. The Elderly as Surplus People: Is there a Role for Higher
Education. In: *The Gerontologist*, 1/1986, S.12-18

- Morrison, M.H. Work and Retirement in the Aging Society.
In: *Daedalus*, Winter 1986, S.269-294
- Moyer, Ivan Jr./ Lago, Daniel. Institutional Barriers to Older Learners in Higher Education: A Critique of Fee-Waiver Programs. In: *Educational Gerontology*, 2/1987, S.157-169
- Mullane, Lee. Age for Enrichment. In: *American Education*, Juli 1978, S.13-17
- Mulvey, Mary. Preparing for Retirement. In: *Adult Leadership*, Sept. 1967, S.103-104, 116, 124
- Murphy, Judith/ Florio, Carol. *Never Too Old to Teach*. New York, 1978
- Myles, John. *Old Age in the Welfare State. The Political Economy of Public Pensions*. Boston, 1984
- Myran, Gunder/ Huber, Robert/ Sweeney, Sean. *Senior Citizen Services in Community Colleges*. Research and Report Series, Nr. 5. East Lansing/Mich., November 1971
- Nash, Bernard. Activity of the Aged in Today's Society. In: Davis, R. u.a., Hrsg. *The Role of Institutions of Higher Learning in the Study of Aging*. 1973, S.32-38
- National Committee on Careers for Older Americans. *Older Americans: An Untapped Resource*. New York: Academy for Educational Development, 1979
- (The) National Council on the Aging. *Strategies for Linking the Generations*. Report of the 1981 White House Conference on Aging Mini-Conference on 'Intergenerational Cooperation and Exchange'. Washington, 1981
- Nelson, Douglas. Alternative Images of Old Age as the Basis for Policy.
In: Neugarten, Hrsg. *Age or Need?* 1982, S.131-170
- Nelson, Gary. Social Class and Public Policy for the Elderly. In:
Neugarten, Hrsg. *Age or Need?* 1982, S.101-130
- Neugarten, Bernice. Age Groups in American Society and the Rise of the Young-Old.
In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences*,
Sept. 1974, S.187-198
- Neugarten, Bernice, Hrsg. *Age or Need? Public Policies for Older People*.
Beverly Hills/Calif., 1982
- Neugarten, Bernice. Policy for the 1980's: Age or Need Entitlement. In: Neugarten, Hrsg.
Age or Need? 1982, S.19-32

- Neugarten, Bernice u. Dail. Changing Meanings of Age in the Aging Society.
In: Pifer/ Bronte, Hrsg. *Our Aging Society*. 1986, S.33-52
- Nittel, Dieter. *Report - Altersforschung*. Frankfurt/M.: Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., 1989
- Novak, Mark. Thinking About Ageing: A Critique of Liberal Social Gerontology.
In: *Age and Ageing*, 4/1979, S.209-215
- NPO/ Task Force, Inc. "I Have Returned to Life". *Community Colleges and Older Americans: A New Response to a New Resource*. o.O., Sept. 1977
- Nuessel, Frank. The Language of Ageism. In: *The Gerontologist*, 3/1982, S.273-276
- Nusberg, Charlotte. Can Western Industrialized Countries Afford a Large Retired Population? In: *Ageing International*, 4/1982, S.18-19
- O'Brien, Beatrice, Hrsg. *Aging: Today's Research and You. A Lecture Series*. Univ. of Southern California, Los Angeles: The Ethel Percy Andrus Gerontology Center. 1978
- O'Brien, Beatrice, Hrsg. *Aging: Today's Research and You. Lecture Series II*. Univ. of Southern California, Los Angeles: The Ethel Percy Andrus Gerontology Center, 1979
- O'Connor, Darlene. Elders and Higher Education: Instrumental or Expressive Goals?
In: *Educational Gerontology*, 6/1987, S.511-520
- Odell, Charles. The Role of Labor in Retirement Preparation Education.
In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.15, 31-32
- Odum, Howard. *American Social Problems: An Introduction to the Study of the People and Their Dilemmas*. New York, 1939
- Okun, Morris, Hrsg. *Programs for Older Adults*. San Francisco, 1982
- Oppenheimer, Peter. Cooperation and Conflict Between the Educator and the Senior Center Director. In: Jacobs, Hrsg. *Senior Centers: An Environment for Group Services*. 1978, S.83-87
- Oriol, William. "Modern" Old Age and Public Policy.
In: *The Gerontologist*, 1/1981, S.35-45
- Oriol, William. New Directions or Old Themes Revisited? The Present Federal Role in Service Entitlements. In: *The Gerontologist*, 4/1983, S.399-401

- Osgood, Nancy. Education and Training Opportunities: An Analysis of Recommendations of the 1981 White House Conference on Aging.
In: Tedrick, Hrsg. *Issues and Policies for the 1980's*. 1985, S.146-168
- Overs, Helen. Chautauqua: A 55+ Learning Experience. In: *Aging*, Juli-Aug. 1981, S.43
- Overstreet, Harry. A Comprehensive Program for Personal and Social Adjustment in Old Age. In: Tibbitts, Hrsg. *Living through the Older Years*. 1949, S.179-190
- Palmer, John/ Gould, Stephanie. The Economic Consequences of an Aging Society.
In: *Daedalus*, Winter 1986, S.312-323
- Parman, Iris u.a. Widowhood Peer Counseling. In: *Aging*, Mai-Juni 1980, S.42-46
- Parsons, Talcott. *The Social System*. New York, 1951
- Pattison, Rose Mary. Senior Citizens Renewal Action Program.
In: *Adult Leadership*, Juni 1973, S.59-60, 84
- Payne, Barbara. The Older Volunteer: Social Role Continuity and Development.
In: *The Gerontologist*, 4/1977, S.355-361
- Payne, Will. Chloroform at Sixty? In: *Saturday Evening Post*, 2.4.1927
- Pearman, J.R. Aging in America: Guidelines for Economic Education.
In: *Social Education*, März 1971, S.270-276
- Percy, Charles. *Growing Old in the Country of the Young*. New York, 1974
- Perry, William. The Willingness of Persons 60 or over to Volunteer: Implications for the Social Services. In: *Journal of Gerontological Social Work*, 4/1983, S.107-118
- Peterson, David. Education and the Older American. In: *Adult Leadership*, Febr. 1971, S.263
- Peterson, David. Older Persons, Nutrition, and Adult Education: A New Opportunity.
In: *Adult Leadership*, Febr. 1973, S.261-263
- Peterson, David. The Role of Gerontology in Higher Education.
In: Grabowski/ Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.41-60
- Peterson, David. Toward a Definition of Educational Gerontology. In: Sherron/Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.1-30
- Peterson, David. *Facilitating Education for Older Learners*. San Francisco, 1983

- Peterson, David. A History of Education for Older Learners. In: Lumsden, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. 1985, S.1-23
- Peterson, David/ Bolton, Christopher. *Gerontology Instruction in Higher Education*. New York, 1980
- Peterson, Morris. Developing Educational Programs for Elders. Final Report. Prepared for the Massachusetts Advisory Council on Education, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 3 Bde. Washington, 1975
- Petty, Beryl u.a. Support Groups for Elderly Persons in the Community. In: *The Gerontologist*, 6/1976, S.522-527
- Petzold, Hilarion u. Elisabeth, Hrsg. *Bildungsarbeit mit alten Menschen*. Stuttgart, 1976
- Philibert, Michel. The Emergence of Social Gerontology. In: *The Journal of Social Issues*, 4/1965, S.4-12
- Philibert, Michel. The Phenomenological Approach to Images of Aging. In: McKee, Hrsg. *Philosophical Foundations of Gerontology*. 1982, S.303-322
- Pifer, Alan. The Public Policy Response. In: Pifer/ Bronte, Hrsg. *Our Aging Society*. 1986, S.391-414
- Pifer, Alan/ Bronte, Lydia, Hrsg. *Our Aging Society. Paradox and Promise*. New York, 1986
- Pinner, Frank u.a. *Old Age and Political Behavior. A Case Study*. New York, 1980
- Pollak, Otto. *Social Adjustment in Old Age*. New York, 1948
- Ponza, Michael u.a. The Guns of Autumn: Age Differences in Support for Income Transfers to the Young and Old. In: *Public Opinion Quarterly*, 52/1988, S.441-466
- Porter, Kay/ O'Connor, Nancy. Changing Attitudes of University Students to Old People. In: *Educational Gerontology*, 2/1978, S.139-148
- Pratt, Henry. Old-Age Associations in National Politics. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 1974, S.106-119
- Pratt, Henry. *The Gray Lobby*. Chicago, 1976
- Prentis, Richard. White-Collar Working Women's Perception of Retirement. In: *The Gerontologist*, 1/1980, S.90-95
- Pritchard, David. Older Adults Fail to Pursue Lifelong Learning Opportunities. In: *Generations*, Sommer 1978, S.34-35

- Pruyser, Paul. Aging: Downward, Upward, or Forward. In: Hiltner, Seward, Hrsg. *Toward a Theology of Aging*. New York, 1975, S.102-118
- Putnam, Jackson. *Old-Age Politics in California*. Palo Alto/Calif. 1970
- Quinn, Jane. The Affluent Elders. In: *Newsweek*, 4.8.1980
- Quinn, Joseph. Poverty in the Extremes: The Young and the Old in America. In: *The Gerontologist*, 6/1989, S.837-840
- Rabe, Henrietta. The Role of the Public School in Education for the Aging and Aged. In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.6-7, 26-27
- Ragan, Pauline. *Surviving: Learning for Economic Sufficiency*. Prepared for the 1981 White House Conference on Aging Miniconference 'Lifelong Learning for Self-Sufficiency'. Racine/Wisc., Nov. 1980 (Manuskript)
- Ragan, Pauline/ Dowd, James. The Emerging Political Consciousness of the Aged. A General Interpretation. In: *Journal of Social Issues*, 3/1974, S.137-158
- Ragan, Pauline/ Bremer, Teresa. Self-Fulfillment as We Age. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1979, S.1-10
- Randall, Ollie. The Aged. In: Kurtz, Russell, Hrsg. *Social Work Yearbook 1947*. New York, 1947, S.41-45
- Rappole, George. An Overview of Community College Programs for Elderly Texans. In: *Educational Gerontology*, 1/1978, S.35-59
- Rebok, George/ Offermann, Lynn. Behavioral Competencies of Older College Students: A Self-Efficacy Approach. In: *The Gerontologist*, 4/1983, S.428-432
- Reich, Murray. Group Preretirement Education Programs: Whither the Proliferation? In: *Industrial Gerontology*, Winter 1977, S.29-43
- Reitan, Henry/ Sadowski, Bernard, Hrsg. *Proceedings: Spring Conferences 1977*. Univ. of Washington, Seattle: Center for Development of Community College Education, 1977
- Report of Technical Committee on Creating an Age Integrated Society. Implications for Educational Systems* (Document Prepared for the 1981 White House Conference on Aging). Washington, 1981
- Retirement Services Inc. *Retirement Preparation Guide Series*. Eugene/OR., 1977

- Rich, Douglas. Campus Offers Intergenerational Bridge.
In: *Generations*, Sommer 1978, S.32-33
- Riley, Matilda u.a. Socialization for the Middle and Later Years.
In: Goslin, David, Hrsg. *Handbook of Socialization Theory and Research*.
Chicago, 1969, S.951-982
- Robinson, Phileon Jr. Education for Older Adults. In: Kasworm, Carol, Hrsg.
Educational Outreach to Select Adult Populations. San Francisco, 1983, S.65-76
- Rodeheaver, Dean. When Old Age Became a Social Problem, Women Were Left Behind.
In: *The Gerontologist*, 6/1987, S.741-746
- Romaniuk, Jean. Development of Educational Programs for Older Adult Learners:
A State Perspective. In: *The Gerontologist*, 3/1983, S.313-318
- Rose, Arnold. The Subculture of the Aging: A Framework for Research in Social
Gerontology. In: Rose/ Peterson, Hrsg. *Older People and Their Social World*.
1965, S.3-16
- Rose, Arnold/ Peterson, Warren, Hrsg. *Older People and Their Social World*.
Philadelphia, 1965.
- Rosenblatt, Aaron. Interest of Older Persons in Volunteer Activities.
In: *Social Work*, 3/1966, S.87-94
- Rosenbaum, Walter/ Button, James. Is there a Gray Peril? Retirement Politics in Florida.
In: *The Gerontologist*, 3/1989, S.300-306
- Rosenfeld, Rosalie. The Elderly Mystique. In: *Journal of Social Issues*, 4/1965, S.37-43
- Rosenmayr, Leopold. *Die späte Freiheit. Das Alter - ein Stück bewußt gelebten Lebens*.
Berlin, 1983
- Rosow, Irving. *Social Integration of the Aged*. New York, 1967
- Rosow, Irving. *Socialization to Old Age*. Berkeley, 1974
- Roth, Edith. Education's Gray Boom. In: *American Education*, 6/1978, S.6-11
- Rubin, Elly. *Looking Together. A Free Training Program for Senior Adults at the
Museum of Fine Arts*. Boston, 1979
- Ruhm, Christopher. Why Older Americans Stop Working.
In: *The Gerontologist*, 3/1989, S.294-299

- Russell, Bonny. Special Service Aspects of College and University Programs.
In: Seltzer u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*. 1978, S.176-185
- Ryan, Helen. Beyond the Little Red Schoolhouse. In: *Texas Counselor*.
Abgedruckt in: *Institute of Lifetime Learning*, Mai-Juni 1974
- Ryff, Carol. Successful Aging: A Developmental Approach.
In: *The Gerontologist*, 2/1982, S.209-214
- Sadowski, Bernard. Community Colleges and Senior Centers. In: Reitan u.a., Hrsg.
Proceedings: Spring Conferences 1977. 1977, S.23-33
- Saft, Marcia. Elderly Volunteers Train to Counsel Their Peers.
In: *New York Times*, 7.2.1988
- Sainer, Janet/ Zander, Mary. Guidelines for Older Person Volunteers.
In: *The Gerontologist*, 3/1971, S.201-204
- Sainer, Janet. The Community Cares: Older Volunteers. In: *Social Policy*, 3/1976, S.73-75
- Samuelson, Robert. The Democrats Need to Go National.
In: *International Herald Tribune*, 28.10.1988
- Sarno, Marie Rose, Hrsg. *Activities in the Field of Aging as Reported by Representatives of Colleges and Universities in Ohio*. Columbus/Ohio, Sept. 1975
- Sarvis, Robert. Education for Aging: A Community Experience. In: Reitan u.a., Hrsg.
Proceedings: Spring Conferences 1977. 1977, S.18-22
- Saul, Sidney. Group Work with the Aged: A Problem Solving Method.
In: *Institute on Group Work with the Aged: Dynamic Factors in the Role of the Worker*. New York, 1963, S.28-31
- Savit, Julius. The Aged. In: Hall, Fred, Hrsg. *Social Work Yearbook 1935*.
New York, 1935, S.33-37
- Scanlon, John. *How to Plan a College Program for Older People*. New York, 1978
- Schaeffer, Doris. Professionelle Sichtweisen des Alters und des Alterungsprozesses.
In: *Neue Praxis*, 2-3/1985, S.228-234
- Schäffter, Ortfried. Produktivität des Alters - Perspektiven und Leitfragen.
In: Knopf/ Schäffter/ Schmidt, Hrsg. *Produktivität des Alters*. 1989, S.20-25
- Schaie, K. Warner. Retaining the Capacity to Learn in the Later Years.
In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research and You*. 1978, S.35-42

- Schlutz, Erhard. Die Bildung Älterer als Allgemeinbildung.
In: Schlutz/ Tews u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*. 1992, S.10-28
- Schlutz, Erhard/ Tews, Hans Peter u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*.
Frankfurt/M.: Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-
Verbandes e.V., 1992
- Schmidt, Roland. Die Wiedereinbindung des Alters: Kontexte, Selektionen,
Widerborstigkeiten. Über aktuelle Versuche, gesellschaftliche Funktionen des
Alters neu zu fassen. In: Knopf/ Schöffter/ Schmidt, Hrsg. *Produktivität des Alters*.
1989, S.1-18
- Schöps, Hans Joachim. Die haben einen Drang zum Leben! In: *Der Spiegel*, 40/1987
- Schonfield, David. Who Is Stereotyping Whom and Why?
In: *The Gerontologist*, 3/1982, S.267-272
- Schrank, Harris/ Waring, Joan. Older Workers: Ambivalence and Interventions.
In: *Annals of the American Academy of Science*, 503 (Mai 1989), S.113-126
- Schürmann, Laurell u.a. Older People in Women's Periodical Fiction.
In: *Educational Gerontology*, 3/1977, S.327-351
- Schwartz, Arthur. Counseling the Older Adult. In: O'Brien, Hrsg. *Aging: Today's Research
and You*. 1978, S.9-18
- Scott, Frances. Innovative Educational Opportunities for Older Persons.
In: *Adult Leadership*, April 1974, S.337-343
- Scott, Frances. Aging in America. In: Reitan u.a., Hrsg. *Proceedings: Spring Conferences
1977*. 1977, S.1-6
- Seguin, Mary. *Older Volunteer Training Program. A Position Paper on Issues and
Training Models Related to Volunteerism and the Older Volunteer*. Univ. of
Southern California, Los Angeles: Ethel Percy Andrus Gerontology Center, 1972
- Seguin, Mary u.a., Hrsg. *Releasing the Potential of the Older Volunteer*. Univ. of Southern
California, Los Angeles: Ethel Percy Andrus Gerontology Center, 1976
- Seippel, Alf, Hrsg. *Handbuch aktivierender Gemeinwesenarbeit*, Bd.1. Gelnhausen/Berlin,
1976
- Seltzer, Mildred u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education: Perspectives and Issues*.
Belmont/Calif., 1978
- Shanas, Ethel/ Bower, Janet. Correspondence Courses. In: Donahue, Hrsg. *Education for
Later Maturity*. 1955, S.138-145

- Sheppard, Harold. Work and Retirement. In: Binstock, Robert/ Shanas, Ethel, Hrsg. *Handbook of Aging and the Social Sciences*. New York, 1976, S.286-309
- Sheppard, Harold. NCOA Aging Survey Shows Pronounced Preference for Part-Time Work. In: *Aging and Work*, 4/1981, S.221-223
- Sheppard, N. Alan. Career Education for Older People.
In: *Educational Gerontology*, 3/1976, S.399-412
- Sheppard, N. Alan/ Fisher, G. Sandra. Career Education for Older Learners.
In: Lumsden, Hrsg. *The Older Adult as Learner*. 1985, S.197-226
- Sherron, Ronald/ Lumsden, D. Barry, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. Washington, 1978
- Shipp, Randy. Elderhostel. When Seniors Become Freshmen.
In: *Christian Science Monitor*, 5.3.1980
- Shivers, Jay. Older Adulthood: New Growth through Recreational Interaction.
In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, 1/1978, S.20-25
- Shock, Nathan. *Trends in Gerontology*. Stanford, 1957 (2. Ausg.)
- Sklar, Ellen. Foster Grandparents Go inside Prison Walls.
In: *Aging*, 356/1987, S.20-22
- Smeeding, Timothy. Economic Status of the Elderly. In: Binstock, Robert/ George, Linda, Hrsg. *Handbook of Aging and the Social Sciences*. San Diego, 1990, S.362-381
- Sommers, Tish. A Free-Lance Agitator Confronts the Establishment.
In: Gross, *The New Old*. 1978, S.231-240
- Soop, Everett. Proposed Programs in Education for an Aging Population.
In: Donahue/ Tibbitts, Hrsg. *Growing in the Older Years*. 1951, S.127-146
- Span, Paula. A Senior Class that Keeps on Learning. In: *Parade*, 29.4.1979, S.15-17
- Spicker, Stuart/ Woodward, Kathleen/ Van Tassel, David, Hrsg. *Aging and the Elderly. Humanistic Perspectives in Gerontology*. Atlantic Highlands/N.J., 1978
- Sprouse, Betsy, Hrsg. *National Directory of Educational Programs in Gerontology*. Madison/Wisc., 1976/1978
- Sprouse, Betsy. Educational Format Preferences of Older Learners.
In: *The Gerontologist*, 4/1982

- Stafford, Virginia. The Role of the Church in Education for the Aging.
In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.16, 33
- Stanford, E. Percil/ Dolar, Antonia. Federal Policy in Education for Older Adults.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978,
S.131-154
- Starr-Rubins, Carol. Teaching Painting in a Retirement Community.
In: Sunderland u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*. 1979, S.32-33
- Sterns, Harvey u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education. Developing Institutional
and Community Strength*. Belmont/Calif., 1979
- Stetar, Joseph. Community Colleges and the Educational Needs of Older Adults.
In: *Journal of Higher Education*, 9/1974, S.717-721
- Stile, Stephen/ Gallegos, Anne. Senior Citizens as Paraprofessionals.
In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, 7/1982, S.15, 24
- Stough, Ada. *Brighter Vistas. The Story of Four Church Programs for Older Adults*.
Washington, 1965
- Streib, Gordon. Are the Aged a Minority Group? In: Gouldner, Alvin/ Miller, S.M., Hrsg.
Applied Sociology. Glencoe/Ill., 1965
- Stuen, Cynthia. A Demonstration Program for Training Senior Teachers.
In: *Lifelong Learning: The Adult Years*, 1/1983, S.15-18, 27
- Sullivan, George/ Florio, Carol. Senior Citizens in Education.
In: *Social Policy*, 3/1976, S.103-106
- Summers, Margaret. Educational Programs. In: Jacobs, B. Hrsg. *Senior Centers:
An Environment for Group Services*. 1978, S.88-91
- Sunderland, Jacqueline. *Older Americans and the Arts*.
Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1976
- Sunderland, Jacqueline u.a., Hrsg. *Arts and the Aging: An Agenda for Action*.
Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1976
- Sunderland, Jacqueline u.a., Hrsg. *Education: An Arts/Aging Answer*.
Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1979
- Sweeney, Sean. A Descriptive Survey of Community College Involvement with Programs
Concerning Senior Citizens (Dissertation. Univ. of Michigan, 1975).
In: *Dissertation Abstracts International*, April 1977, S.6231-A

- Sweeney, Sean/ Whitaker, Sandra. *The Myths and Realities of Aging. A Survey and Training Guide*. Durham/N.H., Juni 1973
- Syracuse University All University Gerontology Center. *An Instructor's Handbook for the Development of a Basic Course in Gerontology*. Syracuse/N.Y., 1977
- Taber, Merlin. Application of Research Findings to the Issues of Social Policy.
In: Rose/ Peterson, Hrsg. *Older People and Their Social World*. 1965, S.367-379
- Tarcher, Martin. The Role of Business in Education for Aging.
In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.17-18, 33
- Täuber, Cynthia. Older Workers: Force of the Future? In: Robinson, Pauline u.a., Hrsg. *Ageing and Technological Advances*. New York, 1984, S.75-88
- Tavris, Carol. Old Age Is not what It Used to Be.
In: *New York Times Magazine*, 27.9.1987
- Tedrick, Ted, Hrsg. *Issues and Policies for the 1980's*. New York, 1985
- Tenenbaum, Frances. *Over 55 Is NOT Illegal. A Resource Book for Active Older People*. Boston, 1979
- Tews, Hans Peter. Altersbilder. *Über Wandel und Beeinflussung von Vorstellungen vom und Einstellungen zum Alter*. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, Forum, 1991
- Tews, Hans Peter. Bildung im Strukturwandel des Alters. In: Schlutz/ Tews u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*. 1992, S.29-43
- Thewlis, Melford. *The Care of the Aged (Geriatrics)*. St. Louis, 1941
- Thomae, Hans/ Lehr, Ursula, Hrsg. *Altern. Probleme und Tatsachen*. Wiesbaden, 1977
- Thomas, William Jr. The Expectation Gap and the Stereotype of the Stereotype: Images of Old People. In: *The Gerontologist*, 4/1981, S.402-407
- Thomdike, Edward u.a. *Adult Learning*. New York, 1928
- Thorson, James. Future Trends in Education for Older Adults.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.203-228
- Thorson, James. The Brave New World of Educational Gerontology.
In: *Educational Gerontology*, 4/1990, S.327-338

- Thürkow, Kari. *Altersbilder in massenmedialen, massenkulturellen und künstlerischen Werken. Eine Literaturübersicht*. Berlin: Deutsches Zentrum f. Altersfragen e.V., 1985
- Tibbitts, Clark. *Aging and Living*. Ann Arbor/Mich., 1948
- Tibbitts, Clark. Aging and Living. In: *Adult Education Bulletin*, Okt. 1948, S.204-211
- Tibbitts, Clark, Hrsg. *Living through the Older Years*. Ann Arbor/Mich., 1949
- Tibbitts, Clark. Retirement Problems in American Society.
In: *American Journal of Sociology*, 4/1954, S.301-308
- Tibbitts, Clark/ Rogers, Merrill. Aging in the Contemporary Scene.
In: Donahue, Hrsg. *Education for Later Maturity*. 1955, S.19-35
- Tibbitts, Clark, Hrsg. *Handbook of Social Gerontology. Societal Aspects of Aging*. Chicago, 1960
- Tibbitts, Clark u.a., Hrsg. *Academic Gerontology. Dilemmas of the 1980's*. Ann Arbor/Mich., 1980
- Tibbitts, Clark. Education. In: Tibbitts, Hrsg. *Academic Gerontology*. 1980, S.67-81
- Tice, Carol. Creating Caring Communities: Linking the Generations.
In: *Aging*, Mai-Juni 1982, S.20-23
- Tierney, John. Old Money, New Power. In: *New York Times Magazine*, 23.10.1988
- Tietgens, Hans. Zur Verarbeitung lebensgeschichtlicher Erfahrung.
In: Schlutz/ Tews u.a. *Perspektiven zur Bildung Älterer*. 1992, S.80-93
- Timmermann, Sandra. Lifetime Learning and the Arts - A New Priority.
In: *Art Education*, April 1977, S.12-15
- Timmermann, Sandra. *Lifelong Learning for Self-Sufficiency: Theme for the 1980's*. A Report of the Findings of the 1981 White House Conference on Aging Miniconference on 'Lifelong Learning for Self-Sufficiency', Racine/Wisc., Nov. 1980. Vortrag, 12. Intern. Congress of Gerontology, Hamburg, 1981 (Manuskript)
- Tobin, Sheldon. Why Older Americans as a Resource?
In: Tedrick, Hrsg. *Issues and Policies for the 1980's*. 1985, S.107-118
- Toseland, Ron. A Problem-Solving Group Workshop for Older Persons.
In: *Social Work*, 4/1977, S.325-326

- Toth, André u. Susan. Group Work with Widows. In: *Social Work*, 1/1980, S.63-65
- Townsend, Dorothy. Elderhostel - Learning Can Begin at 60.
In: *Los Angeles Times*, 20.8.1978
- Townsend, Peter. The Structural Dependency of the Elderly: A Creation of Social Policy in the Twentieth Century. In: *Ageing and Society*, 1/1981, S.5-28
- Trachtenberg, Beth/ Wood, Vivian. *Older People and the University*.
Univ. of Wisconsin, Madison, 1974 (Manuskript)
- Treas, Judith. Historical Decline in Late-Life Labor Force Participation.
In: Birren, James u.a., Hrsg. *Age, Health, and Employment*. Englewood Cliffs/N.Y., 1986, S.158-175
- Trent, Curtis/ Ann, Meldy. Education for Aging - Imperative for the Future.
In: *Adult Leadership*, 4/1977, S.231-233
- Udell, Cynthia. *Humanities Programs for the Elderly. Final Report: Field Survey and Literature Search*. Washington: B'nai B'rith International, Juni 1979
- Uhlenberg, Peter. Older Women: The Growing Challenge to Design Constructive Roles.
In: *The Gerontologist*, 3/1979, S.236-241
- Uhlenberg, Peter. How Old Is 'Old Age'? In: *The Public Interest*, Sommer 1987, S.67-78
- United States Senate. Special Committee on Aging. *America in Transition: An Aging Society*. Washington, Juni 1985
- Uphaus, Ruth. Educating Retirees. In: *Adult Leadership*, Mai 1971, S.17-19
- Vainstein, Rose. The Role of the Public Library in Education for the Aging.
In: *Adult Leadership*, Mai 1960, S.10-11, 28-29
- Van Sant, Thomas. The Public School, Community College, and the Aged.
In: Dixon, Hrsg. *Continuing Education in the Later Years*. 1963, S.51-61
- Veelken, Ludger. Seniorenstudium zwischen Altenbildung und nachberuflicher wissenschaftlicher Weiterbildung von Senioren. In: Kühlmann/ Pohlhausen/ Veelken, *Seniorenstudium - eine neue Aufgabe für Hochschulen*. 1984, S.56-83
- Veelken, Ludger. *Soziale Geragogik. Soziologische und sozialpädagogische Hilfen zur Altersvorbereitung und zur Daseinsbewältigung im Alter*. Frankfurt/M., 1981
- Ventura, Catherine. *Education for Older Adults. A Catalogue of Program Profiles*. Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1982

- Ventura, Catherine/ Worthy, Edmund. *Education for Older Adults. A Synthesis of Significant Data*. Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1982
- Ventura-Merkel, Catherine/ Newman, Patricia. *Voluntary Actions and Older Americans. A Catalogue of Program Profiles*. Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1982
- Ventura-Merkel, Catherine. *Cultural Programs for and by Older Adults*. Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1983
- Ventura-Merkel, Catherine/ Parks, Elaine. *Intergenerational Programs: A Catalogue of Profiles*. Washington: The National Council on the Aging, Inc., 1984
- Versen, Gregory. Senior Adults in the Undergraduate Classroom.
In: *Educational Gerontology*, 5/1986, S.417-428
- Vickery, Florence. *Creative Programming for Older Adults*. New York, 1972
- Victor, Christina. Images of Ageing. In: Victor, Christina. *Old Age in Modern Society. A Textbook of Social Gerontology*. London, 1987, S.87-101
- Wagner, Margaret. Old Age. In: Kurtz, Russell, Hrsg. *Social Work Yearbook 1941*. New York, 1941, S.378-383
- Wagner, Margaret. The Aged. In: Hodges, Margaret, Hrsg. *Social Work Yearbook 1951*. New York, 1951, S.45-50
- Walls, Nancy. Three Generations of Love. Foster Grandparents and Teenage Parents Are a Natural Combination. In: *Aging*, 355/1987, S.2-5
- Ward, Russell. The Marginality and Salience of Being Old: When Is Age Relevant?
In: *The Gerontologist*, 3/1984, S.227-232
- Warthin, Alfred. *Old Age: The Major Involution. The Physiology and Pathology of the Aging Process*. New York, 1929 (2. Ausg.)
- Wass, Hannelore/ West, Carolyn. A Humanistic Approach to Education of Older Persons.
In: *Educational Gerontology*, 4/1977, S.407-416
- Wass, Hannelore. Dying as the Final Stage of Growth: Issues and Challenges.
In: Sherron/ Lumsden, Hrsg. *Introduction to Educational Gerontology*. 1978, S.279-304
- Wassermann, Ira. The Educational Interests of the Elderly: A Case Study.
In: *Educational Gerontology*, 4/1976, S.323-330

- Waters, Elinor u.a. Peer Group Counseling for Older People.
In: *Educational Gerontology*, 2/1976, S.157-170
- Webber, Irving. Second Career Planning for Older Adults. In: Hendrickson, Hrsg.
A Manual on Planning Educational Programs for Older Adults. 1973, S.41-57
- Webber, Irving. The Educable Aged. In: Dixon, Hrsg. *Continuing Education in the Later Years*. 1963, S.14-25
- Weigl, Gail. Creative Arts - Rehabilitation or 'Habilitation'. In: *Collage*, 2/1988, S.2
- Weiner, Andrew/ Hunt, Sharon. Retirees' Perceptions of Work and Leisure Meanings.
In: *The Gerontologist*, 4/1981, S.444-446
- Weinstock, Ruth. *The Graying of the Campus*. New York, 1978
- Wells, Merida. Elderhostel Takes Its Ideas Overseas. In: *New York Times*, 22.8.1982
- Wentowski, Gloria. Reciprocity and the Coping Strategies of Older People: Cultural Dimensions of Network Building. In: *The Gerontologist*, 6/1981, S.600-609
- Western, Leone Noble. *The Gold Key to Writing Your Life History*. Port Angeles/Wa., o.J.
- White House Conference on Aging. *Background Paper on Education for Aging*. Washington, 1961 (a)
- White House Conference on Aging. *Aging in the United States. A Report of Progress, Concerns, Goals*. Washington, 1961 (b)
- White House Conference on Aging. *Section Recommendations on 'Education'*. Washington, 1971
- White House Conference on Aging. *Final Report, Vol. 2*. Washington, 1981
- Whitley, Estoya u.a. Adopted Grandparents: A Link Between the Past and the Future.
In: *Educational Gerontology*, 3/1976, S.243-249
- Whittington-Gold, Iris. *Cuyahoga Community College Elders' Program*. o.O., o.J.
- Wilbur, Muriel. The Role of Community Health Services in Education for Aging.
In: Grabowski/ Mason, Hrsg. *Learning for Aging*. 1974, S.233-249
- Williamson, John u.a. *The Politics of Aging. Power and Policy*. Springfield, Ill., 1982
- Willis, J.Robert. The Role of the University. In: Sunderland u.a., Hrsg.
Education: An Arts/Aging Answer. 1979, S.20-21

- Winslow, Ron. Elderhostel: A Growing Chain. In: *New York Times*, 9.9.1979
- Wolf, Umhau. A Look at Pre-Retirement Planning in the Laboratory Method.
In: *Adult Leadership*, Febr. 1976, S.206-214
- Wolfe, Bee u. George. Exploring Retirement in a Small Group.
In: *Social Work*, 6/1975, S.481-484
- Wood, Vivian. *Barriers to the Use of University Resources by Older Students and Ways of Overcoming them*. Univ. of Wisconsin, Madison: Faye McBeth Institute on Aging and the Adult Life, o.J. (Manuskript)
- Wood, Vivian/ Trachtenberg, Beth. Higher Education and the Older Adult.
In: *Social Thought*, April 1976, S.57-68
- Work in America Institute, Inc. *The Future of Older Workers in America: New Options for an Extended Working Life*. New York, 1981
- Wright, Jim. Misconceptions Common Concerning the Elderly.
In: *Raleigh News and Observer*, 3.10.1987
- Wynne, Edward. Will the Young Support the Old?
In: Pifer/ Bronte, Hrsg. *Our Aging Society*. 1986, S.243-262
- Yuknavage, Pat. Senior Volunteers Bring Expertise and Experience to ACTION.
In: *Aging*, Mai-Juni 1980, S.12-15
- Yuknavage, Pat. Intergenerational Issues. In: *Aging*, Mai-Juni 1982, S.15-19
- Zarakov, Selma. What If the Consumer Holds Us Accountable? In: Sterns u.a., Hrsg. *Gerontology in Higher Education*. 1979, S.274-277
- Zarit, Steven, Hrsg. *Readings in Aging and Death: Contemporary Perspectives*.
New York, 1977
- Zeman, Peter. *Gemeinschaftliche Alterselbsthilfe. Prozesse sozialer Integration im Alter*.
Berlin: Deutsches Zentrum f. Altersfragen e.V., 1985
- Zentralstelle für Weiterbildung und Kontaktstudium der Universität Dortmund.
Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene. II. Internationaler Workshop
in der Univ. Dortmund, 2.-4.12.1981. Dortmund, Nov. 1982
- Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Oldenburg:
Öffnung der Universitäten für ältere Erwachsene. Internationaler Workshop in der
Univ. Oldenburg, 5.-7.12.1979. Oldenburg, Juni 1980

Zones, Jane/ Estes, Carroll/ Binney, Elizabeth. Gender Public Policy and the Oldest Old.
In: *Ageing and Society*, 3/1987, S.275-302

Zorn, Franny. When the Child Employs the Parent. In: *New York Times*, 7.7.1988

Verzeichnis der Veröffentlichungen

1. Auflage 1954

2. Auflage 1958

3. Auflage 1962

4. Auflage 1966

5. Auflage 1970

6. Auflage 1974

7. Auflage 1978

8. Auflage 1982

9. Auflage 1986

10. Auflage 1990

11. Auflage 1994

12. Auflage 1998

13. Auflage 2002

14. Auflage 2006

15. Auflage 2010

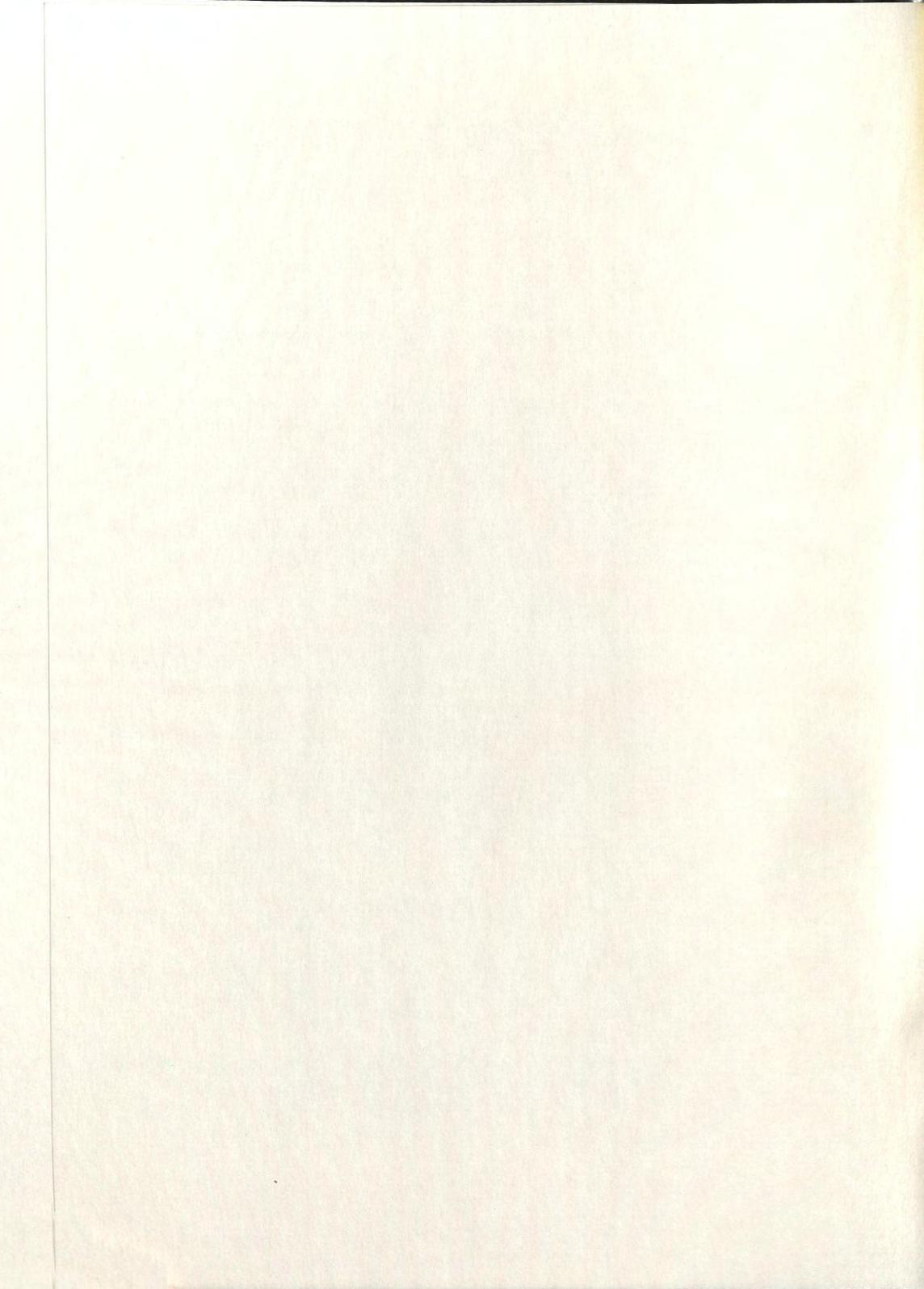
16. Auflage 2014

17. Auflage 2018

18. Auflage 2022

19. Auflage 2026

20. Auflage 2030



Weitere Veröffentlichungen des DZA (Auswahl)

"Weiße Reihe" des DZA:

DZA (Hrsg.): Forschungsdokumentation Gerontologie 1988 - 1992, Veröffentlichung des DZA und des InformationsZentrums Sozialwissenschaften (IZ), Berlin/Bonn 1994, 330 S., DM 14,00

Arbeitsgruppe Literaturdokumentation des DZA: Schlagwortliste zur sozialen Gerontologie und Altenarbeit, Berlin 1994, 207 S., DM 8,00

Oieck, M.; Igl, G.; Schwichtenberg-Hilmert, B. (Hrsg.): Dokumente der internationalen Altenpolitik, 2 Bände, Berlin 1993, 639 S., DM 15,00

Conrad, Ch.; Kondratowitz, H.-J. von (Hrsg./eds.): Zur Kulturgeschichte des Alterns / Towards a Cultural History of Aging, Berlin 1993, 178 S., DM 5,00

DZA (Hrsg.): Expertisenband zum Ersten Teilbericht der Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Altenberichts der Bundesregierung, 2. unveränd. Aufl., Berlin 1994, 396 S., DM 8,50

DZA (Hrsg.): Expertisen zum Ersten Altenbericht der Bundesregierung II - Aspekte der Alterssituation im Osten und Westen der Bundesrepublik, Berlin 1993, 403 S., DM 8,50

DZA (Hrsg.): Expertisen zum Ersten Altenbericht der Bundesregierung III - Aspekte der Lebensbedingungen ausgewählter Bevölkerungsgruppen, Berlin 1993, 395 S., DM 8,50

DZA (Hrsg.): Expertisen zum Ersten Altenbericht der Bundesregierung IV - Angebote und Bedarf im Kontext von Hilfe, Behandlung, beruflicher Qualifikation, Berlin 1993, 417 S., DM 8,50

DZA (Hrsg.): Expertisen zum Ersten Altenbericht der Bundesregierung V - Ansätze der Rehabilitation und Modelle der Pflegefallabsicherung in der Bundesrepublik und in Europa, Berlin 1993, 360 S., DM 8,50

DZA; KDA (Hrsg.): Heimkonzepte der Zukunft, 2. unveränd. Aufl., Berlin/Köln 1991, 60 S., DM 3,00

"Arbeitsmaterialien" des DZA:

Schmidt, R.: Heime und Pflegeheime in Brandenburg. Materialien zur Entwicklung einer Altenhilfestruktur in einem neuen Bundesland III, Berlin 1994, 257 S., DM 6,00

Mantey, H.: Offene Altenhilfe in Brandenburg. Materialien zur Entwicklung einer Altenhilfestruktur in einem neuen Bundesland II, Berlin 1993, 129 S., DM 4,00

Schmidt, R.: Sozialstationen in Brandenburg. Materialien zur Entwicklung der Altenhilfestruktur in einem neuen Bundesland I, Berlin 1993, 153 S., DM 5,00

Versandspesen werden gesondert berechnet. Bezug der Schriften beim DZA.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer langjährigen systematischen Befassung mit der Alterssozialpolitik und der Altenpolitik in den USA. Die umfassende Kenntnis der behandelten Thematik wie auch die andauernde Faszination, die von dem Gegenstand der Analyse ausgeht, sind Grundlagen der Qualität dieser Darstellung durch eine ausgewiesene „Fach-Frau“.

Die Autorin zeigt die Entwicklung im 20. Jahrhundert in vier Strängen auf: In der Alterssozialpolitik der USA, in der Altenbewegung und der Organisation der Interessen der Älteren im politischen Raum, in der amerikanischen Altenbildung und im in der Öffentlichkeit vorherrschenden und transportierten Altenbild. Diese vier Entwicklungsstränge bedingen einander gegenseitig, sie wirken aufeinander ein. Dies geschieht nicht einförmig, an einem bleibenden Ziel ausgerichtet. Vielmehr gibt es Widersprüchlichkeiten, Gegensätzlichkeiten der Entwicklung und nicht zuletzt der in Wissenschaft und Politik und in der Reflektion des Status älterer Menschen vorherrschenden Positionen. Im Kern, so die Autorin, kreist die Auseinandersetzung mit dem Alter in den USA um die Frage, wie die Disfunktionalität des Alters (die zu verschiedenen Zeiten jeweils unterschiedliche Ausformungen hat) überwunden werden kann.

In den dreißiger Jahren führte die massive Unterversorgung vieler älterer Menschen mit lebensnotwendigen Gütern zu einer wohlfahrtsstaatlichen Politik für diesen Personenkreis. Später erzwang die Durchsetzung eines positiv gefärbten Altersbildes deutliche Abstriche an diesem Programm.

Altenbildung war und ist in den Dienst der Durchsetzung des jeweils gewünschten Altersbildes gestellt. War sie zuerst ein Instrument zur Durchsetzung von Gleichberechtigung, so wurde sie später ein Angebot zur Selbstfindung und Selbstentfaltung, um in einer noch späteren Zeitphase die Funktionalisierung der Alten im Sinne des Erweises ihrer gesellschaftlichen Nützlichkeit voranzutreiben.

Die positive Bewertung eines stärkeren politischen Engagements der Älteren ist insbesondere nach deutlich werdenden Erfolgen dieser Bewegung einer neuen Skepsis gewichen. Zunehmende Altenmacht, so scheint es, birgt die Gefahr der Nicht-Akzeptanz seitens anderer Macht- und Einflußgruppen in sich.

Damit ist nur ein schmaler Ausschnitt aus der gebotenen Themenfülle skizziert.

ISBN 3-88962-127-9

ISSN 0175-8365